

Hans-Georg Räder

**"SICHERHEIT" UND WERTEWANDEL**

**Argumentationsmuster in der Bevölkerung  
zu Sicherheit, Bedrohtheit und Bundeswehr**

München 1992

## VORWORT DES HERAUSGEBERS

BERICHT 57 des Sozialwissenschaftlichen Instituts der Bundeswehr beschäftigt sich mit dem Zusammenhang von "Sicherheit" und "Wertewandel". Im Kern geht es um die Frage, ob militärische Sicherheits- und Bedrohtheitswahrnehmungen als isolierte Sichtweisen existieren oder ob - und gegebenenfalls wie - solche Perzeptionen mit gesellschaftlichem Wandel und Wertewandel verknüpft sind. Anders gefragt: Gibt es zusammenhängende Deutungsmuster von Sicherheit und Bedrohtheit, und wie korrespondieren Sicherheitsvorstellungen und Wertorientierungen miteinander? Welche Interpretationsschemata von Sicherheit sind in der Bevölkerung auffindbar, wie sind sie strukturiert, und welche Veränderungen sind möglich und wahrscheinlich?

Solche und ähnliche Grundfragen werden im SOWI seit vielen Jahren gestellt und bearbeitet, ohne daß damit im deutschen akademischen Wissenschaftsbetrieb bislang viel Aufmerksamkeit zu erzielen war. Das scheint sich nun zu ändern. Es ist immerhin ein hoffnungsvolles Zeichen, wenn sich nach langer Abstinenz im Herbst 1992 in der Wochenzeitung DIE ZEIT gleich zwei renommierte deutsche Soziologen mit dem Thema "Krieg" und "Gewalt" wissenschaftlich auseinandersetzen. Ob und inwieweit sich allerdings das SOWI an der beginnenden Diskussion als kompetenter Gesprächspartner weiterhin

Die Verantwortung für den Inhalt liegt beim Autor.

© SOWI 1992  
Alle Rechte vorbehalten  
ISSN 0342-2569

Sozialwissenschaftliches  
Institut der Bundeswehr  
Winzererstraße 52  
8000 MÜNCHEN 40  
Tel.: 089 / 120 03-1

beteiligen kann, ist angesichts der Zukunftsaussichten des Instituts zumindest ungewiß.

Der hiermit vorgestellte BERICHT 57 wendet sich in erster Linie an ein mit Sicherheitsfragen befaßtes Fachpublikum. Er ist zugegebenermaßen keine leichte Kost. Eine Kurzfassung ist im Juni 1992 erschienen. Aufgrund der beschränkten Publikationsmöglichkeiten des Instituts hat es über ein Jahr gedauert, bis der Berichtsband 57 gedruckt und technisch hergestellt werden konnte.

Als Herausgeber der wissenschaftlichen Schriften des Instituts danke ich dem Autor Hans-Georg Räder und wünsche seinem Beitrag eine freundliche Aufnahme.

München, im Dezember 1992

Bernhard Fleckenstein  
Direktor und Professor

## INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
<b>Einleitende Vorbemerkungen</b> .....	1
<b>Sicherheit und Wertewandel: ein empirisch-theoretisches Modell</b> .....	13
Bemerkungen zum Begriff "Wertewandel" .....	14
Gesellschaftlicher Wandel und Wertewandel .....	17
Wertewandel und politischer Paradigmenwechsel .....	28
Wertewandel und Konzepte von Sicherheit .....	36
Empirisch-theoretisches Modell .....	45
<b>Bedrohungswahrnehmungen und Sicherheitsvorstellungen</b>	
- eine empirische Analyse .....	53
Interviews zu Bedrohungswahrnehmung und Sicherheitsvorstellung in der Bevölkerung .....	54
Zur Stichprobe der vorliegenden Auswertung .....	54
Die Leitfaden-Interviews .....	56
Sicherheitsvorstellungen in den Interviews .....	61
Die Vercodung und Auswertung der Interviews .....	81
Sprechstile und -inhalte in den Interviews .....	81

Argumentationen zu Sicherheit und Unsicherheit .....	92
Bedrohtheitswahrnehmungen .....	92
Sicherheit und Unsicherheit in der Gesellschaft .....	117
Militär, Bundeswehr und Sicherheit .....	142
Argumentationstypen zu militärischer Sicherheit .....	172
Clusteranalyse der Argumentation und Interpretation als Argumentationstypen .....	172
Zusammenhang zwischen der Wahrnehmung militärischer und sonstiger Sicherheit .....	190
Abschließender Exkurs zur praktischen Bedeutsamkeit der vorgefundenen Argumentationsmuster .....	211
Literatur .....	228
Anhang .....	235

## EINLEITENDE VORBEMERKUNGEN

"Wir haben allerhand Rumor im Kopfe  
und auf dem Kopfe; dabei läßt der  
deutsche Kopf aber seine Schlafmütze  
ganz ruhig sitzen und operiert inner-  
halb seiner."

Hegel in den philosophisch-  
historischen Vorlesungen,  
als Kommentar zu Kant



Vom gesamten Entstehungszusammenhang her ist dies ein Bericht, der sich voll und ganz auf die "alte" Bundesrepublik Deutschland vor dem Jahr 1990 bezieht. Mit dieser Eingrenzung sind diejenigen Lebens- und Bewußtseinszusammenhänge gemeint, die in relativer Abschottung zu einem zweiten deutschen, anderen System von Lebens- und Bewußtseinszusammenhängen sich herausgebildet haben.

Diese Situation hat sich mittlerweile grundlegend geändert. Wir finden uns nun in einem Deutschland, in dem zwar die staatliche Trennung aufgehoben wurde, die herausgebildeten Lebens- und Bewußtseinszusammenhänge jedoch noch für eine Weile nebeneinander fortexistieren.

Diese Bemerkung ist insofern wichtig, als gerade das Bedrohtheits- und Sicherheitsbewußtsein aufgrund der divergenten Lebenslagen im 1990 neuformierten Deutschland erheblich in sich unterschiedlich sein dürfte. Diese Untersuchung wäre eigentlich dringlicher und praxisrelevanter auf diejenigen Menschen bezogen, die sich in fundamental neuen Situationen wiederfinden, deren Möglichkeiten sowohl durch neue Chancen als auch durch neue Gefahren erweitert sind. Im Sinne subjektiver Lebensbewältigung ist das Sicherheitsbewußtsein immer relevant, wo aber die "epidemischen" Bedingungen von zuviel Gewißheit in ein Zuwenig umschlagen, dürfte das Sicherheitsbewußtsein zu einem kollektiven Problem werden.

Auf das - im Dezember 1990 auch durch gemeinsame Wahlen verbundene - neue Deutschland bezogen, kann die These von verschiedenen Sicherheitskulturen aufgestellt werden. Damit ergibt sich ein

hoher Integrations- und Kommunikationsbedarf. Insofern ist jede einschlägige Informationsbasis für einen solchen Kommunikationsprozeß grundlegend.

"Das Kind mit dem Bade ausschütten", diese Redewendung richtet sich gegen den falschen Eifer, den Übereifer. Im vorliegenden Bericht soll diese warnende Metapher quasi im Vorgriff auf zwei verschiedene Kritikpunkte bezogen werden: einmal auf die pauschale Verwerfung der Kategorie "Sicherheit" und zum anderen auf die Ablehnung der gängigen quantitativen Methoden der empirischen Sozialforschung. In beiden Fällen liegen gewichtige Argumente gegen die gängigen Routinen und Praktiken vor. Aber in beiden Fällen gab und gibt es auch Gründe, warum man "das Kind überhaupt dem Bad ausgesetzt" hat. Wenn diese Gründe nicht mehr zutreffen oder nicht mehr vernünftig sind, soll man - um im Bilde zu bleiben - das Kind herausnehmen.<sup>1</sup>

Die achtziger Jahre unseres Jahrhunderts sind im Rückblick deutlich durch eine Dynamik in der Bestimmung und Problematisierung von "Sicherheit" gekennzeichnet. In der Bundesrepublik galt das eher noch stärker als in den europäischen Nachbarländern und erzeugte dort manchmal sogar Verwunderung über die neue "deutsche Krankheit".<sup>2</sup> Heftige öffentliche Reaktionen haben sich u.a. an den Debatten um die "Nachrüstung" und um "Tschernobyl" festgemacht. Inzwischen ist im Hinblick auf die militärische Sicherheit das alte bipolare Bezugssystem des "Kalten Krieges" bzw. der Dominanz

des Ost-West-Konfliktes hinfällig geworden. Ist nun, nach all diesen - auch emotionalen - Eruptionen der bundesrepublikanischen Öffentlichkeit, das Thema "Sicherheit" obsolet geworden?

Auch wenn die von der Demoskopie registrierte "Sicherheitsempfindlichkeit" der Bevölkerung anderen Aufmerksamkeiten weichen mag, für die Sozialwissenschaft bleibt das Defizit, sich mit einem grundlegenden sozialen Phänomen zu wenig beschäftigt zu haben. Dies wird besonders deutlich, wenn die landläufige Fixierung auf militärische Sicherheit überschritten wird.

So ist z.B. der Zusammenhang zwischen Sicherheit und Wertewandel eine implizite Annahme in Ronald Ingleharts These von der "Silent Revolution". Bei genauerer Betrachtung dieser These stellt sich jedoch heraus, daß diese Annahme eher axiomatisch als stringent theoretisch abgeleitet ist.<sup>3</sup> Obwohl der theoretische Rahmen keineswegs geklärt ist, gibt es dennoch empirische Hinweise auf einen Zusammenhang zwischen einem gesellschaftlichen Wertewandel und Veränderungen des Sicherheitsbegriffs. Wenn man sich jedoch nicht einem reinen Sicherheits-Idealismus verschreiben will, muß man nach einem gesellschaftlichen Wandel fragen, der solche begrifflichen Verschiebungen vorantreibt.<sup>4</sup> Erstaunlich enge Zusammenhänge zwischen einem Wertewandel in Form eines politischen Paradigmenwechsels und Haltungen gegenüber Fragen militärischer Sicherheit haben wir im Sozialwissenschaftlichen Institut der Bundeswehr seit 1981 anhand standardisierter Befragungen festgestellt.<sup>5</sup> Besonders zwischen Jugendlichen und Älteren war eine

Verschiebung allgemeiner politischer und spezifisch sicherheitspolitischer Deutungsmuster zu bemerken. Von diesen strukturellen Verschiebungen haben wir auf fundamentale Veränderungen militärischer Bedrohungsvorstellungen geschlossen (vgl. dazu Kohr & Räder 1985b, 1990b). Die von uns prognostizierten Veränderungen sind jeweils schneller eingetreten als wir selbst erwarteten. Gerade in bezug auf die Dynamik der Einschätzung sicherheitspolitischer Gegebenheiten und der realen sicherheitspolitisch relevanten Ereignisse geriet empirische Sozialforschung schon fast zur Zeitgeschichte. Theoretisch wie empirisch stellt sich die Frage, inwiefern militärische und andere Aspekte in einem in sich kohärenten Sicherheitsbegriff zusammenhängen oder unverbundene, isolierte Orientierungsweisen darstellen.

Deshalb hat die Arbeitsgruppe<sup>6</sup> in einem Projektschritt sogenannte offene Interviews zu diesem Thema durchgeführt. In der Auswertung der offenen Interviews liegt ein Schwerpunkt auf den Argumentationen zur militärischen Sicherheit, obwohl das Gesamtkonzept in einem umfassenderen Begriff von Sicherheit und Bedrohung angelegt war.

Inzwischen ist nicht mehr strittig, daß die Wahrnehmung militärischer Bedrohung in entwickelten Industriegesellschaften - wie z.B. der Bundesrepublik - in Konkurrenz zu anderen Bedrohungswahrnehmungen steht.<sup>7</sup> Die Frage bleibt dennoch ungeklärt, welcher Art denn dieses Konkurrenz- oder Zusammenhangsverhältnis ist.

Auf der theoretischen Ebene hat sich diese Frage insofern verschärft, als das Problem der Sicherheit geradezu zu einem Schlüsselbegriff weiterer gesellschaftlicher Entwicklung erklärt wird.<sup>8</sup>

Im Gegensatz zur Behauptung einer Erosion von Bedrohungswahrnehmungen kann man auch davon reden, daß in den achtziger Jahren die Bedrohungswahrnehmungen und Anforderungen an eine "Sicherheitspolitik" eher explodiert als implodiert sind.

Inwiefern kann nun die Sozialwissenschaft mit dem Thema "Sicherheits- und Bedrohungsbewußtsein" umgehen, wo sind ihr dabei Grenzen gesetzt?

Ein Bestreben der Sozialwissenschaften besteht darin, in Veränderungen die Strukturen der Entwicklung herauszufinden. Insofern hat die Sozialwissenschaft (wie jede andere Wissenschaft auch) die doppelte Bindung an Praxis und Erkenntnis. Die spezifisch sozialwissenschaftlichen Methoden und Techniken sind dabei der Vermittlung von Erkenntnis und Praxis untergeordnet. Im vorliegenden Bericht spielt dieser Gesichtspunkt insofern eine Rolle, als besonders in Zeiten rascher Umstrukturierung von Orientierungssystemen<sup>9</sup> die sozialwissenschaftliche Vermittlung von Erkenntnis und Praxis technischer Phantasie und Variation bedarf. Die Frage nach den Möglichkeiten der Entwicklung neuer Deutungssysteme ist eine andere als die nach der Akzeptanz vorgegebener Lösungen oder Meinungspositionen.

Zum Thema "Sicherheit und Wertewandel" haben wir zunächst mit dem Instrumentarium standardisierter Befragungen gearbeitet. Dabei wurde aber auch deutlich, daß dieses Instrumentarium dort Schwachstellen aufweist, wo die Verknüpfung von Begrifflichkeiten und Vorstellungen ungewiß ist. Jenseits der Unterscheidung von Bewußtem und Unbewußtem ist dabei die Trennung zwischen aktiv und passiv Bewußtem - zwischen Kognition und Rekognition - wichtig. In standardisierten Befragungen wird sehr häufig das passiv Bewußte - die wiedererkannte Meinungsposition - aktualisiert; unklar bleibt, inwiefern die vorgegebenen Interpretationsschemata mit dem jeweiligen aktiv Bewußten der Befragten zusammenhängen. In offenen Interviews, in denen die Befragten ihre Vorstellungen formulieren müssen, wird dagegen eher der aktiv bewußte Vorstellungsinhalt freigelegt. Das bedeutet aber nicht, daß darin nicht auftretende Positionen usw. außerhalb der Reichweite des passiv Bewußten der Befragten lägen. Neuentstehende Interpretations- und Deutungsmuster müssen jedoch im aktiv Bewußten von (einigen) Befragten vorfindbar sein, andernfalls beruht die Feststellung solcher Muster auf bloßen Forschungsartefakten.<sup>10</sup>

Sicherheits- und Bedrohungsbewußtsein ist offensichtlich vorrangig ein subjektives Deutungsmuster. Es spiegelt eher ein interpretatives Weltverhältnis als objektive Lebenssituationen wider.<sup>11</sup> Das heißt, das Sicherheits- und Bedrohungsbewußtsein ist nicht direkt aus objektiven Lebenslagen, sondern eher aus deren "verarbeiteter" Form der Weltinterpretation abzuleiten.

An dieser Stelle muß darauf aufmerksam gemacht werden, daß sich dabei die sozialwissenschaftliche Betrachtung erheblich von der psychologischen im engeren Sinne unterscheidet: Die sozialwissenschaftliche Perspektive kommt zunächst einmal nicht umhin, mit den Äußerungen der Menschen als solche zu arbeiten. In der psychologischen Betrachtung kommen aber solche Äußerungen (seit Freuds Überlegungen) nicht ohne Verzerrungen zustande.<sup>12</sup> Ohne hier auf die Tiefenpsychologie einzugehen, kann das z.B. daran verdeutlicht werden, daß synergetische Modelle in der Psychologie von einer Ich-Dynamik zwischen Aufblähung und Verkümmern ausgehen: der betonte Gestus einer Äußerung kann aus der Schädigung im entgegengesetzten Pol resultieren. Die Äußerung von Unsicherheit kann auf subjektiver Sicherheit, die Betonung von Sicherheit dagegen auf subjektiver Unsicherheit beruhen.<sup>13</sup>

Sicherheits- und Bedrohungsbewußtsein - wie es in diesem Bericht geschildert wird - bezieht sich also vorrangig auf eine soziale Konstruktion, die auch in "normalen" Kommunikationssituationen vermittelt wird. Je weniger diese soziale Konstruktion mit der subjektiven (oder auch "objektiven") Realität übereinstimmt, als desto empfindlicher wird sich diese Konstruktion unter diskursiven Bedingungen erweisen.<sup>14</sup>

Dieser Bericht ist vorwiegend empirisch orientiert, das heißt: notwendige theoretische Erörterungen treten vorerst allenfalls als Anmerkungen auf. Leider bedingt die Buchführungsprosa solcher

Berichte eine gewisse Schwerfälligkeit der sprachlichen Gestaltung.<sup>15</sup> Analog zur Erzählung vom Schlaraffenland gehe ich natürlich davon aus, daß sich hinter dem zähen Grießbrei neue Perspektiven für eine empirische und theoretische Beschäftigung mit dem Sicherheitsbegriff eröffnen.

Ich danke Ekkehard Lippert für seine kritischen Anregungen und Dagmar Kuhn dafür, daß sie auch unter schwierigen Bedingungen diesem Bericht geduldig zu seiner Form verhalf.



## Anmerkungen

- 1) Die Warnlogik in der Metapher "das Kind mit dem Bade ausschütten" unterstellt, daß das Kind wichtiger als das Bad sei, und geht damit schon von einem Rationalitätsvorbehalt aus.
- 2) Diese Verwunderung war besonders in den französischen Kommentaren zur deutschen Sicherheits-Diskussion anzumerken. Inwiefern gerade zur Einschätzung der militärischen Sicherheit Diskrepanzen zwischen der bundesrepublikanischen und der französischen Öffentlichkeit vorliegen, geht z.B. aus Kohr & Räder 1990 hervor. Andererseits ist zu vermuten, daß diese Verwunderung auch einen Vertrauensvorschuß in der Beurteilung der deutschen Vereinigung geschaffen hat.
- 3) Auf R.Ingleharts Konzept des Wertewandels wird im Abschnitt "Sicherheit und Wertewandel" näher eingegangen.
- 4) Solche theoretischen Überlegungen, die die disparaten empirischen Befunde wieder zusammenführen können, sollen als eigener Bericht vorgelegt werden. Bisher finden sich Überlegungen dazu in Räder 1990.
- 5) Kohr & Räder (Hrsg. 1983, 1985b, 1990b)
- 6) Arbeitsgruppe "Sicherheit und Wertewandel" am Sozialwissenschaftlichen Institut der Bundeswehr (Lucian Kern, Heinz-Ulrich Kohr und Hans-Georg Räder).
- 7) Damit sind hier sowohl äußere Rahmenbedingungen wie z.B. "Ost-West-Konflikt", als auch die entsprechenden Deutungs- und Interpretationsmuster gemeint.
- 8) Das zeigen jedenfalls die Diskussionen an der österreichischen Landesverteidigungsakademie in Wien; vgl: Giller/Danzmeyer/Rummerskirch (Hrsg., 1990).

- 9) Dazu U. Becks Begriff der "Risikogesellschaft"; Beck (1986, 1989); Räder 1990.
- 10) Insofern sind die hier vorgestellten Ergebnisse gerade angesichts der veränderten sicherheitspolitischen Situation relevant. Zur Interpretation dieser Ergebnisse im Zusammenhang mit der neuen Situation militärischer Sicherheit werden allerdings noch weitere Bemerkungen notwendig sein.
- 11) Eine andere Frage ist dann die nach der Realitätsadäquanz solchen Bewußtseins. Dazu z.B. Thomas Hobbes, Leviathan, 5. Kapitel (Frankfurt: Suhrkamp 1984, S.44) oder aktueller Daniel Frei, Sicherheit, Stuttgart: Kohlhammer, 1977, S. 20 f.
- 12) In der Sozialwissenschaft können solche Verzerrungen nur in der Interaktionsform des Diskurses aufgedeckt werden.
- 13) Vgl. z.B. Marie Jahoda, Current Concepts of Positive Mental Health, New York: Basic Books 1958.
- 14) Dieses ist ein schwieriges Problem in der Sozialwissenschaft. Vgl. dazu Max Webers Ausführungen zu Sinnadäquanz und Kausaladäquanz in M. Weber, Wirtschaft und Gesellschaft, Tübingen: Mohr, 1972, S. 5 ff. Weber benutzt dabei die Metapher des "Rechenfehlers". Vgl. dazu wiederum L. Wittgenstein, Über Gewißheit, Frankfurt: Suhrkamp, 1970 (insbes. 647).
- 15) Nachdem mir aus berufenem Munde mehrmals mitgeteilt wurde, daß Empirie darin bestünde, "daß eine Flasche entweder halb leer oder halb voll sei", kann ich niemandem verübeln, wenn er/sie diese Flasche an die Wand werfen möchte.

SICHERHEIT UND WERTEWANDEL:

EIN EMPIRISCH-THEORETISCHES MODELL

"Was die antiken Mythen von dem deutschen Märchen und zumindest einigen Sagen (Mythen) des Mittelalters unterscheidet ..., sind zwei Faktoren ...: daß Haus, Hof und Acker nicht wie die Schiffe der Gefahr entweichen können; und daß die Dimension der Produktion (oder die Armut davon) das bestimmende Moment ist."

Negt/Kluge, Geschichte und Eigensinn, 752



Bemerkungen zum Begriff "Wertewandel"

In der sozialwissenschaftlichen Literatur gibt es verschiedene Thematisierungen von Werten und Wertewandel, die sich in ihrem kontextuellen Gehalt erheblich unterscheiden und sich sogar widersprechen. Ohne hier auf die volle Breite der Argumentation eingehen zu können, sollen zumindest die Grundpositionen skizziert werden.

- 1) Zunächst existiert eine philosophisch-anthropologische Position, die ein ewiges Wertreich postuliert. Dieses ist gekennzeichnet durch seine objektive Geltung, die zugleich ein Sollen in sich enthält. Institutionen und gewohnheitsmäßiges Handeln werden damit verbunden: Intersubjektiv verständlicher Sinn sei ein Sinn, der in gegebenen Institutionen absehbare praktische Folgen habe. Werte dienen dabei weiterhin dem Individuum gewissermaßen als Verhaltenskorsett zur Stabilisierung seines Verhaltens. Wertewandel heißt damit Verschiebung in den Wertprioritäten, zugleich aber Gefährdung und Krise von Institutionen und auch Labilisierung individuellen Verhaltens.
- 2) Davon unterscheidet sich eine Position, die von der Trägheit des Bewußtseins gegenüber objektiven Veränderungen ausgeht: "Kurz, das Gefühl, als Wertgefühl, ist nicht auf der Höhe seiner Zeit. Verallgemeinert: Das Wertgefühl ist immer rückständig, es drückt Erhaltungs-, Wachstums-Bedingungen einer

viel früheren Zeit aus: es kämpft gegen Daseinsbedingungen an, aus denen es nicht gewachsen ist und die es notwendigerweise mißversteht: es hemmt, es weckt Argwohn gegen das Neue ..." (Nietzsche Werke III, S. 624 f). Aus dieser Position heraus wird dann aber der Umsturz der alten Werte, deren Umwertung proklamiert. Wertewandel ist dann also ein Umsturz der Werte, eine neue Sinnstiftung, ein heroischer Akt Einzelner, die ein neues Zeitalter, ein neues Reich beginnen lassen. (Die praktischen Folgen solcher mythologischen Politik sind in Deutschland bekannt.)

- 3) Schließlich gibt es die Position, die die Existenz eines ewigen Wertreiches negiert: Bedürfnisse und Wünsche, Interessen und Leidenschaften der Menschen änderten sich im Zusammenhang mit dem gesellschaftlichen Prozeß. Wenn Werte als veränderliche Größen interpretiert werden, dann liegt meist ein Bezug auf soziale Dynamik oder auf Psychodynamik vor. Notwendig aber wäre ein stringenter Bezug auf eine wechselseitige soziale und psychische Dynamik. Dies wird teilweise im Konzept der "Kultur" vollzogen, das im wesentlichen darauf hinausläuft, daß verschiedene Menschen verschiedene Werte, Überzeugungen und Motive aufweisen, die sich in vielzähligen Verhaltensweisen ausdrücken. Wurde das Kulturkonzept früher hauptsächlich im Vergleich zwischen verschiedenen Gesellschaften (als Kulturgemeinschaften) angewandt, so ist neuerdings bemerkenswert, daß auch

innerhalb von Gesellschaften verschiedene Kulturen voneinander abgegrenzt werden. (Neben die alte Unterscheidung von Gemeinschaft und Gesellschaft tritt heute die Diskussion um moderne und "postmoderne" Gesellschaften.)

In diesem Zusammenhang tritt notwendigerweise auch Wertewandel als Prozeß auf, in dem sich verändernde Problemlagen auf die kulturellen Deutungen einer Gesellschaft auswirken. Das heißt: es wird von einem gesellschaftlichen Lernprozeß im Sinne des Paradigmenwechsels (Kuhn) oder der Akkommodation im Sinne Piaget's Erkenntnistheorie ausgegangen; Werte müssen als Bestandteile des kulturellen Deutungssystems laufend in Übereinstimmung mit den gesellschaftlichen und individuellen Problemlagen gehalten werden. Insofern trägt unter dieser Perspektive der Wertewandel zur gesellschaftlichen Stabilität bei, indem sich die Gesellschaften selbst aktuell halten, also ändern. Die Interaktionsperspektiven dieser unterschiedlichen Konzepte des Wertewandels sind damit unter 1) hauptsächlich Macht und Gehorsam unter 2) hauptsächlich Mission und Gefolgschaft und unter 3) hauptsächlich Kommunikation und Lernen. Mehr oder weniger ausdrücklich ergeben sich daraus wiederum unterschiedliche Konsequenzen für konkrete Institutionen (wie z.B. auch für die Bundeswehr).

### Gesellschaftlicher Wandel und Wertewandel

Wenn hier von Wertewandel die Rede ist, dann impliziert das auch einen gesellschaftlichen Wandel. Nicht alle sozialwissenschaftlichen Theorien oder Konzepte gehen allerdings auf gesellschaftlichen Wandel ein.<sup>1</sup> Auch hier soll vereinfacht hauptsächlich von gesellschaftlichen Interpretationen und weniger von gesellschaftlichen Realveränderungen gesprochen werden.<sup>2</sup>

Wertewandel wird häufig am Generationswechsel festgemacht. Empirische Beobachtungen bestätigen zunächst einen solchen Zusammenhang. Bei näherer Betrachtung erweist sich die Relation zwischen Altersgruppen und Werteausprägung allerdings eher als empirisches Epiphänomen, hinter dem sich gesellschaftlicher Wandel in Form von Veränderungen der Lebenszusammenhänge und der Bildungsstruktur verbirgt (dazu ausführlicher Kohr und Räder 1983). Gesellschaftliche Rahmenbedingungen legen auch fest, welche Formen individueller sozio-moralischer Entwicklung<sup>3</sup> kollektiv dominant oder nur deviant möglich sind. Die Lebensverhältnisse bestimmen zusammen mit den sozio-moralischen Perspektiven wiederum, wie die Individuen sich in und zur Gesellschaft verhalten.

Diese Konzeption des Wertewandels soll nun idealtypisch dargestellt werden. Die Überlegungen zu sozialem Wandel und gesellschaftlichen Verhaltensweisen folgen in groben Zügen der Logik funktionaler Analysen, wie sie von Robert K. Merton in "Manifest

and Latent Functions" sowie in "Social Structure and Anomie" beschrieben wurde.<sup>4</sup> Im Unterschied zu Mertons Typologie wird hier vereinfacht von drei unterschiedlichen Interaktionszusammenhängen zwischen Individuen und der Gesellschaft ausgegangen, die wiederum als Personentypus charakterisiert werden.

**Anomisch-Deprivierte** versuchen sich vorwiegend durch Unterwerfung unauffällig in die Gesellschaft zu assimilieren.<sup>5</sup> Ihre soziomoralischen Perspektiven sind hauptsächlich durch Angst vor Bestrafung bestimmt. Wenn eine Bestrafung unwahrscheinlich ist, dann tritt auch Hedonismus in Form von Selbstbedienung als Kompensation für "vorenthaltene" Belohnung auf. Diese Perspektive wird als präkonventionell bezeichnet, da darin das Verständnis für abstrakte Gegenseitigkeitsbeziehungen (wie Regeln und Gesetze) gering ist. Diese Position ist innerhalb entwickelter Industriegesellschaften nicht nur aufgrund der sozio-ökonomischen Situation deviant: Diese Gesellschaften operieren zumindest auf einem konventionellen Niveau, und Rollen sowie abstrakte Regeln bestimmen in solchen Gesellschaften im Normalfall die sozialen Interaktionen. Insofern sind Anomisch-Deprivierte nicht "auf der Höhe ihrer Zeit", und sie empfinden sich selbst (im *circulus vitiosus*) als zurückgeblieben und zurückgesetzt (vgl. auch Boettcher 1968).

Dagegen befinden sich "**Systemisch Integrierte**" in Übereinstimmung mit den gesellschaftlichen Bedingungen entwickelter Industriegesellschaften. Sie sind durch ihre Adaptation an Arbeitsteilung,

Regeln und Rollen in ihren soziomoralischen Perspektiven bestimmt. Ihr Verständnis von Gegenseitigkeitsbeziehungen ist funktional sachlich auf die Regeln und Gesetze der Gesellschaft bezogen: zwischen Einzelpersonen und zwischen Individuen und Institutionen dominiert der Austausch von Leistungen und Belohnungen.<sup>6</sup> Insofern, weil diese Beziehungen über Konventionen festgelegt sind, werden sie in ihren sozio-moralischen Perspektiven als "Konventionelle" bezeichnet.<sup>7</sup> Auf der Ebene des Sozialcharakters führt diese Form der systemischen Integration in der perfekten Anpassung an gesellschaftliche Konventionen/Regeln zu einer Reproduktion gesellschaftlicher Verhältnisse im Charakter.<sup>8</sup> Dadurch werden allerdings wiederum sowohl die Autonomie der Individuen als auch die Flexibilität der Gesellschaft beeinträchtigt.

**Autonom-Flexible** sind Konventionellen gegenüber dadurch gekennzeichnet, daß sie gesellschaftliche Konventionen, Werte usw. nicht als Verhaltenskorsett und unverbrüchliche Orientierungsmaßstäbe benötigen. Das heißt, sie leben nicht in starr geregelten Verbindlichkeiten, sondern abstrahieren erneut die Abstraktion von Regeln und Gesetzen. Ihre Interaktionsform ist eher die der Akkommodation, in der Verbindlichkeiten jeweils neu geschaffen werden. Regeln und Konventionen werden von ihnen auf deren prinzipielle Nützlichkeit hin befragt. Das heißt, der ursprünglich gemeinte Sinn von Regeln und Konventionen hat Vorrang vor deren aktuell-konkreter Ausformung. Wenn Regeln, Konventionen oder Gewohnheiten

nicht mehr mit den realen Bedingungen übereinstimmen, dann muß ihr ursprünglicher Sinn neu formuliert oder neue, den realen Bedingungen entsprechende Regeln müssen geschaffen werden. Diese sozio-moralische Perspektive wird als postkonventionell bezeichnet. Diese Position darf aber nicht mit einem allgemeinen Relativismus (oder gar Nihilismus) verwechselt werden, da ein starker Prinzipienbezug vorherrscht.

Autonom-Flexible sind weniger der konkreten Erscheinungsform ihrer jeweiligen Gesellschaft als vielmehr dem Sinn von Gesellschaft überhaupt verbunden.

In der bisherigen Darstellung wurden lediglich verschiedene Typen individuellen Gesellschaftsbezuges geschildert. Der Wertewandelaspekt wäre mit diesen Typen zunächst lediglich über den Sozialisationsaspekt verbunden, nämlich durch die Frage, welchen Typus der Sozialisationsprozeß normalerweise begünstigt bzw. zuläßt.<sup>9</sup> Mit dieser Formulierung ist aber andererseits schon angedeutet, daß Sozialisation nicht einfach "geschieht", sondern sich in bestimmten institutionellen Zusammenhängen abwickelt. Lempert hat dafür den Begriff des "heimlichen Lehrplans des Betriebs" aufgegriffen und nach Graden der Restriktivität - d.h. danach, inwiefern Handeln ermöglicht oder Verhalten erzwungen wird - differenziert.<sup>10</sup> Dieser heimliche Lehrplan selbst ist aber wiederum von gesellschaftlichen Entwicklungsprozessen abhängig. Moderne Produktionsverfahren z.B. können nicht durch korporalsmäßigen Drill garantiert werden, weil sie in der Regel auf Flexibilität angewiesen sind. Im gesellschaftlichen Entwicklungsprozeß notwendige

Ausweitungen des Bildungs- und Ausbildungsprozesses bewirken aber auch irreversible Schübe individueller Emanzipation.<sup>11</sup> Gesellschaftliche Entwicklungsprozesse bedingen zunächst Ausweitungen der Bildungsprozesse und (als deren Spin-off) Schübe in der individuellen (und kollektiven) sozio-moralischen Entwicklung.<sup>12</sup> Entwickelte Industriegesellschaften können also mehr oder weniger konventionell in ihrer sozio-kulturellen Vermittlung sein, sie können präkonventionelle Fragmentierungen hinnehmen oder gar erzeugen, sie können aber hinter ihre Entwicklung nur zum Preis des Verfalls zurück.<sup>13</sup>



Übersicht 1: STUFEN MORALISCHEN URTEILENS  
(nach L. Kohlberg)

---

Präkonventionelle Stufe 1

keine logische Reziprozität bzw. Reversibilität;  
daher auch keine konkrete Reziprozität des Austauschs  
(von Gaben oder Leistungen) zwischen verschiedenen Indi-  
viduen. Erwartung, daß schlimme Taten Bestrafungen nach  
sich ziehen. Gerechtigkeit nicht im Sinne von Gleichheit  
und Gegenseitigkeit, sondern im Sinne einer Sozialord-  
nung, in der die Schwachen den Starken Gehorsam schulden  
und Taten des Ungehorsams dem entsprechend Bestrafung  
durch die Starken zur Folge haben.

Präkonventionelle Stufe 2

logische Reziprozität bzw. Reversibilität;  
Gerechtigkeit als Fairness im Sinne der konkreten Rezi-  
prozität des Austauschs von Gaben und Leistungen. Naiv-  
instrumentelle bzw. naiv-strategische Auffassung des  
Wesens von Gerechtigkeit und Fairness.

INDIVIDUALISMUS

HEDONISMUS, GELTUNG VON GEBOTEN

MINIMALE RATIONALITÄT VON ORDNUNG: HOBBS

---

Konventionelle Stufe 3

Reflektierte Rollenübernahme: Fähigkeit, sich in zwei  
verschiedene Rollen, die aufeinander bezogen sind, hin-  
einzusetzen.

Begrenzung auf stereotype Rollen einer Bezugsgruppe,  
wie z.B. Familie, Freunde, Bekannte. Erfüllung der Er-  
wartungen dieser nahestehenden Rollenträger im Sinne  
eines einfachen konventionellen Systems von Tugenden.

Konventionelle Stufe 4

Präzisierung der Rollenpflichten und Rechte im Sinn  
eines sozialen Funktionssystems, einer Gesellschaftsord-  
nung, welche die Rollen durch zugehörige Regeln oder  
Normen des richtigen Verhaltens festlegt.

Kohlberg: "Rule-and order-maintaining perspective"

Die positive Reziprozität der Gerechtigkeit besteht im  
Austausch von Leistungen und Belohnungen zwischen den  
Einzelpersonen und dem System.

GRUPPEN- UND GESELLSCHAFTSBEZUG

SOZIALE ROLLEN, GELTUNG EINES KATECHISMUS

LEGALISTISCHE RATIONALITÄT VON ORDNUNG: HEGEL.

---

#### Postkonventionelle Stufe 5

"Legalistische Vertragsorientierung" oder "Stage of Prior Rights and Social Contract or Utility"

Bezug auf das natürliche Recht der Individuen, die Gesellschaftsordnung, in der sie leben wollen, durch Verträge nach dem Gesichtspunkt der Nützlichkeit zu begründen und notfalls zu verändern.

(Regel-Utilitarismus, d.h. gültige Regeln bzw. Gesetze sind nicht sakrosankt vorausgesetzt, sondern müssen im Vergleich zu anderen Regeln als nützlicher für den einzelnen begründet werden.)

Der gruppen- und staatsbezogene Standpunkt der Binnenmoral wird durch den Gedanken der Freiheitsrechte aller Menschen und durch die Forderung der Begründung des Rechts durch freie Verträge überschritten. Auf Stufe 4 ist die Gerechtigkeit für den einzelnen eine Sache der Verteidigung der eigenen Gesellschaftsordnung gegen ihre Feinde: Kriminelle, Dissidenten und äußere Feinde.

Auf Stufe 5 dagegen verlagert sich die Aufmerksamkeit von der Verteidigung von Gesetz und Ordnung auf das Problem der Gesetzgebung, die notwendig ist, um die Wohlfahrt der Individuen zu maximieren.

#### Postkonventionelle Stufe 6

Reversibilität: Mensch = Menschheit in einer Person darf niemals Mittel sein. (wird hier nicht weiter ausgeführt, da diese Stufe in der theoretischen Diskussion umstritten ist.)

WELTGESELLSCHAFT

PRINZIPIELLE INTERSUBJEKTIVITÄT, TRANSZENDENTALE ORIENTIERUNG

UNIVERSALISTISCHE RATIONALITÄT VON ORDNUNG: KANT

---

Beschreibung nach L. Kohlberg, Stufe und Sequenz: Sozialisation unter dem Aspekt der kognitiven Entwicklung. In: Kohlberg, L.: Zur kognitiven Entwicklung des Kindes. Frankfurt: Suhrkamp 1974, S. 7 - 254

Da die postkonventionelle Stufe 6 eher theoretisch und weniger empirisch-praktisch relevant ist, wurde sie nur andeutungshalber umrissen.

Zur Diskussion und neueren Formulierung dieses Konzeptes siehe: Kohlberg, L./Levine, Ch./Hewer, A.: Moral Stages: A Current Formulation and a Response to Critics, Basel: Karger 1983



## Übersicht 2:

Glossar zu PIAGETS Begriffen der genetischen Epistemologie (entnommen aus H. G. Furth, Intelligenz und Erkennen, 1981)\*

### Transformation

Als externe Transformation: die ständig sich verändernde äußere Welt.

Als interne Transformation: das Invarianten konstruierende Erkennen, mittels dessen externe Veränderungen intern kompensiert werden können. Operationen sind auf eine Invariante bezogene innere Transformationen und führen daher zu einem objektiven Verständnis äußerer Veränderungen.

### Äquilibration

Der interne Regulationsfaktor einer biologischen Organisation; er manifestiert sich in allen Lebensäußerungen, besonders deutlich in der Entwicklung der Aktivität der Intelligenz. Die Intelligenz macht die einer Organisation immanenten Regulationen explizit.

Als Prozeß ist die Äquilibration der Regulationsfaktor, der Evolution und Entwicklung miteinander verbindet; als Zustand (als ein Gleichgewicht) ist sie ein immer neues Ausgleichen aktiver Kompensationen.

### Adaptation

Ein Gleichgewichtszustand einer biologischen Organisation innerhalb ihrer Umwelt. Im Verhalten eine Äquilibration zwischen Assimilation und Akkommodation.

### Akkommodation

Der nach außen gerichtete Prozeß eines operativen Aktes, der sich auf einen besonderen Realitätszustand bezieht.

Die Akkommodation wendet eine allgemeine Struktur auf eine besondere Situation an; als solche enthält sie immer ein Moment von Neuheit. In einem eingeschränkten Sinne führt Akkommodation an eine neue Situation zur Differenzierung einer schon ausgebildeten Struktur und somit zum Auftreten neuer Strukturen.

### Assimilation

Der inkorporierende Prozeß eines operativen Aktes.

Ein In-Sich-Aufnehmen von Umweltdaten, nicht in einem kausalen, mechanistischen Sinne, sondern als Funktion einer internen Struktur, die kraft ihrer eigenen Natur - durch Assimilation potentiellen Materials aus der Umwelt - nach Betätigung strebt.

---

\* Die Begriffe Adaptation, Assimilation und Akkommodation werden auch von R. K. Merton in "Social Structure and Anomie" als Interaktionsformen zwischen Individuum und Gesellschaft benutzt.

### Wertewandel und politischer Paradigmenwechsel

Während Wandlungsprozesse in der Bildungsstruktur und in der sozio-moralischen Entwicklung eher wenig bemerkbare Hintergrundsprozesse darstellen, sind Veränderungen sozio-politischer Interpretationen und Verhaltensweisen offensichtlicher.

Als 1981 die "Neuen Sozialen Bewegungen" mit neuen sozio-politischen Interpretationen öffentlich deutlich hervortraten, verschoben sich spürbar der politische Diskurs und die Definition dessen, was politisch sei oder nicht. Inzwischen herrscht z.B. Konsens darüber, daß Ökologie ein politisches Thema ist (was damals keineswegs selbstverständlich war).

Obwohl zu dieser Zeit schon Ingleharts Konzept des Wertewandels als Verschiebung von "materialistischen" zu "postmaterialistischen" Wertorientierungen en vogue war, hatten wir dagegen theoretische und methodische Vorbehalte.<sup>14</sup> Deshalb haben wir ein Konzept zu "Wertewandel" übernommen, das Joachim Raschke und seine Mitarbeiter aus Inhaltsanalysen der Programmatik politischer Akteure entwickelt haben. Sie sprachen in (loser) Anlehnung an Thomas Kuhn von einem politischen Paradigmenwechsel.<sup>15</sup>

Um deutlich zu machen, inwiefern dieses Konzept in den vorliegenden Überlegungen zu einem Wertewandel in unserer Gesellschaft eine wesentliche Betonung erfährt, sind zunächst einige theoretische Erläuterungen notwendig.

Was "Politik" ist und was nicht, gehört zu den scheinbaren Selbstverständlichkeiten des Alltags. Otwin Massing hat dagegen eigens darauf hingewiesen, welche Implikationen der Begriff des Politischen als sozio-kulturelle Kommunikationsfigur hat: "'Politik' läßt sich nicht einfach als ein inhaltlich eindeutig bestimmtes Segment aus der umfassenderen historisch-sozialen Wirklichkeit, d.h. beliebig, ausgrenzen, vielmehr ist sie in konzeptualisierter Form aktuell und geschichtlich gleichermaßen begrifflich vermittelt. Was mangels analytischer Reichweite und theoretischer Leistungskapazität des verwandten Begriffsapparates nicht als "Politik" perzipiert wird, muß infolgedessen aus dem Verständnisraster von ihr herausfallen. Als praktische Politik beispielsweise wird nicht einmal wahrgenommen, was nicht als begrifflich vermittelte Vorstellung von ihr existiert. Soziale Wirklichkeit wird als politische konstituiert je nach Stringenz und Plausibilität des ihr supponierten Politik-Begriffes." (Massing 1974, S. 9)

Damit hat Massing auf die Differenz von Inhalts- und Strukturaspekten des Politikbegriffes hingewiesen. (Im nachhinein kann das z.B. daran erläutert werden, daß ökologische Probleme in den frühen siebziger Jahren nicht zu dem damals dominanten Strukturaspekt von "Politik" paßten und damit auch auf der Inhaltsebene politisch nicht thematisierbar waren. Mit anderen Worten: Im Vergleich zu den politischen Konfliktlinien der frühen siebziger Jahre hat sich der Politik-Begriff mittlerweile strukturell verändert.)

Parallel zu Hegels Bemerkung, der Flug der Eule der Minerva beginne erst in der Dämmerung, ist Raschkes Aussage zu den dominanten, herrschenden Paradigmen zu verstehen: "Die stillschweigende und oft unbewußte Übereinstimmung der relevanten politischen Kräfte über einige grundlegende Elemente der Welt- bzw. Politikansicht findet öffentlich häufig erst dann Aufmerksamkeit, wenn ein herrschendes Paradigma in Frage gestellt wird." (Raschke 1980a, 286)

Politisches Paradigma meint den strukturellen Rahmen, innerhalb dessen politische Konflikte ausgetragen werden.<sup>16</sup> Raschkes Begriff des Politischen Paradigmas bezieht sich insofern auf "die in einem System dominante Sichtweise dessen, was primär als Gegenstand und Aufgabe von Politik gilt."<sup>17</sup>

Auf dieser Folie haben Raschke und seine Mitarbeiter die politisch programmatischen Aussagen politischer Akteure hermeneutisch-inhaltsanalytisch untersucht (vgl. Murphy, Rubart, Müller & Raschke 1979). Aus dieser Untersuchung leitet sich die These eines sich abzeichnenden politischen Paradigmenwechsels ab. In der Paradigmenanalyse sieht Raschke aber auch eine mögliche therapeutische Funktion: sie soll unter anderem auch Kommunikationsstörungen politischer Akteure transparent machen (vgl. Raschke 1980b, S. 24). Raschkes Ansatzpunkt ist die Ungleichzeitigkeit eines fundamentalen Wertewandels, dessen zugrunde liegende gesellschaftliche Entwicklungen sich auf der Ebene der Individuen und Gruppen rascher durchsetzen als auf der Ebene des staatlichen Steuerungszentrums.

(Bei Habermas liest sich das als Eigensinnigkeit der kulturellen Reproduktionssphäre gegenüber den mediatisierten Systemstrukturen.) Raschke argumentiert an diesem Punkt sehr pragmatisch: "Deshalb habe ich nach einem Konzept gesucht, das Werte und Ziele in einer Perspektive integriert. Der Ausgangspunkt sind also nicht materielle Verhältnisse und ihre widerspruchsvolle Entwicklung, sondern die Struktur von Werten, Sichtweisen, Einstellungen - handlungsrelevante subjektive Dimensionen politischer Akteure also, die auf der Systemebene relevant werden. Dafür bot sich die Übertragung des Paradigmen-Konzepts aus der Wissenschaftssoziologie auf die politische Realanalyse an." (Raschke 1980a, S. 285)

Aufgrund seiner Inhaltsanalysen politischer Programmatik kam Raschke zur Feststellung von drei verschiedenen strukturellen Politikbegriffen.

Er konkretisierte drei unterscheidbare politische Paradigmen: das der "Herrschaft", das der "Verteilung" und dasjenige der "Lebensweise" (Raschke 1980b). Der Strukturkonflikt zwischen Herrschafts- und Verteilungs-Paradigma sei historisch zugunsten des jetzt dominanten Verteilungs-Paradigmas verlaufen. Aktuell sieht Raschke einen neuen "gesellschaftlich-politischen Umbruch, in dem wir uns heute und wahrscheinlich für lange Zeit befinden". Derzeit drücken sich Widersprüche der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung in zwei sich überlagernden Krisentypen aus: der Wachstumskrise und der Krise industrieller Zivilisation. (Raschke 1980b, S. 35 ff)

Damit geht eine Deutungskrise einher, die sich in konfligierenden politischen Paradigmen ausdrückt und möglicherweise zu einem politischen Paradigmenwechsel führt. Dies ist aktuell der Konflikt zwischen dem dominanten Verteilungsparadigma und dem sich neu herausbildenden Lebensweise-Paradigma.

#### Das Verteilungsparadigma als aktuell dominanter Politikbegriff

Aus der historischen und hermeneutischen Analyse Raschkes ergibt sich folgende Charakterisierung des Verteilungsparadigmas:

"Zusammenfassend lassen sich vier Strukturelemente des Verteilungsparadigmas nennen:

1. Ökonomisches Wachstum ist oberstes Ziel staatlicher Tätigkeit. Förderung technisch-wissenschaftlicher Innovationen, Schaffung von Märkten etc. sind dafür unabdingbare Voraussetzungen.
2. Wachstum ist prinzipiell unbegrenzt, kann durch staatliche Aktivitäten verstetigt werden und ist der Hebel zur Lösung der wichtigsten gesellschaftlichen Probleme (Arbeitslosigkeit und 'Armut') und die Bedingung für Reformen.

3. Die alle Gruppen berücksichtigende Verteilung des Wachstums ist Bedingung des sozialen Friedens und der Legitimität des politischen Systems. Die besondere Berücksichtigung der eigenen Klientel erhöht die Legitimität der eigenen Organisation.

4. Zentralismus ist die effizienteste ökonomische, technische und politische Organisationsform." (Raschke 1980b, S.28 f.)

#### Das Lebensweiseparadigma als konkurrierender Politikbegriff

Die praktische Politik innerhalb des Verteilungsparadigmas hat zu einigen Krisenerscheinungen geführt. Innerhalb des Verteilungsparadigmas gibt es Lösungsversuche für solche Krisen, wie sie z.B. durch den Neokonservatismus angestrengt werden (vgl. z.B. Bell 1976 und demgegenüber Habermas 1985).

Ein bezeichnender Aspekt solcher Lösungsversuche besteht darin, daß nun der Mensch als Risikofaktor (vgl. Wambach 1983) bzw. die kulturelle Sphäre als Störfeld (vgl. z.B. Bell) gesehen werden. Insofern ist "Wertewandel" auch ein Thema innerhalb des Verteilungsparadigmas. Aber aktuell ist auch eine gegensätzliche Bewegung festzustellen, die sich in Abwendung von Systembezügen auf das Individuum rückbesinnt. Dies sei letztendlich der Kristallisationskern des sich neuentwickelnden Lebensweiseparadigmas, meint Raschke:



"Das Charakteristische des sich abzeichnenden neuen Paradigmas besteht aber m.E. in einer Rückbewegung von Systemstrukturen und Systemdenken zum Individuum und seinen Bedürfnissen als primärem Ansatzpunkt von Politik. ... Ich meine auch, daß Ökologie heute politisch nicht als Rahmen für ein neues Systemdenken interessant ist, sondern daß ökologische Zusammenhänge politisch vor allem zur Begründung einer anderen Lebensweise des Menschen relevant werden. Alle Herausforderungen führen letztlich zu der Frage: wie will und wie kann der Mensch in Zukunft leben?" (Raschke 1980b, S. 30)

Der sich abzeichnende neue Politikbegriff ist im Entstehen und daher in vielen Punkten vage, weniger elaboriert als das Verteilungsparadigma. Wenn man hier jetzt schon von einem Paradigma reden kann, dann unter dem Aspekt der Inkommensurabilität, der Unvereinbarkeit mit den Perspektiven des Verteilungsparadigmas. Raschke faßt die Strukturelemente des neuen Lebensweiseparadigmas folgendermaßen zusammen:

1. Ausgangspunkt und Ziel politischen Handelns ist die Lebensweise des Menschen, definiert in bezug auf Gesellschaft und/oder Natur. Bestehende Strukturen und Veränderungen werden daraufhin befragt, was sie für den Menschen real und unmittelbar bedeuten.
2. Menschliche Bedürfnisse und/oder Gleichgewichtsbeziehungen gegenüber der Natur sind Bezugspunkte für die Bestimmung angemessener Lebensweisen.
3. Das materielle Wachstum wird aus humanen und/oder ökologischen Gründen begrenzt.

4. Technisch-wissenschaftlich-ökonomische Prozesse werden vorab mit Kriterien humaner Bedürfnisse und/oder einer ökologisch orientierten Lebensweise kontrolliert.
5. Die Rückkehr zu kleinen/mittleren gesellschaftlichen, ökonomischen, technischen und politischen Einheiten wird angestrebt (Dezentralisierung)." (Raschke 1980b, S. 31)

Diese konkurrierenden Sichtweisen von Politik haben wir (Kohr & Räder 1982, 1983) in ein empirisches Erhebungsinstrument übernommen, das politisch-paradigmatische Orientierungsweisen in der Bevölkerung (also nicht nur unter politischen Akteuren) ermitteln soll. Aufgrund dieses Instruments reden wir von "Verteilungs-Orientierung", "Lebensweise-Orientierung" und einer Mischform derjenigen Orientierung, die sich zwischen den beiden Orientierungsweisen nicht eindeutig entscheiden kann oder will. Zur genaueren Beschreibung des Instruments und seiner methodischen Diskussion sei hier auf die ausführliche Darstellung in Kohr & Räder 1990 verwiesen. Im vorliegenden Zusammenhang erschien die theoretische Herleitung im Zusammenhang mit dem Wertewandel-Konzept vordringlicher als eine methodische Beschreibung.

### Wertewandel und Konzepte von Sicherheit

Während politische Paradigmen, wie sie Raschke formulierte, relativ jung sind, ist die strukturelle Programmatik des Sicherheitskonzeptes doch wesentlich älter. Die Grundlagen heutiger Sicherheitslogik sind mit dem Aufkommen der Neuzeit und der Ablösung vom Mittelalter entstanden. Erst mit dem Bewußtsein, daß die gesellschaftliche Ordnung keine (der göttlichen Ordnung entsprechend) vorfindbare, sondern eine gestaltbare sei, tritt auch die Sicherheit als gesellschaftliches Problem und als Problem mundaner Selbstbehauptung auf. Deutlich wird das anhand der politischen Philosophie von Thomas Hobbes, der seine neuzeitliche politische Theorie wesentlich auf dem Problem der Sicherheit aufbaut.<sup>18</sup> Innerhalb dieser neuzeitlichen Sicherheitslogik, die Gefahren durch institutionelle Leistungen zu bloßen Risiken zu verwandeln sucht, haben Evers und Nowotny (1987) zwei gesellschaftliche Sicherheitsdiskurse kontrastiert. Die Rahmen dieser Diskurse sehen sie jeweils in gesellschaftlichen Umbruchsituationen. Im vorigen Jahrhundert sei diese Situation im Durchbruch des Markt- und Industriesystems gewesen,<sup>19</sup> während die gegenwärtig erlebten Verunsicherungen im Einbruch des Fortschritts- und Zukunftsvertrauens lägen.<sup>20</sup> In der Diskussion um die Entwicklungstendenzen der entwickelten Industriegesellschaften, um "Moderne vs. Postmoderne", ist der Sicherheitsdiskurs zu einem zentralen Element geworden: Die Zukunft und der Bestand unserer Gesellschaften werden wieder

in Zusammenhang mit "Sicherheit" gebracht.<sup>21</sup> Der Zeitbegriff ist in den entwickelten Industriegesellschaften erneut in Bewegung geraten, indem das stolze Selbstverständnis dieser Gesellschaften mit ihrem Lebenszeitmißverständnis ins Stocken geriet. Dafür ist die Diskussion um den Fortschritt typisch. In den entwickelten Industriegesellschaften ist der Widerspruch aufgebrochen zwischen der instrumentellen Konzeption des Bewirkens und einer erweiterten Zeitperspektive der Folgewirkungen und somit der Verantwortung.<sup>22</sup> Wenn man Wertewandel im Zusammenhang mit gesellschaftlichem Wandel als Perspektivenerweiterung auffaßt, dann wird auch das Sicherheitskonzept von solchen Veränderungen berührt, da das Sicherheitskonzept sehr stark mit der Zeitperspektive (von Zukunft) zusammenhängt.

Die nach wie vor wohl vollständigste Analyse des Begriffs "Sicherheit" im alltäglichen Sprachgebrauch hat Franz Xaver Kaufmann vorgelegt (Kaufmann 1973).

An verschiedenen Stellen hebt Kaufmann hervor, daß die Schwierigkeit im Umgang mit dem Begriff "Sicherheit" gerade in dessen alltäglicher Selbstverständlichkeit läge. Dieser Begriff sei kein sozialwissenschaftlicher, sondern eher eine gesellschaftspolitische Kategorie. Kaufmann versucht in seiner Begriffsabklärung sehr schnell zu 'leitbildhaften Ideen' vorzustoßen, da er hauptsächlich an der 'Wertidee der Sicherheit' interessiert ist.



Die Beobachtung des gesellschaftlichen Sprachgebrauchs förderte drei verschiedene leitbildhafte Ideen zutage, die unter dem Namen 'Sicherheit' gegenwärtig um Anerkennung ringen und gleichzeitig die Werthaftigkeit wie die Ambivalenz des Wortsymbols erklären: Erstens eine retrospektive Auffassung von 'Sicherheit und Geborgenheit', die als Sicherheit nur einen Zustand umfassender statischer Ordnung anerkennen will, in der die menschliche Psyche durch sichtbare Außengaranten, die die 'ganzheitliche Ordnung' repräsentieren, stabilisiert wird. Zweitens eine Auffassung von 'System-sicherheit' als herstellbare, berechenbare Verfügbarkeit von Mitteln zu beliebigen Zwecken und drittens eine psychologische Auffassung von 'Selbstsicherheit' als Leitbild subjektiver Identität (vgl. Kaufmann 1973).

Kaufmann kommt zu einer starken Behauptung, indem er ausdrücklich drei Sicherheitskonzepte unter den Stichworten "Geborgenheit", "Systemsicherheit" und "Selbstsicherheit" voneinander abgrenzt und dann postuliert: "Es wird also behauptet, daß es drei und nur diese drei allgemeinen Konzeptionen von "Sicherheit" gebe, die gegenwärtig in der Bundesrepublik miteinander als gesellschaftliche Leitbilder um Anerkennung ringen. Die zu beobachtende Ambivalenz des Sicherheitsbegriffs ist auf den Konflikt zwischen diesen Konzeptionen zurückzuführen." (Kaufmann 1973, S. 201)

Sind diese Sicherheitskonzeptionen als Paradigmata interpretierbar? Zunächst ist Kaufmann zuzustimmen, daß er damit drei Dimensionen des Sicherheitsbegriffs erfaßt hat. Da sich seine Konzeptionen aber auf unterschiedliche Dimensionen bzw. Ebenen beziehen,

ist nicht ganz klar, wie sie konfliktieren sollen. Dazu müßte angebbar sein, aus welcher Entwicklungslogik sich diese drei unterschiedlichen Konzepte herausgebildet haben. Kaufmann selbst sieht nur für die ersten beiden Konzepte historische Bezüge. Was an dieser Stelle fehlt, ist die konkrete gesellschaftliche Konfliktzone in der inhaltlichen Ausfüllung. Da aber Kaufmann den Begriff der "Sicherheit" stringent als "gesellschaftliche Wertidee" hervorgehoben hat, käme es darauf an, hier noch einmal den Zusammenhang zwischen den konkret vorfindbaren Sicherheitskonzeptionen und der Gesellschaftsstruktur herauszuarbeiten. Insbesondere ergäbe sich daraus die Frage, inwieweit der Begriff "Sicherheit" im Prozeß des Wertewandels tangiert ist.<sup>23</sup>

Kaufmanns Thema war Sozialpolitik, insofern ist ihm nicht vorzuwerfen, daß er den Bezug zwischen Gesellschaftsform und Sicherheitsbegriff nicht vertieft habe. Andererseits ist auffällig, daß Kaufmann später (1987) gegen die Konzepte der Identität und Evolution polemisiert.<sup>24</sup> Gibt es neben Kaufmanns historistischen Bezügen einen historischen Bezug, der die Transformationen der Sicherheitsbegriffe erklären kann? Mit Kaufmann läßt sich argumentieren, daß es den Bezug zwischen Weltdeutungen und den jeweiligen Sicherheitskonzepten vor dem Hintergrund sich verändernder gesellschaftlicher Problemlagen herauszuarbeiten gilt. Und genau das heißt, nach dem Konzept der "Sicherheit" im Zusammenhang mit dem Wertewandel zu fragen. Diesen Schluß legen auch Lippert und Wachtler (1988) nahe, indem sie festhalten: "... daß das Bewußtsein von

Sicherheit - und damit auch das Bedürfnis nach Sicherheit - in einem engen Zusammenhang mit den konkreten, gesellschaftlichen Verhältnissen steht. Alle Formen tiefergreifenden sozialen Wandels berühren direkt das Sicherheits-Bewußtsein. Aus dieser Erkenntnis, daß Sicherheit immer auch ein gesellschaftlich-historischer Begriff ist, ergibt sich, daß das Bewußtsein von Sicherheit von ideologischen Präformationen abhängt. Innerhalb einer Gesellschaft gibt es daher recht unterschiedliche Vorstellungen von Sicherheit." (Lippert/Wachtler 1988, S. 359)

Während Kaufmanns Horizont über einen relativ klaren Begriff der Sicherheit im Kontext der "Geborgenheit" und der "Systemsicherheit" geprägt ist, kann dieser Begriff in dem Kontext, den Kaufmann (unzureichend) als "Selbstsicherheit" ausweist, von ihm nur ungenau beschrieben werden. Kaufmann verkürzt diesen Kontext auf subjektivistische Perspektiven und offenbart sein Nicht-Verstehen-Können semantisch in einem eher polemischen Ton. Er kann diesen Kontext nicht im Rahmen seiner Soziologie rekonstruieren und verweist ihn daher in den exklusiv psychologischen (wenn nicht gar ideologischen) Rahmen. Zumindest besteht aber die Möglichkeit, daß dieser Befund auf eine Horizontverkürzung und konzeptionelle Blindstelle einer segmentierten Fachdisziplin (in diesem Fall der Soziologie) zurückzuführen ist.

Existiert also ein Sicherheitskonzept jenseits der Kaufmannschen Konzepte der "Geborgenheit" und der "Systemsicherheit" oder entsteht dort zumindest ein solches?

Innerhalb der Entwicklungslogik (die Kaufmann wenig schätzt) wäre zu argumentieren, daß sich kein Konzept der "Systemsicherheit" entwickelt hätte, wäre das Konzept der "Geborgenheit" hinreichend gewesen. In den fortgeschrittenen Industriegesellschaften ist das Konzept der "Systemsicherheit" dominant (wobei "Inseln der Geborgenheit" weiterhin existieren). Inwiefern also gibt es Unzulänglichkeiten des Konzeptes der "Systemsicherheit", die zu einer Neuformulierung des Sicherheitskonzeptes treiben können? Dann wäre allerdings das Sicherheitskonzept der "Selbstsicherheit" kein psychologisches Residuum mehr, sondern ein real konfligierendes neues "Sicherheitsparadigma".

Kaufmanns drei Konzepte von Sicherheit lassen sich im Sinne der Ebenen moralischer Entwicklung (also interpretativer Ausdifferenzierung) rekonstruieren.<sup>25</sup> Dann aber gilt das nicht nur für die Bundesrepublik. Kaufmann sagt selbst: "Für die gesellschaftliche Thematisierung von Sicherheit kommt es nicht auf die statische Größe der Gefahr, sondern auf die Weltdeutungen an." (Kaufmann 1973, S. 211) Insofern sind diese Konzepte auch stimmig innerhalb des bisherigen theoretischen Rahmens "Wertewandel" integrierbar. Im Rahmen der Diskussion um expansive oder reflexive Industriegesellschaften wird diese theoretische Integration auch für die Diskussion eines möglichen gesellschaftlichen Wandels relevant. Die Rekonstruktion der Sicherheitskonzepte im Rahmen der Theorie soziomoralischer Entwicklung soll hier schematisch verkürzt wiedergegeben werden:

Übersicht 3:

REKONSTRUKTION DER SICHERHEITS-KONZEPTE IM RAHMEN  
SOZIO-MORALISCHER PERSPEKTIVEN (KOHLEBERG)<sup>26</sup>

"GEBORGENHEIT"	"SYSTEMSICHERHEIT"	"SELBST-SICHERHEIT"
Mittelalter	Neuzeit-Moderne	Reflexive Moderne
Vorgefundenheit von Ordnung	Gestaltbarkeit von Ordnung & Gesellschaft	transzendente Reflexion von Ordnung & Gesellschaft
Familie, Gilde	Gesellschaft & Staat	"Weltgesellschaft" Menschheit
Religion	Vertrag & Gesetz	argumentativ begründete Prinzipien
Orientierung an Gewohnheit & Tradition	Orientierung an Norm & Gesetz	Orientierung an universellen Prinzipien
PRÄKONVENTIONELL	KONVENTIONELL	POST-KONVENTIONELL

(Räder 1990)

Nun ist aber auch erkennbar, daß diese Rekonstruktion der Sicherheitskonzepte im Falle der Transzendierung der Systemsicherheit eher in Richtung auf akademische, weniger aber auf alltägliche Diskurse verweist.

Eine weniger akademisch überhöhte Form der Wertewandel-Diskussion liegt in Ingleharts Konzept der Verschiebung zu "postmaterialistischen Werten" vor.

Der Ausgangspunkt dieses Konzeptes ist bis 1972 zurück zu verfolgen, als Inglehart an der University of Michigan im Umkreis von Verba mit dem Konzept der "politischen Kultur" beschäftigt war. Damals hat er seine Grundidee so formuliert:

Es gibt empirische Anzeichen dafür, daß sich die Bedürfnisse der jüngeren Generation, die in ökonomischer Sicherheit aufgewachsen ist, weniger an Sicherheit und mehr an anderen Ausdrucksformen der Selbstverwirklichung orientieren als die ihrer Eltern, deren Hauptsorge die durch Kriege und Krisen bedrohte Sicherheit war.<sup>27</sup>

Dieses ist im Groben auch die Auffassung Kaufmanns, wenn er von dem Konzept der 'Selbstsicherheit' spricht. Implizit wird hier ein Gegensatz zwischen Sicherheit einerseits und Selbstverwirklichung andererseits angenommen.<sup>28</sup>

1981 hat Inglehart in seinem Aufsatz "Postmaterialism in an Environment of Insecurity" diese Grundannahme noch einmal überprüft. Er fragte, ob die Folgen der ökonomischen Unsicherheit in den Jahren seit 1973 auch eine Abnahme der post-materialistischen Orientierungen bewirkten: "... in particular, we can ask: have the economic uncertainty and the deterioration of East-West detente in recent years produced a sharp decline in Post-Materialism? As we will see, the answer is No." (Inglehart 1981: S. 880) "Post-Materialism has not dwindled away in the face of diminished economic and physical security." (880 f)

Damit hat Inglehart die Knappheits-Hypothese zugunsten einer Sozialisations-Hypothese<sup>29</sup> aufgegeben. In seiner neuesten Beschreibung (mit der "post-marxistischen Zeit") schildert er die

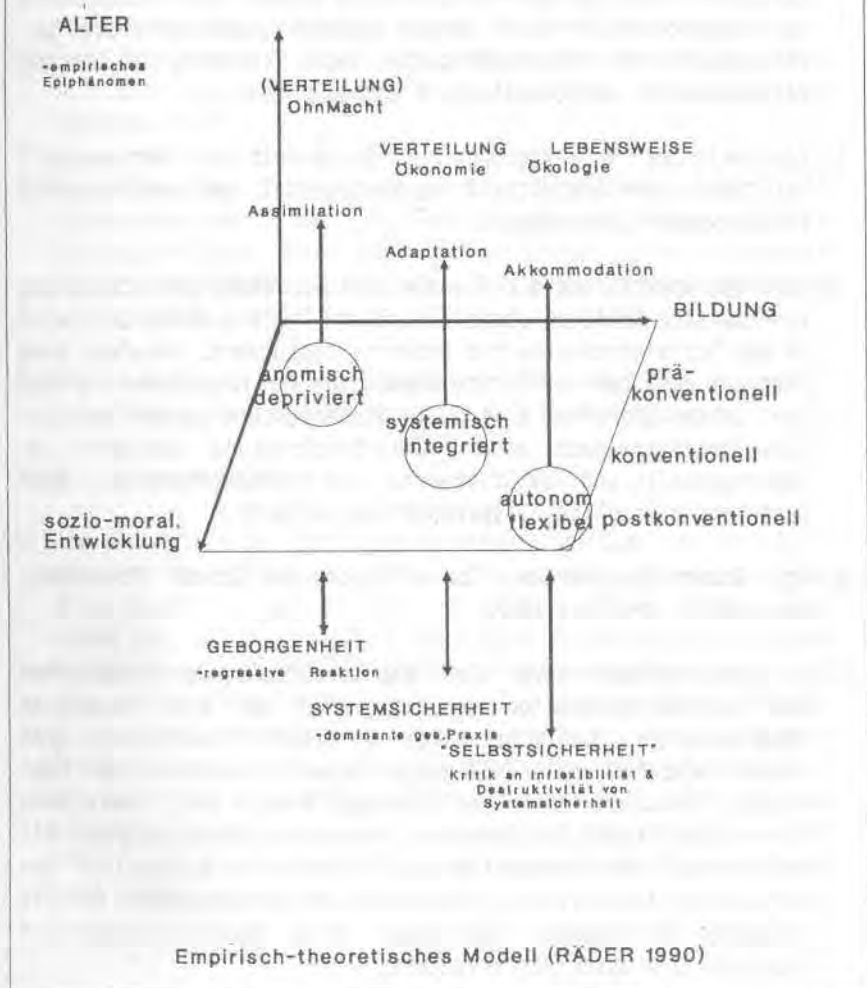
Wertewandel-These folgendermaßen: "we hypothesized two decades ago that the economic miracle of the postwar era, together with the emergence of the welfare state, were giving rise to a gradual process of intergenerational value change among the publics of advanced industrial society (Inglehart 1971). We argued that changes rooted in the formative experiences of given generations were bringing a gradual shift from emphasis on economic and physical security above all ("Materialist values") toward increasing emphasis on self-expression and the nonmaterial quality of life ("Postmaterialist values")." (Inglehart 1990: S. 8)

Berthold Meyer hat 1983 die vereinfachenden Schlußfolgerungen aus diesem Wertewandel-Konzept bezweifelt: "Sicherheit ist für diese Generation kein sinkender Wert, sondern es hat eine Umbewertung ihrer Inhalte und der Einschätzung von Gefahrenquellen stattgefunden." (Meyer 1983, S. 191)

Aus dem bisher Erläuterten wurde deutlich, daß die hier angestellten Überlegungen zu "Wertewandel und Sicherheit" komplexer sind. Wenn es allerdings zutrifft, daß gerade das Sicherheitsthema in die Auseinandersetzung um die Zukunft der Industriegesellschaften hineingeraten ist, dann war das keineswegs ein lästiger Luxus. Die wesentlichen Aspekte dieser Überlegung sind noch einmal als graphisches Modell zusammengefaßt.

### Übersicht 4:

## Sicherheit und Wertewandel





## Anmerkungen

- 1) Der Zusammenhang zwischen gesellschaftlichem Wandel und Wertewandel ist zugegebenermaßen auch komplex. Das Wertewandelkonzept ist in manchen Fällen allerdings strategisch gegen gesellschaftliche Dynamik gerichtet. Im Rahmen einer konservativen Kulturkritik wird oft darauf abgezielt, Veränderungen gesellschaftlicher Rahmenbedingungen gegen Veränderungen in der Interpretation von Gesellschaft abzuschotten.
- 2) Innerhalb der Projektgruppe zu "Sicherheit und Wertewandel" hat L.Kern den Projektteil zu Wertewandel und gesellschaftlichem Wandel übernommen.
- 3) Hier ist konkret auf die Theorie sozio-moralischer Entwicklung von Lawrence Kohlberg abgezielt. Diese Theorie wurde und wird in den Sozialwissenschaften intensiv diskutiert. Insofern kann hier nur eine sehr verkürzte Wiedergabe von Grundideen erfolgen. In der Übersicht 1 sind die Stufenbeschreibungen moralischen Urteilens nach einer frühen Beschreibung Kohlbergs zusammengestellt und um Stichworte zur Charakterisierung entsprechender Gesellschaftsperspektiven ergänzt.
- 4) Vgl. Robert King Merton, Social Theory and Social Structure. New York: Free Press 1968
- 5) Zur Beschreibung wird hier das Sprachspiel der Piagetschen Äquilibrationskonzeption genutzt, ohne daß die Piagetsche Theorie weiter ausgeführt wird. Zu dieser Theorie vgl. Jean Piaget: Adaption and Intelligence. Organic Selection and Phenocopy. Chicago: Univ. of Chicago Press 1980; sowie Hans Furth: Intelligenz und Erkennen. Frankfurt: Suhrkamp 1981. Als unterschiedliche Interaktionsbegriffe zwischen System und Umwelt werden Assimilation, Adaptation und Akkommodation in die folgenden Überlegungen übernommen. Diese Begriffe werden in Übersicht 2 glossarisch erläutert.

- 6) Wenn später vom politischen Paradigma der "Verteilung" die Rede ist, dann wird hier schon deutlich, warum dieses Paradigma typisch für diese Gruppe sein wird. Die Konstruktionslogik dieses Paradigmas hat allerdings zunächst wenig mit individualpsychologischen Konzepten gemeinsam.
- 7) In arbeitsteiligen Gesellschaften gehört aber die Fragmentierung von Geltungsbereichen selbst zu den "Konventionen". Insofern spielt das Problem der sozio-moralischen Segmentierung hier eine besondere Rolle. Vgl. dazu ausführlicher: Räder und Wakenhut (1986).
- 8) Vgl. dazu Nietzsches Formulierung "machinaler Charakter", Webers Rede vom "Gehäuse der Hörigkeit", oder Riesmans Typ des "außengeleiteten Menschen". Im positiven Sinn wird dieser Aspekt der Reproduktion z.B. in Giddens' Handlungstheorie (Giddens 1984) erläutert.
- 9) Dieser Frage sind für den Sozialisationsprozeß der Bundeswehr z.B. Hegner, Lippert und Wakenhut (1983) nachgegangen.
- 10) Vgl. Lempert (1981)
- 11) Die Geschichte des deutschen Bildungsbürgertums und der Angestellten in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zeigt allerdings deutlich, daß der Bildungsprozeß allein nicht ausreichend ist, solange er durch regressive Elitephantasien gebunden und eine Persönlichkeitsentwicklung verhindert wird. Vgl. dazu eindringlich Aly et al. (1987) über Schreibtischtäter-Biographien. Andererseits heben neuerdings Überlegungen in Zeitschriften wie "Wirtschaftswoche" an, darauf hinzuweisen, daß die Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Wirtschaft im europäischen Vergleich durch einen Flexibilitätsschub durch die "68er" gefördert worden sei. Ähnlich argumentiert auch André Gorz (1990).

- 12) Daß dieser Zusammenhang sozialer und kultureller Entwicklung nicht ungeteilte Einschätzung als Notwendigkeit findet, hat Habermas in seiner Darstellung neokonservativer Kulturkritik dargelegt (Habermas 1985).
- 13) Was es bedeutet, moderne Industriegesellschaften nach den Prinzipien der "orientalischen Despotie" (Wittfogel 1935: gemeint ist eine Bürokratie als Verteilungs- und Organisationskaste) zu organisieren, braucht nicht mehr betont zu werden. Die faschistische Regression in Ordensprinzipien wäre auch ohne Kriegsniederlage gescheitert. Aber auch in kapitalistischen Gesellschaften stellt die Regression auf reine hedonistische Prinzipien des Eigennutzes - wie z.B. in der Dominanz des Finanzkapitals über das Industriekapital - ernsthafte ökonomische Gefahren dar, wie z.B. André Gorz und Kenneth Galbraith warnen.
- 14) Diese hier im einzelnen zu erklären würde zu weit führen. Unbestritten ist, daß Ingleharts Instrument so etwas wie Wertewandel abbildet; ungeklärt ist dagegen, was genau. Die Interpretationen Ingleharts überziehen jedenfalls seine empirische Beobachtungssubstanz.
- 15) Vgl. Raschke (1980 a, b). Eine detaillierte Auseinandersetzung mit diesem Paradigmenbegriff haben wir in Kohr & Räder (1986) entwickelt.
- 16) In einem anderen Aufsatz der Gruppe um Raschke wird das noch einmal deutlicher hervorgehoben: vgl. Murphy, Nullmeier, Raschke, Rubart & Saretzki: Haben 'links' und 'rechts' noch Zukunft? Zur aktuellen Diskussion über die politischen Richtungsbegriffe, in: Politische Vierteljahresschrift 22, Dezember 1981, S. 135 - 157.
- 17) Raschke 1980a, S. 285. Insofern kann an diesem Punkt verdeutlicht werden, wo der Unterschied zu Ingleharts Konzept des Wertewandels liegt: Inglehart bezieht sich auf 'Gegenstand und Aufgabe von Politik' auf der Ebene der 'Agenda', dessen, was

- auf der Inhaltsebene vordringlich ist. Der Ausgangspunkt ist bei Inglehart das Konzept der 'politischen Kultur', und er operiert daher mit Umfrageforschung, während Raschkes Bezug eher in der Analyse der politischen Akteure in Parteien, Verbänden, Parlamenten und Regierungen liegt. Daher ist Raschkes Konzept der "politischen Paradigmen" aus der Inhaltsanalyse von politischen Programmen hervorgegangen. Im Gegensatz zu Raschke haben wir (vgl. Kohr & Räder 1982, 1986) betont, daß sich auch die Strukturaspekte des Politikbegriffes auf das politische Publikum beziehen und in Umfrageforschung umsetzen lassen.
- 18) Um die heutige Sicherheitslogik 'distanziert' verstehen zu können, erscheint mir ein solcher Rückbezug wesentlich. Dazu ausführlicher Räder 1990a.
  - 19) Und sie setzen fort, daß diese in die versichernden Regulative und Orientierungen einer wohlfahrtsstaatlichen Industriegesellschaft gemündet hätten. Dieser Diskurs ist wohl im wesentlichen von Raschke als der Ablösungsprozeß des Herrschaftsdurch das Verteilungsparadigma gemeint.
  - 20) "Am Beispiel atomarer Energiegewinnung geht es dabei nur im engeren Sinn um risikoreiche Technikfolgen - zur Diskussion stehen vielmehr neue Orientierungen und die Erfindung institutioneller Mechanismen, die es erlauben, einen sozialen Wandel mitsamt seinen Gefahren auch nur annähernd zu bewältigen, der nun bis in die Dimension seiner technischen Grundlagen fragwürdig und geltungsbedürftig geworden ist." (Evers & Nowotny 1987, S. 13) Das bedeutet, daß Evers & Nowotny innerhalb eines politischen Paradigmenwechsels neue Sicherheitsstrukturen erwarten, das neuzeitliche "Sicherheitsparadigma" hingegen nicht angetastet sehen. Aufgrund meiner theoretischen Überlegungen (Räder 1990a, 1990b) gehe ich jedoch eher davon aus, daß das Sicherheitsparadigma selbst möglicherweise vor einer Transformation steht.



- 21) Die Konfliktlinien dieser Diskussion habe ich in Räder 1990c ausführlicher erläutert und auf ein Schema zu "Sicherheit und Gesellschaftsform" gebracht.
- 22) Das wird z.B. deutlich in der Charakterisierung der Zeitperspektiven als Wertorientierungen durch Florence Kluckhohn (1971). Ihre Zuordnung der Zukunftsorientierung zu eher instrumentellen Verhaltensweisen (Doing) erscheint zumindest heute als theoretisch fragwürdig (vgl. Kluckhohn 1971, S. 346).
- 23) Da vorhin darauf hingewiesen wurde, daß die dominante Sicherheitslogik der "Systemsicherheit" aus dem Umbruch von Mittelalter zu Neuzeit hervorging, hätte der Begriff "Wertewandel" im Falle einer tatsächlichen Verschiebung des Sicherheitsbegriffs eine ungleich stärkere Bedeutung als bisher.
- 24) Kaufmanns Polemik gilt hier offensichtlich subjektiven Autonomieansprüchen, die sich gegen Formen der "Systemsicherheit" wenden. Eine entgegengesetzte Perspektive dazu nimmt D. P. Johnson (Security Versus Autonomy Motivation in Anthony Giddens' Concept of Agency. in: Journal for the Theory of Social Behaviour: 20 (1990): 2, S. 111 - 130) ein.
- 25) Dazu bisher ausführlicher: Hans-Georg Räder: Beyond the Certainty of Security. Academic and Public Discourse on Security. (Paper prepared for the 13th Annual Scientific Meeting of the International Society of Political Psychology (ISPP); Washington, D.C. July 11 - 15, 1990)

26) Im Vergleich dazu:

Florence Kluckhohn:  
Dominant and Variant Value Orientations (1971: 346)

Innate Predispositions	Evil (mutable or immutable)	Neither good nor bad (mutable or immutable)	Good (mutable or immutable)
Man's Relation to Nature	Man subjugated to nature	Man in nature	Man over nature
Time Dimension	Past	Present	Future
Valued Personality Type	Being	Being-in-Becoming	Doing
Modality in Relationship	Lineal	Collateral	Individualistic

- 27) Inglehart, Aquisitive and Post-Bourgeois Value Priorities, Univ. of Michigan 1972
- 28) Abgesehen davon, daß Sicherheit ein solch fundamentales Phänomen menschlicher Erfahrungs- und Verhaltensweisen ist, daß ein Null-Summen-Spiel zwischen Sicherheit und Autonomie eher unwahrscheinlich ist, zeigen gerade empirische Beobachtungen, daß solche Reduktionen zu einfach sind.
- 29) Sein Sozialisations-Konzept ist aber von dem oben geschilderten Zusammenhang von Sozialisationsprozessen verschieden.

BEDROHUNGSWAHRNEHMUNGEN UND SICHERHEITSVORSTELLUNGEN

- EINE EMPIRISCHE ANALYSE

"Das Denken ist ein Verhalten des Menschen zu den Menschen. Es beschäftigt sich viel weniger mit der sonstigen Natur; denn zu ihr geht der Mensch stets den Umgang über den Menschen. Bei allen Gedanken muß man also die Menschen suchen, zu denen hin und von denen her sie gehen, dann erst versteht man ihre Wirksamkeit."

Bertolt Brecht: Me-ti.  
Buch der Wendungen

Interviews zu Bedrohungswahrnehmung und Sicherheitsvorstellung in der Bevölkerung

Zur Stichprobe der vorliegenden Auswertung

Die Interviews wurden aufgrund einer Teil-Stichprobe aus der Stichprobe der EMNID-Umfrage 1986 durchgeführt. Dazu wurde ein Stichprobenplan entwickelt, der in drei Altersgruppen-Straten bevölkerungsproportional bestimmte sozio-politische Vorstellungsmuster erfaßt (vgl. Anlage).

Nach diesem Stichprobenplan wurden 187 Interviews im Herbst 1986 von 10 EMNID-Interviewern durchgeführt. Von diesen Interviews gibt es 164 Tonbandaufzeichnungen und Transkriptionen; von 23 Interviews existieren lediglich Gedächtnisprotokolle der Interviewer, da eine Tonbandaufzeichnung verweigert wurde. Die hier vorliegende Analyse/ Auswertung bezieht sich auf die 164 transkribierten Interviews.

Der Vergleich der Stichprobenvorgabe und der vercodeten Interviews nach Typen soziopolitischer Vorstellungsmuster im Januar 1986 (also vor Tschernobyl) zeigt, daß die vercodeten Interviews die angestrebte Stichprobe (d.h.: die Verteilung dieser soziopolitischen Vorstellungsmuster in der Bevölkerung Anfang 1986) relativ gut repräsentierten. Etwas unterrepräsentiert ist das Muster "Präferenz für postkonventionelle Soziomoral und egalitären Politikstil" innerhalb des Verteilungsparadigmas. Demgegenüber ist das entsprechende Muster innerhalb des transitorischen bzw. unentschiedenen Paradigmas in der Auswertung etwas überrepräsentiert.

Tabelle 1:

Vergleich der vercodeten Interviews mit der Stichprobenvorgabe

Aus der Verteilung der Typ-Konfiguration zu Politischen Paradigmen, Soziomoral und Politikstil in der bevölkerungsrepräsentativen Befragung ergab sich der Stichprobenplan "SOLL".

Nachstehend wird die Verteilung der vercodeten 164 Interviews ("INTERV") mit diesem Stichprobenplan konfrontiert.

TYP-KONFIGURATION*	INTERV	SOLL
LEBENSWEISE		
:Nicht PKonv :hierarch	2.4	3.3
:Nicht PKonv :egalitär	13.4	11.4
Postkonvention :hierarch	4.2	1.4
Postkonvention :egalitär	14.0	11.4
TRANSITORISCH		
:Nicht PKonv :hierarch	8.5	7.6
:Nicht PKonv :egalitär	17.7	19.5
Postkonvention :hierarch	1.8	1.0
Postkonvention :egalitär	12.8	8.1
VERTEILUNG		
:Nicht PKonv :hierarch	3.7	7.1
:Nicht PKonv :egalitär	8.5	9.5
Postkonvention :hierarch	4.3	3.3
Postkonvention :egalitär	3.1	5.7
nicht zuordenbar	5.5	9.5

\* Typ-Konfiguration aus politischem Paradigma, soziomoralischer Argumentation und Präferenz für Politik-Stile.

In der Stichprobe stimmt innerhalb der 16 - 25jährigen die Schulbildung nach Geschlecht überein, nicht aber in der Gruppe der 26 - 45jährigen. Dort haben die befragten Frauen eher einen Realschul- oder Volksschulabschluß als die männlichen Befragten. Insgesamt gibt es bei Volksschulabschluß keine deutlichen Geschlechtsunterschiede, wohingegen ein Realschulabschluß eher für Frauen und Abitur eher für Männer typisch ist. Die Altersgruppen weisen keine wesentliche Geschlechtsspezifität auf. Zur weiteren Einschätzung der Stichprobencharakteristik und der möglichen Auswirkungen auf analytische Aussagen sei auf den Abschnitt "Zusammenhänge der Basischarakteristika in der Stichprobe" verwiesen. Dort wird unter anderem der Zusammenhang zwischen "weiblich" und "Volksschul-/Realschulabschluß" bestätigt.

#### Die Leitfaden-Interviews

Leitfadeninterviews stellen einen Kompromiß dar zwischen der brachialen, völlig festgelegten Form der standardisierten Befragung mit ihren Antwortvorgaben und der assoziativen Form der persönlichkeitsauslotenden Tiefeninterviews. Auf diese Weise verfolgen Leitfadeninterviews eine verallgemeinerbare Struktur der Interaktion, ohne allerdings die Befragten in ihren Reaktionen festzulegen.

Während standardisierte Interviews mit einem prinzipiell vorweggenommenen Auswertungsschema operieren, muß dieses Auswertungsschema bei Leitfaden-Interviews selbst erst hinterher gewonnen werden. (Siehe dazu dann die Ausführungen zur Vercodung).

Der Interview-Leitfaden legt lediglich die Stimulus-Struktur und deren Reihenfolge fest. Die Aufgabe des Interviewer ist dabei, zwischen der Stimulus-Struktur und den Reaktionen der Befragten zu vermitteln. Der Interviewer muß also insofern interaktiv sein, um nachzufragen, um auf das Thema zurückzuführen, kurz: um in der Kontingenz des möglichen Gesprächs die Leitfadenstruktur aufrecht zu erhalten, ohne die Befragten direktiv zu gängeln.

Der vorgegebene Interview-Leitfaden ist nach Durchführungsabschnitten gegliedert. Nach einem kurzen Einführungsgespräch über zentrale Anliegen der Befragten folgt ein "herkömmlicher" standardisierter Befragungsteil. Dieser Teil dient im folgenden Interview dazu, durch "Begründungen von Begründungen/Aussagen" Klarheit über die Reaktionen in standardisierten Umfragen zu erhalten. Daran wiederum schließt sich ein heuristischer Gesprächsteil an, in dem ohne weitere Materialvorgaben nach allgemeinen Sicherheits- oder Unsicherheitsvorstellungen, nach Vorstellungen über Militär und speziell Bundeswehr, nach Konzepten von Gerechtigkeit und nach sozio-politischen Aktivitäten gefragt wird.

## Übersicht 5:

### LEITFADEN FÜR QUALITATIVE NACHERHEBUNG

Ausschnitt, der in die vorliegende Auswertung einging

#### Eingangsfrage:

"Können Sie einmal kurz umreißen, was in Ihrem Leben von zentraler Bedeutung ist, mit welchen Problemen Sie sich häufig beschäftigen?"

gesellschaftlich-politisch (nachhaken): "Interessieren Sie sich für Politik, oder ist das für Sie weniger wichtig?"

#### RELIABILITÄTSBESTIMMUNG VON INSTRUMENTEN:

- Politische Paradigmen: Lebensweise- vs. Verteilungs-Orientierung
- Sozio-moralische Präferenzen: präkonventionelle, konventionelle und postkonventionelle Argumentationsstrukturen
- Präferenz für hierarchischen (Autorität, Leistung, Ordnung, Konkurrenz) oder für egalitären (Gleichheit, Gerechtigkeit, Beteiligung, Solidarität) Politikstil.

(Diese Informationen wurden in standardisierter Form erhoben und werden anschließend im Interview diskutiert)

#### ÜBERLEITUNG ZU NEUEM GESPRÄCHSBLOCK:

"Nun noch zu einigen Fragen, die nicht direkt mit den Ihnen vorgelegten Listen zu tun haben. Dabei wollen wir wissen, wie Sie bestimmte Sachen oder Zusammenhänge sehen, welche Vorstellungen Sie haben."

#### ZUM THEMA SICHERHEIT

"Gibt es heute Dinge/Umstände/Situationen usw., die jeden bedrohen? Woran denken Sie da?" (ggf. nach Beispielen fragen)

"Gibt es in unserer Gesellschaft Sicherheit? Wo, inwiefern?"

"Wo oder inwiefern gibt es Unsicherheit?" Gilt das eher allgemein oder auch für Sie selbst?

"Ist die Sicherheit in unserer Gesellschaft bedroht?" "Was kann man dagegen tun?"

#### SPEZIELL ZUM THEMA MILITÄR/BUNDESWEHR

"Ist das Militär allgemein in Ihren Augen eher eine Garantie oder eine Bedrohung von Sicherheit?"



"Und wie ist das bei uns, wenn Sie an die Bundeswehr denken?"

"Hat die Bundeswehr für Sie persönlich irgendeine Bedeutung, oder fühlen Sie sich dadurch persönlich nicht berührt?"

Als soziodemographische Angabe wird zum Schluß erhoben:

Geschlecht

Alter

Schulabschluß

In der vorliegenden Auswertung wird nicht das gesamte Interview, sondern nur ein Ausschnitt daraus betrachtet, nämlich derjenige Teil, der sich mit dem Sicherheitsbegriff der Befragten beschäftigt.

(Der Original-Leitfaden ist im Anhang dokumentiert.)

Im Interview selbst ist es natürlich wichtig, wann der Sicherheitsbegriff von den Befragten angesprochen wird, ob schon vor oder erst nach der expliziten Frage nach "Sicherheit". Insofern ist die Eingangsfrage nach dem zentralen Anliegen relevant. Von dieser Frage an bis zum Zeitpunkt der expliziten Frage nach Militär kann der Befragte von sich aus über Militär, militärische Sicherheit oder Krieg/Frieden geredet haben.

Die Interviews wurden von 10 spezialisierten EMNID-Interviewern im Herbst 1986 durchgeführt. Am Tag der Interviewer-Schulung überraschte uns in Bielefeld die Nachricht vom Kernschmelz-Unfall in Tschernobyl. Wir haben daraufhin noch die Fragen zur Veränderung der Einschätzungen durch dieses Ereignis hinzugenommen.

Die Interviews wurden auf Tonbandkassetten festgehalten und dann transkribiert. Diese Transkriptionen stellen das Ausgangsmaterial für diese Untersuchung dar.

#### Sicherheitsvorstellungen in den Interviews

In den Interviews zeigen sich verschiedene Sicherheitskonzepte. Einige davon sollen zunächst exemplarisch herausgegriffen werden; auch um in konkreten Fällen die Vielschichtigkeit des Untersuchungsmaterials zu zeigen, bevor dann auf die weitere Vercodung eingegangen wird.

Zunächst ein Beispiel, in dem Sicherheit gleichgesetzt wird mit "Sich-Wohlfühlen", wobei dann deutlich wird, daß der Zustand "ohne Besorgnis" gemeint ist. (Vgl. Lippert/Wachtler (1988), die im Anschluß an Kaufmann das westliche Sicherheitsdenken durch die Ableitung aus dem lateinischen sine cura, ohne Sorge, geprägt sehen.)

Frage (im folgenden immer E.): Wie ist denn das mit der Sicherheit der Gesellschaft allgemein? Fühlen Sie sich einigermaßen sicher in dieser Gesellschaft? Oder glauben Sie, daß die Gesellschaft in ihrer Sicherheit bedroht ist?

Antwort (im folgenden immer B.): Nein, ich fühle mich also sehr wohl in dieser Gesellschaft, ich fühle mich auch nicht bedroht.

Obwohl der Interviewer in seiner Frage verschiedene Ebenen (allgemein vs. persönlich) durcheinanderbringt, bezieht sich der Befragte auf sein Gefühl der Sicherheit und sein "Sich-Wohlfühlen".

Andere Beispiele sind durch Verdrängung und Abwehr geprägt. In den Interviews war auffällig, daß in solchen Fällen zwar konkrete Bedrohungen genannt wurden (bedingt durch Tschernobyl vor allem die "Atomkraft"), daß aber die eigene Unversehrtheit um so entschiedener behauptet wurde. Das aber bedingt einen Perspektivenwechsel, ein Heraustreten wie bei Goethes "Osterspaziergang vor dem Tor".<sup>1</sup>

Ein Befragter tritt aus der Betroffenheit um Tschernobyl heraus, indem er den Glauben gegen die Bedrohung setzt: "Mich bedroht nichts. Auch das Atom bedroht mich nicht. Ich habe einen Glauben. Ich glaube, den Untergang oder sowas, den hat sich der liebe Gott vorbehalten, das wird von Menschenhand nicht geschehen. Und ich habe auch keine Angst vorm Atom oder sonstwas. Das bedrückt mich nicht. Ich würde nicht deswegen auf der Straße demonstrieren".

Ein ähnlicher Zusammenhang findet sich in einem anderen Interview. Hier ist der Platz vor dem Fernsehgerät die Paraphrase zum Osterspaziergang:

E.: Hmm: Gibt es heute Dinge oder Umstände oder Situationen, die jeden bedrohen?

B.: Ja, ich hab keine Angst vor die Atomkraft, weil die ... ich hab keine Angst. (Lachen)...

E.: Nee, das ist ganz allgemein gemeint.

B.: Ich hab da keine Angst... Ich seh keine Gefahr.

E.: Gibt es in unserer Gesellschaft Sicherheit?

B.: Ja, ich fühl mich sicher.

E.: Na ja, da hat man 'ne gewisse Ordnung, da braucht man ja nur im Fernsehen schauen, wieviel Unruhen überall sind. Da ist es doch bei uns immer noch am besten.

E.: Hmm. Gibt es bei uns evtl. auch Unsicherheit?

B.: Also für meine Begriffe nicht.

E.: Ist das Militär allgemein in Ihren Augen eher eine Garantie oder eher eine Bedrohung von Sicherheit?

B.: Eine Garantie für mich.

E.: Und wie sieht das bei uns aus, wenn Sie an die Bundeswehr denken?

B.: Also ich muß sagen, ich bin allgemein mit unserem Staat zufrieden. Ich bin kein Weltveränderer. Ich bin zufrieden, so wie es ist.

E.: Hat die Bundeswehr für Sie persönlich irgendeine Bedeutung, oder fühlen Sie sich persönlich dadurch nicht berührt?

B.: Ich fühl' mich dadurch nicht berührt, aber wir brauchen Sie meiner Meinung nach.

Im Gegensatz zu den vorherigen Beispielen gibt es aber auch andere privatistische Sicherheitskonzepte, die gerade aus dem Umgang mit wahrgenommenen Bedrohungen oder Gefährdungen zu erklären sind: der Rückzug auf überschaubare und verstehbare Einheiten, in der die Sicherheit wiedergefunden wird. In diesen Fällen wird die Familie oft zum Ort und Garanten von Sicherheit. Das folgende Beispiel ist insofern durchgängig privatistisch, als alle Themen oder Ereignisse auf das engere soziale Umfeld bezogen werden.

E.: Gibt es heute Dinge, Umstände oder Situationen und so weiter, die jeden bedrohen?

B.: Ja, ich würde sagen, diese Atomkraftwerke bedrohen jeden. Obwohl wir sie wahrscheinlich brauchen. Ich bin also nicht dagegen in dem Sinne, aber bedrohen tun sie uns ja doch. Weil wir jetzt wissen, was passieren kann, und wir nicht wissen, was vielleicht schon hier bei uns passiert ist. Was eben nicht gesagt wird. Deshalb, wir wissen nicht, ob hier auch schon so ein paar Dinge kaputt gegangen sind. Was so in unser Wasser fließt und unsere Gräser halt kaputt macht und unsere Bäume und Wiesen und so.

E.: Sie meinen dann auch bewußte Verschmutzung von Flüssen, was sie zuletzt sagten, daß irgendwelche Chemikalien da reingeleitet werden. Habe ich das richtig verstanden?

B.: Ja, ja, das ist richtig. Es sind ja nicht nur die Atomkraftwerke. Es sind ja auch so diese ganzen Fabriken und so. Die das doch da reinschleusen.

E.: Und bei den Kernkraftwerken fühlen Sie sich bedroht, im Falle eines Unglücks in diesen Kernkraftwerken?

B.: Ja, weil diese Unglücke eben, weil die nicht richtig im Griff gehalten werden, von den Leuten, die sich da drum kümmern. Sonst dürfte das ja eigentlich nicht passieren. Und weil das

irgendwo immer auch verniedlicht wird, im Grunde genommen. Ich meine, wir brauchen diese Atomkraftwerke wahrscheinlich, weil es anders auf Dauer nicht geht. Aber dann sollen die sich doch darum kümmern, daß diese Auswirkungen nicht so schlimm sind. Ich meine, für uns jetzt vielleicht nicht. Aber eben hier für sie jetzt, für die Generation, die kommt oder die noch kommen werden, ich meine, da ist das wahrscheinlich dann noch schlimmer.

E.: Also für den Nachwuchs jetzt ....

B.: Ja.

E.: Für die heranwachsende Generation. Wenn man es so ausdrücken will.

B.: Ja genau. Und auch die Chemikalien und so, die in die Luft gefeuert werden, was weiß ich, was da so aus den Kaminen rauskommt, das weiß man ja auch nicht immer so genau. Wo eben keiner so von spricht. Das finde ich doch ganz gefährlich.

E.: Was meinen Sie, gibt es in unserer Gesellschaft Sicherheit?

B.: Ja, ich glaube schon. Wenn wir alle zusammenhalten und wenn die Gesellschaft, wenn die sich vielleicht mal auf eine Richtung einigen würden, wäre das vielleicht besser. Wenn man so die Demonstranten sieht und so. Die friedlichen - okay, und die anderen, die sollte man alle wirklich irgendwo wegschließen, daß da nichts passiert.

E.: Aber wo gibt es denn jetzt in unserer Gesellschaft Sicherheit? Inwiefern gibt es Sicherheit? Wenn Sie das nochmal ein bißchen näher erläutern würden.

B.: Ja, ich meine, allein in der Familie ist schon die Sicherheit, wenn wir alle zusammenhalten.

E.: Also die Familie als solche, ja?

B.: Ja. Ich meine, das ist für mich Sicherheit genug, wenn ich weiß, daß mein Mann da ist und daß meine Tochter gesund ist und daß es meinen Eltern gut geht.

E.: Was heißt das jetzt, daß Ihr Mann da ist, also daß er für Sie sorgen kann, einen Beruf hat?

B.: Ja, genau.

E.: Und auch Geld verdienen kann.

B.: Ja, kann, vor allen Dingen kann.

E.: Das habe ich richtig verstanden ja?

B.: Ja.

E.: Und wo oder inwiefern gibt es Unsicherheit in unserer Gesellschaft?

B.: Ja das eben, die Sache mit dem Geldverdienen, daß das nicht hundertprozentig gewährleistet ist, denn es kann ja jeder jeden auf die Straße setzen, was solls. Und es ist halt schwer Arbeit zu finden, weil immer nur qualifizierte Arbeiter jetzt mehr gesucht werden, und wenn man dann halt diesen Beruf nicht hat, dann ja dann tust du mir leid, dann bleibst du halt auf der Straße. So sehr sorgt der Staat ja nun auch nicht dafür, daß den Leuten geholfen wird. Ich meine die kriegen Arbeitslosengeld - okay, aber das ist begrenzt. Ich meine, es gibt genug Arbeitslose, wo sich wirklich keiner drum kümmert, die nicht auf der Straße sitzen müßten.

E.: Gilt diese Art der Unsicherheit, die Sie jetzt gerade beschrieben hatten, ist das dann eher allgemein oder auch für Sie selbst?

B.: Ja für mich selbst auf jeden Fall, aber ich würde, sagen für die Allgemeinheit doch auch. Da sind ja mehr von betroffen als uns lieb ist.

E.: Was meinen Sie, ist die Sicherheit in unserer Gesellschaft bedroht?

B.: Auf Dauer vielleicht schon. Im Moment vielleicht nicht so sehr, aber wer weiß, was kommt. Ich glaube, wenn wir nicht alle so ein bißchen zusammenhalten, dann ist das schon bedroht.

E.: Was kann man denn dagegen tun? Sie sagten schon zusammenhalten, und was kann man noch dagegen tun?

B.: Sich vielleicht mal überlegen, was man dagegen tun kann, in dem Fall, und das dann vorbringen, und ich meine, daß dann die Politiker auch mal auf das Volk hören sollten und da versuchen, da was gegen zu tun. Die machen ja sowieso nur, was sie wollen. Ist meine Meinung, im Moment jedenfalls. Wir sind denen irgendwie ja doch ausgeliefert.

E.: Ist das Militär allgemein in Ihren Augen eher eine Garantie oder eher eine Bedrohung von Sicherheit?

B.: Garantie würde ich nicht sagen. Bedrohung würde ich auch nicht sagen. Die geben uns eine gewisse Sicherheit, aber ob sie uns im Notfall helfen können, davon bin ich nicht überzeugt.

E.: Also Sie meinen nur eine eingeschränkte Sicherheit, sagen wir es so, oder wie würden Sie es noch anders formulieren? Militär allgemein.

B.: Tja, von Sicherheit möchte ich da eigentlich nicht sprechen. Ich meine, ich würde eher sagen von Gewißheit, daß die da sind, aber die Gewißheit, daß die uns helfen können, die habe ich nicht.

E.: Wie ist das denn bei uns, wenn Sie da an die Bundeswehr denken? Hat die Bundeswehr für Sie persönlich irgendeine Bedeutung, oder fühlen Sie sich dadurch persönlich nicht berührt? Oder denken Sie, daß von der Bundeswehr aus eine Bedrohung der Sicherheit ausgeht?

B.: Nein, eine Bedrohung nicht. Die sind ja da, und sie lernen eben auch, uns zu helfen, aber sie können uns nicht helfen. Davon bin ich überzeugt. Denn in dem, was die da lernen und was die machen, da können die uns nicht mit helfen im Notfall. Dann kann uns sowieso keiner helfen, davon mal abgesehen, wenn es wirklich mal richtig losgeht.

E.: Hat die Bundeswehr für Sie persönlich denn irgendeine Bedeutung? Oder fühlen Sie sich dadurch persönlich berührt?



B.: Ja, persönlich, die Bedeutung ist halt nur, daß mein Bruder bei der Bundeswehr ist und daß ich dadurch so einiges mitkriege und daß er eine ganz positive Meinung davon hat, in dem, was er da tut, und sonst weiß ich eigentlich nur, daß mein Mann da war, und daß es für den halt nicht so sehr interessant war. Ich kenne die beiden Meinungen, und mehr weiß ich darüber auch nicht.

Ein Sicherheitskonzept, in das die Interdependenz von Sicherheit und Unsicherheit eingeht, führt zur Relativierung von Sicherheit. In den Interviews wird oft gesagt "es gibt keine absolute Sicherheit". Im folgenden Beispiel wird die Interdependenz von Sicherheit und Unsicherheit sehr deutlich als Zielkonflikt herausgearbeitet. Was jeden bedroht, "das sind alles Dinge, die mittelbar mit dem Wohlstand zusammenhängen; die gleichzeitig eine Bedrohung bedeuten." Und wenn etwas getan werde, um bestehende Gefährdungen oder Bedrohungen abzubauen, dann entstünden dadurch andere Probleme.

E.: Gibt es heute Dinge, oder Umstände, oder auch Situationen und so weiter, die jeden bedrohen?

B.: Hmm, da gibt es jede Menge.

E.: Woran denken Sie da? Können Sie mal einige Beispiele nennen?

B.: Da denke ich an Krieg, an Rüstung, da denke ich an Atome, da denke ich an Luftverschmutzung, da denke ich an Verkehr, der letztlich auch jeden bedroht. Das sind alles Dinge, die auch mittelbar mit dem Wohlstand zusammenhängen. Die gleichzeitig eine Bedrohung bedeuten.

E.: Gibt es denn in unserer Gesellschaft Sicherheit?

B.: Nein, aber ja, soweit Sicherheit überhaupt machbar ist.

E.: Hmm. Können Sie das ein bißchen näher erläutern? Wenn ja, wo und inwiefern?

B.: Ich glaube zum Beispiel, daß die Sicherheit nicht dadurch erreicht wird, indem man auf Aufrüstung verzichtet, auf Atome verzichtet. Ich glaube, dann entstehen andere Probleme, die das Fragwürdige eines solchen Tuns sehr schnell erkennen lassen. Ja.

E.: Wo oder inwiefern gibt es denn eine eventuelle Unsicherheit? In unserer Gesellschaft.

B.: Eine Unsicherheit. Das ist sicherlich relativ, wenn Sie unsere Gesellschaft hier meinen.

E.: Ja.

B.: Dann muß ich sagen, daß durch dirigistische und restriktive Maßnahmen in allen Bereichen dann, erreichen wir ungefähr dann sehr schnell die Verhältnisse, wie wir sie im Osten haben, die sehr sicher sind, aber sicherlich nicht unseren heutigen Verhältnissen gegenüber, einer größeren Gefährdung entsprechend, als man es sich hier jemals vorstellen kann.

E.: Das ist eben halt die Unsicherheit ...

B.: Das ist eine große Unsicherheit, die sich aus der Politik und aus alledem ergibt. Was auch Wirtschaft im weitesten Sinne angeht zum Beispiel. Sie sehen es im Augenblick, Währungspolitik wird zu einer sehr großen Unsicherheit. Das spiegelt sich in den unterschiedlichsten Aktienkursen von heute auf morgen wider, das ist letztlich Unsicherheit.

E.: Gilt das denn jetzt eher allgemein oder auch für Sie selbst?

B.: Ich glaube, das gilt für uns alle, ja.

E.: Was meinen Sie denn, ist die Sicherheit in unserer Gesellschaft bedroht?

B.: Ernstlich nur durch den Terrorismus.

- E.: Und was kann man dagegen tun?
- B.: Ganz einfach, den Terrorismus abschaffen.
- E.: Durch Maßnahmen, die Sie jetzt nennen können, oder ...?
- B.: Das ist furchtbar schwer.
- E.: Sehr schwer, ne?
- B.: Da bemühen sich größere Spezialisten als ich einer bin.
- E.: Wenn Sie jetzt mal das Militär allgemein betrachten. Oder allgemein das Militär, ist das in Ihren Augen eher eine Garantie oder eher eine Bedrohung von Sicherheit?
- B.: Auf keinen Fall eine Bedrohung.
- E.: Also eher eine Garantie dann? Das Militär allgemein.
- B.: Also ich glaube schon, daß Militär im allgemeinen eher eine größere Garantie, eine Sicherheit bedeutet als eine Gefährdung der Sicherheit. Die Frage ist allerdings, was über das Militär hinaus von Politikern gemacht wird. Da liegt eigentlich die größere Gefahr.
- E.: Wie ist das denn bei uns, wenn Sie an die Bundeswehr denken? Hat die Bundeswehr für Sie persönlich irgendeine Bedeutung, oder fühlen Sie sich dadurch persönlich nicht berührt? Oder halten Sie ....
- B.: Die hat schon für mich eine Bedeutung in bezug auf Sicherheit und die Vermeidung eines Vakuums. Eines machtpolitischen Vakuums.
- E.: Gewährleistet also auch eine gewisse Sicherheit, wenn auch nicht die totale, aber eine gewisse zumindest. Auf jeden Fall keine Bedrohung für Sie.

Sicherheit bedeutet vielen auch Abgrenzung, die Stabilisierung des Inneren gegen äußere Bedrohungen. Die Denkfigur wird oft so konstruiert, daß Äußeres, Fremdes in das Innere, Eigene eindringen will. Normalerweise ist das die "klassische" Konstruktion von äußerer Bedrohung, von Feindbild und von Militär als Institution gegen diese Bedrohung.

Im folgenden Beispiel wird die Struktur dieser Konstruktion zwar beibehalten, die äußere Bedrohung geht dabei aber nicht mehr vom fremden Militär, sondern von Fremden, von Asylanten aus. Dadurch ergibt sich auch eine Funktionsumdeutung für die Bundeswehr: "... diese Bundeswehr ist mehr für die Grenze und für die innere Sicherheit da. Aber außerhalb ist nichts zu bestellen."

Die Argumentationsstruktur zur Sicherheit spiegelt in diesem Fall auch sprachlich das Gefühl diffuser Verunsicherung. Der Redestil bleibt oft fragmentarisch, Verben werden unterschlagen. Eine mögliche Deutung dieses Redestils geht in Richtung eines reduzierten Kontrollbewußtseins: ("Aber an sich, was kann man da dagegen tun?")

E.: Da haben Sie ja schon ein paar wichtige Dinge angesprochen. Zum Thema Sicherheit. Glauben Sie, daß es heute Dinge oder Umstände oder Situationen gibt, die jeden bedrohen?

B.: Ja, ja.

E.: Können Sie da mal ein Beispiel nennen?

B.: Ja, Beispiel nennen. Das sind ja nicht bloß diese Attentate, ich nenne jetzt nicht die Attentate auf die Politiker da, die Bomben, es ist ganz gut, daß sie da angegriffen werden, dann wissen sie mal, wie es ist. Aber ich täte doch das verurteilen, daß ich jetzt im Kaufhaus im Eingang eine Bombe lege und will was durchsetzen, und zwei Menschen oder Frau und Kinder, die müssen sterben. Und das kann, oder München Oktoberfest oder, das ist doch etwas, das ist ja undenkbar sowas. Selbstverständlich kann das genau morgen wieder in dem Kaufhaus passieren, ne das kann auch im Stadion, im Sportplatz passieren, das kann jederzeit, kann das passieren. Jeden Samstag und jeden Sonntag.

E.: Ja klar. Kann man sich in unserer Gesellschaft eigentlich noch sicher fühlen, gibt es Sicherheit in unserer Gesellschaft.

B.: Na Sicherheit, Gott, Sicherheit schon, sonst könnten wir ja garnicht leben. Sicherheit schon, aber sagen wir mal im begrenzten Maße.

E.: Im begrenzten Maße.

B.: Ja, im begrenzten Maße Sicherheit. Denn die Frauen können ja nachts auf die Straße auch nicht mehr gehen. Auch das gehört aber schließlich zu der Politik.

E.: Sie haben jetzt gerade ein Beispiel angeschnitten, daß man sich nachts auf der Straße, gerade Frauen, sich auf der Straße nicht mehr gerade sicher fühlen können. Fällt Ihnen da noch das eine oder andere Beispiel ein?

B.: Ach ein Beispiel, Gott, Beispiele haben wir genug. Wir haben hier eine schöne Frau, ganz vorne habe ich sie. In ihrem Ort ist die abends heimgegangen, und die ist, ob Ihnen das jetzt paßt oder nicht, eben durch diese Ausländer und durch die Arbeitslosigkeit auch bei den Ausländern, die Menschen wollen doch auch leben, und Geld haben sie keins, dann kommen sie auf die unmöglichsten Gedanken, das bleibt doch gar nicht aus und wer da noch, das ist doch viel schlimmer.

E.: Ja aber denken Sie jetzt mal. Okay akzeptiert. Aber denken Sie jetzt mal so ein bißchen weiter, politisch. Gibt es da auch Unsicherheit?

B.: Politisch?

E.: Ja.

B.: Unsicherheit, ich weiß nicht, ob man sich da als, ja politische Unsicherheit. Ich will da mal so sagen, solange wie sich die Großen gegenseitig belauern, fühlt sich doch der kleine Mann sicher, solange wie sich die Großen belauern. Das ist klar.

E.: Was glauben Sie denn, ist unsere politische Sicherheit momentan bedroht?

B.: Bitte?

E.: Daß unsere politische Sicherheit momentan bedroht ist.

B.: Also ja. Ja das kommt mit der Zeit. Das kommt, kann sein der Asylantenstrom, diese ganze, die ganze Zuwanderung auch wieder von die islamische Welt da drin, die bringen ja bei uns da Ansichten und Entwicklungen bei wo, ist vielleicht der innerliche Friede bedroht, bei uns da. Der politische Frieden, ja was soll ich da sagen, ich meine, solange wie die sich da gegenseitig da, wäre er nicht bedroht.

E.: Glauben Sie nicht, daß er bedroht ist.

B.: Nein.

E.: Was kann man dagegen tun, daß sich viele Menschen in unserer Gesellschaft unsicher fühlen, kann man was dagegen tun?

B.: Daß sie sich unsicher fühlen.

E.: Oder daß die Lage für unsicher gehalten wird.

B.: Ja sicher, da kann man viel machen, das sehe ich so. Man kann das ganze Volk verunsichern durch terroristische Anschläge da, was man schon erlebt hat.

E.: Ja aber was kann man gegen die Verunsicherung tun?

B.: Gegen, au. Wo hört die Sicherheit auf, wo fängt sie an?

Das ist vor allen Dingen, man kann, man muß halt viel mehr an der Grenze, müssen wir halt schärfere Kontrollen machen. Da nicht jedes da reinlassen. Vor allen Dingen ich will nicht bloß sagen die Ostblockländer, was da rüber kommt. Was von (? kommt), ist genauso schlimm. Können auch die politische Lage verändern, das ist ganz klar, ne. Aber an sich, was kann man da dagegen tun?

E.: Ist das Militär allgemein in Ihren Augen eher eine Garantie oder eher eine Bedrohung der Sicherheit?

B.: Ja das ist beides, das ist beides.

E.: Also doppelschneidig.

B.: Ja, ja.

E.: Was ist es Ihrer Meinung nach eher?

B.: Eher würde ich sagen, ist es doch auch wieder ein Garant gegen ...

E.: Garant der Sicherheit.

B.: Ja. Es geht ja ohne das Militär oder Grenzschutz geht es ja auch wieder nicht, geht ja auch wieder nicht.

E.: Würden Sie auch sagen, daß die Bundeswehr ein Garant unserer Sicherheit ist?

B.: Sicher, es ist ein Garant. Ein richtiger Garant nicht, denn man darf sich so einen Krieg ja auch nicht vorstellen, wie das war. Ich täte so sagen, diese Bundeswehr ist mehr für die Grenze und für die innere Sicherheit da. Aber außerhalb ist nichts zu bestellen.

E.: Was die große militärische Lage so angeht.

B.: Nichts zu bestellen.

E.: Hat die Bundeswehr für Sie persönlich irgendeine Bedeutung, oder fühlen Sie sich dadurch nicht berührt?

B.: Ah doch, eine Bedeutung schon. Vielleicht ist es nicht so wie früher, daß die Menschen eine gewisse Ordnung lernen und ein bißchen Selbstdisziplin, daß sie nicht so rumgammeln da, wenn man das sieht, das ist ja furchtbar. Doch schon ein bißchen was, sie werden doch ein bißchen erzogen, zum sagen wir mal Selbstständigkeit, bißchen männlich, werden sie schon erzogen.

Die diffuse Verunsicherung, die sich im vorherigen Beispiel auch sprachlich vermittelte, bezog sich auf eine Bedrohung durch das Unbekannte, Fremde. Inhaltlich wurde das am Problem der inneren Sicherheit festgemacht.

In vielen Interviews kommt zum Ausdruck, daß unter der Oberfläche des Bekannten verheimlichte und vertuschte Gefahren lauerten. "Tschernobyl" wurde zu einem weiteren symbolischen Synonym für das Unbekannte und Fremde, das jederzeit die Normalität des Alltags bedroht.

E.: Was glauben Sie denn, gibt es Dinge, Umstände oder Situationen, die jeden bedrohen?

B.: Ja, die gibt es täglich. Die jetzige ganze ..., angefangen bei den Atomreaktoren, die Atomkraftwerke usw. Das haben wir ja jetzt so ein bißchen mitgekriegt, den Geschmack hier in unserer Gegend - nicht ganz so schlimm. Aber stellen Sie sich mal vor, ich solle keinen Salat mehr kaufen und jetzt keine Mohrrüben essen, man kann sich nicht mehr trauen, in den Garten zu gehen und Petersilie zu holen, weil es geregnet hat oder irgendwas. Das sind ja Sachen, wo der kleine Mann, der ist ja doch betrogen worden. Was nun wirklich war, weiß ich nicht und wissen Sie auch nicht. Und die es einigermaßen wissen, die sagen es nicht. Das kann jeden Tag passieren.



- E.: Gibt es in unserer Gesellschaft Sicherheit?
- B.: Sicherheit? Na das ist ja sowas ähnliches, was Sie vorher gesagt haben.
- E.: Ich hatte vorhin gefragt, ob es Dinge, Umstände oder Situationen gibt, die jeden von uns bedrohen.
- B.: Das Bedrohen betrifft aber auch die Sicherheit. Wenn sie mich bedrohen, dann ist die Sicherheit nicht mehr da. Die Sicherheit fängt an bei Schulkindern auf dem Weg zur Schule, endet mit dem Tieffliegerkram und mit der Atomrakete, mit der ganzen weltpolitischen Lage.
- E.: Also ist die Sicherheit doch bedroht?
- B.: Ja.

In diesem Beispiel wird die Fragilität der Sicherheit gerade in den alltäglichen Handlungen deutlich. "Nachts-auf-die-Straße-Gehen" und "In-den-Garten-gehen" verlieren ihre Selbstverständlichkeit. Das Bekannte und Vertraute wird insofern unheimlich, als Handlungsroutinen ihre Gewißheit und damit ihre Geltung verlieren. Die thematisierte Bedrohung hat dabei insoweit gespenstische Ausmaße, als sie jenseits des menschlichen Wahrnehmungsprozesses, außerhalb der sinnlichen Wahrnehmung und damit sinnhaften Verhaltens liegt. Das ist, wenn von der Risikogesellschaft (Beck 1986) gesprochen wird, eines der Kennzeichen. Damit wird aber das Vertrauen als sozialer Mechanismus problematisch. Die Lebenswelt als unthematischer Hintergrund allen Erlebens und Handelns wird brüchig. Gefahren ohne Anzeichen "out of the blue" werden vermehrt unterstellt und durch den imaginären "Druck auf den Knopf" symbolisiert.

- E.: Gibt es Dinge, Umstände oder Situationen, die jeden bedrohen?
- B.: Selbstverständlich.
- E.: Woran denken Sie da?
- B.: In erster Linie natürlich an die äh Bedrohung durch die riesigen Waffenarsenale, die dazu geeignet sind, das wissen wir alle, die Menschheit zu vernichten. Und ich habe kein Vertrauen zu irgendjemandem auf dieser Welt, äh, das so weit geht, daß ich sagen könnte, der würde es nicht tun: auf den Knopf drücken.
- E.: Ja. Hängt ja auch schon mit der Sicherheit so'n bißchen zusammen. Gibt es denn in unserer Gesellschaft Sicherheit? Und wenn ja, wo und in wiefern gibt es Sicherheit in unserer Gesellschaft?
- B.: Nun, das ist natürlich eine relative Betrachtung. Sicherheit möchte ich auch wieder einmal in das einteilen, in persönlichen Bereich, die Familie und den engeren Kreis und zum zweiten die Sicherheit in der menschlichen Gemeinschaft überhaupt, im Staate, zwischen den Staaten, mit den Völkern. Das spielt eben wieder hinein, das Waffenarsenal, das ja unsere Sicherheit nicht schützt, sondern ich seh darin eine Bedrohung.
- E.: Also, es ist 'ne Unsicherheit da?
- B.: Ne Unsicherheit.
- E.: Hm. Gilt diese Unsicherheit eher allgemein oder auch für Sie selbst?
- B.: Nein, die gilt natürlich allgemein wie auch für mich selbst. Wenn eine Katastrophe ausgelöst wird, dann betrifft sie nicht mehr den einzelnen, sondern möglicherweise ein ganzes Volk oder mehrere Völker.
- E.: Also ist die Sicherheit in unserer Gesellschaft bedroht. Was kann man denn dagegen tun? Daß die Sicherheit in unserer Gesellschaft nicht bedroht ist?

B.: Die Welt nicht den Politikern überlassen, die dafür gesorgt haben, zusammen mit einigen kriminellen Physikern, daß wir diese Waffenarsenale heute haben. Denn selbst konnten die Politiker das nicht, dafür sind sie zu dumm. Sie können ja nur reden. Abschaffung dieser Arsenale. Und darin würd ich eine Aufgabe für Politiker sehen, wenn wir sie dann schon haben müssen, sie sollten dann eben für einen Ausgleich auf der ganzen Welt sorgen, damit nicht so ein starkes Gefälle zwischen Arm und Reich, zwischen Not und Elend und auf der anderen Seite Reichtum da ist.

Wenn in den Interviews Sicherheit thematisch festgemacht wird, dann wird zumeist von der "sozialen Sicherheit" als Sicherheit geredet.

E.: Gibt es Sicherheit in der Gesellschaft?

B.: Sicherheit? Wenn man sie sich nicht selbst schafft, glaube ich kaum. Sicher, ich mein, wir haben immer noch 'nen Sozialstaat, aber ...

E.: Soziales Netz.

B.: Genau, es ist schon vorhanden im Vergleich zu andern Ländern, wo es schlechter ausgebildet ist, wo man sich um alles selbst kümmern muß. In der Beziehung sind wir wahrscheinlich nicht allzu schlecht dran. Aber im Grunde, wenn was ist - das fängt mit den Versicherungen an - wenn Sie sich nicht auf private Art irgendwie absichern, ist es schon schwierig.

Ein anderer Befragter sagt dazu:

B.: Maximale politisch erreichbare Sicherheit sehe ich schon als soziales wie gesellschaftliches Problem. Wollen Sie jedem Arbeitslosen nun 3000 Mark geben oder wollen Sie ihm 1000 Mark

geben oder geben sie ihm 750 Mark, geben Sie ihm gar nichts? Wir haben Sozialhilfen, wir haben Sicherheit auch im Sinn der Krankenversorgung. Ich glaub das schon, wir haben schon Sicherheit, also auch als so'n armes Schwein. Fallen Sie auf die Straße, werden Sie erst mal in ein Bett gelegt. Sicherheit ist schon da.

Andere Einzelthemen, die mit Sicherheit assoziiert werden, sind politische Stabilität, wirtschaftlicher Wohlstand. Auffällig ist allerdings, daß äußere bzw. militärische Sicherheit kaum in diesem Zusammenhang genannt wird; wenn, dann eher in der Negation "es wird auch von militärischer Sicherheit gesprochen, aber...". Demgegenüber treten Krieg, Friede, Militär oder äußere Sicherheit häufiger bei der Thematisierung von Bedrohung auf, bevor explizit nach Militär usw. gefragt wurde.

Mit den hier vorgestellten Beispielen ist eine eher willkürliche Auswahl aus den Interviews verknüpft. Es sollte zunächst gezeigt werden, welcher Art das Interview-Material ist, welche authentischen Interaktionen in den Gesprächen ablaufen. Damit erweist sich auch, welche Schwierigkeiten in den Gesprächen auftreten, wie unterschiedlich die jeweiligen Interviews sind. In standardisierten Befragungen sieht letztendlich jeder Fragebogen gleich aus, man weiß dann nichts mehr über sprachliche Schwierigkeiten oder die soziale Situation des Interviews: die Antworten erscheinen alle normiert und insofern vergleichbar. In den einzelnen Interviews sind aber allenfalls bestimmte Ähnlichkeiten der Argumentation

festzustellen, während der jeweilige individuelle Stil überwiegt. Für jede analytische Operation (z.B. Klassifikation, Typisierung, Vergleich) muß aber ein Bezugssystem geschaffen werden. Das gilt auch für eine hermeneutische Interpretation solcher Interviews.

In der folgenden Auswertung wurde der Weg gewählt, die Interviews sozusagen inhaltsanalytisch zu bearbeiten, das heißt, nachträglich ein Bezugssystem zu entwickeln, nach dem die Interviews verglichen werden. Damit werden die jeweiligen Welthorizonte der Interviewten wiederum in einen vereinheitlichten Bezugsrahmen gepreßt. Im Gegensatz zu standardisierten Befragungen ist es dadurch aber noch möglich, aus den Abstraktionen wieder zu den konkreten Äußerungen zurückzukehren.

Da das Ergebnis der folgenden Analyse ähnlich wie das Ergebnis der Auswertung standardisierter Befragungen aussieht, soll noch einmal auf den wesentlichen Unterschied hingewiesen werden: Die Kategorien stammen hauptsächlich von den Interviewten, und die Oktroyierung des einheitlichen "Welthorizontes" der Analyse ist erst mit der Codierung in der Inhaltsanalyse eingeführt. Andererseits ermöglicht aber erst diese Codierung einen analytischen Vergleich der Argumentationsstrukturen in den Interviews und damit eine Typisierung und einen Bezug auf Aggregate (z.B. männlich/weiblich oder unter 40jährige/über 40jährige).

## Die Vercodung und Auswertung der Interviews

### Die Sprechstile und -inhalte in den Interviews

Wie aus den oben dokumentierten Beispielen hervorgeht, sind die Sprechstile in den Interviews sehr verschiedenartig. Es gibt sehr knappe Antworten oder zum Teil sehr weitschweifige persönliche Erzählungen oder Erinnerungen. Die Sprachkompetenz hängt natürlich mit dem Bildungsstatus der Befragten zusammen. Aber in die Sprachperformanz im Interview gingen auch weitere Faktoren ein. So ist zum Beispiel auffällig, daß höher Gebildete in ihren Antworten zu Militär/Bundeswehr oft hinter ihrer sonstigen Sprachperformanz zurückbleiben. Sie geben dann knappe Antworten ohne Begründung, obwohl sie vorher sehr ausführlich argumentierten. Andere wiederum werden zu diesem Thema gesprächig, obwohl sie sich vorher kaum äußerten. Die Sprachperformanz ist so auch als Indikator für die Affektbeladenheit eines Themas anzusehen.

Deshalb wurde in der Vercodung das Antwortverhalten zum Gesprächsblock über Militär und Bundeswehr extra festgehalten. In 31 % der betrachteten Interviews gibt es zu diesem Thema Argumentationen mit Begründungen, demgegenüber in 45 % knappe Antworten ohne Begründungen. In 13 % der Interviews benutzen die Befragten fast nur Fragebestandteile zur Antwort, während 7 % der Befragten dabei in Erzählungen oder Erinnerungen verfallen und 2 % in ein anderes

Thema abzugleiten versuchen. Man sieht, daß allein aufgrund der Sprachperformanz die Qualität der Antworten sehr verschiedenartig ist, die Vercodung aber solche Unterschiede vernachlässigen muß. Das Gesprächsthema Militär/Bundeswehr ist offensichtlich auch affektiv belastet, da die Sprachperformanz im übrigen Interview anders eingeschätzt wurde: 1 % redet gehemmt, und 25 % reden etwas gehemmt, 66 % reden normal flüssig, wohingegen 7 % eher redselig sind und in einem Fall eher ein Sprechzwang vorliegt. In einigen Fällen ist es wohl so, daß die Interviewsituation eine Abwechslung in einer sozialen Isolationssituation darstellte.

Der generelle Sprechinhalt ist in 6 % der Interviews eher als inhaltsarm zu charakterisieren (unabhängig vom Sprechumfang), in 19 % als repetitiv, in 64 % als eher normal und in 10 % als autonom-produktiv (d.h. die Interaktionsdominanz lag nicht einseitig bei dem Interviewer).

Damit wird ein prinzipielles Problem dieser Vercodung offensichtlich.

Sie berücksichtigt lediglich den Inhaltsaspekt der Antworten, nicht aber deren kognitive Strukturiertheit. Ein Aspekt tritt auf oder tritt nicht auf, und in dieser binären Sichtweise ist kein Raum für die Elaboriertheit des Arguments. Der Vercodung ist insofern skeptisch zu begegnen, als die Kategorien eine höhere Elaboriertheit der Argumente suggerieren, als sie tatsächlich aufgetreten ist. Die Kategorien erweisen sich meist als "veredelte Form" der Argumentinhalte.

Die Vercodung der Antworten des Untersuchungsausschnitts

Um die Argumentationsweisen in den offenen Interviews zu erfassen und auszuwerten, wurden die Interviews quasi inhaltsanalytisch bearbeitet.

Dazu wurde zunächst betrachtet, welche Argumente/Themen auftraten. Dann wurde in BASIC ein Programm zur direkten Datenerfassung am PC entwickelt, das sozusagen Fragen an das Auftreten bzw. Nichtauftreten von Aspekten im Interview stellt (siehe Anhang).

Zunächst wurden dabei im "klassischen" Sinn die interview-charakterisierenden Daten sowie die standardisierten Teile des Interviews erfaßt:

- die Präferenz für Politikstile

Schlagworte: Autorität, Leistung, Ordnung, Konkurrenz  
"HIERARCHISCH" 22 %

Schlagworte: Gleichheit, Gerechtigkeit, Beteiligung,  
Solidarität  
"EGALITÄR" 76 %

- die Präferenz für Politische Paradigmen

LEBENSWEISE = sozial-ökologische Orientierung 31 %



TRANSITORISCH = Kompromiß/Unentschiedenheit zwischen beiden Paradigmen 43 %

VERTEILUNG = sozial-ökonomische Orientierung 26 %

- Sozio-moralische Argumentationspräferenz

präkonventionell (Entmoralisierung, Strafvermeidung) 15 %

konventionell (Soziale Konformität, Legalismus) 40 %

postkonventionell (Sozialvertrag, Gewissen) 45 %

Diese standardisiert erhobenen Daten spielen im folgenden nur als Aufrißgruppen eine Rolle. Zur genaueren theoretischen und operationalen Beschreibung dieser Instrumente sei auf Kohr/Räder 1983 und Kohr/Räder 1985 verwiesen.

Standardisiert festgehalten wurden auch das Geschlecht, das Alter und der Bildungsstatus der Befragten.

Das Geschlecht der Befragten:

männlich 81 = 49,4 %

weiblich 83 = 50,6 %

Das Alter der Befragten (gruppiert):

16 - 25 Jahre 52 = 31,7 %

26 - 45 Jahre 64 = 39,0 %

über 45 Jahre 48 = 29,3 %

Der Bildungsstatus der Befragten:

Volksschule 58 = 35,4 %

Realschule 56 = 34,1 %

Abitur 50 = 30,5 %

Die Einleitungsfrage zielte auf die zentralen Anliegen der Befragten, auf die Probleme, mit denen sie sich oft beschäftigen. Dabei sind folgende Aspekte aufgetreten:

Längerfristige private Anliegen (wie z.B. Familie, Glück) 44 %

Aktuelle private Anliegen (wie z.B. Schule, Heirat usw.) 36 %

aktuelle sozio-politische Ereignisse (incl. Tschernobyl, Atomkraft) 27 %

Krieg/Frieden, Sicherheit explizit 21 %

sonstige Bedrohtheitsgefühle	7 %
Betonung von Freizeitverhalten	7 %
keine deutlich erkennbaren Anliegen gab es bei	8 %

21 % haben also gleich zu Beginn des Interviews implizit von militärischer Sicherheit geredet, also bevor weder das Thema Sicherheit/Bedrohung noch Militär/Bundeswehr seitens des Interviewers eingeführt wurde.

Da sich das Interview im folgenden mit Fragen beschäftigt, die vom politischen Interesse der Befragten abhängen, wurde nachgefragt, wie es denn um das politische Interesse der Befragten stünde.

nicht nachgefragt	13 %
kein Interesse für Politik trotz Nachfrage	26 %
auf Nachfrage: passiv-rezeptives Politikinteresse	33 %
auf Nachfrage: deutliches sozio-politisches Interesse	29 %

Etwa ein Viertel der Befragten ist offensichtlich politisch desinteressiert.

Das Desinteresse für Politik hängt natürlich auch mit dem Bildungsniveau und mit der generellen Lebenssituation zusammen. In der methodologischen Literatur findet sich das Argument, offene Interviews würden "niedrig" Gebildete überfordern und seien bei dem Differenzierungsverlangen höher Gebildeter angezeigt. Natürlich sind offene Interviews mit steigendem Bildungsgrad der Befragten einfacher durchzuführen. Die entscheidenden Variablen der Kommunikationssituation liegen in der - mit der Bildung korrelierenden - kommunikativen Kompetenz und der Interessenstruktur der Befragten. Die Schwierigkeiten des Interviews sind bei offenen Interviews lediglich offensichtlicher als bei standardisierten Befragungen. Während bei letzteren auch im Falle politischen Desinteresses scheinbar "politische" Antworten festgehalten werden, ist die Wahrscheinlichkeit des Zustandekommens solcher Befragungsartefakte bei offenen Interviews von vornherein geringer. Insofern soll hier noch einmal darauf hingewiesen werden, daß die Interviews absichtlich in einer Stichprobe durchgeführt wurden, die der Repräsentation sozio-politischer Orientierungen in der Bevölkerung entspricht (vgl. dazu den Stichprobenplan in Anhang).

Aufgrund der theoretischen Überlegung, daß hier vor allem die "Erfahrungs-" bzw. "Welthorizonte" der Befragten maßgeblich seien, ist es natürlich auch wichtig zu wissen, welche Themen oder Argumente außerhalb bestimmter Welthorizonte liegen. Dazu müssen auch die Welthorizonte politisch Desinteressierter betrachtet werden.

### Zusammenhänge der Basis-Charakteristika in der Stichprobe

Um die Zusammenhänge zwischen den sozialstrukturellen und indikativen Variablen in der Stichprobe besser überblicken zu können, wurde eine Clusteranalyse gerechnet, die diese Variablen zusammenfaßt.<sup>2)</sup> Diese Übersicht ist vor allem zur Interpretation späterer Kreuztabulationen wichtig.

Dazu wurden die Variablen dichotomisiert, d.h. in ja-nein-Alternativen überführt (z.B. AK40 = "Alter kleiner 40 Jahre" ja = 1; nein = 0 und AG40 = "Alter größer 40 Jahre" ja = 1; nein = 0)

Das Dendrogramm der Clusteranalyse zeigt dann, inwiefern solche dichotomisierten Alternativen in der Stichprobe zusammen auftreten (vgl. Graphik 1).

Der engste Zusammenhang besteht zwischen den Merkmalen "Abitur" (ABIT) und "Lebensweise-Orientierung" (LEBW). Dieser Zusammenhang bildet den Kern einer Gruppenbildung. Das Gegenstück dazu ist in dem Zusammenhang von präkonventioneller soziomoralischer Orientierung (PRAE) und politischem Desinteresse (POLNO) zu erkennen.

Mit den übrigen Variablen wenig verbunden ist der Zusammenhang zwischen "niedriger Schulbildung" (VSRS) und "Weiblich" (FRAU), aber auch der zwischen "männlich" (MANN) und "unter 40jährigen" (AK40).

Demgegenüber sind in der Stichprobe zwei deutliche Muster zu erkennen:

a) Das eine Zusammenhangsmuster bildet sich um den Zusammenhang von Abitur und Lebensweise-Orientierung. Dazu tritt dann die Kombination von dezidiert politischem Interesse (POLJA) und der Thematisierung von Frieden als zentralem Anliegen gleich zu Beginn des Interviews (FRIEDE). Als nächste Kombination dieses Musters wird die postkonventionelle sozio-moralische Orientierung (POST) und ein rezeptiv passives politisches Interesse (POLPAS) ausgewiesen.

b) Das andere Zusammenhangsmuster konstituiert sich aus politischem Desinteresse (POLNO) und präkonventioneller sozio-moralischer Orientierung (PRAE). Dazu tritt dann die Kombination aus der Präferenz für einen hierarchischen Politikstil (HIER) und der Verteilungsorientierung (VERT). Schließlich gehören zu diesem Muster noch die Einzelmerkmale "über 40 Jahre alt" (AG40) und konventionelle soziomoralische Orientierung (KONV).

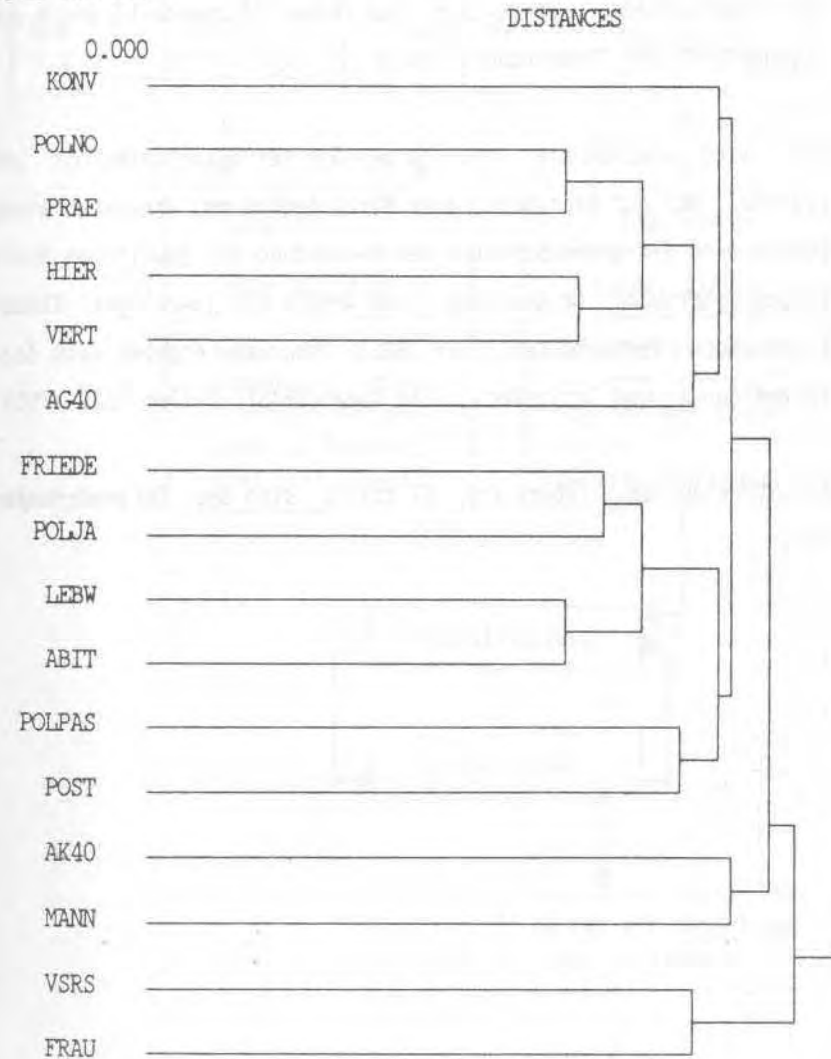
Diese Clusterung der Ausgangsvariablen in der Stichprobe der Interviews entspricht den theoretischen Erwartungen und den empirischen Ergebnissen der bisherigen Untersuchungen. Im Sinne der Wertewandel-These beschreibt das zweite Muster (b) die tradierte Wertorientierung, das erste Muster (a) hingegen eine innovative

Wertorientierung. Nicht trivial im Sinne der Wertwandel-These ist, daß das tradierte Muster mit Alter (über 40 Jahre), nicht aber mit Bildung verbunden ist, während das innovative Muster umgekehrt mit Bildung (Abitur), nicht aber mit Alter zusammenhängt. (Diese Differenzierung blieb durch die bisherigen Auswertungsverfahren verdeckt).

Graphik 1:

DISTANCE METRIC IS EUCLIDEAN DISTANCE  
AVERAGE LINKAGE METHOD

TREE DIAGRAM





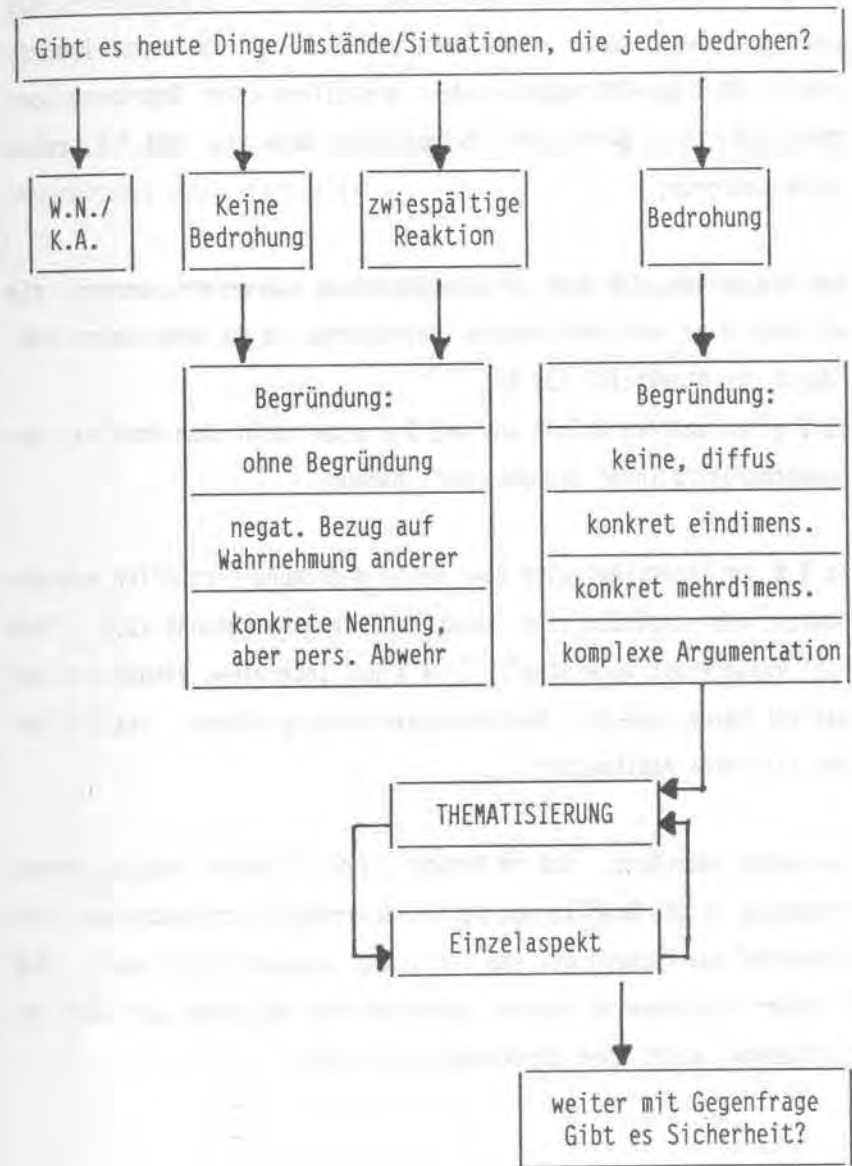
### Argumentationen zu Sicherheit und Unsicherheit

#### Bedrohtheitswahrnehmungen

Der Frageleitfaden nähert sich dem Thema "Sicherheit" durch den Gegenbegriff der "Bedrohung".

Dabei wird zunächst die Reaktion des/der Befragten daraufhin betrachtet, ob auf Bedrohung oder Nicht-Bedrohung verwiesen wird. Danach wird die grobe Struktur der Begründung der jeweiligen Reaktionen untersucht. Im Anschluß daran werden die jeweiligen Thematisierungen festgehalten. (Im BASIC-Programm ergeben sich dazu Verzweigungen und Schleifen, siehe Anhang/BASIC-Zeilen 310 - 790)

Als Struktogramm (Übersicht 6) stellt sich das folgendermaßen dar:



Auf die Frage "Gibt es heute Dinge, Umstände, Situationen, die jeden bedrohen?" haben - wohl aufgrund des Ereignisses von Tschernobyl - 80 % der Befragten eindeutig im Sinne einer Bedrohung geantwortet, 12 % gaben eine zwispältige Antwort, und 7 % sahen keine Bedrohung.

Von denjenigen, die eine solche Bedrohung wahrnehmen, nennen die meisten eine eindimensionale Begründung, d.h. sie sagen z.B. "durch die Atomkraft" (39 %).

13 % geben mehrere Gründe an, und 9 % entwickeln eine komplexe Argumentation zu ihrer Bedrohungswahrnehmung.

In 8 % der Interviews wird zwar keine Bedrohung persönlich wahrgenommen, aber trotzdem eine konkrete Bedrohung genannt (z.B. "ich hab' keine Angst vorm Atom"). In 4 % der Interviews findet ein negativer Bezug auf die Bedrohungswahrnehmung anderer statt ("bei uns is' keine Panikmache").

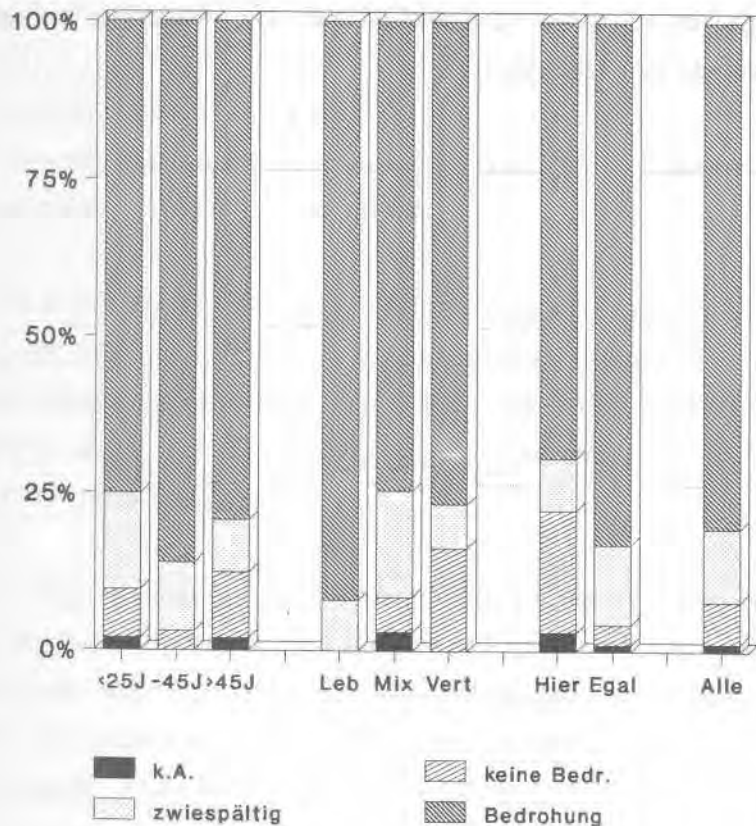
Das zeigt zumindest, daß im Herbst 1986 ein hohes Maß an Verunsicherung in der Bevölkerung der Bundesrepublik vorhanden war. Der Schrecken von Tschernobyl saß tief. Aber umgekehrt gilt auch, daß 78 % der Interviewten diesen Schrecken nur höchstens auf der Inhaltsebene, nicht aber strukturell erfuhren:

Lediglich 22 % gaben eine mehrdimensionale oder gar komplexe Begründung zu ihrer Bedrohungswahrnehmung. Das würde aber auch bedeuten, daß die Bevölkerung durch dieses Ereignis überfordert war. Es ist zu bezweifeln, ob dieses Bedrohtheitsgefühl heute quantitativ replizierbar ist.

Im folgenden Diagramm (Graphik 2) sind die allgemeinen Bedrohtheitsreaktionen aufgeführt.

Graphik 2:

### Dinge, die jeden bedrohen Alter Polit.Parad Politikstil



In der Säule "Alle" sind die Reaktionen in der Gesamtstichprobe dargestellt. In den Altersgruppen zeigen sich leichte Unterschiede in der Bedrohtheitswahrnehmung. Die mittlere Altersgruppe der 25 - 45jährigen zeigt sich betroffener als die anderen beiden Altersgruppen. In den Interviews wurde oft die Sorge um die Kinder erwähnt, das höhere Ausmaß an Bedrohtheitsempfinden mag daher mit der Elternrolle zusammenhängen.

Auffällig ist aber auch, daß im Bereich der Politikinterpretationen deutliche Unterschiede sichtbar werden. Die Bevorzugung der Politikschlagworte "Autorität, Leistung, Ordnung und Konkurrenz" korrespondiert mit der niedrigsten Bedrohungswahrnehmung (vgl. Säule "HIER"). Diese Korrespondenz wiederholt sich in der Betrachtung der politischen Paradigmen unter den Verteilungsorientierten (vgl. Säule "VERT"), während bei Lebensweiseorientierten (Säule "LEB") die Reaktion "keine Bedrohung" nicht vorkommt.

Da die allgemeine Bedrohungswahrnehmung in der Untersuchungszeit dermaßen dominant war, daß die Trennschärfe in der Stichprobe nicht mehr allzu groß ist, soll im folgenden vor allem die Begründung dieser Wahrnehmung berücksichtigt werden.

Dabei zeigt sich folgende Verteilung der Reaktionen in den 164 Interviews:

Keine Bedrohung genannt bzw. keine Begründung gegeben	26,2 %
diffuse Begründung (z.B. "wegen dem Atom")	12,8 %
eindimensionale Begründung (ein Thema/Beispiel)	39,8 %
mehrdimensionale Begründung (mehrere Themen/Beispiele)	12,8 %
komplexe Begründung	9,2 %

Wenn man davon ausgeht, daß die Intensität der Bedrohungswahrnehmung mit der Fähigkeit einhergeht, solche Wahrnehmungen zu begründen, dann kann man obige Differenzierung als Indikator benutzen. Es ist anzunehmen, daß zumindest ab einer mehrdimensionalen Begründung die Induktion solcher Bedrohungswahrnehmungen durch aktuelle Medienberichterstattung entfällt. Solche kurzzeitige Medienbeeinflussung ist eher bei geringer Nutzung politischer Informationen in den Massenmedien wahrscheinlich. Das wiederum hängt mit niedrigem Politikinteresse und mit niedriger Schulbildung zusammen.

Tabelle 3

Bedrohtheitswahrnehmung und Interesse an Politik

(Spaltenprozentuierung)

BEDROHTHEIT	kein Interesse	passiv-rezeptiv	Interesse	Gesamt
keine Bedrohung keine Begründung	43	28	8	28
diffuse Begründung	19	15	6	13
eindim. Begründung	33	37	43	39
mehrdim. Begründung	5	17	15	13
komplexe Begründung	0	4	28	9
	42=100 %	54=100 %	47=100 %	164=100 %

Es ist demnach davon auszugehen, daß das Bedrohtheitsgefühl stärker seitens derer ausgeprägt ist, die politisch gut informiert sind. Am wenigsten sehen sich die politisch Nichtinteressierten bedroht.

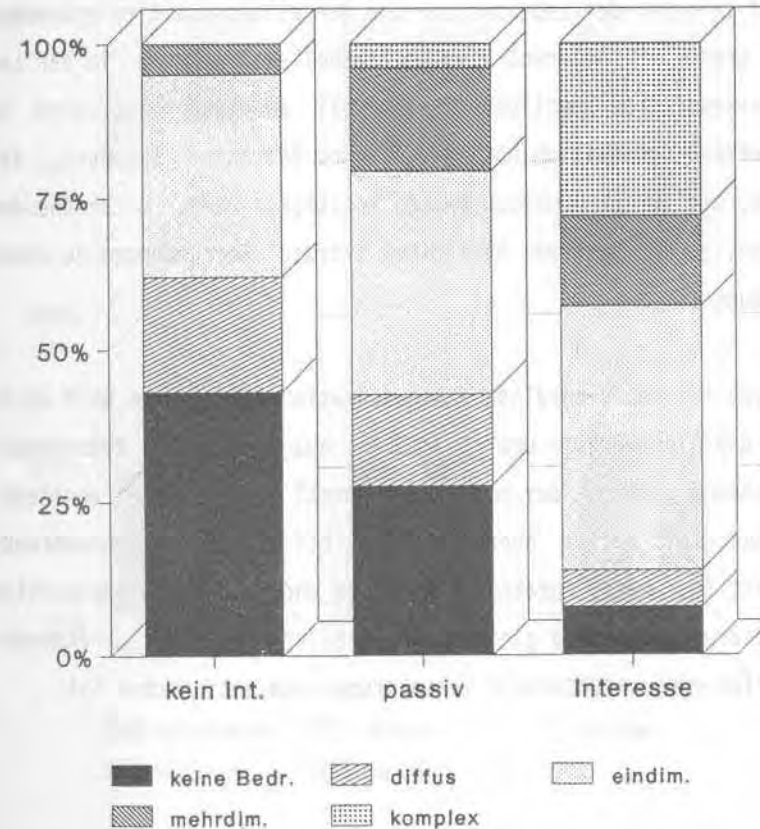
Derselbe Sachverhalt soll noch einmal graphisch dargestellt werden (Siehe Graphik 3).



Bei bekundetem politischem Desinteresse ("kein Int.") überwiegt die Nicht-Bedrohtheits-Reaktion, die zusammen mit einer diffusen Begründung einer Bedrohung ca. 60 % in dieser Gruppe ausmacht. Bei einem rezeptiv-passiven Politikinteresse (d.h. vor allem Interesse an politischen Nachrichten und Informationen) machen diese Reaktionen nur noch ca. 40 % aus und bei einer expliziten Bekundung politischen Interesses dann weniger als 15 %. In dieser letzten Gruppe geben 43 % eine mehrdimensionale oder komplexe Begründung ihrer Bedrohtheitswahrnehmung, die zu einem beträchtlichen Teil strukturell verankert zu sein scheint.

Graphik 3:

### Dinge, die jeden bedrohen Interesse an Politik



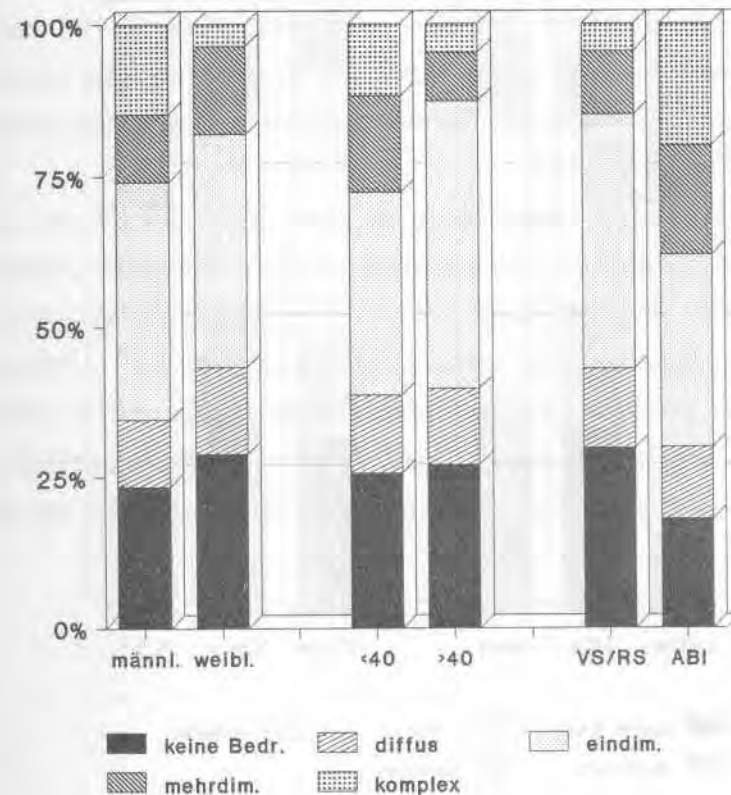
Wenn man dieses Kriterium der strukturellen Verankerung weiterverfolgt, so sieht man, daß es eher bei höher Gebildeten, eher bei unter 40jährigen und eher bei Männern gegeben ist (vgl. Graphik 4).

In bezug auf die politischen Paradigmen ist ein deutlicher Unterschied zwischen der Lebensweise- und Verteilungsposition erkennbar (vgl. Grafik 5). Während die Bedrohtheitswahrnehmung in der Lebensweiseposition deutlicher strukturell ausgeprägt ist, wird in der Verteilungsposition häufiger "keine Bedrohung" geäußert. Befragte, die zwischen diesen beiden Positionen nicht unterscheiden wollten, geben auch am häufigsten diffuse Begründungen zu einer Bedrohung ab.

In bezug auf sozio-moralische Argumentationspräferenzen wird deutlich, daß die stärkste und strukturell ausgeprägteste Bedrohungswahrnehmung seitens der postkonventionell Orientierten vorliegt. Die Häufigkeit keiner oder nur einer diffusen Bedrohungswahrnehmung ist bei einer präkonventionellen und einer konventionellen Orientierung annähernd gleich, wobei allerdings unter Präkonventionellen eine strukturelle Verankerung kaum auszumachen ist.

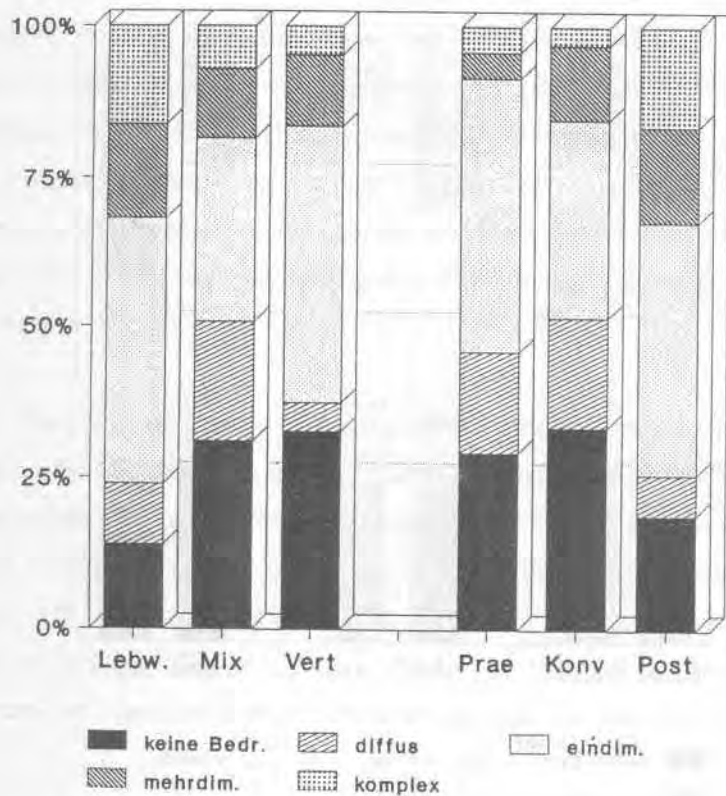
Graphik 4:

### Dinge, die jeden bedrohen Soziodemographie



Graphik 5:

### Dinge, die jeden bedrohen Polit.Paradigmen & Soziomoral



Worüber wird nun geredet, wenn von einer Bedrohung für jeden ausgegangen wird?

Hauptsächlich wird von Umwelt und von Frieden gesprochen (vgl. Tabelle 4). Lediglich für 28 % der Befragten ist in diesem Zusammenhang Umwelt kein Thema, aber knapp mehr als die Hälfte kommt hier auch auf das Thema Frieden zu sprechen. Mit deutlichem Abstand werden auch Besorgnisse über Arbeitsplatz oder wirtschaftlichen Wohlstand sowie über innere Sicherheit oder Kriminalität geäußert.

An Einzelthemen treten dabei vor allem "Atomkraft bzw. Atomkraftwerke", dann "Luft, Wasser, Nahrung", dann "Atomwaffen generell" sowie "Aufrüstung" als besorgniserregend auf (vgl. Tabelle 5). Auffällig ist, daß die Friedensproblematik in verschiedenartiger Thematisierung einen hohen Besorgnisrang in Konkurrenz zum Kernschmelzunfall von Tschernobyl behielt. (Eine ausführliche Tabelle zu den einzelnen Thematisierungen findet sich im Anhang.)

Tabelle 4:

Bedrohtheitswahrnehmung: Thematisierung von Gefährdungen

(Alle Befragten, N = 100 % = 164)

Rang		kein Thema	Thema %
1	Umwelt*	28	72
2	Friede*	49	51
3.5	Wirtschaft, Arbeitsplatz, Wohlstand	90	10
3.5	Innere Sicherheit, Kriminalität	90	10
5	Technologie	91	9
6	Menschl. Faktor	96	4
7.5	Soziale Sicherheit	98	2
7.5	Polit. Stabilität, Rechtsstaat	98	2

\* Nur zu "Umwelt" und zu "Friede" tauchen in nennenswertem Umfang Mehrfachthematisierungen auf. Mehr als eine Nennung gibt es zu "Umwelt" in 16 % und zu "Friede" in 7 % der Interviews.

Tabelle 5:

Thematisierung von Einzelaspekten der Gefährdung

Rang		abs.	% von 164
1	Atomkraft, Atomkraftwerke*	79	48 %
2	Luft, Wasser, Nahrung	48	29 %
3	Atomwaffen generell	38	23 %
4	Aufrüstung	27	17 %
5	Umwelt allg., keine Präzisierung	16	10 %
6	Friede allg., keine Präzisierung	14	9 %
7	Supermächte, Ost-West-Konfrontation	13	8 %
8	Arbeitsplätze/ Arbeitslosigkeit	11	7 %
9	Terrorismus*	10	6 %
10	Risikogesellschaft, neue Risiken	9	6 %
11	Kriminalität	7	4 %

\* dazu lagen im Untersuchungszeitraum aktuelle Ereignisse vor (Mai: Tschernobyl, Oktober: Attentat auf v. Braunmühl)



Insgesamt ist in den Interviews die Bedrohtheitswahrnehmung um die Themen "Umwelt" und "Friede" zentriert.

Das Umweltthema war 1986 durch den Kernschmelze-Unfall von Tschernobyl und den anschließenden radioaktiven Fallout über der Bundesrepublik im Bewußtsein der Bevölkerung geprägt. Deshalb soll im folgenden speziell das Thema "Bedrohtheit des Friedens", das sich damals im Schatten dieses Ereignisses als zweitstärkstes Bedrohtheitsgefühl hielt, näher betrachtet werden. Ein weiterer Grund, dieses Thema näher zu untersuchen, ist der anschließende Zusammenhang mit der Argumentation zu militärischer Sicherheit. Innerhalb des Aspekts "Bedrohtheit des Friedens" wurden folgende Einzelaspekte genannt:

Friede allgemein, keine Präzisierung	9 %
Atomwaffen generell	23 %
Aufrüstung	17 %
Versagen des Abschreckungskonzeptes	2 %
Supermächte, Ost-West-Konfrontation	8 %
Nord-Süd-Konflikt	1 %

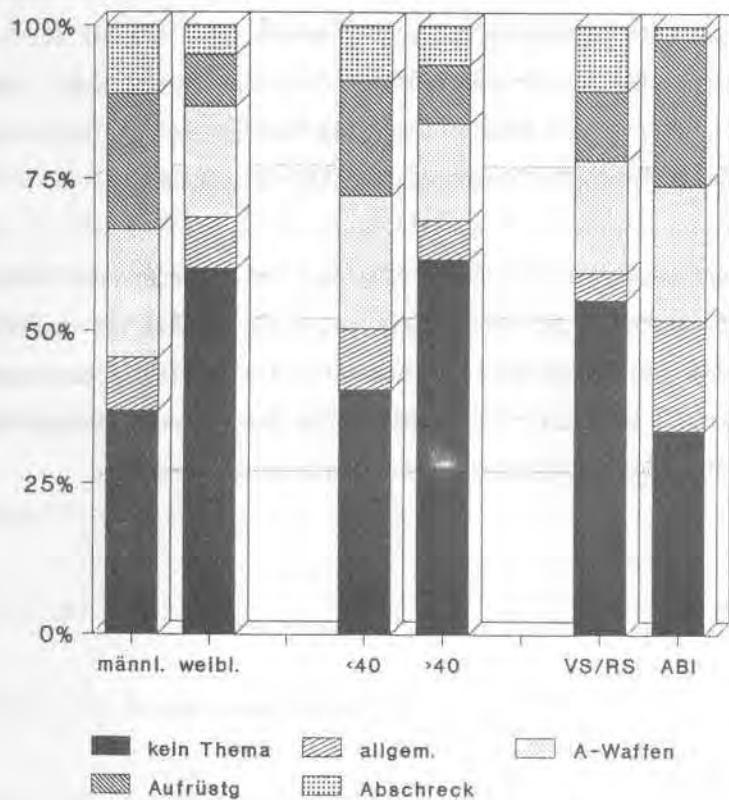
In den Graphiken 6 - 8 sind die letzten drei Themen unter der Bezeichnung "Abschreckung" zusammengefaßt. In den Graphiken 6 - 8 bezeichnet Abschreckung also die Besorgnis über internationale Konflikte.

Zunächst soll der Zusammenhang solcher Thematisierungen mit soziodemographischen Kategorien betrachtet werden (vgl. Graphik 6): Als bedroht wird der Friede häufiger von Männern als von Frauen genannt. Dabei nennen Männer insgesamt "Aufrüstung" und auch internationale Konflikte/Spannungen häufiger als Frauen.

Über Bedrohungen des Friedens reden auch eher jüngere und höher gebildete Befragte. Bei höher Gebildeten (Säule ABI) ist auffällig, daß die Kategorie internationale Konflikte/Spannungen ("Abschreck") kaum auftritt, während die abstrakteren Kategorien "Atomwaffen" und "Aufrüstung" sehr häufig genannt werden.

Graphik 6:

### Friede ist bedroht: Thematisierung Soziodemographie



21 % der Befragten hatten ja gleich zu Beginn des Interviews geäußert, daß sie sich sehr oft mit dem Thema "Krieg/Frieden" beschäftigten, daß dies also ein zentrales Thema für sie sei.

In der Thematisierung von Bedrohungen ist ein deutlicher Unterschied in der Nennung von "Frieden" als Bedrohtheit zwischen denjenigen, für die es ein zentrales Thema, und denen, für die es kein zentrales Anliegen war, festzustellen (vgl. Graphik 7).

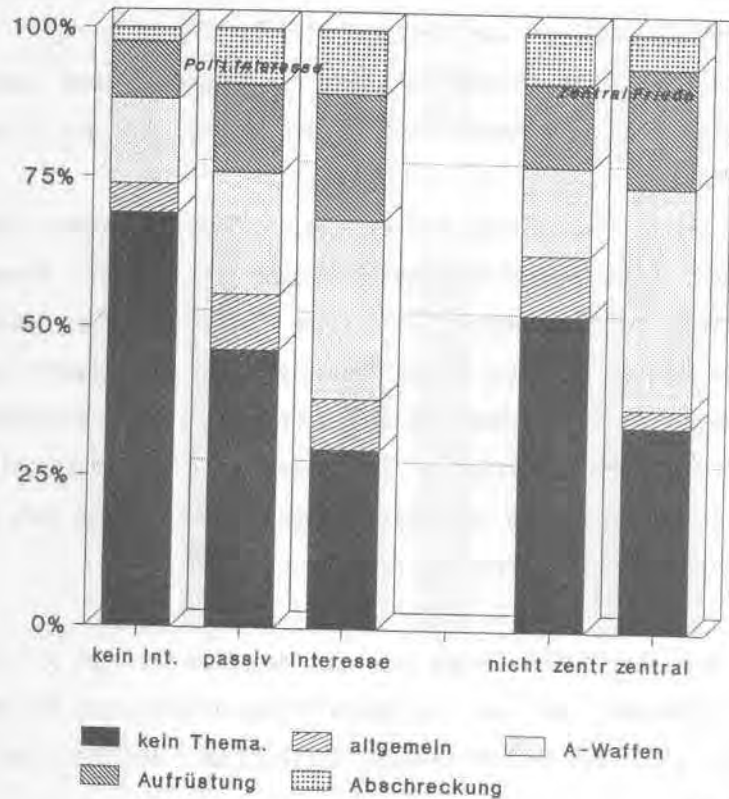
Befragte, die "Krieg/Frieden" für sich ein zentrales Thema nannten, zeigen sich auch überdurchschnittlich besorgt über die Friedensbedrohung.

Dennoch tritt dieses Thema bei einigen, die es als zentral bezeichneten, nicht als allgemeine Bedrohung auf. Das mit dieser Zentralität zusammenhängende politische Interesse differenziert hingegen äußerst klar eine solche Thematisierung (vgl. Graphik 7). Die Thematisierung der Bedrohtheit des Friedens steigt eindeutig mit dem bekundeten politischen Interesse, wobei dezidiert politisch Interessierte am häufigsten über Atomwaffen und dann am zweithäufigsten über Aufrüstung reden.

Diese Art der Thematisierung ist auch deutlich mit den politischen Paradigmen und der soziomoralischen Orientierung der Befragten - also mit den Wertewandel-Indikatoren - verbunden (vgl. Graphik 8).

Graphik 7:

### Friede ist bedroht: Thematisierung Polit. Interesse & Zentral:Friede

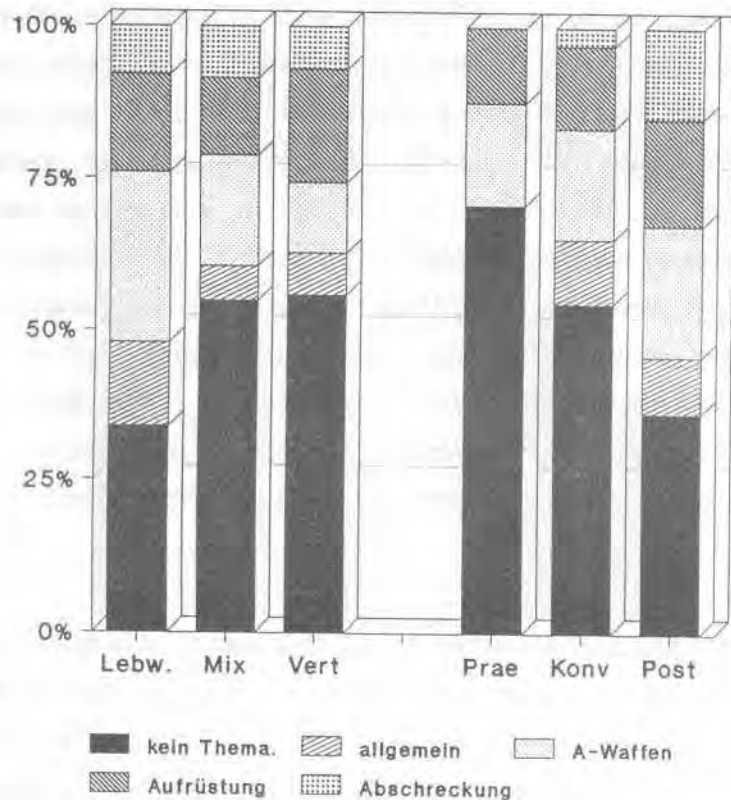


Am häufigsten wird die Bedrohtheit des Friedens von Lebensweise- und von postkonventionell Orientierten angeführt. Die Bedrohung durch Nuklearwaffen wird von Verteilungsorientierten am wenigsten und von Lebensweiseorientierten am häufigsten gesehen; diese Wahrnehmung ist deutlich von dem jeweiligen politischen Paradigma abhängig. Im Falle der soziomoralischen Argumentationspräferenz ist die Thematisierung von Nuklearwaffen nicht so unterschiedlich ausgeprägt; hier ist es die Thematisierung von internationalen Spannungen/Konflikten, die den Unterschied zwischen den Orientierungen ausmacht. Von präkonventioneller über konventionelle zu postkonventioneller Orientierung ist theoretisch eine Perspektivenerweiterung zu erwarten. Insofern ist es stimmig, daß internationale Spannungen besonders von Postkonventionellen als Bedrohung wahrgenommen werden, während dies innerhalb der engen Perspektive von Präkonventionellen nicht auftritt (vgl. Graphik 8; die Bezeichnung "Abschreckung" steht für "Versagen des Abschreckungskonzeptes" und für "Supermächte/Ost-West-Konflikt" sowie für "Nord-Süd-Konflikt" (s.o.)).

Die Besorgnis über Nuklearwaffen ist insgesamt relativ gleich vertreten, deutlich stärker wird diese Besorgnis artikuliert von denjenigen, die Krieg/Frieden als zentrales Thema nennen, die politisches Interesse äußern und die das Lebensweiseparadigma präferieren.

Graphik 8:

### Friede ist bedroht: Thematisierung Polit.Paradigmen & Soziomoral



### Zusammenfassende Interpretation zu den Bedrohungswahrnehmungen in der Bevölkerung

Zum Zeitpunkt der Interviews war das Gefühl der Bedrohtheit in der Bevölkerung der Bundesrepublik sehr stark ausgeprägt. Das Ausmaß dieses Bedrohtheitsgefühls ging eindeutig auf die Auswirkung des Reaktorunglücks von Tschernobyl zurück. Dieses Ereignis dominierte in den Schilderungen der Befragten, die in diesem Zusammenhang auch sehr häufig einen Bezug zu ihrem Alltag herstellten.

Trotz dieses einschneidenden Ereignisses haben jedoch 20 % der Befragten nicht im Sinne einer allgemeinen Bedrohtheit reagiert, und nur etwa die Hälfte hat eine Bedrohtheit durch Atomkraft bzw. Atomkraftwerke thematisiert. Dennoch ist damit offensichtlich die ökologische Gefährdung insgesamt als Bedrohungsfaktor vorrangig geworden. Auch solche alltäglichen Selbstverständlichkeiten wie Luft, Wasser und Nahrung erschienen nun in anderem Licht.

In den Interviews ist auffällig, daß vor allem politisch Desinteressierte (wie generell in ihrem Lebenszusammenhang Unterprivilegierte) ein geringes Bedrohtheitsgefühl äußern. Da sie später aber auch keine Sicherheitsgefühle ausdrücken, läßt das eher auf eine anomische Reaktion als auf ein Gefühl empfundener Sicherheit schließen.

Andererseits ist festzuhalten, daß jeder fünfte der Befragten nicht nur Tschernobyl oder die Atomkraft als Begründung einer



generellen Bedrohtheit anführt. Besonders unter politisch Interessierten und Informierten werden häufig differenzierte Bedrohungszusammenhänge geschildert.

Eine widersprüchliche Interpretation entwickelt sich, wenn man sich vor Augen führt, daß es gerade die Abgesicherten, von ihrer Schulbildung und Lebenssituation her Dominanteren sind, die eine allgemeine Bedrohtheit thematisieren. Mit anderen Worten, zwischen der Benennung von Bedrohtheit und Angst scheint ein Unterschied zu bestehen. Wirkliche existentielle Angst scheint eher dort zu herrschen, wo das Bedrohtsein geleugnet wird. Andererseits ist ebenso festzuhalten, daß die Artikulationsfähigkeit vieler Befragter gerade durch die komplexe und abstrakte Qualität neuerer Bedrohungszusammenhänge überfordert ist. Inwiefern das auch auf die Vorstellungsfähigkeit zutrifft, muß hier als Frage offenbleiben.

In den thematischen Nennungen von Bedrohung fällt auch auf, daß nicht einerseits globale und generelle und zum anderen konkrete, alltagsnahe Formen sich die Waage halten. Es ist also nicht so, daß z.B. eine Gruppe die Arbeitsplätze und eine andere die Umwelt bedroht sieht.

Nicht selbstverständlich ist weiterhin, daß die Bedrohung des Friedens ein deutlicher Faktor der Bedrohungswahrnehmung geblieben war.

Inwiefern das unter den Bedingungen der neuen sicherheitspolitischen Lage in Europa immer noch gilt, ist nicht abzuschätzen. In den Nennungen, warum der Frieden gefährdet sei, zeigt sich aber,

daß dieser Faktor in diesem Jahrhundert europäischer Geschichte sich einen festen Platz in der Bedrohungsvorstellung der Bevölkerung errungen hat. Die ökologische Bedrohtheit, die erst durch Tschernobyl so deutlich im Bewußtsein der Bevölkerung verankert wurde, dürfte ebenfalls etwas an Prominenz, nicht aber an Substanz verloren haben. Ozonloch, Klimakatastrophe usw. vervollständigen neuerdings eher das Bild einer ökologischen Bedrohtheit.

Die bei Unterprivilegierten deutlicher ausgeprägten Bedrohtheitswahrnehmungen im Bereich der inneren Sicherheit scheinen inzwischen zugenommen zu haben. In diesen Lebenszusammenhängen werden Bedrohtheitsgefühle um die Arbeitsplätze tendenziell nicht als generelles Problem angeführt. Es mag aber sein, daß dieses als individuelles Problem wahrgenommen wird, dafür aber dann individuelle Frustration und Konkurrenzangst im Asylanten- Ausländerthema verallgemeinert werden.

#### Sicherheit und Unsicherheit in der Gesellschaft

Nachdem vorher nach Bedrohungen gefragt wurde, wird im Interview nun direkt auf Sicherheit bzw. Unsicherheit Bezug genommen. In welchen Bereichen wird Sicherheit und in welchen Unsicherheit gesehen? Und schließlich, wenn die Sicherheit in unserer Gesellschaft als bedroht empfunden wird, was kann man dagegen tun?

Der Frageablauf und die Codierungen im Datenerfassungsprogramm sind wieder als Struktogramm dargestellt (vgl. Übersicht 7).

In den Interviews wurden mehr Unsicherheiten als Sicherheiten thematisiert, d.h. speziell zu Unsicherheiten gab es Mehrfachnennungen.

Tabelle 6:

Nennungen zu Sicherheit bzw. Unsicherheit

Gibt es in unserer Gesellschaft Sicherheit?  
Wo oder inwiefern gibt es Unsicherheit?

Zahl der Nennungen zu	Sicherheit		Unsicherheit	
	n	%	n	%
keine	32	19.5	29	17.7
eine	96	58.5	80	48.8
zwei	29	17.7	38	23.2
drei (und mehr)	7	4.3	17	10.3
	164	= 100 %	164	= 100 %

Eine erste Übersicht über diese Thematisierung findet sich in Tabelle 7.

Übersicht 7: Struktogramm zum Frageblock "Sicherheit/Unsicherheit"

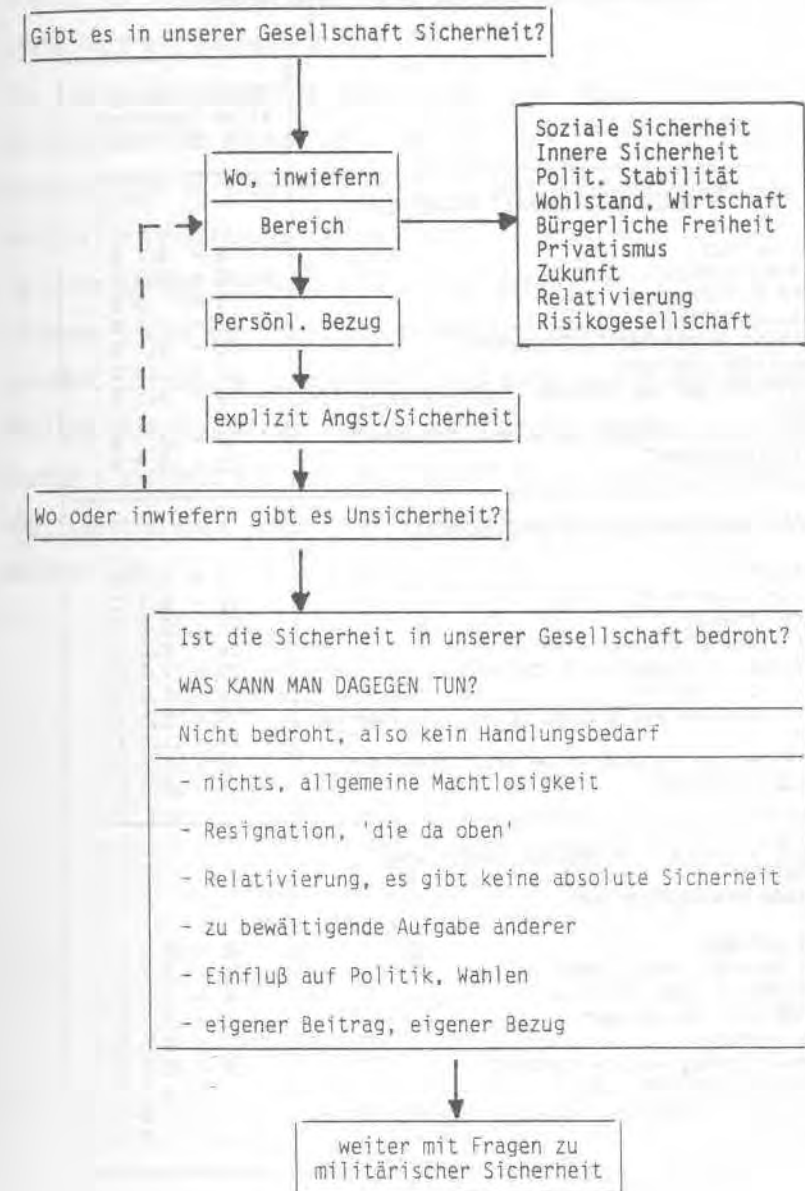


Tabelle 7:

Sicherheit/Unsicherheit in der Gesellschaft

	Thematisierung in allen Interviews (n = 164 = 100 %)
<b>GIBT ES IN UNSERER GESELLSCHAFT SICHERHEIT?</b>	
Nicht gefragt	6 = 3.7 %
Soziale Sicherheit	49 = 29.9 %
Innere Sicherheit	13 = 7.9 %
Polit. Stabilität	12 = 7.3 %
Wohlstand, wirtschaftl. Sicherheit	15 = 9.1 %
Bürgerliche Freiheit	3 = 1.8 %
Privatismus/gewisse Ordnung in Rel. zu anderswo	14 = 8.5 %
Zukunft	0
Relativierung, es gibt keine abs. Sicherheit	53 = 32.3 %
RISIKOGESELLSCHAFT	16 = 9.8 %
<b>WO ODER INWIEFERN GIBT ES UNSICHERHEIT</b>	
Nicht gefragt	6 = 3.7 %
Soziale Sicherheit	10 = 6.1 %
Innere Sicherheit	21 = 12.8 %
Polit. Stabilität	14 = 8.5 %
Wohlstand, wirtschaftl. Sicherheit	29 = 17.7 %
Bürgerliche Freiheit	9 = 5.5 %
Privatismus/gewisse Ordnung in Rel. zu anderswo	9 = 5.5 %
Zukunft	19 = 11.6 %
Relativierung, es gibt keine abs. Sicherheit	18 = 11.0 %
RISIKOGESELLSCHAFT	33 = 20.1 %
<b>IST DIE SICHERHEIT IN UNSERER GESELLSCHAFT BEDROHT?</b>	
<b>WAS KANN MAN DAGEGEN TUN?</b>	
Nicht gefragt	46 = 28.0 %
Nicht bedroht, ergo nichts	29 = 17.7 %
VORSEHUNG, allgem. machtlos	6 = 3.7 %
RESIGNATION 'die da oben'	6 = 3.7 %
Relativierung	14 = 8.5 %
zu bewältigende Aufgabe (andere)	34 = 20.7 %
Einfluß auf Politik, wählen	11 = 6.7 %
EIGENER Beitrag/Bezug	13 = 7.9 %
sonstiges	2 = 1.2 %

In Tabelle 8 ist bezüglich der thematisierten Bereiche dargestellt, ob diese eher hinsichtlich der Sicherheit oder der Unsicherheit wahrgenommen werden.

Als Aspekt der Sicherheit wird eindeutig die soziale Sicherheit in unserer Gesellschaft gesehen. Dem kommt aber in der Häufigkeit die Argumentation zu Sicherheit nahe, es gäbe keine absolute Sicherheit, eine relativierende Abwehr also.

In bezug auf Unsicherheit wird am häufigsten über wirtschaftliche Sicherheit (und das heißt hier im wesentlichen über Arbeitsplätze) geredet. In diesem Zusammenhang wird auch häufig über neuartige Risiken (Risikogesellschaft) und über Zukunft gesprochen.

Sowohl Sicherheit als auch Unsicherheit treten als Bezugspunkte in der Thematisierung von Innerer Sicherheit und von politischer Stabilität auf.

Tabelle 8:

## Sicherheit und Unsicherheit in der Gesellschaft

Aspekt*	tritt nicht auf %	tritt auf		
		in Bezug SICHER- HEIT %	in Bezug UNSICHER- HEIT %	in beiden Bezügen %
Soziale Sicherheit	66	28	4	2
Innere Sicherheit	82	5	10	3
Polit. Stabilität	84	7	9	0
Wohlstand, wirtsch. Sicherheit	75	7	16	2
Bürgerliche Freiheit	93	2	5	0
Zukunft	88	0	12	0

\* Hier werden nur diejenigen Aspekte wiedergegeben, die von den Befragten jeweils eindeutig als Sicherheits- bzw. Unsicherheitsfaktor benannt wurden.

In den Graphiken 9 - 12 ist die Thematisierung von Sicherheit und Unsicherheit innerhalb der jeweiligen Aufrißgruppen dargestellt.

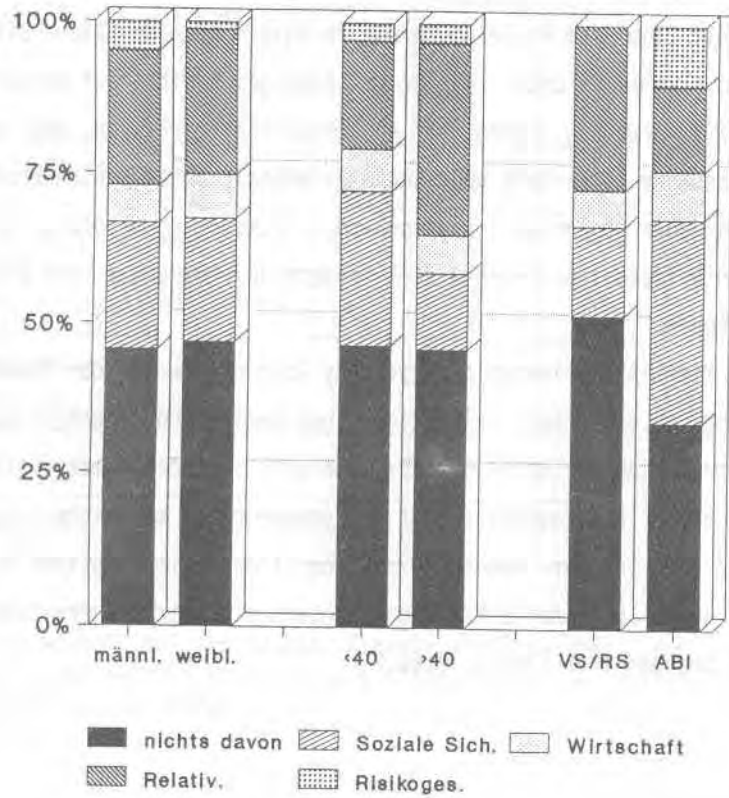
Hinsichtlich soziodemographischer Merkmale (Graphik 9 und Graphik 10) zeigen sich zunächst keine allzugroßen Unterschiede. Das Geschlecht spielt bei der Thematisierung von Sicherheit und Unsicherheit kaum eine Rolle. Altersmäßig zeigen sich deutliche Differenzen: während unter 40jährige häufiger positiv auf soziale Sicherheit verweisen, reden über 40jährige häufiger davon, daß es keine absolute Sicherheit gäbe (Relativierung); unter Unsicherheit wird von über 40jährigen häufiger über Zukunft gesprochen. Die klarsten Differenzen ergeben sich jedoch in bezug auf die Bildungsgruppen:

Während Nicht-Abiturienten häufiger als Abiturienten in der Thematisierung von Sicherheit relativieren und weniger Unsicherheit benennen, reden Abiturienten häufiger von existierender Sicherheit, aber auch von Risikogesellschaft im Zusammenhang mit Sicherheit. Befragte mit Abitur nennen die Arbeitslosigkeit häufiger als andere einen Unsicherheitsfaktor. Potentiell Betroffenere tabuisieren dagegen eher dieses Thema.<sup>3</sup>



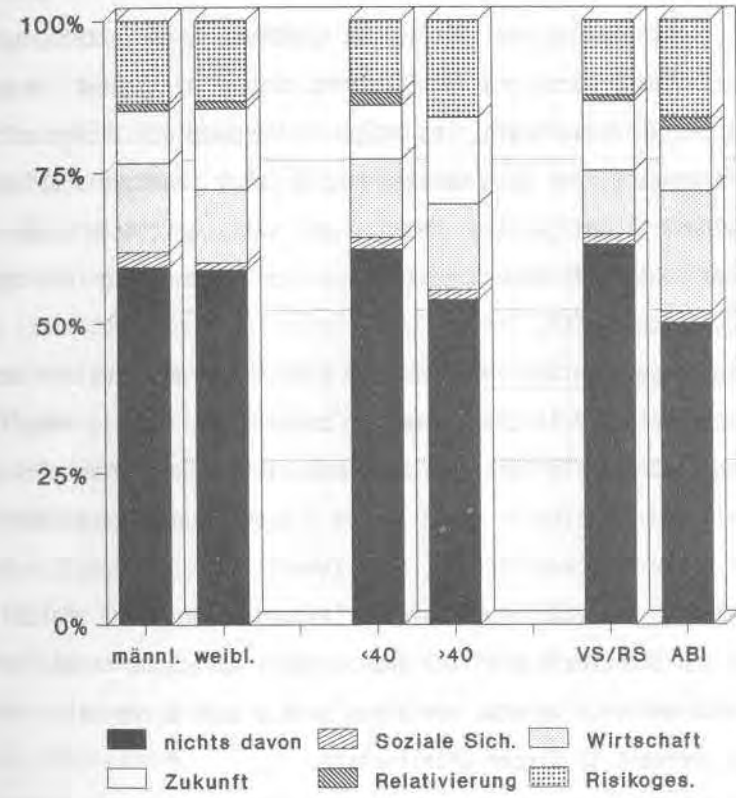
Graphik 9:

### Sicherheit: Thematisierung Soziodemographie



Graphik 10:

### Unsicherheit: Thematisierung Soziodemographie



Hinsichtlich der Präferenz für politische Paradigmen zeigt sich folgendes (Graphik 11 und Graphik 12):

Deutlichere Unterschiede zwischen den paradigmatischen Orientierungen sind v.a. zur "Unsicherheit", weniger zu "Sicherheit" festzustellen.

In der Thematisierung von Sicherheit gleichen sich Verteilungsorientierte und paradigmatisch Unentschiedene weitgehend, indem sie besonders hervorheben, es gäbe keine absolute Sicherheit. Dieses Argument findet sich weniger häufig unter Lebensweiseorientierten, dafür häufiger ein Verweis auf wirtschaftliche Sicherheit, aber auch auf neuartige Risiken (im Zusammenhang mit der Frage nach Sicherheit).

Die Lebensweiseorientierten heben sich jedoch überaus deutlich von den anderen beiden Orientierungsweisen dadurch ab, daß sie häufiger und differenzierter Unsicherheiten thematisieren. Im Vergleich zu Verteilungsorientierten reden sie in diesem Zusammenhang häufiger über die Risikogesellschaft, über Zukunft und wirtschaftliche Unsicherheit. Während insgesamt Verteilungsorientierte relativ häufiger von Sicherheit als von Unsicherheit sprechen, reden Lebensweiseorientierte in etwa demselben Ausmaß über Sicherheit und über Unsicherheit in dieser Gesellschaft.

Hinsichtlich der soziomoralischen Argumentationspräferenz (ebenefalls in Graphik 11 und 12) zeigt sich ein eindeutiger Zusammenhang mit dem Argument, es gäbe keine absolute Sicherheit. Dieses

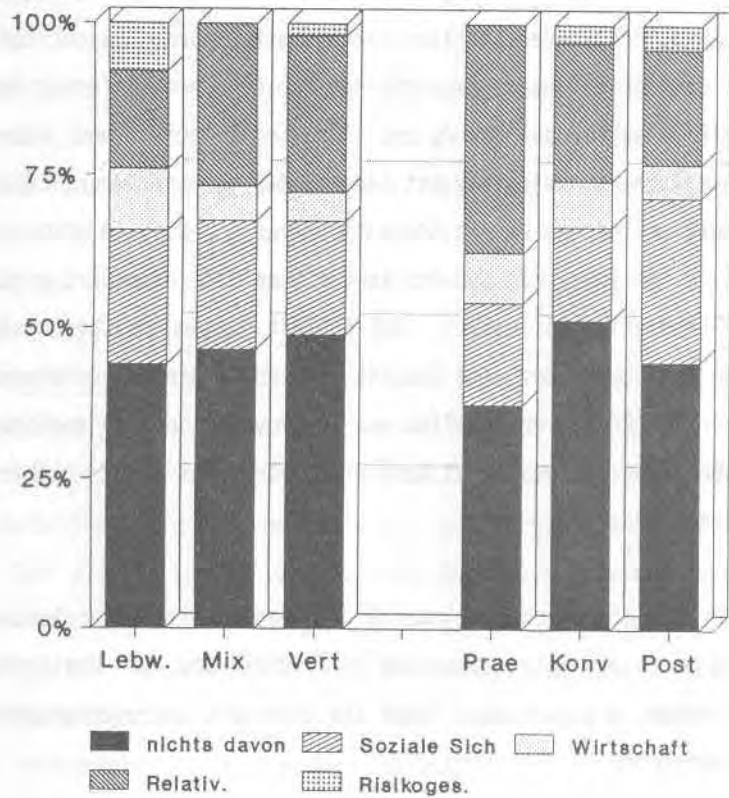
Argument wird am häufigsten von Präkonventionellen und am wenigsten von Postkonventionellen im Zusammenhang mit Sicherheit angeführt. Postkonventionelle verweisen dafür häufiger auf soziale Sicherheit.

In der Thematisierung von Unsicherheit gibt es zunächst den Zusammenhang mit der Thematisierung überhaupt: Präkonventionelle reden am wenigsten, Postkonventionelle am häufigsten über Unsicherheiten. Das gleiche gilt dann im einzelnen für die Thematisierung der wirtschaftlichen Verunsicherung und für die Thematisierung einer Risikogesellschaft. Auffällig ist jedoch, daß Verunsicherung über die Zukunft am wenigsten von Konventionellen, jedoch in etwa zu gleichen Teilen von Prä- und Postkonventionellen angeführt wird. (Es ist theoretisch plausibel, daß Konventionelle das geringste Ausmaß an Unbehagen über die Zukunft empfinden, dieses Unbehagen müßte aber bei Präkonventionellen und Postkonventionellen qualitativ verschiedenartig sein. Dem kann hier allerdings nicht nachgegangen werden.)

Politische Paradigmen und Soziomoral sind jedenfalls Dimensionen, innerhalb deren die Wahrnehmung und Differenzierung von Unsicherheit variieren, und zwar deutlicher als innerhalb soziodemographischer Dimensionen.

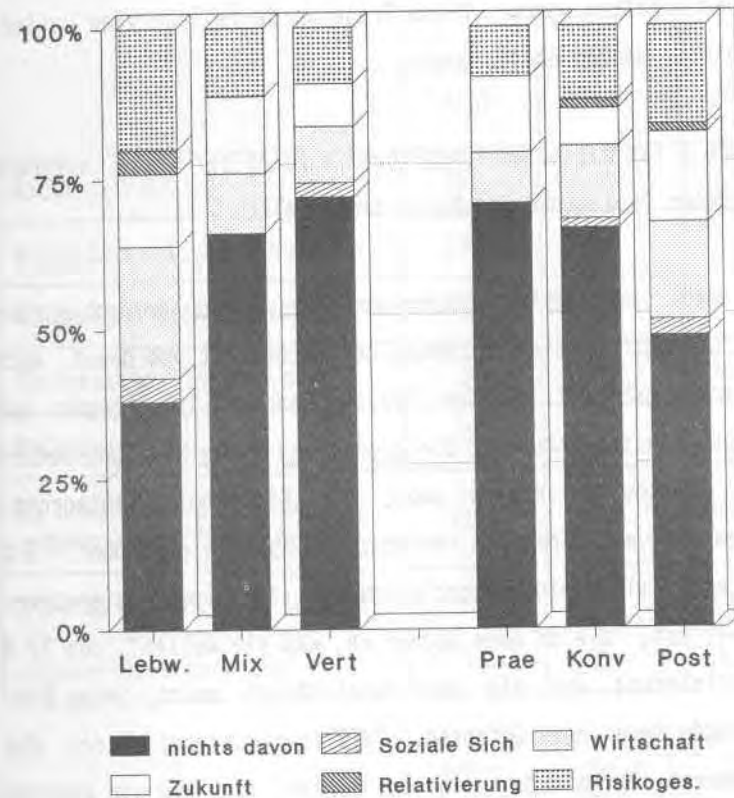
Graphik 11:

### Sicherheit: Thematisierung Polit.Paradigmen & Soziomoral



Graphik 12:

### Unsicherheit: Thematisierung Polit.Paradigmen & Soziomoral



Handlungskonzepte gegen die Bedrohung von Sicherheit

Schließlich wurde noch gefragt, ob die Sicherheit in unserer Gesellschaft bedroht sei und wenn ja, was man dagegen tun könne. Mit dieser Frage sollte Aufschluß über die Handlungskonzepte der Interviewten erhalten werden. Diese Frage wurde im Interview allerdings relativ häufig übersprungen.

In Tabelle 9 ist das Auswertungsergebnis zu dieser Frage aufgrund verschiedener Prozentuierungsbasen dargestellt:

Demnach sieht ein Viertel derjenigen, die danach gefragt wurden (Spalte "Gefragt"), keine Bedrohung der Sicherheit und damit auch keinen Handlungsbedarf. (In der Spalte "Bedroht" ist dagegen auf alle diejenigen prozentuiert, die eigentlich einen Handlungsbedarf hätten.) Ebensoviele meinen zwar, die Sicherheit sei bedroht, stehen dem aber mit einer Art resignativer Apathie gegenüber. 5 % drücken eine allgemeine Machtlosigkeit, 8 % einen resignativen Kontrollverlust, "die da oben machen eh, was sie wollen", und 12 % eine Relativierung aus, die eher fatalistisch meint, jedes Eingreifen produziere neue Gefahren. 29 % institutionalisieren die wahrgenommenen Bedrohungen und definieren sie als von anderen (z.B. den Politikern) zu bewältigende Aufgabe. (Vgl. dazu Evers/Nowotny 1987, die solche Institutionalisierungen wiederum im politischen Handlungsfeld ausmachen.)

Tabelle 9:

**Handlungskonzepte**

Ist die Sicherheit in unserer Gesellschaft bedroht?  
Was kann man dagegen tun?

	% ALLE	% Gefragt	% Bedroht
Nicht gefragt	28		
Nicht bedroht, also entfällt	18	25	
allgemeine Machtlosigkeit	4	5	7
Resignation, "die da oben"	5	8	10
Relativierung <sup>1</sup>	9	12	16
zu bewältigende Aufgabe anderer (z.B. "Politiker")	21	29	38
Einfluß auf Politik, Wählen	7	9	12
eigener Beitrag/Bezug	8	11	15

n = 164	n = 118	n = 89
100 %	100 %	100 %

27

1) Als Beispiel zu dieser Kategorie s.o. die Argumentation "Relativierung von Sicherheit" S. 13 f #



20 % schließlich sehen ihr eigenes Handeln gefragt, sei es durch den Einfluß auf Politik (9 %) oder sei es durch ein weitergehendes Handeln (11 %).

Welche sozialstrukturellen und kognitiven Zusammenhänge sind mit solchen Handlungskonzepten verknüpft? Soweit die Frage im Interview gestellt wurde (also in 118 Fällen), werden solche Zusammenhänge in den Graphiken 13 - 15 wiedergegeben.

Männer unterscheiden sich von Frauen durch eine stärkere Betonung institutionalisierender Konzepte (d.h. "Politiker etc. sollten etwas tun") und durch schwächere fatalistisch-resignative Haltungen (wie z.B. "die da oben machen, was sie wollen").

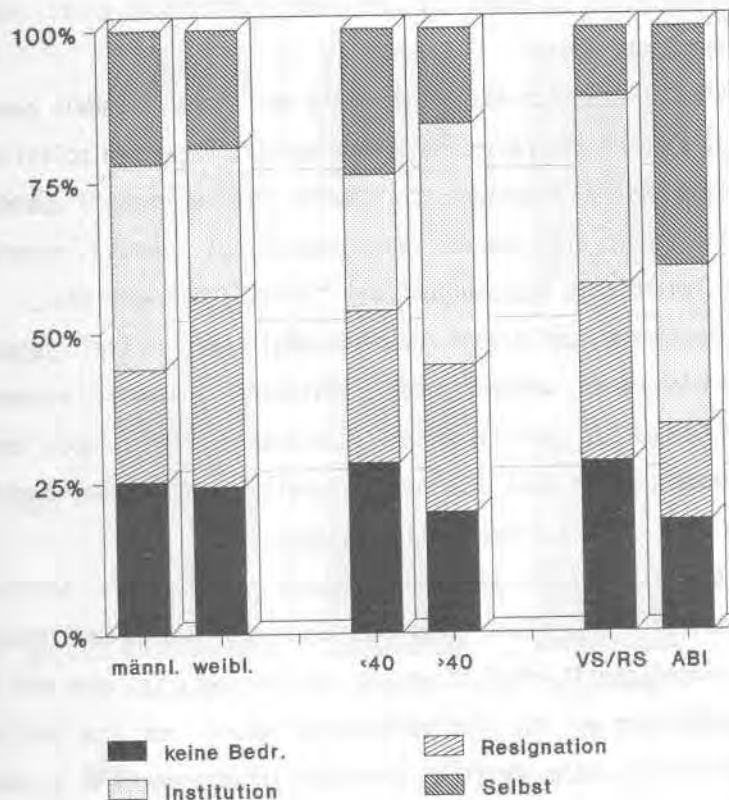
Zwischen den Altersgruppen liegt der Kontrast im Gegensatz zwischen institutionalisierenden Konzepten (bei über 40jährigen) und selbstbetonten Handlungskonzepten (bei unter 40jährigen).

Zwischen den Bildungsgruppen schließlich wird eher das apathische Handlungskonzept (bei Nicht-Abiturienten) gegenüber dem selbstbetonten Handlungskonzept bei Abiturienten kontrastiert.

(Zu diesen sozialstrukturellen Merkmalen siehe Graphik 13.)

Graphik 13:

### Was gegen Bedrohung tun? Soziodemographie



Die Bildungsdifferenzierung verweist darauf, daß das generelle Interesse an Politik mit solchen Handlungskonzepten verknüpft ist. In der Graphik 14 sind die Handlungskonzepte nach dem jeweils bekundeten Interesse an Politik dargestellt.

Bei bekundetem Desinteresse dominiert das fatalistisch-resignative Handlungskonzept zusammen mit der Nicht-Wahrnehmung einer Bedrohung von Sicherheit.

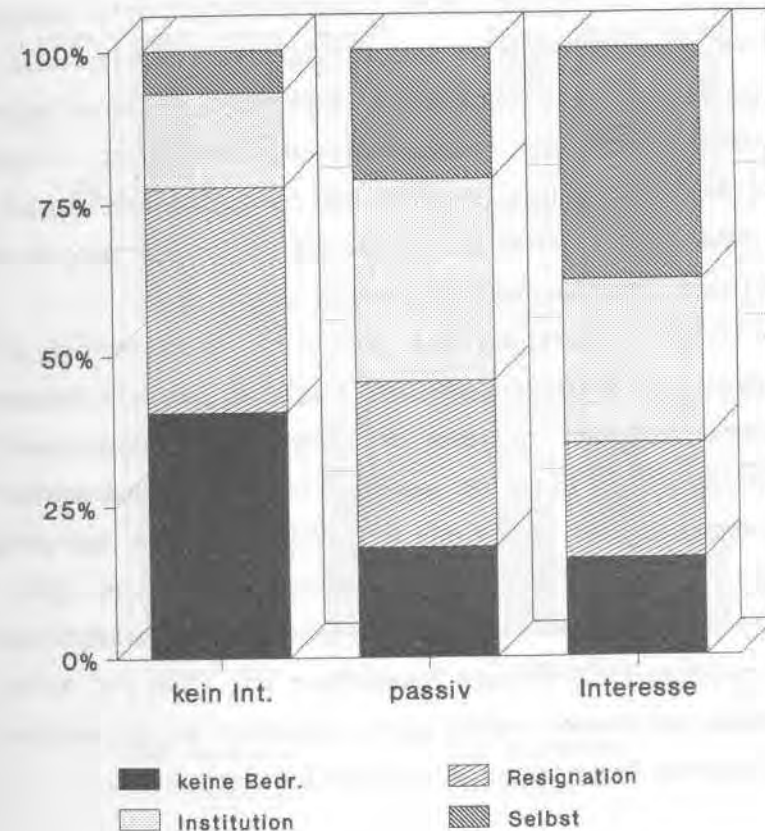
Letztere ist deutlich ausgeprägter als bei einem irgendwie gearteten politischen Interesse. Bei einem passiv-rezeptiven politischen Interesse (also hauptsächlich "Nachrichteninteresse") dominiert das institutionalisierende Handlungskonzept, wobei ebenfalls häufig "apathische Resignation" und "Selbstbezug" auftreten.

Der Selbstbezug auf eigene Handlungsmöglichkeiten (sei es durch Wählen oder durch weitergehende Aktivitäten) dominiert eindeutig in der Gruppe der politisch definitiv Interessierten, noch deutlich vertreten ist dort der institutionalisierende Bezug, weniger häufig eine apathisch-resignative Haltung.

Politischer Druck geht demnach am ehesten von definitiv politisch Interessierten aus, wenn Fragen der Sicherheit oder Gefährdungen in der Gesellschaft virulent werden. Andererseits ist aber die Erwartungshaltung an die Problemlösungsfähigkeit von Institutionen seitens derer, die Politik hauptsächlich massenmedial erleben, noch stärker. Insofern ist mit geringen sicherheitsrelevanten Ansprüchen an die Politik lediglich bei den politisch Desinteressierten zu rechnen.

Graphik 14:

### Was gegen Bedrohung tun? Interesse an Politik



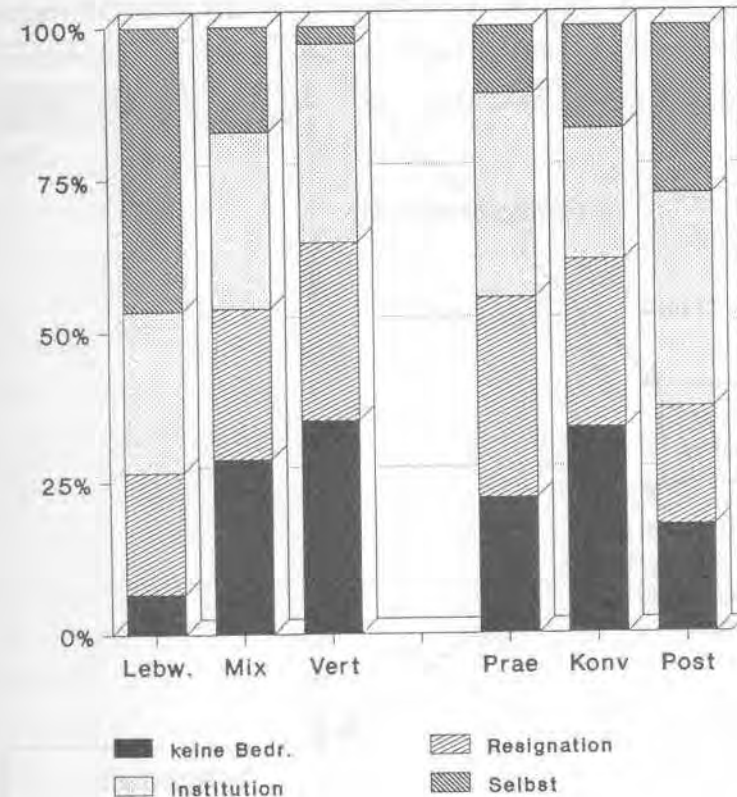
Hinsichtlich der politischen Paradigmen sind die Handlungskonzepte deutlich unterschieden (vgl. Graphik 15).

Während ein selbstbetontes Handlungskonzept unter Lebensweise-Orientierten dominiert, kommt es unter Verteilungsorientierten kaum vor. Die Nicht-Wahrnehmung einer bedrohten Sicherheit in der Gesellschaft ist dagegen unter Lebensweiseorientierten selten, unter Verteilungsorientierten dagegen relativ häufig aufzufinden. Von Lebensweise- über transitorisch Orientierte zu Verteilungsorientierten nimmt das selbstbetonte Handlungskonzept linear rapide ab, institutionalisierende und resignative Handlungskonzepte nehmen linear leicht zu, während die Nicht-Wahrnehmung einer bedrohlichen Situation deutlich linear anwächst.

Solche strikte Linearität findet sich nicht im Zusammenhang mit soziomoralischen Orientierungen. Dort nimmt zwar das selbstbetonte Handlungskonzept über die Ebenen Präkonventionell - Konventionell - Postkonventionell zu und das apathisch-resignative Handlungskonzept dagegen ab, aber sowohl die Nicht-Wahrnehmung von Bedrohung als auch das institutionalisierende Handlungskonzept sind gewissermaßen auf der konventionellen Ebene gebrochen: In beiden Fällen liegt sozusagen ein U-förmiger Zusammenhang vor, indem die Nicht-Wahrnehmung bei Konventionellen überrepräsentiert und der institutionalisierende Bezug bei ihnen unterrepräsentiert ist.

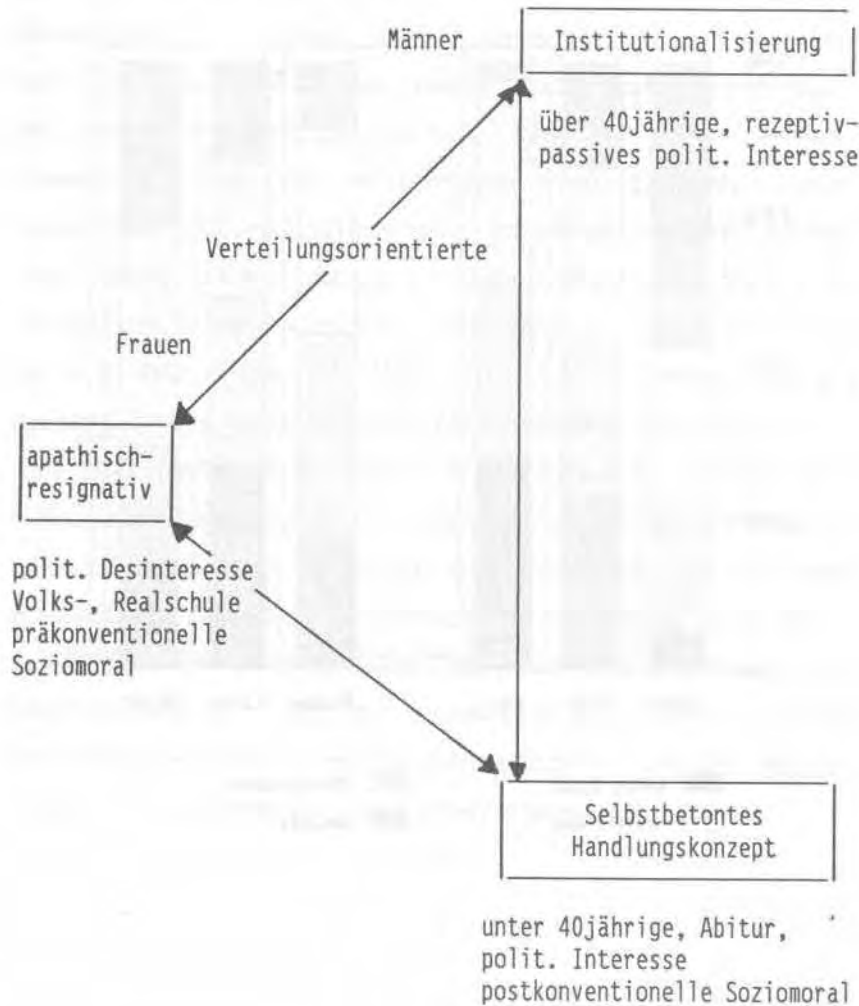
Graphik 15:

### Was gegen Bedrohung tun? Polit.Paradigmen & Soziomoral



Übersicht 8:

Handlungskonzepte zu "Sicherheit": zusammenfassendes Schema



Für die Thematisierung von Sicherheit und Unsicherheit in unserer Gesellschaft gilt insgesamt:

Sozialstrukturelle Merkmale differenzieren solche Thematisierungsweisen weniger als kognitive. Orientierungen wie politisches Interesse, Präferenz für politische Paradigmen und soziomoralische Orientierungen beeinflussen offensichtlich sehr viel stärker Wahrnehmungen von und Reaktionen auf Unsicherheiten in der Gesellschaft.



### Zusammenfassende Interpretation zu wahrgenommener Sicherheit und Unsicherheit in der Gesellschaft

Die Frage nach Sicherheit und Unsicherheit bezog sich auf unsere Gesellschaft, das heißt auf die vorfindbaren Lebenszusammenhänge. Im positiven Sinn wird dazu die soziale Sicherheit als Rahmenbedingung dieser Gesellschaft hervorgehoben. Auffällig ist, daß die Anerkennung einer gegebenen sozialen Sicherheit auch die "Anerkennung" verbleibender Unsicherheiten - wie z.B. Arbeitslosigkeit oder technische Risiken - ermöglicht.

Besser Gebildete und Jüngere verweisen eher auf die bestehende soziale Sicherheit als Ältere und weniger Gebildete. Diese relativieren häufiger, es gäbe keine absolute Sicherheit. Es trifft aber dennoch nicht zu, daß diese Gruppe dann Unsicherheiten im Zusammenhang mit dem sozialen Sicherungssystem beklagt. Dafür führt sie hier an, daß die Zukunft unsicher sei; und hierbei treten Frauen stärker hervor.

Die Relativierung von Sicherheit in unserer Gesellschaft und ein seltenerer Verweis auf die soziale Sicherheit sind besonders für Präkonventionelle typisch. Von dieser Seite her läßt sich auf eine starke soziale Verunsicherung in dieser Gruppe schließen. Andererseits äußern sich Präkonventionelle am wenigsten zu bestehenden Unsicherheiten; und wenn, dann überproportional zur Unsicherheit der Zukunft.

Die Kritik an der Sicherheit in dieser Gesellschaft scheint also von zwei extrem verschiedenen Positionen aus zu erfolgen. Im einen Fall ist allerdings weniger von Kritik als eher von schweigender Ohnmacht zu reden: das anomische Unbehagen äußert sich eher darin, daß selbst die Kritik unterschlagen wird (während die anderen, die doch eigentlich keinen Anlaß zur Kritik hätten, alles Mögliche lautstark kritisieren). Der andere Fall ist offenbar diesem Unbehagen entgegengesetzt: von relativ sicherem Fundament aus, was Bildung und Lebensführung betrifft, wird zwar zugestanden, daß es Sicherheiten in dieser Gesellschaft gibt, zugleich aber auf alte und neue Unsicherheiten hingewiesen. Diese Gruppe redet eher von den Gefährdungen durch neue Technologien und den Schattenseiten der Marktwirtschaft. Sie will gewissermaßen über die bestehenden Verhältnisse hinaus, während die anomische Gruppe sich von der bestehenden Situation eher abgehängt fühlt.

Diese beiden Gruppen leben in ihren Konstruktionen von Sicherheit in verschiedenen Welten, und die manifeste wie latente Kritik an den gesellschaftlichen Sicherheitsverhältnissen entzweit diese Gruppen eher noch stärker, als sie in einer Koalition der Kritik zu vereinen.

Ganz offensichtlich wird das, wenn es um die Frage geht, was gegen bestehende Bedrohungen zu tun sei. Während die Privilegierten (höher gebildet, jünger) eigene Handlungsspielräume für sich reklamieren, erheben die anderen eher Ansprüche an Institutionen oder zeigen eine deutlich resignative Haltung. In der Situation

nach Tschernobyl ist es allerdings erstaunlich, daß die Konventionellen - in etwa denselben Ausmaßen wie Präkonventionelle - eine fatalistische Resignation und am wenigsten Anforderungen an Institutionen aufwiesen, wenn sie einer Bedrohtheit zustimmten. Das mag bedeuten, daß eine tiefgehende Enttäuschung über das Funktionieren staatlicher oder gesellschaftlicher Institutionen auch Konventionelle leicht in eine Regression zur fatalistischen Resignation treibt.

Politisch Desinteressierte reagieren mehrheitlich mit fatalistischer Resignation auf erlebte Bedrohtheitssituationen (wie z.B. die Situation um Tschernobyl). Wenn die Unterstellung zutrifft, daß es sich bei ihnen weniger um Stoiker, sondern vielmehr um Anomische handelt, dann ist weiterhin zu unterstellen, daß die Schmerzen an der Gesellschaft in dieser Gruppe sehr ausgeprägt sind.

#### Militär, Bundeswehr und Sicherheit

Um sich nun dem Thema "militärische Sicherheit" zuzuwenden, wurden drei Fragen gestellt, nämlich zuerst allgemein danach, ob Militär eher eine Garantie oder eine Bedrohung von Sicherheit sei, dann erst konkret nach Bundeswehr. Dadurch sollte sich zeigen, inwiefern zwischen Militär allgemein und Bundeswehr speziell differenziert wird. Abschließend wurde dann nach der persönlichen Bedeutung der Bundeswehr gefragt.

In den Interviews hat sich gezeigt, daß Argumente zur militärischen Sicherheit entweder sofort oder z.B. erst bei der dritten Frage entwickelt wurden. Deshalb wird der gesamte Block zusammen betrachtet und im Hinblick auf Bundeswehr vercodet, falls zwischen Militär allgemein und Bundeswehr speziell verschiedene Argumente angeführt wurden.

Zu diesem Teil des Leitfadeninterviews und der Vercodung findet sich das Struktogramm in Übersicht 9.

Die Argumentation zu militärischer Sicherheit wurde unter verschiedenen Aspekten vercodet:

- Zunächst die beiden direkten Frageaspekte "Persönliche Haltung zur Bundeswehr" und "Garantie oder Bedrohung von Sicherheit".
- Zu letzterem wurde der "Kontext der Reaktion" festgehalten, nämlich ob und inwiefern zwischen Militär allgemein und Bundeswehr speziell unterschieden wird.
- Dann wurde betrachtet, welche Funktionsbestimmung der Bundeswehr aus der Argumentation hervorgeht, nämlich ob darin ein Bezug auf die originär militärische Funktion oder auf eine Sekundärfunktion erfolgt.
- Schließlich hat sich gezeigt, daß noch über Effektivität bzw. Wirkung der Bundeswehr geredet wird.
- Vereinzelt auftretende Situationsbeschreibungen in bezug auf Militär bzw. Bundeswehr sind eher ein Residualaspekt der Vercodung.

Obersicht 9:

Frage teil "MILITÄRISCHE SICHERHEIT" (Struktogramm)

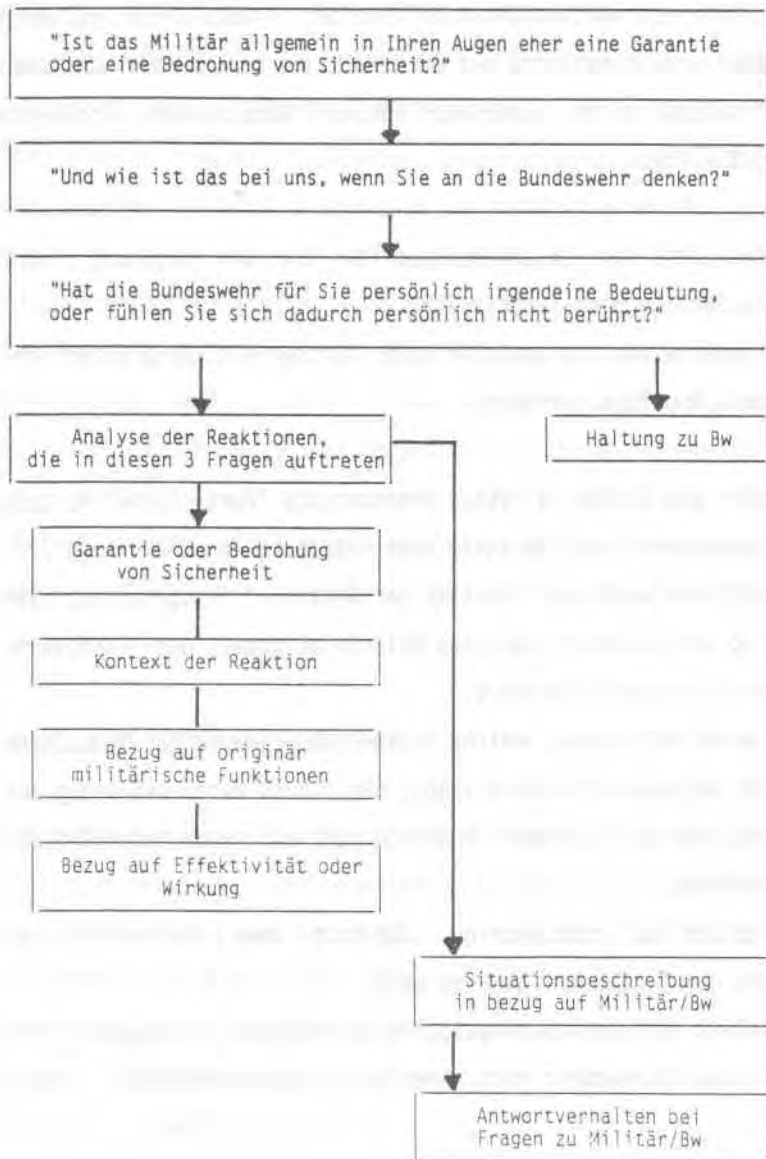


Tabelle 10:

Argumentationsstrukturen zu Militär/Bundeswehr

Nicht-Thematisierung in den Interviews (n = 164 = 100 %)	THEMATISIERUNG	
Garantie oder Bedrohung von Sicherheit*	2.4 %	97.6 %
Kontext der Reaktion (hier: unklar, diffus)	14.0 %	86.0 %
Bezug auf originär militärische Funktion	15.2 %	84.8 %
Bezug auf Sekundärfunktion	76.2 %	23.8 %
Bezug auf Effektivität/Wirkung	55.5 %	44.5 %
Persönlicher Bezug zur Bundeswehr*	1.2 %	98.8 %
Erwähnung eines Situationsbezuges zur Bundeswehr	70.1 %	30.0 %

\* Direkte Frage im Interview, alle anderen Kategorien sind aus den Antwortreaktionen der Befragten abgeleitet.

Wie oben schon erläutert, wurde zu diesem Interviewteil gesondert eine Einschätzung der Sprachperformanz festgehalten, um im Vergleich mit der allgemeinen Sprachperformanz einen Indikator für die affektive Reaktion zu diesem Thema zu haben.

(Im Anhang finden sich Beispiele für die Argumentationsweisen zu dem Themenblock "militärische Sicherheit")

#### Bundeswehr: Garantie oder Bedrohung von Sicherheit?

Auf die Fragen "Ist das Militär allgemein in Ihren Augen eher eine Garantie oder eher eine Bedrohung von Sicherheit?" und "Und wie ist das bei uns, wenn Sie an die Bundeswehr denken?" ergeben sich relativ klare Einschätzungen der Bundeswehr: 2 % gaben keine Antwort, 41 % meinten definitiv, die Bundeswehr sei eine Garantie von Sicherheit, 29 % sagten "weder Garantie noch Bedrohung, aber doch eher notwendig", 14 % reagierten mit "weder-noch, aber eher bedrohlich", während 13 % definitiv meinten, sie sei eine Bedrohung von Sicherheit.

Hinsichtlich soziodemographischer Merkmale lassen sich folgende Unterschiede in der Reaktion auf diese ersten Fragen feststellen:

Während Männer etwas häufiger als Frauen davon ausgehen, daß die Bundeswehr eine Garantie von Sicherheit oder zumindest eher notwendig sei, meinen Frauen etwas häufiger als Männer, sie sei eher bedrohlich.

Die Mehrheit der über 40jährigen sieht Bundeswehr als eine Garantie von Sicherheit (51 %) gegenüber 36 % bei unter 40jährigen. Demgegenüber betrachtet ein Drittel der unter 40jährigen (aber nur 14 % der über 40jährigen) die Bundeswehr zumindest als eher bedrohlich.

Die deutlichsten Zusammenhänge dieser Einschätzungen sind jedoch mit den Bildungsgruppen gegeben:

Während lediglich jeder fünfte Nicht-Abiturient die Bundeswehr als zumindest eher bedrohlich wahrnimmt, gilt dies unter Befragten mit Abitur für fast jeden zweiten (vgl. Tabelle 11).



Tabelle 11:

Die Bundeswehr ist	kein Abitur	Abitur	Alle
eine Garantie von Sicherheit	44 %	36 %	41.5 %
weder Garantie noch Bedrohung, aber eher notwendig	34 %	18 %	29.3 %
weder Garantie noch Bedrohung, aber eher bedrohlich	11 %	22 %	14.0 %
eine Bedrohung von Sicherheit	8 %	24 %	12.8 %
	114 = 100 %	50 = 100 %	164 = 100 %

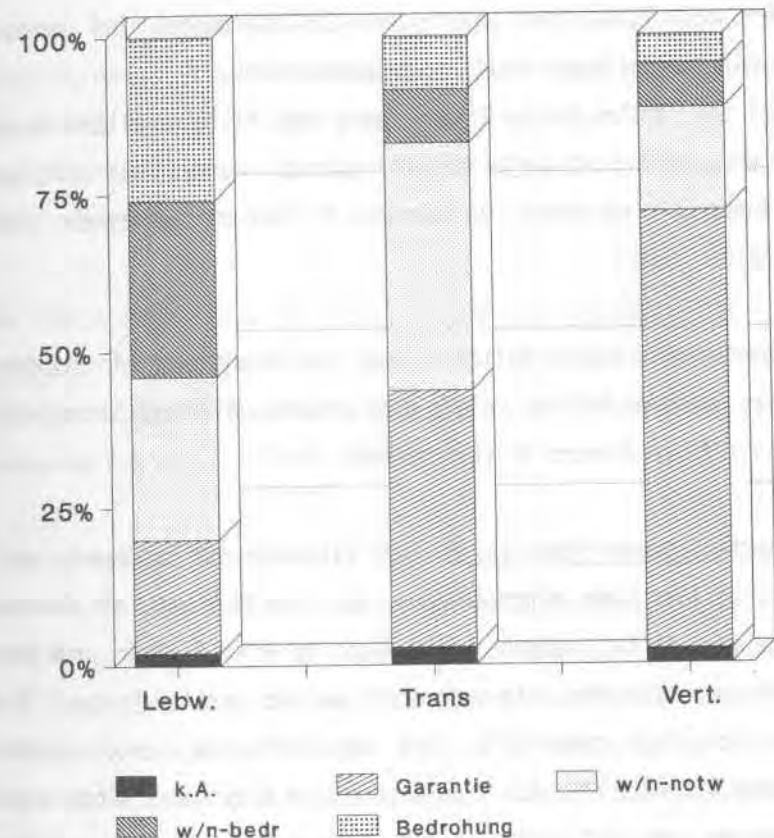
Hinsichtlich der politischen Paradigmen sind massive Unterschiede in der Einschätzung der Bundeswehr bezüglich einer Garantie oder Bedrohung von Sicherheit vorhanden (vgl. Graphik 16).

Verteilungsorientierte betrachten Bundeswehr kaum unter dem Aspekt, bedrohlich zu sein, sie sehen in ihr eindeutig eine Garantie von Sicherheit.

Unter transitorisch Orientierten halten sich die Reaktionen "Garantie" und "weder Garantie noch Bedrohung, aber eher notwendig" die Waage (jeweils 40 %).

Graphik 16:

Garantie oder Bedrohung von Sicherheit  
Polit.Paradigmen



Demgegenüber machen diese beiden Reaktionen unter Lebensweise-orientierten zusammen etwa soviel aus (nämlich 44 %), während die Mehrheit (54 %) meint "weder-noch, aber eher Bedrohlich" oder explizit eine Bedrohung von Sicherheit durch die Bundeswehr annimmt.

In den paradigmatischen politischen Orientierungen sind demnach verschiedene Haltungen zu Militär inkorporiert.

Da bei den ersten beiden Fragen erst nach Militär allgemein und dann erst nach Bundeswehr speziell gefragt wurde, läßt sich aus den Interviews entnehmen, ob zwischen Militär und Bundeswehr differenziert wird.

Ist Bundeswehr gleich Militär, oder ist Bundeswehr ein Militär, weil es anderes Militär gibt; gibt eigenes Militär Sicherheit, weil wir durch fremdes Militär bedroht sind?

Der Kontext dieser Reaktion, Militär allgemein und Bundeswehr speziell, stellte sich folgendermaßen dar: bei 14 % war der Kontext unklar oder diffus, während 55 % nicht zwischen Militär und Bundeswehr unterschieden (sie sagten oft bei der zweiten Frage: "Die hatte ich doch gemeint!"). 7 % der Befragten unterschieden zwischen Ost-West ("...das sind unsere"), 4 % zwischen Bündnis und Bundeswehr, und 10 % differenzierten zwischen Bundeswehr, zwischen Militär und Politik, 2 % bezogen sich auf die Wehrmacht und den II. Weltkrieg.

Die Mehrheit der Frauen unterscheidet nicht zwischen Militär und Bundeswehr (64 %; Männer 46 %). Zwischen Bundeswehr und Bündnis unterscheiden nur Männer, zwischen Militär und Politik eher Männer (11 %) als Frauen (4 %).

Zwischen Militär und Bundeswehr wird eher von Älteren als von Jüngeren differenziert. Die Gleichsetzung von Militär und Bundeswehr findet sich bei 61 % der "unter 40jährigen" und 44 % der "über 40jährigen". Letztere differenzieren häufiger zwischen Militär (Ost) und Militär (West).

Die Beschreibung des Aspektes "Bezug auf originär militärische Funktion" ist insofern etwas schwieriger, als hier auf die Ableitung der Kategorien aus den Antwortreaktionen der Befragten eingegangen werden muß.

In den Argumentationen wird relativ häufig (85 %) positiv oder negativ auf militärische Funktionen Bezug genommen. Militärische Funktion meint hier die Beschreibung der Bundeswehr als Militär, also quasi deren Wesensmerkmal, wie sie aus den Schilderungen der Befragten hervorgeht. Es handelt sich also keineswegs um militärisch-analytische Kategorien. Originär oder primär militärische Funktionsbeschreibungen werden hier von Beschreibungen der Sekundärfunktionen getrennt, d.h. Schilderungen, die sich auf nicht-militärische Bestimmungen der Bundeswehr beziehen, werden als

"Bezug auf Sekundärfunktionen" festgehalten. (Dies wäre z.B. der Bezug auf Bundeswehr als Sozialisationsagentur.)

In der Argumentation zu beliebigen Sachverhalten findet man als Grundthema entweder das "fraglos Gegebene" oder das "Problematische" (vgl. dazu A. Schütz, Th. Luckmann 1979 S. 30-37). Das fraglos Gegebene stellt sich als Selbstverständlichkeit dar, worüber es keiner weiteren Argumentation bedarf.

"Der Mensch in seiner natürlichen Einstellung suspendiert nicht seinen Glauben an die Existenz der äußeren Welt und ihrer Objekte, sondern im Gegenteil: Er suspendiert den Zweifel an ihrer Existenz. Was er einklammert, ist der Zweifel, daß die Welt und ihre Objekte anders sein könnten, als sie ihm erscheinen." (A. Schütz/Luckmann 1984, S. 384). In diesem Sinn wird im folgenden über die Kategorie "Selbstverständlichkeit der Existenz" gesprochen.

Angewandt auf die Argumentation zur Bundeswehr bedeutet das, daß sie für so selbstverständlich gehalten wird, daß es keiner weiteren Argumentation oder Wesensbestimmung bedarf.

(Im Gegensatz zur bloßen Nicht-Thematisierung einer originär militärischen Funktion wird in diesem Fall explizit darauf verwiesen, daß sich solche Funktionsbeschreibungen erübrigen.)

#### Übersicht 10:

Kategorisierung des Bezugs auf originär militärische Funktion.  
Interviewzitate als Kategoriebeispiele.

##### Selbstverständlichkeit der Existenz

"Ganz ohne Militär können wir ja auch nicht sein."

"Nee, das is, gehört dazu."

"Sie (die Bundeswehr) ist halt da."

"Nicht die Sicherheit, eine Bundeswehr müssen wir haben."

##### Abschreckung und Gleichgewicht

"Ja in der jetzigen militärischen Lage in Europa - sagen wir Mitteleuropa - da ist sie (die Bundeswehr) nicht wegzudenken. Die ist nur wegzudenken, wenn wir gegenüber und hinter uns auch keine Gewehre haben."

##### Aggression/ Verteidigung (Ost-West-Konflikt)

"... ich sehe, daß da im Osten eine Macht ist, die versucht, unsere soziale Sicherheit, die wir auf unsere Weise haben, zu zerstören. Was wir mit einer Bundeswehr verhindern können."

##### Overkill: Delegitimation durch Nuklearwaffen.

"Wenn es losgeht, dann geht es mit Bomben und Krach und mit Atom los. Das gibt keinen kleinen Krieg mehr."

"Die Bundeswehr; wenn es halt mal zum Krieg kommt, mit den Atombomben, kann uns auch keine Bundeswehr mehr helfen."

"Allgemein ist die Bundeswehr für den Staat wichtig. Allerdings, bei den vielen Atomsachen, wenn da ein paar Atombomben fallen, dann nützt auch keine Bundeswehr mehr. Dann sind wir sowieso hin."

"Wir können ja keinen Angriff machen, und die anderen wollen angeblich keinen Angriff machen, also tun sie alles für die Verteidigung. Was liegt denn alles rum, von Giftgasen über Atombomben. Und wenn sie es auch verneinen: wenn da irgendeiner mal den Finger auf den falschen Knopf tut, dann ist alles hin. Dann brauchen sie nicht mehr sagen, der hat Glück gehabt, dann sind wir alle hin, auch die Großen."

**Generell inhuman, töten**

"Klar, weil eben die Leute zum Töten ausgebildet werden."

".. die Bundeswehr wird ja nun auch sehr häufig bei Katastrophen eingesetzt und wird auch ausgebildet in dieser Hinsicht. Also insofern kann man da auch etwas Positives sehen. Man muß nicht unbedingt das Töten dabei sehen."

**Anachronismus, überflüssig**

"Bundeswehr? Im Prinzip ist sie etwas unnütz. Halt im Endeffekt kann man damit auch nicht sehr viel Sicherheit bringen."

"Ich denke nur, die kann man abschaffen. Man kann sich das sparen."

"Ich denke aber, daß wir wirklich daran arbeiten sollten, die Rüstungssysteme auf beiden Seiten - sind ja nur ein kleiner Teil eines weltweiten Rüstungssystems - aufzulösen. Weil ich denke, daß da auch einfach viel zuviel geistige Energie und Intelligenz verschwendet wird, um Methoden zu entwickeln, andere Leute umzubringen. Ich denke, das könnte man viel sinnvoller nutzen, diese geistigen Energien und Intelligenz, um am Leben zu bleiben."

In Übersicht 10 wird die Kategorisierung des Aspektes "Bezug auf originär militärische Funktion" anhand von Interviewzitatzen beschrieben. Die analytisch formulierten Kategorietitel sind lediglich Zusammenfassungen der jeweiligen Argumentationsinhalte.

Unter dem Titel "Abschreckung und Gleichgewicht" werden diejenigen Argumentationsinhalte festgehalten, die sich auf die gegenseitige Existenz von Militärpotentialen und deren Ausbalancierung beziehen.

Aggression und Verteidigung bezieht sich dann auf alle Schilderungen, die explizit feindselige Absichten oder Angriff und Verteidigung thematisieren. In den Interviews war das im wesentlichen auf den Ost-West-Konflikt bezogen.

Overkillsituation: Funktionsenthebung des Militärs meint alle Schilderungen, die sich auf Nuklearwaffen beziehen und damit eine Delegitimierung traditionellen Militärs im Argument verknüpfen.

Generell inhuman, Töten bezieht sich auf diejenigen Argumente, die explizit auf Töten als militärische Funktion und Handlung verweisen.

Anachronismus, überflüssig faßt solche Argumentationen zusammen, die den Nutzen von Militär in Frage stellen oder militärisches Denken für anachronistisch erklären.

Die Verteilung der Antwortreaktionen in bezug auf originär militärische Funktionen stellt sich in der Gesamtstichprobe folgendermaßen dar:

nicht genannt	15 %
Selbstverständlichkeit der Existenz	34 %
Abschreckung und Gleichgewicht	15 %
Aggression und Verteidigung (Ost-West)	12 %
Overkill-Situation: Funktionsenthebung	9 %
Generell inhuman: Töten	4 %
Anachronismus, überflüssig	10 %



Wer vertritt nun welche Argumente zur militärischen Funktion der Bundeswehr?

Hinsichtlich soziodemographischer Merkmale sind deutliche Unterschiede in der Nennung militärischer Funktionen festzustellen (vgl. Graphik 17).

Frauen beziehen sich zunächst überhaupt weniger als Männer auf solche militärischen Funktionen; wenn, dann eher als diese auf die natürliche Selbstverständlichkeit der Existenz. Die "offizielle" Funktionsbestimmung von "Abschreckung und Gleichgewicht" ist hauptsächlich unter Männern, weniger unter Frauen vertreten.

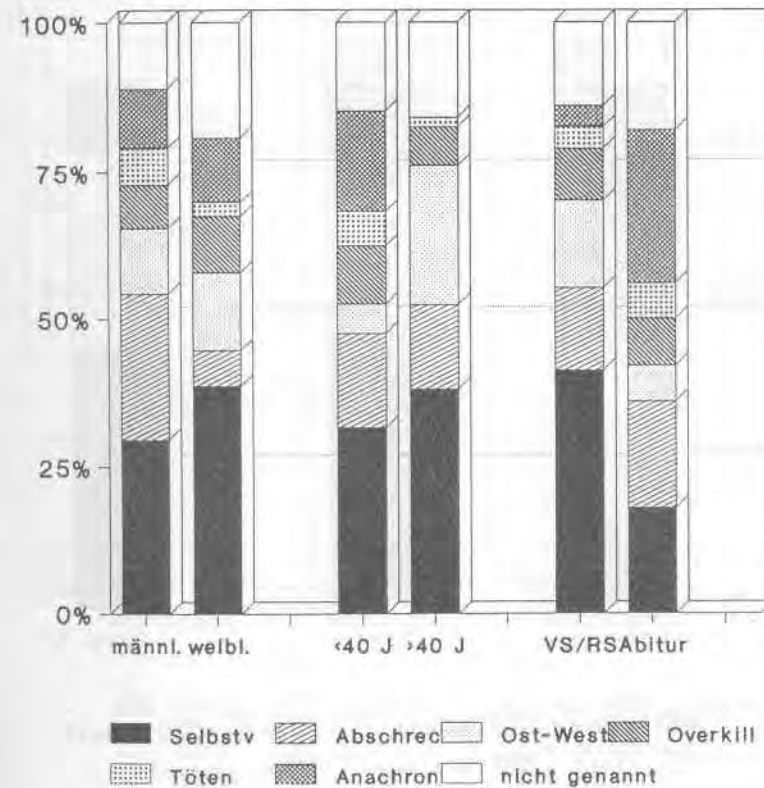
Während die Thematisierung von Bundeswehr als "Anachronismus, überflüssig" nicht von über 40jährigen vertreten wird, ist der Bezug auf "Aggression und Verteidigung" fast nur für über 40jährige präsent.

Zwischen den Bildungsgruppen "kein Abitur" und "Abitur" liegt die deutlichste Akzentverschiebung darin, daß "Anachronismus, überflüssig" vorwiegend von Abiturienten vertreten wird, während sich Nicht-Abiturienten häufiger auf den Ost-West-Konflikt und die Selbstverständlichkeit der Existenz der Bundeswehr beziehen.

Der Hinweis auf die Overkill-Situation und die Funktionsenthebung des Militärs ist in allen soziodemographischen Gruppen relativ gleichmäßig vertreten. (Dies entspricht dem obigen Ergebnis der soziodemographisch relativ gleich vertretenen Bedrohtheitswahrnehmung durch Atomwaffen.)

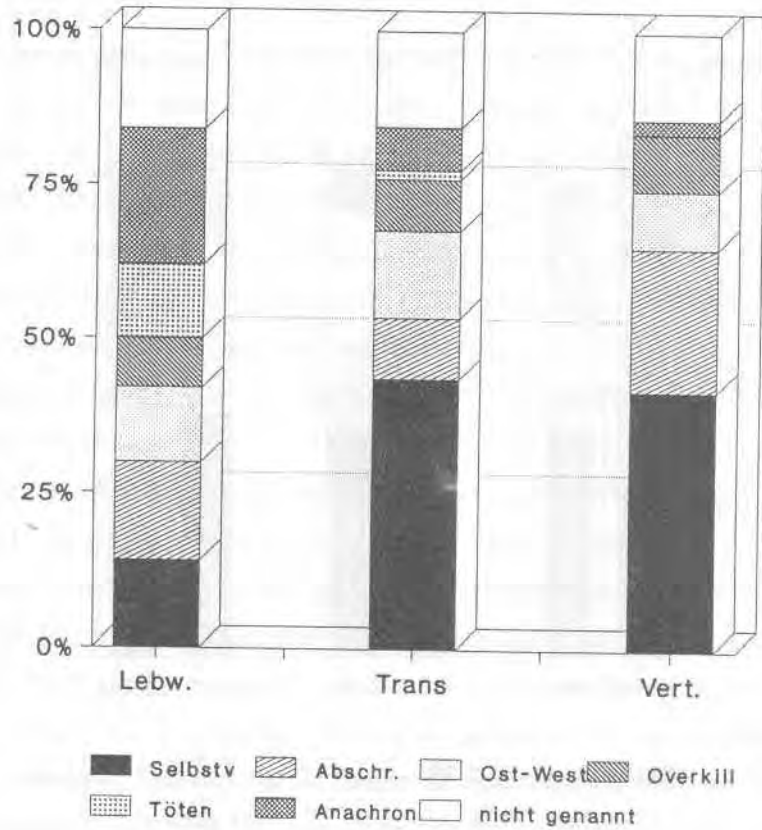
Graphik 17:

### Militärische Funktionen Soziodemographie Geschlecht Alter Bildung



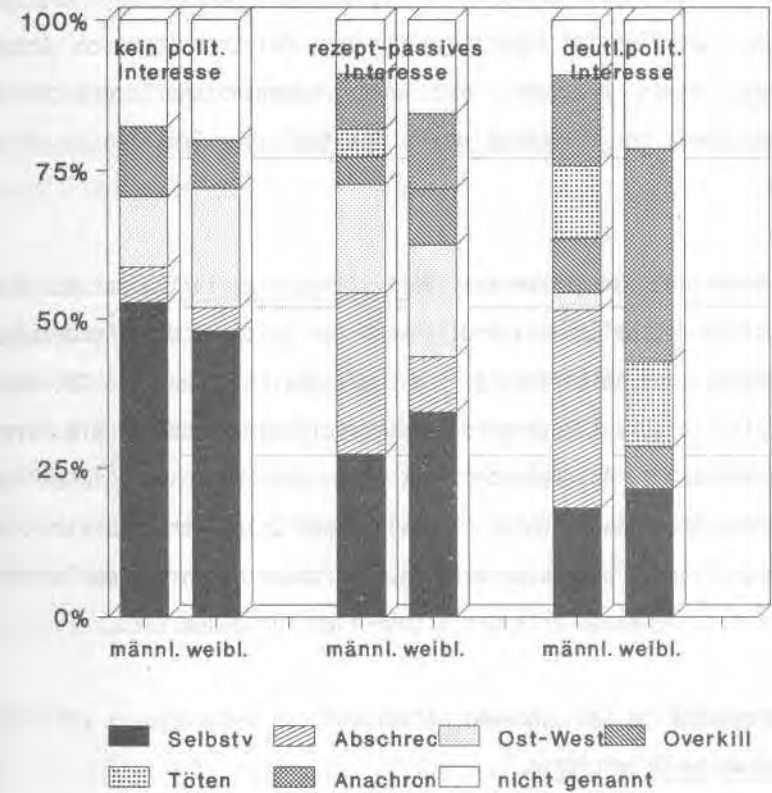
Graphik 18:

### Militärische Funktionen Polit.Paradigmen



Graphik 19:

### Militärische Funktionen Politisches Interesse & Geschlecht Geschlecht Alter Bildung



Hinsichtlich der politischen Paradigmen sind erhebliche Thematisierungsdifferenzen festzustellen (vgl. Graphik 18): Die Kategorie "Generell inhuman, Töten" ist fast ausschließlich unter Lebensweiseorientierten anzutreffen. Sie kommt unter transitorisch Orientierten kaum und unter Verteilungsorientierten gar nicht vor. Unter Verteilungsorientierten tritt auch die Schilderung "Anachronismus, überflüssig" äußerst selten auf, bei transitorisch Orientierten etwas häufiger, und unter Lebensweiseorientierten ist diese Position "Anachronismus" die dominante Funktionsbeschreibung.

Das kognitive Universum der Verteilungsorientierten umfaßt hier lediglich die Selbstverständlichkeit der Existenz der Bundeswehr, den Bezug auf Abschreckung und Gleichgewicht, auf den Ost-West-Konflikt (also auf Aggression und Verteidigung) und auf die Overkill-Situation. Ausgeblendet ist also der Bezug auf "Töten" und auf "Anachronismus". Unter transitorisch Orientierten bleibt lediglich "Töten" ausgeklammert, während unter Lebensweiseorientierten die volle Bandbreite der Sichtweisen vorhanden ist.

Im Vergleich zu den anderen paradigmatischen Positionen gilt für Lebensweise-Orientierte,

- daß sie deutlich seltener von der Selbstverständlichkeit der Existenz der Bundeswehr ausgehen;
- daß sie die Bundeswehr deutlich häufiger unter dem Aspekt "Anachronismus" wahrnehmen und

- daß fast ausschließlich sie den Aspekt des "Tötens" im Zusammenhang mit Militär/Bundeswehr wahrnehmen.

Die Auseinandersetzung und Beschäftigung mit dem Thema "Militär/Bundeswehr" hängt im allgemeinen wesentlich mit der potentiellen biographischen Involviertheit und dem generellen politischen Interesse zusammen. Insofern soll die Charakterisierung der originär militärischen Funktion der Bundeswehr noch einmal in Abhängigkeit vom Geschlecht und politischen Interesse der Befragten betrachtet werden (siehe Graphik 19).

Die Funktionsschilderungen der Bundeswehr sind für Männer und Frauen dann relativ ähnlich, wenn sie politisch desinteressiert sind. Relativ konstant ist über das politische Interesse hinweg aber auch die Rate der Nicht-Thematisierung militärischer Funktion durch Frauen. Ansonsten ergeben sich erhebliche Unterschiede zwischen den jeweiligen Gruppen. Die stärksten Effekte des politischen Interesses auf solche Funktionsbeschreibungen sind dabei für Frauen festzustellen.

Frauen mit ausgeprägtem politischem Interesse sehen die Bundeswehr fast ausschließlich unter der Perspektive negativer Funktionen: bei ihnen dominiert der Aspekt "Anachronismus"; "Töten" tritt relativ häufig auf, seltener die Overkill-Situation und Funktionsenthebung des Militärs. (In diesem Zusammenhang ist unklar, was

dabei "Selbstverständlichkeit der Existenz" meint.) Diese Frauen stehen in scharfem Kontrast zu politisch desinteressierten Männern und Frauen. Diese sehen die Bundeswehr eher unter der Perspektive "Selbstverständlichkeit der Existenz", "Ost-West-Konflikt", "Overkill-Situation" und "Abschreckung und Gleichgewicht" (relativ selten).

Der Ost-West-Konflikt ist bei politischem Desinteresse und bei rezeptiv-passivem politischem Interesse funktionsbestimmend, nicht mehr aber bei deutlich ausgeprägtem politischem Interesse.

"Abschreckung und Gleichgewicht" ist v.a. für Männer mit rezeptiv-passivem oder deutlichem politischem Interesse eine relevante Funktionsbestimmung.

Der Bezug auf eine sekundäre Funktion der Bundeswehr tritt lediglich in 24 % der Interviews auf.

Dieser Bezug soll hier weniger ausführlich als derjenige auf die originär militärische Funktion erläutert werden.

Da die Nennungen sich selbst erklären, soll dies in Form einer Tabelle geschehen.

Bezug auf Sekundärfunktion	Prozentuale Häufigkeit in 164 Interviews
nicht genannt	76 %
Zucht und Ordnung	5 %
Symbol für Souveränität	5 %
Wirtschaft/Finanzen: pro	2 %
Wirtschaft/Finanzen: contra	5 %
Katastrophenschutz	5 %
sonstiges	1 %

Ein Bezug auf Effektivität bzw. Wirkung der Bundeswehr wurde vercodet, wenn über die Funktionsbeschreibung hinaus ein Argument auftrat, das sich auf die Effizienz oder auf die Folgerscheinungen der Bundeswehr bezog. (Dies war in 45 % der Interviews der Fall.)

Folgende Argumente traten dabei auf:

keine Sicherheit bzw. Verteidigungsunfähigkeit	17 %
nur im Bündnis verteidigungsfähig	2 %
zu teuer, Geld besser für anderes	6 %



Massenvernichtung(swaffen)	8 %
soziale Repression	1 %
sinnlos vertane Zeit	1 %
"Schule der Nation", Berufsausbildung	2 %
sonstiges	7 %

Persönlicher Bezug zur Bundeswehr

In der Argumentation zu Militär und Bundeswehr ist natürlich von Belang, welche persönliche Haltung zur Bundeswehr eingenommen wird. Diese Frage wird auch in den üblichen standardisierten Umfragen gestellt, wobei jeweils der Bezug dieser Frage problematisch ist. Die Rekonstruktion der Antwortreaktionen auf die offene Frage "Hat die Bundeswehr für Sie persönlich irgendeine Bedeutung, oder fühlen Sie sich dadurch persönlich nicht berührt?" gelang sehr gut im Sinne einer persönlichen Haltung zur Bundeswehr. Diese persönliche Haltung ist ordinal im Sinne von Nähe und Distanz logisch anordenbar. Aufgrund der soziographischen und biographischen Situation ist allerdings die detaillierte Positionierung gegenüber Bundeswehr nicht in allen Gruppen von vornherein gleichwahrscheinlich: die Handlungsebene pro und contra Bundeswehr ist z.B. für jüngere Männer wahrscheinlicher als für ältere Frauen.

Für die zusammengefaßten Haltungen zu Militär/Bundeswehr sollen nun die Differenzierungen nach soziodemographischen Merkmalen (Graphik 20) und politisch-paradigmatischen Orientierungen (Graphik 21) betrachtet werden.

Das Geschlecht der Befragten sowie deren Alter bestimmen wesentlich deren potentielle Betroffenheit durch die Institution Bundeswehr. Insofern ist zu erwarten, daß sich diesbezüglich Unterschiede in den Haltungen zur Bundeswehr zeigen; aber welche spezifischen Unterschiede?

Tabelle 14:

Persönliche Haltung zur Bundeswehr (n = 164 = 100 %)

nicht gefragt, keine Antwort	1.2 %
persönlich affirmativ: Handlungsebene	1.8 %
persönlich affirmativ: Einstellungsebene	18.9 %
affirmativ für andere	4.9 %
affirmativ für andere, persönlich kein Bezug	24.4 %
persönlich affirmativ, aber Verständnis für Kritik	11.6 %
gleichgültig	15.2 %
persönliche Abneigung, aber vielleicht notwendiges Übel	3.7 %
persönliche und allgemeine Abneigung	4.9 %
persönliche Gegnerschaft: Einstellungsebene	9.2 %
persönliche Gegnerschaft: Handlungsebene	4.3 %

Wenn man diese detaillierten Positionierungen stärker zusammenfaßt, ergeben sich

- eine persönlich affirmative Haltung bei 20.7 %
- eine affirmative Haltung für andere bei 29.3 %
- eine persönlich affirmative Haltung mit Verständnis für Kritik, also eine kritische Akzeptanz bei 11.6 %
- eine gleichgültige Haltung bei 15.2 %
- Abneigung bei 8.5 %
- und explizite Gegnerschaft bei 13.4 %

Frauen stehen der Institution Bundeswehr distanzierter gegenüber; das Spektrum von Gleichgültigkeit bis Gegnerschaft ist bei ihnen häufiger als bei Männern vertreten, und im affirmativen Bereich dominiert plausiblerweise die Haltung "affirmativ für andere". Letztere Haltung ist für die Gruppe der Frauen insgesamt die häufigste Haltung gegenüber Bundeswehr. Unter Männern ist deutlich häufiger als bei Frauen eine persönlich affirmative Haltung ausgeprägt, sei es ohne oder mit Verständnis für Kritik an der Institution Bundeswehr. (Die kritische Akzeptanz ist eine Minderheitenposition unter Frauen.)

Während unter "über 40jährigen" das Spektrum der affirmativen Haltungen überwiegt (80 %), halten sich bei "unter 40jährigen" affirmative und distanzierte Haltungen die Waage. Jüngere stehen der Bundeswehr häufiger als Ältere feindlich oder gleichgültig gegenüber. Da Jüngere eher als Ältere von Wehrpflicht tangiert

sind, überrascht zumindest deren ausgeprägtere gleichgültige Haltung. Unter Älteren dominiert plausiblerweise die auf andere gezielte affirmative Haltung zur Bundeswehr.

Da diese Position "affirmativ für andere" auch unter Volks- und Realschülern im Gegensatz zu Abiturienten vorherrscht, liegt es nahe, diese Haltung als relative Distanziertheit innerhalb eines wahrgenommenen Konsens einer affirmativen Haltung zur Institution Bundeswehr zu interpretieren.

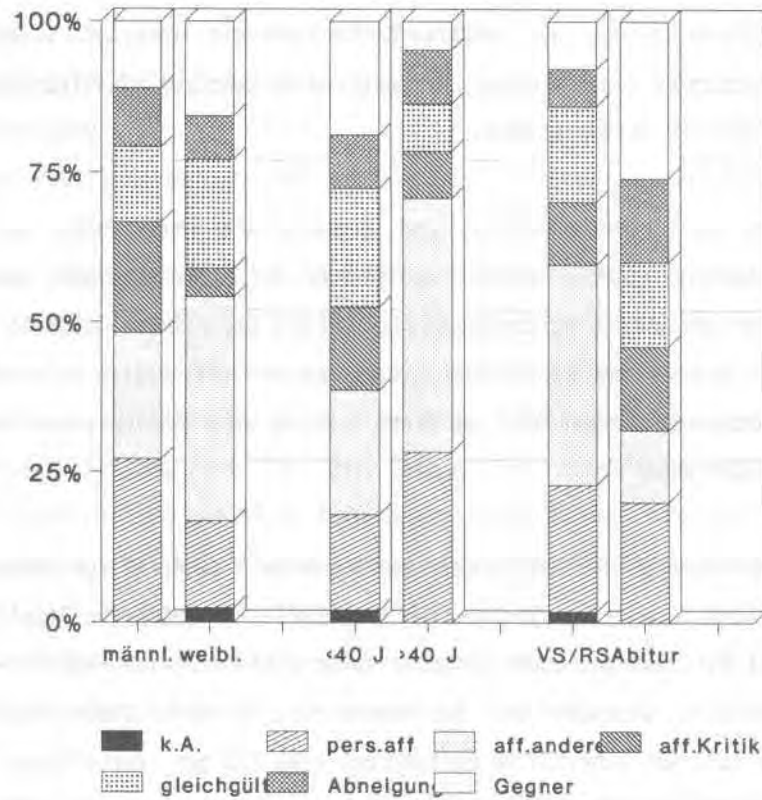
Während explizite Abneigung und Gegnerschaft unter Volks- und Realschülern relativ selten auftreten, ist diese Abneigung und Gegnerschaft unter Abiturienten häufig (40 %). Während ungefähr 3/4 der Volks- und Realschulabsolventen eine affirmative Haltung zur Bundeswehr ausdrücken, ist diese Haltung unter Abiturienten in der Minderheit.

Die Verteilung der Haltungen zur Bundeswehr unter Abiturienten entspricht in etwa derjenigen der Lebensweise-Orientierten (vgl. Graphik 21). Während unter Lebensweise-Orientierten eine unkritische Haltung gegenüber der Bundeswehr eine Minderheitenposition (20 %) ist, ist eine solche Haltung bei etwa 2/3 der Verteilungs-Orientierten auszumachen, dort ist das distanzierte Positionsspektrum in der Minderheit (mit ebenfalls etwa 20 %). Die Haltung von transitorisch Orientierten ähnelt eher derjenigen der Verteilungs-Orientierten, wobei aber eine persönlich affirmative Haltung seltener und eine gleichgültige Haltung häufiger auftritt.

Graphik 20:

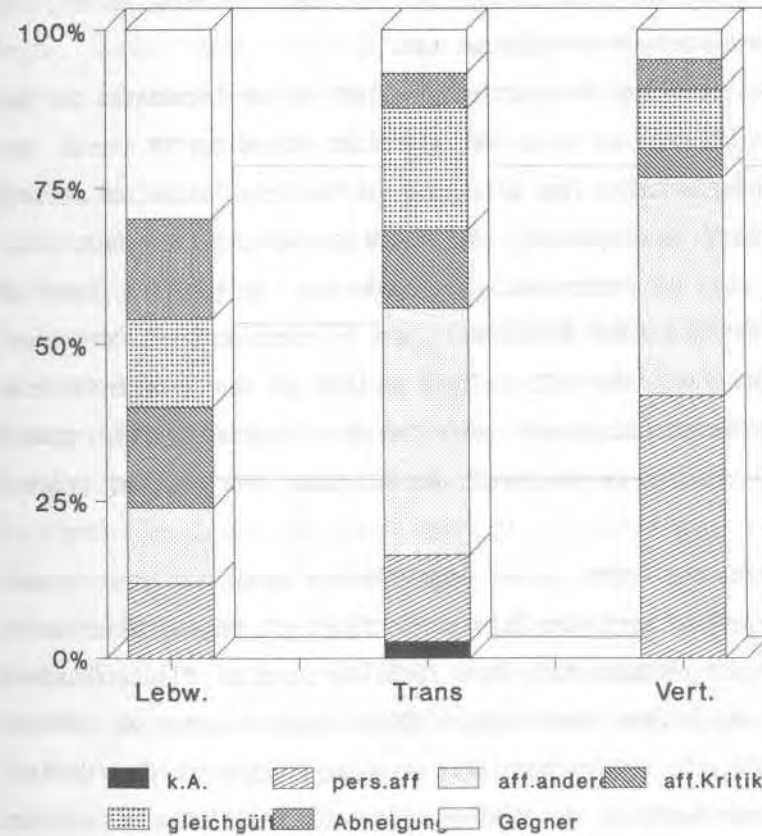
### Haltung zu Militär/Bundeswehr Soziodemographie

Geschlecht Alter Bildung



Graphik 21:

### Haltung zu Militär/Bundeswehr Polit.Paradigmen



### Zusammenfassende Interpretation zu Militär, Bundeswehr und Sicherheit

Zum Zeitpunkt der Interviews hatte die Bundeswehr gerade die gesellschaftliche Auseinandersetzung um den Nachrüstungsbeschluß hinter sich. Der Ost-West-Konflikt war noch der Bezugsrahmen, in den die Bundeswehr eingebunden war.

Schon unter dieser Perspektive sind 1986 in den Argumenten der Befragten Elemente zu erkennen, die nicht unbedingt in diesen Bezugsrahmen passen: Zwar wird die militärische Situation weithin als bedrohlich eingestuft, aber diese Wahrnehmung ist nahezu unabhängig von der Bundeswehr. Die Bundeswehr selbst wird weder im Zusammenhang mit der Bedrohtheit des Friedens noch mit der Argumentation zur Sicherheit explizit erwähnt. In der Friedensdiskussion hatte die Bundeswehr offenbar kein eigenes Profil, obwohl diese Diskussion im Bewußtsein der Befragten sehr deutlich präsent war.

Die Bundeswehr tritt in der Argumentation erst auf, wenn direkt danach gefragt wird. Der Ost-West-Konflikt ist hauptsächlich unter Älteren der Bezugsrahmen ihrer Schilderungen zu Militär/Bundeswehr. Demgegenüber sehen ausschließlich Jüngere (unter 40 Jahren) die Bundeswehr als Anachronismus oder überflüssig an. Die delegitimierende Funktion der Nuklearwaffen für Militär wird in allen soziodemographischen Gruppen gleichermaßen erwähnt. Während Ältere deutlicher zwischen Militär allgemein und Bundeswehr im besonderen unterscheiden, sehen Jüngere eher keinen Unterschied.

Die Diskussion um die Nachrüstung hat offensichtlich die Verbindung zwischen Bundeswehr und Nuklearstrategien nachhaltig hergestellt. Die Feststellung einer delegitimierenden Funktion der Nuklearwaffen muß aber wahrscheinlich differenziert werden: Während das Bewußtsein von der Existenz der Nuklearwaffen hauptsächlich unter Älteren die Bedeutung des Ost-West-Konfliktes stilllegte, wurde unter Jüngeren eher die Differenzierung zwischen Militär allgemein und Bundeswehr insbesondere aufgehoben.

Vor allem unter Befragten mit niedrigerer Schulbildung, unter Frauen und "über 40jährigen" wird oft von der Selbstverständlichkeit der Existenz der Bundeswehr ausgegangen. Das kann einmal bedeuten, daß man dazu nicht weiter argumentieren kann oder will. Zum anderen aber drücken sich darin "Rückversicherungsmotive" aus (wie z.B. "man weiß ja nie, was mal ist"), oder die Bundeswehr wird primär als staatliches Symbol (also nicht als spezialisierter Funktionszusammenhang) wahrgenommen. Diese Wahrnehmung der Selbstverständlichkeit der Existenz herrscht vor allem unter Verteilungs- und transitorisch Orientierten vor, tritt aber unter Lebensweise Orientierten kaum auf. Unter Lebensweiseorientierten ist das Spektrum militärischer Funktionsbeschreibungen am weitesten ausdifferenziert, wobei die Hälfte auf Anachronismus, Töten oder die Overkill-Situation Bezug nimmt.

Insgesamt ist die Einschätzung von Militär und Bundeswehr deutlich nach den kognitiven Welten zu trennen, wie sie im Wertewandel-Theorem postuliert werden. Allerdings ist unter den Gegnern der



Bundeswehr auch eine Gruppe derjenigen vertreten, die nicht unter das postkonventionelle Muster fallen. (Es ist zu vermuten, daß in dieser Gruppe eher tradierte Abneigungen gegen das Militär eine Rolle spielen, wie sie in der Aufbauzeit der Bundeswehr z.B. in der Arbeiterschaft vertreten waren.)

### Argumentationstypen zu militärischer Sicherheit

#### Clusteranalyse der Argumentation und Interpretation als Argumentationstypen

Die Argumentation zu Militär bzw. Bundeswehr vollzieht sich nicht in unabhängigen Nennungen, sondern in Argumentationsmustern. Am Ausgangspunkt der qualitativen Auswertung der Interviews stand ein Versuch, solche Muster qualitativ festzuhalten. Dieser Versuch endete schon nach wenigen Interviews in einem "Dschungel von Aspekten". Insofern lag es nahe, solche Argumentationsmuster in ihre Bestandteile aufzulösen und dann wieder in einer analytisch-multivariaten Betrachtung zusammenzuführen. Damit erhält man nicht mehr Argumentationsmuster per se, sondern **Argumentationsmuster als Typen**.<sup>4</sup> Diese Typen haben insofern soziale Relevanz, als sie zwar nicht ein reales und aktuelles "Gruppen-Wir", aber dennoch ein potentielles "Wir" im gesellschaftlichen Kommunikationsprozeß implizieren.

Die abstrakte Lösung dieser Typisierung kann anhand der Ausgangsvariablen, nämlich der Argumentationen zu Militär und Bundeswehr, wieder inhaltlich interpretiert werden.

Drei Argumentationsweisen werden als **substantielle und unterschiedliche Typen** kontrastiert:

- der erste Typus (Cluster 1) umfaßt diejenigen Befragten mit einer militär- bzw. bundeswehraffinen Argumentation. In der vorliegenden Stichprobe ist das die größte Gruppe mit 41 % der Befragten. Sie wird im folgenden mit "affirmativ" bzw. "affirmative Argumentation" bezeichnet.
- der zweite Typus (Cluster 2) kontrastiert demgegenüber alle Befragten mit einer militär- bzw. bundeswehrfeindlichen Argumentation. Diese Gruppe von 29 % der Befragten wird im folgenden mit "Gegner" bezeichnet.
- der dritte Typus (Cluster 3) faßt im Unterschied zu den beiden vorhergehenden Gruppen alle diejenigen Befragten zusammen, die dem Militär bzw. der Bundeswehr gegenüber nicht unbedingt feindlich oder distanziert gegenüberstehen, die aber in ihrer Argumentation kritische Untertöne aufweisen. Diese Gruppe von ebenfalls 29 % der Befragten wird im folgenden mit "kritische Akzeptanz" bezeichnet.
- ein Fall wurde als gesondert ausgewiesen, d.h. er war im Verfahrensablauf (des "sift-and-shift"-Prozesses) keinem der drei Typen neu zuzuordnen. Dieser Fall, der durch einige Antwortverweigerungen geprägt ist, wurde aus den weiteren Betrachtungen ausgeschlossen.

## Übersicht 11:

### Das zur Gruppierung der Argumentation zu Militär/Bundeswehr herangezogene Verfahren der Clusteranalyse

1. **Ziel:** Gruppierung der Gesamtargumentation als Argumentationstyp
2. **Datenvorbereitung: Dichotomisierung** der erfaßten Argumente (d.h. Auflösung nominaler Kategorien in binäre Variable: Argument tritt auf bzw. tritt nicht auf)
  - 2.1. Diese dichotomisierten Variablen sind korrelationsfähig, d.h. sie sind auch für multivariate Datenanalysen geeignet.
3. **Gruppierung analog dem Fundamentaltheorem der univariaten Varianzanalyse** (nach dem Algorithmus von Hartigan 1975):
  - Aufteilung eines Satzes von Objekten in eine vorgegebene Anzahl von Gruppen, indem die **Variation zwischen den Gruppen/Clustern** relativ zu derjenigen innerhalb der Gruppen/Cluster maximiert wird.
  - **Neuzuordnung von Fällen zu Clustern** über das "Shift and shift"-Verfahren nach Maßgabe der jeweiligen Abstände zu den Gruppenschwerpunkten (iteriertes Minimaldistanzverfahren)
4. Da aufgrund dieses Verfahrens kein zuverlässiges Kriterium über die **Anzahl der Cluster** gegeben ist, wurden Clusteranalysen mit der Vorgabe von 2, 3 und 4 Gruppen gerechnet (Verbesserung der Anfangspartition). Die **optimale Lösung** war die Vorgabe von 4

Gruppen, wobei in der Neuuzuordnung von Fällen zu Clustern drei Gruppen um einen Gruppenschwerpunkt (Centroid) gruppiert wurden und ein Sonderfall übrigblieb.

5. Die Cluster wurden **inhaltlich** interpretiert, indem die entsprechenden nominalen Ausgangsvariablen mit der Clusterzuordnung kreuztabuliert wurden.

---

\* Das Ergebnis der Clusteranalyse mit der Partition  $K = 4$  findet sich im Anhang.

### Literatur zu diesem Verfahren:

- Hartigan, J.A. (1975). Clustering algorithms. New-York: Wiley  
Hartigan, J.A /Wong, M.A. (1979) A k-means clustering algorithm. Applied statistics, 28, S. 126 - 130  
Steinhausen, D./Langer, K. (1977) Clusteranalyse. Berlin: de Gruyter

Als typenkonstituierende Merkmale der Argumentation (d.h. als Argumentationen, die schließlich innerhalb der Typen/Cluster relativ homogen, zwischen den Typen/Clustern jedoch sehr unterschiedlich sind) erwiesen sich v.a.:

- die Reaktionen auf die Frage, ob die Bundeswehr eher ein Garant oder eine Bedrohung von Sicherheit sei;
- die originär militärische Funktionsbestimmung als "Selbstverständlichkeit der Existenz" (F = 15.5) und als "Anachronismus, überflüssig";
- die Effizienzbestimmung als "keine Sicherheit/verteidigungsunfähig";
- die persönliche Haltung zur Bundeswehr als "affirmativ für andere, aber persönlich kein Bezug" (F = 10.0);  
als "persönlich affirmativ, aber Verständnis für Kritik" und als "persönliche Gegnerschaft auf der Einstellungsebene".

In der schematischen Übersicht 12 werden die Argumentationsweisen der Argumentationstypen inhaltlich zusammengefaßt. Die Prozentwerte zu den Argumenten bedeuten die Häufigkeit des jeweiligen Arguments innerhalb des Argumentationstypus. Diese Übersicht braucht nicht weiter kommentiert zu werden. Es wird deutlich, inwiefern sich die Argumentationswelten der jeweiligen Gruppen konstituieren und auch unterscheiden.

Übersicht 12:

Argumentationsweisen zu Militär/Bundeswehr

Ergebnisse einer Clusteranalyse zur Argumentation in offenen Interviews von 164 Befragten (Herbst 1986; Zufallsauswahl) aus der repräsentativen Stichprobe der EMNID-Umfrage des SOWI von 1986)

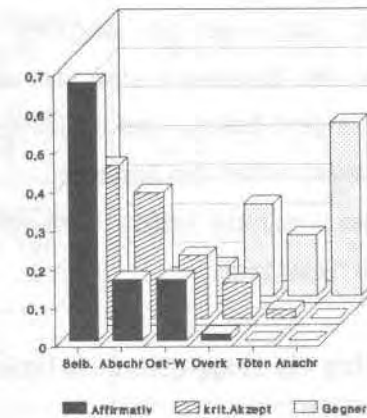
Aspekte der Argumentation zu Militär/Bundeswehr	Argumentation A 41.4 %	Argumentation B 28.7 %	Argumentation C 29.3 %
Ist das Militär allgemein in Ihren Augen eher eine Garantie oder Bedrohung von Sicherheit?	Garantie (100 %)	weder/noch, aber eher notwendig (100 %)	weder/noch, aber eher bedrohlich (44 %) Bedrohung (48 %)
Kontext der Reaktion: Bezug, Differenzierung	Militär = Bw (63 %)	Militär = Bw (45 %) Bündnis-Bw & Ost-West (21 %)	Militär = Bw (54 %)
Bezug auf originär militärische Funktion	Selbstverständlichkeit (56 %)	Selbstverständlichkeit (36 %) Abschreckung (30 %) Aggression & Verteidigung (15 %)	Anachronismus (35 %) Overkill (19 %) Töten/inhuman (13 %)
Bezug auf Sekundärfunktion	Zucht & Ordnung (7 %)	Symbol für Souveränität (9 %)	Wirtschaft/Finanzen CONTRA (17 %)
Bezug auf Effektivität/Wirkung	verteidigungsunfähig (10 %)	verteidigungsunfähig (23 %) Massenvernichtung (11 %)	verteidigungsunfähig (21 %) zu teuer/Geld besser für anderes (19 %) Massenvernichtung (13 %)
Persönlicher Bezug	pers. affirmativ: Einstellung (35 %) affirm. f. andere, pers. kein Bezug (37 %)	pers. affirmativ: Verständnis für Kritik (32 %) affirm. f. andere, pers. kein Bezug (30 %)	gleichgültig (31 %) pers. Gegner (29 %) pers. & allgem. Ablehnung (17 %) pers. Gegnerschaft/Handlung (15 %)
Gruppenbezeichnung	affirmativ N = 68	kritische Akzeptanz N = 47	Gegner N = 48

Die Beispiele zu den Argumentationen über Militär und Bundeswehr im Anhang sind nach den Argumentationstypen sortiert. Deshalb kann die abstrakte Typzuordnung dort in konkreten Argumentationen wiedererkannt werden.

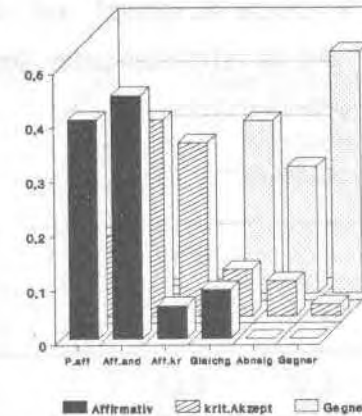
Überraschend in dieser Typenbildung ist, daß die Frage, ob Militär bzw. Bundeswehr eine Garantie oder eine Bedrohung von Sicherheit sei, in solcherlei deutlichem Ausmaß auch andere Argumente zu trennen vermag. Die anderen beiden typkonstituierenden Merkmale der Funktionsbestimmung von und der persönlichen Haltung zu Militär/Bundeswehr sind in Graphik 22 herausgegriffen.

Graphik 22:

Argumentationstypen zu Militär  
Originär militärische Funktion



Argumentationstypen zu Militär  
Pers.Haltung zu Bundeswehr





Sofern in der Argumentation Situationsschilderungen in bezug auf **Militär/Bundeswehr** vorkommen (insgesamt 30 %), zeigt sich innerhalb der Argumentationstypen eine Überrepräsentanz

- derjenigen, die bei der Bundeswehr waren, im Typ "kritische Akzeptanz" (das gilt auch - weniger deutlich - für diejenigen, deren Angehörige bei der Bundeswehr sind oder waren);
- derjenigen, die verweigert haben, und derjenigen, die noch vor der Entscheidung stehen, unter den Gegnern;
- derjenigen, die sagen, daß sie selbst kurz vor dem Wehrdienst stehen, unter den Affirmativen.

Für das Antwortverhalten im Frageteil zu **Militär/Bundeswehr** gilt folgendes:

Ausführliche Argumentationen zu Militär bzw. Bundeswehr treten v.a. in der Gruppe "kritische Akzeptanz" auf, deutlich weniger häufig unter "Gegnern" und am seltensten unter denjenigen, die der Bundeswehr affirmativ gegenüberstehen.

Sprechstil	Argumentationsmuster			Gesamt
	affirmativ	krit. Akzeptanz	Gegner	
benutzt fast nur Fragevorgaben zur Antwort	20 %	11 %	10 %	13 %
knappe Antworten ohne weitere Begründung	50 %	36 %	46 %	45 %
Erzählungen/Thementransfer/Rückbezug auf vorherige Antworten	12 %	6 %	10 %	10 %
Argumentation mit Begründung	18 %	47 %	33 %	30 %

Demgegenüber fällt die Sprachperformanz im gesamten Interview folgendermaßen aus:

Sprachperformanz	Argumentationsmuster			Gesamt
	affirmativ	kritische Akzeptanz	Gegner	
inhaltsarm	9 %	--	8 %	6 %
repetitiv	25 %	15 %	15 %	19 %
normal	63 %	70 %	60 %	65 %
autonom-produktiv	3 %	15 %	17 %	10 %

Das verweist darauf, daß lediglich in der Gruppe mit kritischer Akzeptanz von Militär und Bundeswehr das Interview in den Fragen zur militärischen Sicherheit wenig affektiv geprägt ist. (Von den Typ-Bezeichnungen her könnte man meinen, dies sei trivial. Dem ist aber nicht so, sondern das Ergebnis zeigt eher, daß die Typ-Bezeichnung gerechtfertigt ist).

Der geringste Informationsgehalt liegt offensichtlich in solchen Interviews vor, die durch ein Bundeswehr-affirmatives Argumentationsmuster bestimmt sind. Unter den Bundeswehr-Gegnern ist die Charakterisierung des Informationsgehaltes zwiespältig: hier treten sowohl niedrig wie auch hoch komplexe Argumentationsweisen auf. Nun könnte man meinen, das läge an der Schulbildung der Befragten. Das trifft aber nicht zu, wie folgende Tabelle zeigt:

Bildungsabschluß	Argumentationsmuster			Gesamt
	affirmativ	kritische Akzeptanz	Gegner	
Volksschule	41 %	40 %	21 %	35 %
Realschule	32 %	43 %	29 %	34 %
Abitur	27 %	17 %	50 %	31 %

Die Betrachtung von Schulbildung und Sprechstil zu Fragen der militärischen Sicherheit verweist auf eine **starke affektive Reaktion besonders unter Bundeswehr-Gegnern**.

Für die Merkmale Alter und Geschlecht gilt:

	Argumentationsmuster			Gesamt
	affirmativ	kritische Akzeptanz	Gegner	
<b>GESCHLECHT</b>				
männlich	52 %	55 %	42 %	49 %
weiblich	48 %	44 %	58 %	51 %
<b>ALTERSGRUPPEN</b>				
16 - 25 Jahre	29 %	26 %	42 %	32 %
26 - 45 Jahre	29 %	49 %	44 %	39 %
über 45 Jahre	41 %	25 %	14 %	29 %

Während in der Gruppe der Affirmativen keine allzugroßen Geschlechtsunterschiede erkennbar sind, sind Männer eher im Typus "kritische Akzeptanz" und Frauen eher im Typus "Gegner" vertreten. Deutlichere Zusammenhänge zeigen sich allerdings hinsichtlich der Altersgruppen: der affirmative Argumentationstypus ist durch "über

45jährige" geprägt, der Typ "kritische Akzeptanz" durch 26 - 45jährige, wohingegen der Typ "Gegner" durch 16 - 25jährige geprägt ist und "über 45jährige" darin nur selten auftreten.

Gesellschaftlich-politische Orientierungsweisen sind in den Argumentationstypen zu Militär/Bundeswehr deutlich unterschiedlich ausgeformt.

Während bei der Präferenz für Politikstile und der sozio-moralischen Argumentation der affirmative Argumentationstypus von den beiden anderen Typen abgehoben ist, korrespondieren die politischen Paradigmen in jedem Fall deutlich mit den Argumentationstypen: die Verteilungsorientierung ist innerhalb des affirmativen Argumentationstypus überrepräsentiert, die transitorische Orientierung innerhalb der kritischen Akzeptanz und die Lebensweiseorientierung innerhalb der Gegner (vgl. Tabelle 17).

Unter der Perspektive "kritische Akzeptanz" und "Gegner der Bundeswehr" sind jeweils die Präferenz für einen egalitären Politikstil und für postkonventionelle sozio-moralische Argumente überrepräsentiert. Demgegenüber findet sich eine Überrepräsentanz für die Präferenz eines hierarchischen Politikstils und konventioneller sozio-moralischer Argumente unter denjenigen, die der Bundeswehr gegenüber affirmativ argumentieren (vgl. Tabelle 17).

Tabelle 17:

Argumentationsweisen gegenüber Militär/Bundeswehr und gesellschaftlich-politische Orientierungen

GESELLSCHAFTLICH-POLITISCHE ORIENTIERUNGSWEISEN	ARGUMENTATIONSMUSTER ZU MILITÄR/BUNDESWEHR			Gesamt
	affirmativ	kritische Akzeptanz	Gegner	
PRÄFERENZ FÜR POLITIKSTIL*				
hierarchisch	38 %	13 %	8 %	22 %
egalitär	59 %	87 %	90 %	76 %
POLITISCHE PARADIGMEN				
Lebensweise	13 %	25 %	60 %	31 %
transitorisch	43 %	60 %	27 %	43 %
Verteilung	44 %	15 %	13 %	26 %
SOZIO-MORALISCHE ARGUMENTATION				
präkonventionell	18 %	11 %	13 %	14 %
konventionell	50 %	36 %	31 %	40 %
postkonventionell	32 %	53 %	56 %	45 %

(Überrepräsentierte Merkmale hervorgehoben)  
\* 2 % keine Antwort

Demnach läßt sich die Übersicht 12 über die Argumentationsweisen zu Militär und Bundeswehr folgendermaßen ergänzen:

**Übersicht 13:**

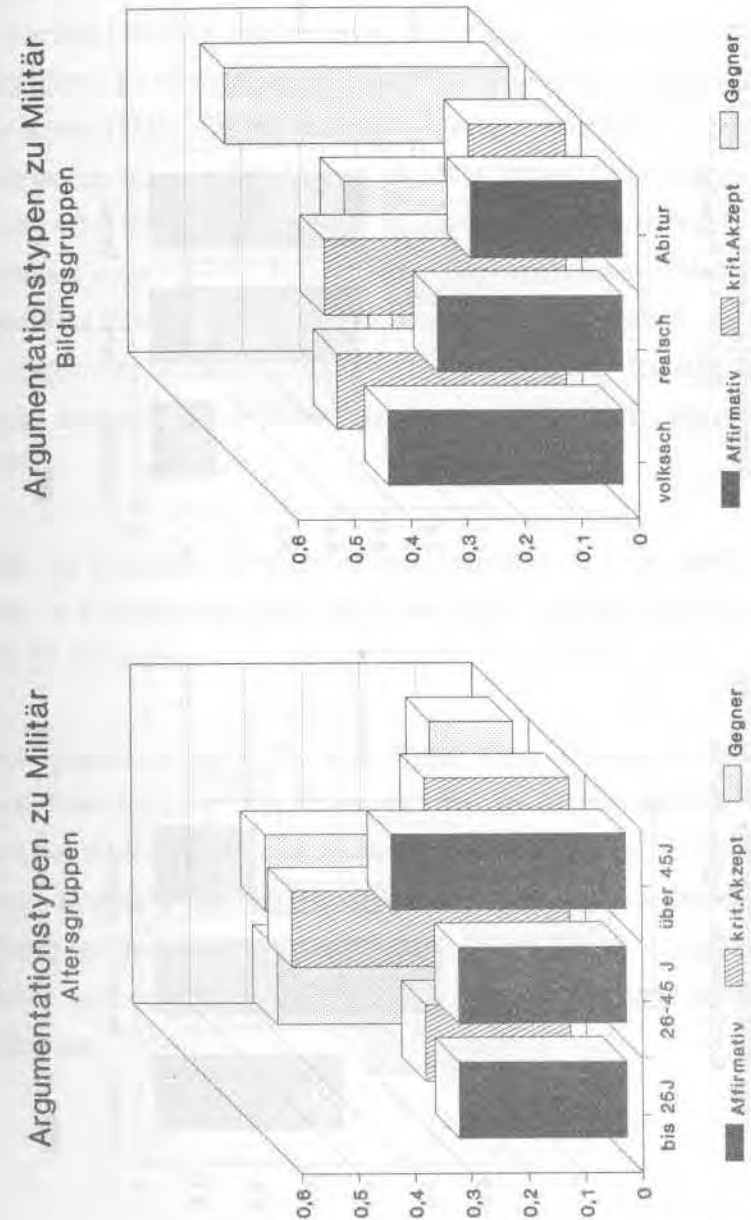
**Argumentationsweisen zu Militär/Bundeswehr (Ergänzung 1)**

Überpräsen- tierte Merkmale bei:	Argumen- tation A affirmativ	Argumen- tation B krit.Akzeptanz	Argumen- tation C Gegner
Geschlecht		eher Männer	eher Frauen
Alter	über 45jährige	26 - 45jährige	bis 45jährige
Schulbildung		Realschule	Abitur
sozio-moralische Argumentations- präferenz	konventionell	postkonventio- nell	postkonventio- nell
Politikstil- Präferenz	hierarchisch	egalitär	egalitär
politische Paradigmen	Verteilungs- orientierung	transitorische Orientierung	Lebensweise- Orientierung

Damit zeigt sich aber auch, daß die Argumentationsweisen zu Militär bzw. Bundeswehr in der Bundesrepublik mit dem sogenannten Wertewandel verknüpft sind.

Zunächst soll in Graphik 23 die Argumentationstypik zu militärischer Sicherheit hinsichtlich solcher Aspekte zusammengefaßt werden, die indikativ für einen Wertewandel sind.

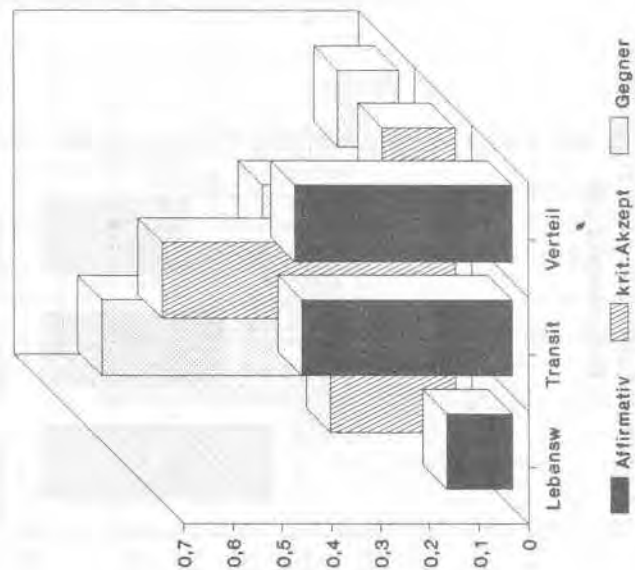
Graphik 23:



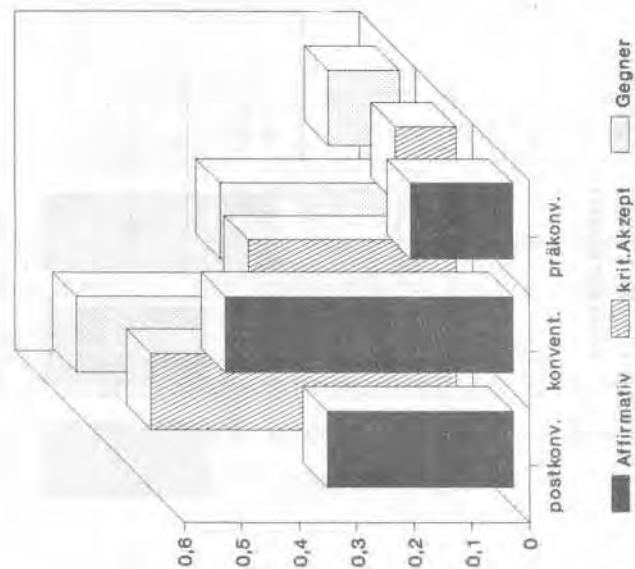


Graphik 23 Fortsetzung

Argumentationstypen zu Militär  
Politische Paradigmen



Argumentationstypen zu Militär  
Sozio-moral. Argumentation



Die Altersgruppen indizieren dabei, inwiefern solche Konzepte oder Sichtweisen wie Argumentationen gegenüber Militär bzw. Bundeswehr tradierbar sind oder inwiefern sie im Generationenwechsel modifiziert oder durch neue ersetzt werden, (vgl. dazu ausführlicher Kohr/Räder 1983). Die Bildungsgruppen zeigen innerhalb des Wertewandelkonzeptes v.a. den Diffusionsaspekt innovativer Prozesse an, wobei unter "Abiturienten" eher die Meinungsführer und Multiplikatoren und unter "Volksschülern" eher die Innovationsresistenten zu sehen sind. Die sozio-moralische Argumentationspräferenz und die politische Paradigmenpräferenz sind demgegenüber (schon theoretisch) direkte Ausdrucksform eines Wertewandels (vgl. Kohr/Räder 1985).

Unter der Hypothese, Argumentationen gegenüber Militär/Bundeswehr seien in einem Wertewandelprozeß involviert, verdeutlicht die Graphik 23 folgendes:

Solche Argumentationsweisen unterliegen einem Generationswechsel. Die Gegnerschaft zur Bundeswehr ist in den Altersgruppen bis 45 Jahre verankert (Die Säulen in der Graphik 23 stellen Prozentuierungen innerhalb der Argumentationstypen dar). Die kritische Akzeptanz der Bundeswehr ist eher in der Gruppe der 26 - 45jährigen gegeben und eine affirmative Haltung eher in der Gruppe der über 45jährigen.

Für die Diffusionspotentiale neuer Argumentationsweisen gilt:  
Während unter "Gegnern" Abiturienten dominieren, ist der Realschüleranteil in der Gruppe "kritische Akzeptanz" überrepräsentiert.

Die deutlichsten Zusammenhänge mit dem Wertewandelkonzept sind für Argumentationsweisen zu Militär/Bundeswehr in den direkten Ausdrucksformen der soziomoralischen Argumentationspräferenzen und der politischen Paradigmen zu erkennen.

Zusammenhang zwischen der Wahrnehmung militärischer und sonstiger Sicherheit

Zwischen den Argumentationstypen zu Militär sind Unterschiede in dem, was dem einzelnen im Leben wichtig ist, womit er/sie sich beschäftigt, festzustellen (vgl. Graphik 24).

In jedem Typus bezieht sich zwar die Mehrheit der zentralen Probleme auf den Aspekt der Privatheit, unter Gegnern von Militär allerdings weniger als bei den anderen. Privatheit und -noch deutlicher - eine Freizeitorientierung, auch der Bezug auf aktuelle, tagespolitische Ereignisse sind in der Gruppe "kritische Akzeptanz von Militär/Bundeswehr" überrepräsentiert. Demgegenüber ist der hohe Anteil an generalisierter Besorgnis auffällig, der in der Gruppe der Gegner zum Ausdruck kommt, weniger aber in der Gruppe "kritische Akzeptanz".

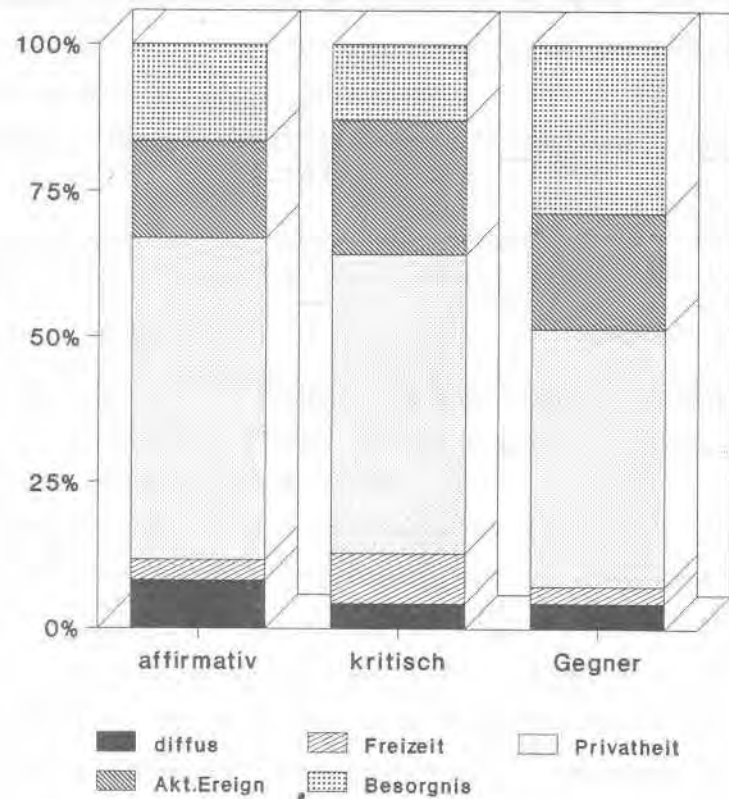
Dabei handelt es sich entweder um die Thematisierung von Krieg/Frieden oder eines sonstigen Bedrohtheitsgefühls in der Eingangsfrage des Interviews nach den zentralen Problemen.

Die genauere Betrachtung dieser zentralen Anliegen zeigt nun, daß die Gegner von Militär nicht nur von Anfang an häufiger über Krieg/Frieden gesprochen haben, sondern auch häufiger über sonstige Bedrohtheitsgefühle:

Als zentral bezeichnet:	Affirmative	kritische Akzeptanz	Gegner	Gesamt
Krieg/Friede	16,2 %	17,2 %	33,3 %	21,3 %
sonstige Bedrohtheit	4,4 %	2,0 %	8,4 %	4,9 %
d. h. Besorgnis allgem.	20,6 %	19,2 %	41,7 %	26,2 %

Graphik 24:

### Zentralität von Problemen Argumentationstypen zu Militär



Auch von der Zentralität von Problemen her stellt sich somit die Frage, inwieweit die verschiedenen Argumentationstypen zu Militär/Bundeswehr verschiedene kognitive Welten zum generellen Problem der Sicherheit darstellen. Inwiefern sind Argumentationen zu militärischer Sicherheit mit allgemeinen Sicherheitsüberlegungen verknüpft?

Dieser Frage soll hier systematisch nachgegangen werden, indem die oben dargestellten Aspekte von Bedrohtheit und Sicherheit/Unsicherheit auf die Argumentationstypen bezogen werden.

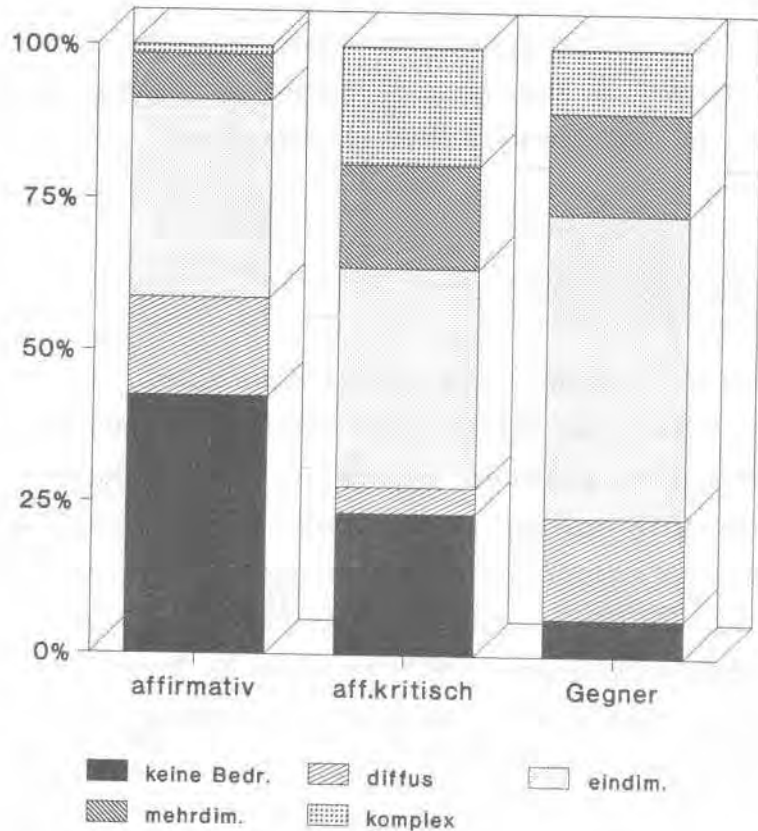
#### Bedrohtheitsvorstellungen

Aufgrund der Situation kurz nach dem Kernschmelzeunfall in Tschernobyl und dem Fallout über der Bundesrepublik gab es unter den Befragten deutliche Reaktionen im Sinne einer Bedrohtheitsvorstellung. Betrachtet man nun die Begründungen solcher Vorstellungen innerhalb der Argumentationstypen zu Militär/Bundeswehr, dann ergibt sich ein differenziertes Bild (vgl. Graphik 25):

Die Bedrohtheitsäußerungen sind in der Gruppe der Gegner generell am häufigsten und in der Gruppe der Affirmativen am geringsten. In der Gruppe der Affirmativen ist auch die strukturelle Begründung einer Bedrohtheit<sup>5</sup> am seltensten. Bemerkenswert ist jedoch, daß solche strukturellen Begründungen nicht in der Gruppe der Gegner, sondern in der Gruppe "kritische Akzeptanz" am häufigsten auftreten.

Graphik 25:

### Dinge, die jeden bedrohen Argumentationstypen zu Militär



Betrachtet man dazu, welche Themenbereiche jeweils angesprochen werden, so sieht man, daß das dominante Umweltthema in der Gruppe "kritische Akzeptanz" zunächst seltener als bei den anderen beiden Gruppen auftritt. Andererseits wird es gerade in dieser Gruppe sehr häufig problematisiert und intensiviert.<sup>6</sup>

Insofern gibt die Grafik 26 nur ein sehr oberflächliches Bild wieder. In der Gruppe der Affirmativen wird unter dem Aspekt "Bedrohung für alle" nicht über soziale oder politische Sicherheit, dafür aber überproportional häufig über Innere Sicherheit (18 %) gesprochen. Das Thema "Frieden" tritt in dieser Gruppe unterdurchschnittlich häufig auf (41 %) und ist im Vergleich zum dominanten Thema "Umwelt" (72 %) deutlich überdeckt. Demgegenüber ist der Abstand in der Thematisierung von Frieden und Umwelt in den beiden anderen Gruppen nicht so groß.

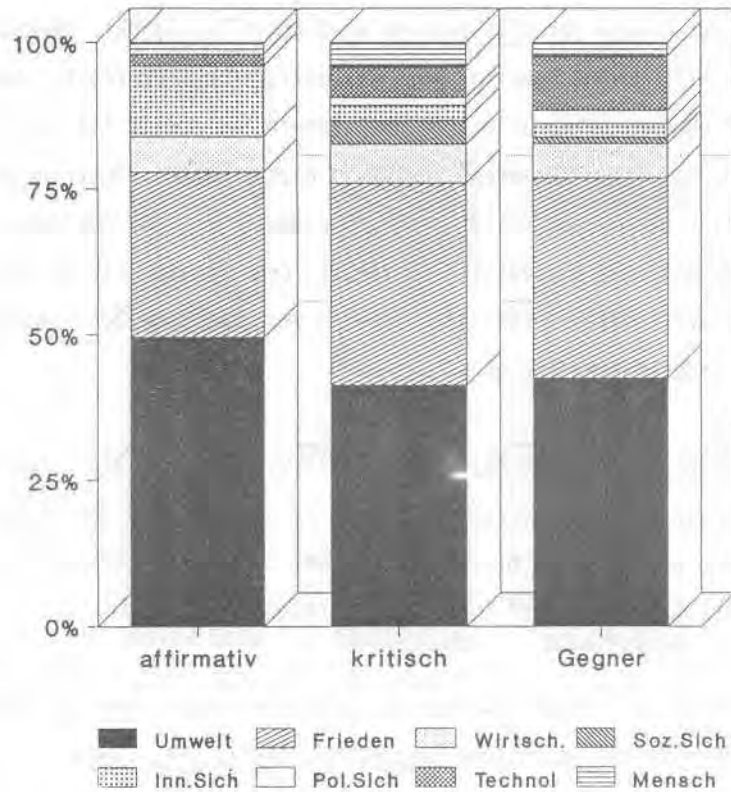
In der Gruppe "kritische Akzeptanz" fällt v.a. die soziale Komponente in der Bedrohungsvorstellung auf: im Vergleich zu den anderen beiden Gruppen wird hier häufiger über Soziale Sicherheit und den "menschlichen Faktor" (und über "Wirtschaft") geredet.

In der Gruppe der Gegner werden am häufigsten Umwelt und Friede, aber auch eine technologische Bedrohung thematisiert.



Graphik 26:

### Bedrohung: Thematisierung Argumentationstypen zu Militär



Betrachtet man die Thematisierung von Bedrohung nach den ersten drei Rängen des inhaltlichen Bezuges, so ergibt sich folgendes Bild:

Inhaltlicher Bezug	Argumentationstyp zu Militär/Bundeswehr		
	Affirmativ	krit. Akzeptanz	Gegner
1. Rang	Umwelt (72 %)	Umwelt (66 %)	Umwelt (77 %)
2. Rang	Frieden (41 %)	Frieden (55 %)	Frieden (63 %)
3. Rang	Innere Sicherheit (18 %)	Wirtschaft (11 %)	Technologie (17 %)

Die genannten Einzelthemen unterscheiden sich innerhalb des Themas "Umwelt" bemerkenswerterweise kaum zwischen den Typen. Lediglich der Aspekt "Luft, Wasser, Nahrung" wird in der Gruppe "kritische Akzeptanz" etwas häufiger genannt.

Kriminalität und Terrorismus werden innerhalb der "Affirmativen", die Erzeugung neuer Risiken durch die Technologie innerhalb der "Gegner" häufiger als in den anderen Gruppen als bedrohlich bezeichnet.

Die Einzelthemen zu "Frieden" sollen nun genauer betrachtet werden, sie sind naturgemäß mit der Argumentation zu Militär verbunden. Wohlgermerkt resultieren sie aus der Frage nach Dingen, die jeden bedrohen. Diese Frage wurde vor der Frage nach Militär/Bundeswehr gestellt.

Oben wurde schon erwähnt, daß sich das Thema "Bedrohung des Friedens" trotz des Ereignisses von Tschernobyl in der Bedrohtheitswahrnehmung der Bevölkerung hielt: Umwelt und Frieden waren 1986 die beiden gefährdeten Güter, die konsensuell im Bewußtsein der Bevölkerung dominierten.

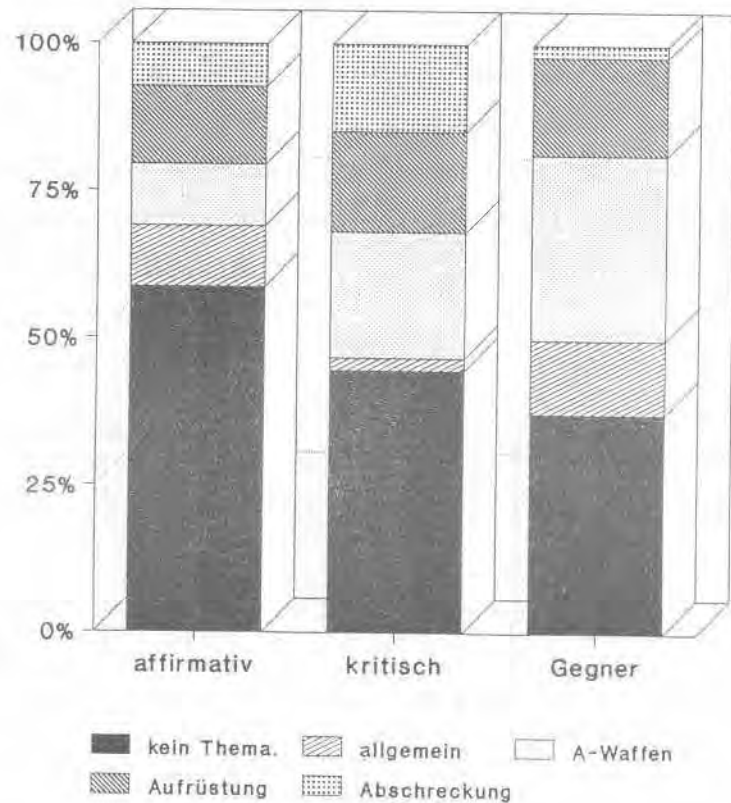
Tabelle 18:

Im Zusammenhang mit Bedrohung geredet über Frieden, uns zwar über:	Argumentstypen:			Gesamt
	AFFIRMATIV	Kritische AKZEPTANZ	GEGNER	
allgemein, keine Präzisierung	10 %	2 %	13 %	9 %
Atomwaffen generell	10 %	28 %	38 %	23 %
Aufrüstung	15 %	17 %	19 %	17 %
Supermächte, Ost-West-Konflikt	6 %	15 %	4 %	8 %
Versagen der Abschreckung	3 %	4 %	—	2 %
Nord-Süd Konflikt	—	2 %	—	1 %

In dieser Betrachtung (vgl. auch Graphik 27) sind erwartungsgemäß unterschiedliche Thematisierungsschwerpunkte festzustellen. Insgesamt lohnt sich festzuhalten, daß besonders in der Gruppe der "Gegner" über Atomwaffen und in der Gruppe "kritische Akzeptanz" über internationale Konflikte geredet wird.

Graphik 27:

### Friede ist bedroht: Thematisierung Argumentationstypen zu Militär



In der Argumentation zu Sicherheit bzw. Unsicherheit in der Gesellschaft zeigt sich folgendes:

Sowohl zu Sicherheit als auch zu Unsicherheit wird innerhalb der Gruppe "kritische Akzeptanz" häufiger argumentiert als in den beiden anderen Gruppen, die wenigsten Argumente (besonders zu Unsicherheit) stammen aus der Gruppe der Affirmativen (vgl. Graphik 28 und 29).

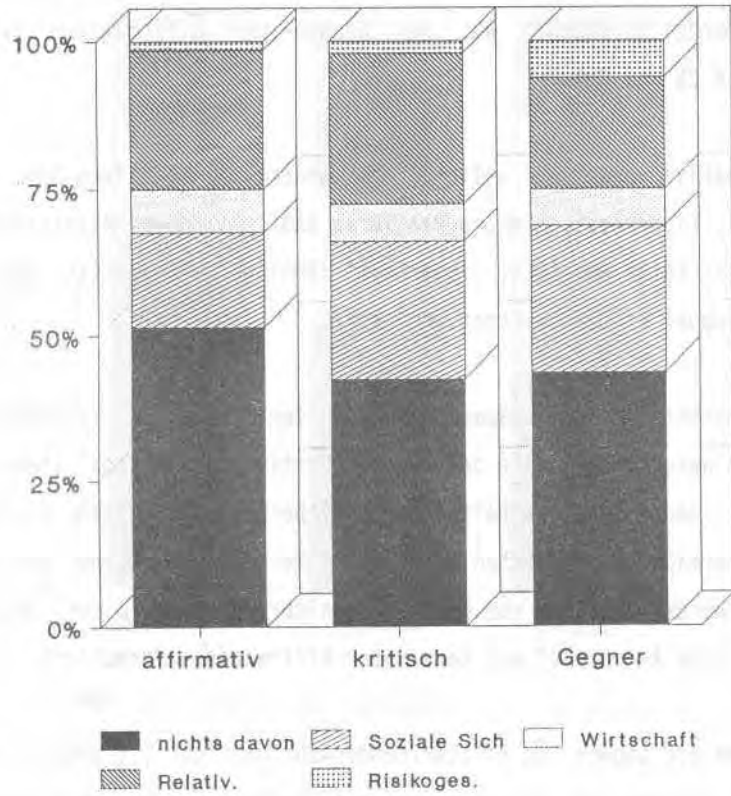
Affirmative verweisen seltener als andere im positiven Sinn auf soziale Sicherheit, sie argumentieren häufig mit der Relativierung "es gibt keine absolute Sicherheit" (ähnlich häufig tritt das in der Gruppe "kritische Akzeptanz" auf).

Unsicherheiten im Zusammenhang mit der "sozialen Sicherheit" werden ausschließlich in der Gruppe "kritische Akzeptanz" thematisiert, während wirtschaftliche Unsicherheit in allen Gruppen gleichermaßen angesprochen wird. Unsicherheiten in bezug auf Zukunft werden deutlich von Gegnern, weniger deutlich in der Gruppe "kritische Akzeptanz" und kaum unter Affirmativen formuliert.

Während die Gegner von Militär/Bundeswehr häufiger als andere von neuen Risiken im Zusammenhang mit Bedrohung gesprochen haben, tritt dieser Aspekt bei den anderen Gruppen nun häufiger im Zusammenhang mit Unsicherheit auf.

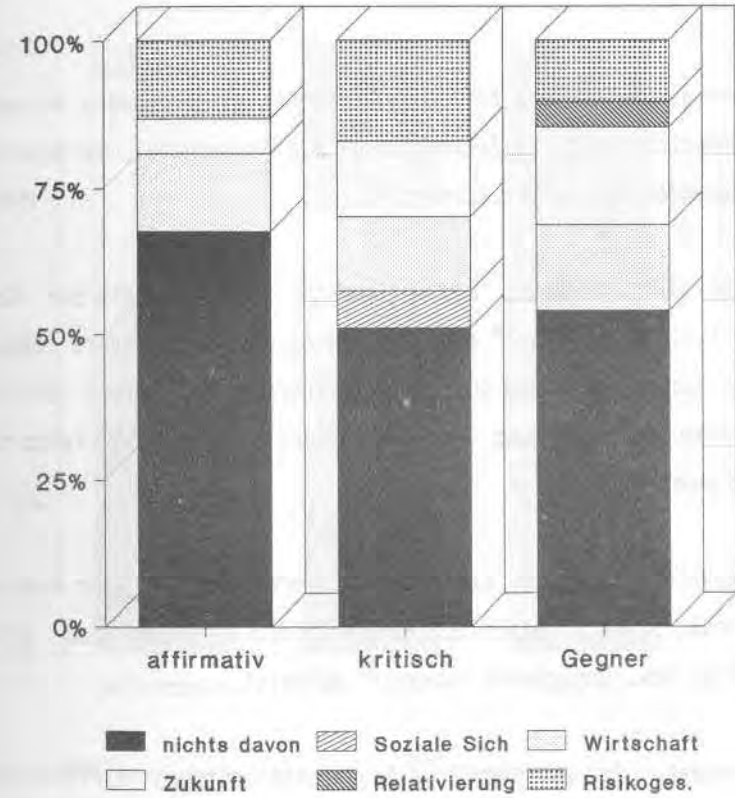
Graphik 28:

### Sicherheit: Thematisierung Argumentationstypen zu Militär



Graphik 29:

### Unsicherheit: Thematisierung Argumentationstypen zu Militär





Bisher ist der Befund zur Frage, ob die Argumentationstypen zu Militär verschiedene kognitive Welten zur allgemeinen Sicherheitsproblematik darstellen, zwiespältig:

- Zwar ist unter "Gegnern" ein höheres Ausmaß an Gefährdungswahrnehmung festzustellen, unter Affirmativen demgegenüber ein geringeres;

- aber gerade die zum Befragungszeitpunkt gleichermaßen verbreitete Unsicherheit im Zusammenhang mit Tschernobyl verdeckt eher zugrundeliegende Strukturen;

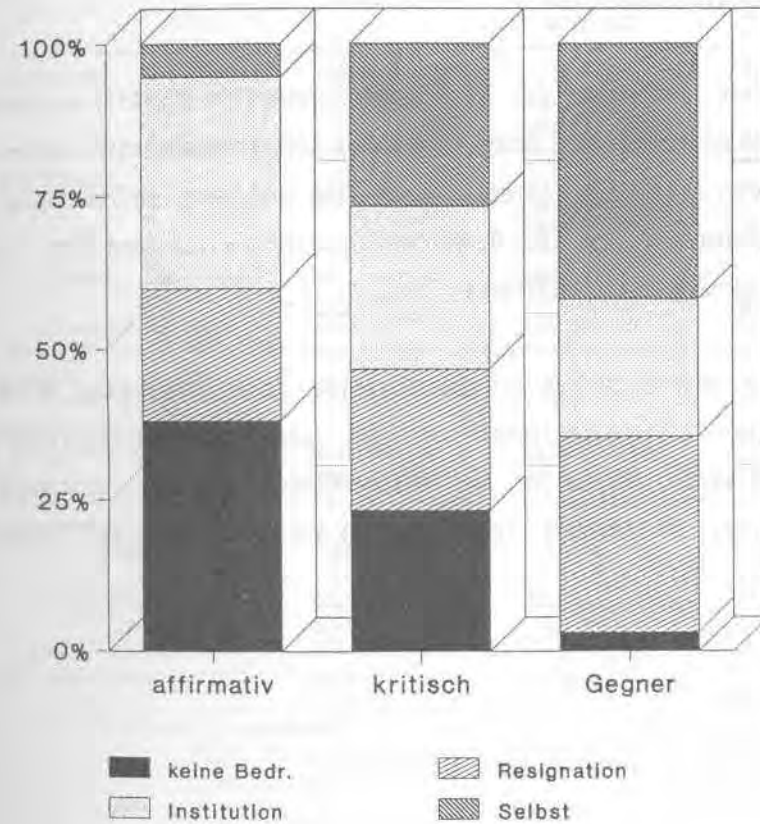
- schließlich befindet sich offensichtlich innerhalb der Gruppe "kritische Akzeptanz" eine Untergruppe, die besonders deutlich auf ökologische und soziale Unsicherheiten reagiert und deren Bedrohungswahrnehmung eher strukturell verankert (also nicht aufgesetzt) ist;

- umgekehrt ist es so, daß unter "Gegnern" ein Teil eher eindimensional, plakativ argumentiert und keinen strukturierten Sicherheits- bzw. Unsicherheitsbegriff aufweist.

Ein Aspekt, der zwischen den Argumentationstypen differenziert, ist die Reaktion auf die Frage, was gegen eine Bedrohung getan werden solle (vgl. Graphik 30).

Graphik 30:

### Was gegen Bedrohung tun? Argumentationstypen zu Militär



Während bei Affirmativen die Nicht-Wahrnehmung einer Bedrohtheit und die Problemlösungszuweisung an Institutionen überwiegen, sind innerhalb der Gruppe "kritische Akzeptanz" alle Möglichkeiten relativ gleich vertreten, und in der Gruppe "Gegner" überwiegen sowohl der Hinweis auf eigene Handlungspotentiale wie auch eine resignative Haltung.

Das heißt insgesamt, daß sich bisher lediglich die Affirmativen von den anderen beiden Gruppen in ihrem Sicherheitsbegriff unterscheiden: sie weisen offensichtlich eine geringere Bedrohtheitswahrnehmung auf, und wenn Bedrohtheit geäußert wird, dann eher in einem massenmedial induzierten Sinn.

Für die anderen beiden Gruppen verweist deren gemeinsamer Bezug auf die "Risikogesellschaft" darauf, daß eine "Drittvariable" gesucht werden müßte, um die entsprechenden Sicherheitskonzepte deutlicher zu trennen (z.B.: Umgang mit der gesellschaftlichen Moderne).

**Übersicht 14:**

**Sicherheits- und Bedrohtheits-Wahrnehmungen**

Zusammenhang zwischen spezifisch militärischer und allgemeiner Sicherheit

Aspekt	Argumentationstypen zu Militär/Bundeswehr		
	AFFIRMATIV	KRITISCHE AKZEPTANZ	GEGNER
Zentralität	(diffus) Privatheit	Freizeit Privatheit Aktuelle Ereignisse	Besorgnis
Bedrohtheit: Thema	Innere Sicherh.	soziale Sicherh. Menschl. Faktor	Frieden Technologie
Bedroh.: Einzelthemen	Kriminalität Terrorismus	Umweltverschmutzung	neue Risiken Atomwaffen
Speziell Frieden	kein Thema	Internat. Konflikt	
Sicherheit: Nennungen	normal	häufiger	normal
inhaltlich	keine Nennung Relativierung	Relativierung Soziale Sich.	soziale Sich. Risikogesell.
Unsicherheit: Nennungen	normal	häufiger	normal
inhaltlich:	keine Nennung Soziale Sicherh.	Risikogesellsch.	Zukunft
Was gegen Bedrohung tun?	keine Bedronung Institution	(eigen. Handeln)	eigen. Handeln Resignation

überrepräsentierte Merkmale in den Typen/Gruppen

Es muß hier betont werden, daß die Auswertung nach Argumentationstypen zu Militär/Bundeswehr weniger theoretischen Erwägungen folgte. Oben wurde schon dargestellt, daß die Institution Bundeswehr in dem Zusammenhang von Sicherheit und Bedrohung nicht eingebunden war, obwohl dort über Frieden als gefährdetes Gut geredet wurde. Auch in diesem Zusammenhang zeigt sich, daß die Institution Bundeswehr nicht in einem unmittelbaren Zusammenhang mit der Sicherheitswahrnehmung in der Einschätzung der Befragten steht. Die Ablehnung der Institution Bundeswehr erfolgt zum Beispiel auch aus tradierten Argumentationslinien, die nichts mit der generellen Sicherheitsproblematik und auch nichts mit der Wertewandeldynamik zu tun haben. Dort, wo aber die Wertewandelkomponente deutlich ausgeprägt ist, wird die Institution Bundeswehr stringent mit einer neuen Sicherheitskonzeption verbunden.<sup>7</sup>

#### Anmerkungen

- 1) "Nichts Besseres weiß ich an Sonn- und Feiertagen  
Als ein Gespräch von Krieg- und Kriegsgeschrei,  
Wenn hinten, weit, in der Türkei,  
Die Völker aufeinanderschlagen.  
Man steht am Fenster, trinkt sein Gläschen aus  
und sieht den Fluß hinab die bunten Schiffe gleiten;  
Dann kehrt man abends froh nach Haus  
und segnet Fried und Friedenszeit."  
"Herr Nachbar, ja! so laß ichs auch geschehen:  
Sie mögen sich die Köpfe spalten,  
Mag alles durcheinandergehn;  
Doch nur zu Hause bleibts beim alten!"

Goethe, Faust I (Vor dem Tor)

- 2) Die methodologischen Einzelheiten dieser Clusteranalyse werden hier unterschlagen. Der hier vorliegende Ansatz der Clusterung über Variablen entspricht im Groben der Absicht der Faktorenanalyse.
- 3) Arbeitslosigkeit wird auch in anderen Befragungen eher häufiger von weniger betroffenen Gruppen als Problem thematisiert. Die Thematisierung von subjektnahen Unsicherheiten bzw. Verunsicherungen scheint ein generelles psychisches Problem in einer Gesellschaft zu sein, in der die Individuen sich "gut verkaufen" müssen.
- 4) Zur Abklärung von sozialwissenschaftlichen Positionen sei in diesem Zusammenhang auf folgendes verwiesen: Hier geht es um die Bedeutung einer "Gestalt", wie sie Koffka (1936, S. 682 ff) erläutert hat: **eine Gestalt ist das Produkt einer Organisation, und Organisation ist der Prozeß, der zu einer Gestalt führt.** Nun kommt es auf das Bezugsfeld dieser Betrachtung an: Ein Argumentationsmuster per se ist eine Gestalt, die aus der psychischen Organisation eines Individuums resultiert. Das "Gestaltganze" ist immer die Einheit des Produkts und des Produzenten.

Wenn von "Argumentationsmustern als Typen" die Rede ist, dann sind damit die **Kommunikationsgemeinschaft** (im Gegensatz zu Individuen) als Bezugspunkt und vorfindbare prägnante Argumentationsmuster als deren Produkt gemeint. Typus heißt dann: abgrenzbare Einheiten potentiellen Konsenses (= Kommunikationsgemeinschaft) und deren prägnante Argumentationsmuster als Produkt der Kommunikation.

Solche Typisierung wird über die Gruppierung ähnlicher und unähnlicher Argumentationsweisen bzw. Thematisierungen vorgenommen. Analysetechnisch wird dieses durch eine Clusteranalyse der Interviewten hinsichtlich ihrer Argumentation zu Militär und Bundeswehr erreicht. (Um uns an dieser Stelle eine schwerfällige methodische Beschreibung zu ersparen, sind die Einzelheiten dieser Analyse in Übersicht 11 zusammengefaßt, und das Ergebnis der Clusteranalyse selbst wird im Anhang dokumentiert.)

- 5) Siehe dazu oben die Erläuterung im Kapitel "Bedrohtheitswahrnehmung".
- 6) Zum Thema "Umweltbedrohung" ist die Gruppe "kritische Akzeptanz" insofern atypisch, als dazu Einzelthematrisierungen seltener, dafür aber Nicht-Thematrisierungen sowie Mehrfachthematrisierungen häufiger auftreten.
- 7) Eine weitere Auswertung, die konsequenter dem oben vorgestellten empirisch-theoretischen Modell folgt, trennt wesentlich schärfer allgemeine Sicherheits- und Bedrohungs-wahrnehmungen und Argumentationen zu Militär/Bundeswehr. Es handelt sich dabei um einen Aufriß über deprivierte, "normale" und autonom-privilegierte Lebenszusammenhänge, der anhand der Subcluster in der Stichprobencharakteristik (vgl. Graphik 1) gebildet wurde.

## ABSCHLIESSENDER EXKURS ZUR PRAKTISCHEN BEDEUTSAMKEIT DER VORGEFUNDENEN ARGUMENTATIONSMUSTER

"Der Kampf der Vernunft besteht darin, dasjenige, was der Verstand fixiert hat, zu überwinden."

Hegel, Wissenschaft der Logik, 99



Daß die Argumentationsstrukturen zu Militär und Bundeswehr in der Bevölkerung so eindeutig typisierbar sind, ist zunächst verblüffend.<sup>1</sup> In der gesellschaftlich-politischen Situation, die dieser Analyse zugrunde lag, war eine klare Kristallisation von Einstellungs- und Meinungssyndromen gegeben. Sie geht wahrscheinlich auf den intensiven gesellschaftlichen Diskurs zur Sicherheitspolitik in den frühen achtziger Jahren zurück.

Weniger eindeutig ist allerdings die affektive Ladung, die mit dieser Polarisierung einhergeht. Am wenigsten affektiv betrachtet scheint die Position der "kritischen Akzeptanz" von Militär, Bundeswehr und militärischer Sicherheit. Das mag einerseits generell für gesellschaftlich kontroverse Auseinandersetzungen gelten,<sup>2</sup> kann aber auch heißen, daß die gesellschaftliche Diskussion zu diesem Thema eben kein Diskurs im Sinne des Wortes war.<sup>3</sup>

Wenn Raschke seiner Paradigmenanalyse mögliche gesellschaftlich therapeutische Funktionen zuschreibt, dann geschieht dies darin, daß damit auch Kommunikationsstörungen politischer Akteure transparent gemacht werden (vgl. Raschke 1980b, S. 24). Die Legitimationssituation der Bundeswehr gestaltet sich nach dieser Logik u.a. auch deshalb häufig so schwierig, weil oft schon die Kommunikation als Störung begriffen wird.<sup>4</sup>

Die Situation gegen Ende des Jahres 1990 ist dadurch gekennzeichnet, daß nur wenig so geblieben ist, wie es vor vier Jahren (zum Zeitpunkt der Datenerhebung) war: Der Ost-West-Konflikt mit seiner heißen Trennlinie durch Deutschland existiert nicht mehr. Die

Bundesrepublik ist nicht mehr Westdeutschland, und die Bundeswehr umfaßt auch die ehemalige gegnerische NVA. Die gesamte politische Situation fordert zu einer Neubesinnung auf.

1989 und 1990 ist mit den Umwälzungen in (Ost)Europa und der Auflösung der deutschen Trennung auch eine Umwertung der Bundeswehr als gesellschaftliche und staatliche Institution erfolgt. Dies dürfte für die Bundeswehr keineswegs ein Grund des Jammers sein. Dennoch ergeben sich daraus einige Schwierigkeiten. Da der zentrale militärische Stellenwert der Bundeswehr im Rahmen des Ost-West-Konfliktes entfällt, besteht die Versuchung, argumentative Diversifikationen zu suchen. Solcherlei Öffentlichkeitsarbeit würde aber den Handlungsspielraum der notwendigen sicherheitspolitischen Neuorientierung unterminieren und Gefahr laufen, neue Konfliktlinien in der gesellschaftlichen Kommunikation aufzuwerfen. Praktisch-politische Fragen sind hier eindeutig außerhalb der Reichweite sozialwissenschaftlicher Kompetenz.<sup>5</sup> Die Frage nach Auswirkungen der neuen sicherheitspolitischen Situation auf mögliche gesellschaftliche Kommunikations- und Konfliktlinien deckt sich jedoch mit der sozialwissenschaftlichen Notwendigkeit, empirische Ergebnisse wieder in den Zusammenhang mit der gesellschaftlichen Praxis zu bringen.

Insofern sollen hier die "alten" Argumentationsmuster zu Militär und Bundeswehr noch einmal daraufhin betrachtet werden, welche Entwicklungsmöglichkeiten darin, gemessen an der neuen sicherheitspolitischen Situation, enthalten sind.

Die szenarische Fragestellung lautet hier: "Was geschieht mit den Argumentationsstrukturen zur originär militärischen Funktion der Bundeswehr, wenn der Ost-West-Konflikt wegfällt?"

Die Argumentationsstrukturen zu den originär militärischen Funktionen wurden oben beschrieben und in Übersicht 10 anhand von Interviewzitate verdeutlicht. Daraus geht auch hervor, daß v.a. der Bezug auf den Ost-West-Konflikt ("Aggression und Verteidigung") durch die Zeitumstände in den Hintergrund treten dürfte. Weniger in Frage gestellt ist dagegen der Bezug auf "Abschreckung und Gleichgewicht", wobei allerdings auch hier Wahrnehmungsverschiebungen aufgrund der Auflösungserscheinungen des Warschauer Paktes plausibel sind.

Die veränderte sicherheitspolitische Situation - wie sie sich 1990 darstellt - fokussiert die Aufmerksamkeit gerade auf die militärische Funktionszuschreibung in der Bevölkerung. Darum soll hier abschließend noch einmal auf diese zurückgegangen werden, indem die Frage aufgeworfen wird, welche Transformationen darin eher wahrscheinlich oder eher unwahrscheinlich sind.<sup>6</sup> Es geht im folgenden darum, abzuklären, welche Argumentationsstrukturen zur militärischen Funktion sich im sozialstrukturellen und argumentativen Kontext jeweils näher oder ferner stehen.

Dazu wurde eine Analyse durchgeführt, in der die Funktionsbeschreibungen und der argumentative Kontext der Befragten jeweils nach Nähe und Distanz durchpermutiert wurden (Matrixclusterung).<sup>7</sup>

Tabelle 19:

Einfachstruktur der Funktionszuschreibungen zu Militär

Prozente innerhalb der Funktionszuschreibungsgruppen

	Ost-West	Selbstv	keine	Overkill	Abschr	Anachr	Inhuman	
17	85	79	60	71	48	82	86	umwelt
30	10	7	0	7	4	12	14	leisure
32	40	23	4	36	36	41	29	news
37	15	9	0	7	20	29	29	t2dim
18	40	38	44	64	72	65	86	frieden
38	0	2	0	7	32	12	43	tkomp
1	45	43	36	43	80	47	71	mann
24	5	4	0	0	8	0	29	human
28	25	20	12	14	40	35	86	risk(4)
23	5	5	12	0	8	12	43	techno
11	30	13	32	29	32	65	86	leb
33	25	18	32	36	16	41	57	care
10	60	66	76	100	76	100	100	egal
3	10	34	24	29	24	65	57	ai6
22	0	0	0	0	4	12	0	polsec
8	15	16	36	29	36	76	43	abit
19	0	9	8	7	16	18	14	econ
31	50	70	72	50	84	82	71	privat
16	5	16	24	29	44	35	14	polja
4	25	32	52	57	48	35	29	a25
20	5	2	0	7	4	0	0	sozsec
36	60	30	40	50	40	35	29	tldim
5	65	34	24	14	28	0	14	a45
9	40	34	24	0	24	0	0	hier
13	20	32	24	29	40	6	0	vert
7	45	38	28	29	40	24	14	realis
15	50	30	28	29	36	35	14	polpas
27	40	34	36	36	48	41	0	risk(3)
25	5	11	12	7	8	12	0	risk(1)
35	15	13	28	14	0	12	0	tnoarg
2	55	57	64	57	20	53	29	frau
34	10	46	32	21	8	12	0	nothr
12	50	55	44	43	28	29	14	mix
14	35	38	32	29	8	0	0	polno
26	30	36	40	43	4	12	14	risk(2)
29	5	14	4	14	4	0	0	desint
6	40	46	36	43	24	0	43	volks
21	5	14	12	0	12	0	14	insec

Erläuterung zu den Kriterien in Tabelle 19

umwelt leisure news t2dim	Bedrohtheitswahrnehmung: Umweltgefährdung zentrales Anliegen: Freizeit zentrales Anliegen: aktuelle polit. Ereignisse Bedrohungs begründung: mehrdimensional
frieden tkomp mann human	Bedrohtheitswahrnehmung: Frieden gefährdet Bedrohungs begründung: komplex Geschlecht: männlich Bedrohtheitswahrnehmung: Gefährdung durch menschl. Unzulänglichkeit
risk(4) techno leb care	Anzahl genannter Risiken: drei und mehr Bedrohtheitswahrnehmung: Gefährdung durch Technologien Polit. Paradigma: Lebensweise (= sozial-ökologisch) zentrales Anliegen: Besorgnis, Bedrohungs wahrnehmung thematisiert
egal	Präferenz für egalitären Politikstil
a16 polsec	Altersgruppe: 16 - 24 Jahre Bedrohtheitswahrnehmung: Gefährdung bürgerl. Freiheiten
abit econ	Schulbildung: Abitur Bedrohtheitswahrnehmung: wirtsch. Gefährdung (Arbeitslosigkeit)
privat	zentrales Anliegen: Private Anliegen
polja a25 sozsec	Polit. Interesse: definitives Interesse Altersgruppe: 25 - 45 Jahre Bedrohtheitswahrnehmung: Soziale Sicherheit gefährdet
tldim a45 hier vert	Bedrohungs begründung: eindimensional Altersgruppe: über 45 Jahre Präferenz für hierarchischen Politikstil Polit. Paradigma: Verteilung (= ökonomisch)
reals polpas	Schulbildung: Realschule, Mittelschule usw. Polit. Interesse: passiv-rezeptives Interesse (Nachrichten usw.)
risk(3)	Anzahl genannter Risiken: zwei
risk(1) tnoarg frau nothr mix	Anzahl genannter Risiken: keines Bedrohungs begründung: keine Begründung Geschlecht: weiblich keine Bedrohung (also auch keine Begründung) Polit. Paradigma: gemischt bzw. transitorisch
polno risk(2) desint voiks insec	Polit. Interesse: kein Interesse Anzahl genannter Risiken: eines zentrales Anliegen: nicht erkennbar Schulbildung: Volksschule/Hauptschulabschluss Bedrohtheitswahrnehmung: Innere Sicherheit gefährdet

Das Ergebnis dieser Analyse findet sich in der zur Einfachstruktur permutierten Tabelle 19. Anhand dieser Tabelle soll hier diskutiert werden, welche Funktionszuschreibungen für Militär/Bundeswehr in den kognitiven und sozialstrukturellen Welten der Befragten enger zusammenhängen bzw. antagonistisch sind. Daraus lassen sich insbesondere Hinweise daraufhin ableiten, welche Transformationen wahrscheinlich sind, wenn der Bezugsrahmen der Ost-West-Konfrontation für die militärische Funktionszuschreibung schwächer wird oder gar entfällt.

Die Demarkationslinie in den Funktionsbeschreibungen der Befragten ist gewissermaßen in dem Hinweis auf die Existenz von Nuklearwaffen und deren suspendierende Wirkung für traditionelle militärische Funktionen zu sehen. Diese Achse teilt (oder ist der "gemeinsame Nenner" für) zwei polarisierte Beschreibungsmuster: zum einen dasjenige, das sich auf den Ost-West-Konflikt oder die Selbstverständlichkeit der Existenz von Militär bezieht oder keine militärische Funktionsbeschreibung abgibt; zum anderen dasjenige, das sich auf Abschreckung und militärisches Gleichgewicht bezieht oder die Militär und Bundeswehr als anachronistisch oder generell inhuman beschreibt. (Diese Polarisierung liegt ab Kriterium 18 (= Der Frieden ist gefährdet) als Einfachstruktur vor, d.h. es gibt sozialstrukturelle und kognitive Kriterien, die diese Polarität bewirken.)

Die erste Funktionsbeschreibungs-Gruppe ist durch ein höheres gesellschaftliches und speziell politisches Desinteresse gekennzeichnet. In den sozialstrukturellen und kognitiven Kriterien (besonders ab Kriterium 25) drücken sich eher Rückzugs- oder Abwehrlagen aus.

Demgegenüber läßt sich die zweite Funktionsbeschreibungs-Gruppe eher durch ein stärkeres gesellschaftliches und politisches Engagement bestimmen (Kriterien 18 - 20).

Mit dieser Polarisierung sind Schulbildung, Alter und Geschlecht verschränkt. Innerhalb dieser Funktionsbeschreibungs-Gruppenzusammenhänge spielt interessanterweise jeweils der Bezug auf den Ost-West-Konflikt und auf "Abschreckung und Gleichgewicht" eine besondere Rolle. Diese beiden Funktionsbeschreibungen sind in den Kriterien 36 - 27 enger verknüpft, d.h. einmal über ein höheres Alter und konservativere politische Einstellung und zum anderen über eine formale mittlere Bildung und "mittleres" politisches Interesse miteinander verbunden.

Ansonsten unterscheiden sich diese beiden Funktionszuschreibungen aber darin, daß "Abschreckung" eher mit höherer Bildung, ausgeprägterem politischem Interesse und stärkerem Bedrohtheitsbewußtsein einhergeht.

Daraus läßt sich die erste Hypothese für eine Transformation des Funktionsbezuges auf den "Ost-West-Konflikt" ableiten:

Politisiertere Begründungszusammenhänge für den Bezug auf den Ost-West-Konflikt werden wahrscheinlich eher in einen neuen Bezug auf "Abschreckung und Gleichgewicht" transformiert werden.

Demgegenüber ist aber für entpolitisierte Begründungszusammenhänge (Kriterien 35 - 6) eine deutliche Affinität zwischen dem Bezug auf "Ost-West-Konflikt" und auf "Selbstverständlichkeit der Existenz von Militär" festzustellen. Die zweite Hypothese lautet daher:

Entpolitisierte Begründungszusammenhänge für den Bezug auf den Ost-West-Konflikt werden wahrscheinlich eher in einen neuen Bezug auf die Selbstverständlichkeit von Militär transformiert werden.

Diesen beiden Hypothesen sind jedoch weitere Rahmenbedingungen beizufügen: Der argumentative Bezug auf "Abschreckung und Gleichgewicht" war ein typisch männliches Argumentationsmuster. Ein politisiertes weibliches Argumentationsmuster wäre demgegenüber eher "Anachronismus, überflüssig". Ältere Frauen dürften zunächst eher zum Argumentationsmuster "Selbstverständlichkeit der Existenz ..." übergehen. Gerade in dieser Gruppe besteht aber auch die Möglichkeit eines "radikalen" Wechsels zur Position "Anachronismus, überflüssig", da die kognitive Verankerung von Militär und Bundeswehr in dieser Gruppe nicht sehr hoch ist.

Eine weitere Unwägbarkeit zeichnet sich v.a. darin ab, daß im Funktionsbezug auf das Ost-West-Verhältnis offensichtlich auch eine heftige Reaktivität auf externe Ereignisse enthalten ist: So wurde in dieser Gruppe z.B. die Gefährdung der Umwelt nach der Katastrophe von Tschernobyl überdurchschnittlich thematisiert (Kriterium 17). Soziale Konflikte, wirtschaftliche Schwierigkeiten



usw. können in dieser Gruppe leicht zu einer Verlagerung von Aufmerksamkeiten führen.

Insgesamt wird deutlich, daß die relativ unklar strukturierte Funktion der Bundeswehr gerade in dem Argumentationstypus "Affirmative Haltung zu Militär und Bundeswehr" langfristig problematisch für die Bundeswehr wird. Die fehlende Kritik in dieser Gruppe wurde offensichtlich zu lange als substantielle, sinnhafte Unterstützung seitens der Bundeswehr gleichgesetzt.<sup>8</sup>

Die kognitiv anspruchsvollere Funktionsbeschreibung "Abschreckung und Gleichgewicht" ist weniger typisch für die Gruppe derjenigen, die dem Militär bzw. der Bundeswehr affirmativ gegenüberstehen. Sie kommt zwar der offiziellen sicherheitspolitischen Funktionsbestimmung der Bundeswehr am nächsten, wird aber argumentativ eher in der Haltung der "kritischen Akzeptanz" von einer bestimmten, festumrissenen Bevölkerungsgruppe vertreten: nämlich eher von 25 - 45jährigen, politisch interessierten Männern mit relativ guter Schulbildung.

In dieser Funktionszuschreibungsgruppe ist die Argumentation zur Bedrohtheitssituation insofern prägnant, als sie zwar komplex und differenziert ist, das ökologische Moment jedoch schwächer als in den anderen Gruppen auftritt.

Dieses ist die einzige Gruppe, in der die Gefährdung des Friedens stärker als die Umweltgefährdung thematisiert wurde. In dieser Gruppe überwiegen die Verteilungsorientierung und ein Bezug auf ökonomische Gerechtigkeit oder Gefährdung. (Einiges spricht dafür,

darin eine Kerngruppe der - theoretisch postulierten - "systemisch Integrierten" zu sehen.) Auffällig ist auch, daß diese Gruppe zwar intensiv über Sicherheits- und Bedrohungsprobleme redet, aber sich dabei persönlich weniger betroffen zeigt (Kriterium 33 in Tabelle). Der Umschwung in der sicherheitspolitischen Situation kann diese Gruppe wahrscheinlich nur aufgrund der ökonomischen Bezugsebene zu einer prinzipiellen Neuorientierung gegenüber Militär und Bundeswehr bewegen. Die an Institutionen und Ökonomie orientierte Rationalität in dieser Gruppe verlangt aber langfristig nach einer neuen sicherheitspolitischen Funktionsbestimmung von Militär und Bundeswehr.

Für diejenigen, die zur Funktionsbeschreibung von Militär und Bundeswehr mit Inhumanität oder Anachronismus argumentierten, ist es angesichts der neuen sicherheitspolitischen Situation eher unwahrscheinlich, daß sie in einer Neufundierung militärischer Funktion innerhalb des traditionellen Sicherheitsbegriffs überzeugende Sinnbestimmungen sehen werden.

Unklar bleibt, wie diejenigen reagieren werden, die in der Funktionsbestimmung auf die delegitimierende Wirkung der Nuklearwaffen verwiesen. Schwächt sich dieses Argument ab, wenn die militärische Konfrontation in Europa entfällt? Die Unbestimmtheit dieser Gruppe in der Matrixclusterung läßt dazu keine empirisch ableitbaren Vermutungen zu.

Den Kategorien "Sicherheit" und "Wertewandel" ist latent die Kategorie "Zeit" gemeinsam. Praktisch-politisch lag zumindest in den USA und in Frankreich zu Beginn der sechziger Jahre eine enge Kooperation zwischen der Sicherheitspolitik und der Futurologie vor. Prominent für diese Art der Futurologie war z.B. Herman Kahn (On Thermonuclear War. Princeton: Princeton University Press, 1960), der u.a. eine Versicherung gegen Atomkriegsschäden vorschlägt, worin es "ausdrücklich und rechtzeitig" darum geht, nach dem Kriege für die Wiederherstellung der Eigentumsverhältnisse und der Verfügungsgewalt über Vermögenswerte zu sorgen (vgl. auch Kursbuch 61, Oktober 1980). Inzwischen hat sich der Zusammenhang zwischen Zukunftsforschung und "Sicherheitspolitik" verschoben; Zukunftsforschung (wie z.B. Global 2000) erscheint eher als "Koalitionspartner" der neuen sozialen Bewegungen und der ökologischen "Sicherheitspolitik". Diese Verschiebung ist zentral mit der jeweiligen Konzeption von Sicherheit und Zukunft verknüpft, sie hat qualitativen Charakter.

Noch in der Planungseuphorie der sechziger Jahre eingebunden, aber dennoch mit neuen Akzenten des Zukunftsentwurfs, beschrieb Hasan Ozbekhan die Vorstellung einer "Look-Out-Institution" als gleichsam neue Sicherheitsinstitution (Ozbekhan 1967). Die alte Sicherheitslogik kritisiert er als "Verewigung der Gegenwart": "Diese verewigte Gegenwart - die Herrschaft der Tatsachen - zwingt uns, die Wirklichkeit so zu definieren, daß sie alle jene Möglichkeiten ausschließt, welche Lösungen im Zustand des Werdens sind. Es ist

dann nur allzu leicht, von dieser Einschätzung unserer eigenen Lage her einen Schritt weiterzugehen und das, was wir als unreal bezeichnen, auch als irrelevant abzutun" (Ozbekhan 1967, S. 188). Damit bezeichnet er eine Modalität des Sicherheitsdenkens, nämlich die Verhinderung von Möglichkeiten, die jenseits der aktuell als real definierten Wirklichkeit liegen. Er selbst propagiert eine andere Modalität, "welche die Zukunft als ein operationales Mittel benutzt, um Änderungen in der Gegenwart zu bewirken - und durch solche Änderungen die konzipierte Zukunft ins Werk zu setzen." Auch dieses Sicherheitsdenken ist in die Logik instrumentellen Denkens eingebunden. (Gegen beide Modalitäten des Sicherheitsdenkens in der Futurologie argumentiert Claus Koch 1968; obwohl ich seine Kritik teile, ist es mir hier wichtig, die Differenz dieser beiden Arten des Sicherheitsdenkens hervorzuheben.) Das Konzept von Ozbekhan nimmt ausdrücklich Bezug auf einen Wertewandel, es ist eine Sozialtechnologie, die mit einer Pluralität von Optionen operiert: "Ich versuche hier darzulegen, daß die Projektion der heutigen Werte und Maßstäbe auf das Morgen wiederum eines der Mittel und Wege ist, die Gegenwart zu verlängern und dadurch den eigentlichen Zweck eines zukunftsschöpferischen Planens zu verhindern. Einen weiteren Punkt möchte ich klarmachen: Wenn wir wirklich 'Zukünfte' sichtbar machen wollen, die 'anders' sind, dann müssen wir sie im Rahmen von Wertsystemen sichtbar machen, die ebenfalls 'anders' sind. Schließlich sind auch die institutionellen Formen zu zeigen, die sich ebenfalls (qualitativ) von denen

der Gegenwart unterscheiden müssen. Will man das leisten, dann muß man zweifellos auch die Konstruktion von antizipierten Wertsystemen zu einem Teil des zukunftsschöpferischen Planens machen, das heißt, man muß die verschiedenen Modalitäten von Gut und Böse innerhalb der Zukunfts-Kontexte konstruieren" (Ozbekhan 1967, S. 195 f).

Damit bricht Ozbekhan die Projektion der Gegenwart in die Zukunft - die Übertragungsneurose expansiver Industriegesellschaften, die ich an anderer Stelle als Lebenszeitmißverständnis bezeichnet habe - auf, versucht diese Zukunftsantizipation aber dennoch sozialtechnologisch einzuspannen. Diese Vision ist aber trotzdem von jener herrschenden Sicherheitskonzeption abweichend, die im doppelten Sinn mit "Technological Fix" umrissen wird: "Der 'Technological Fix' nimmt die spezifischen Schwächen des Menschen hin und umgeht sie oder zieht gar Vorteile für gesellschaftlich nützliche Zwecke aus ihnen. Der 'Fix' ist daher außerordentlich praktisch und auf kurze Sicht relativ wirksam. Man muß sich nicht lange damit abgeben, die Gehirne der Menschen zu ändern. Wenn die Menschen mehr Wasser brauchen, gibt man ihnen eben mehr Wasser, anstatt daß man von ihnen verlangt, sie sollten weniger verbrauchen; wenn die Leute unbedingt Autos in betrunkenem Zustand fahren wollen, liefert man ihnen eben Autos, die selbst bei schweren Unfällen keine Verletzungen verursachen." (Alvin M. Weinberg, Quick Technological Fixes, in: Kursbuch 14 (Kritik der Zukunft), August 1968, S. 30)

Die hier empirisch und theoretisch vorgetragenen Argumente sollen weder nach dem Motto verstanden werden "jeder bekommt, was er will" (Technological Fix), noch andere sozialtechnologische Absichten verfolgen. Dieser Bericht will eher dazu auffordern, über das Problem der Sicherheit neu nachzudenken. Die momentane Notwendigkeit, dieses für die militärische Sicherheit anzuerkennen, darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß die militärische Sicherheitslogik integraler Bestandteil einer Gesamtlogik war und immer noch ist. Die geforderte Neu-Reflexion ist vor allem eine theoretische Arbeit und kann keinen primär empirischen Ausgangspunkt haben.

## Anmerkungen

- 1) Die meisten varianzanalytisch fundierten multivariaten Verfahren tendieren dazu, zuerst Zustimmungs- bzw. Ablehnungsgruppen und dann Mischgruppen herauszustellen. Die nächste Frage ist dann, ob dieses inhaltlich sinnvoll interpretierbar ist. Das ist der Fall, wenn tatsächlich reale Polarisierungen vorliegen.
- 2) Vgl. dazu Peter R. Hofstätter, Die Psychologie der öffentlichen Meinung, Wien: Braunmüller, 1949; Kapitel VIII. Propaganda.
- 3) Dafür gibt es viele Anzeichen. Die in Frankfurt anhängigen Gerichtsverfahren um den Satz "Soldaten sind potentielle Mörder" sind dafür ein Beispiel. Andererseits wird auch deutlich, daß nicht eingelöste diskursive Prozesse eine Verschiebung auf die Affektlogik (vgl. Luc Ciompi, Affektlogik, Stuttgart: Clett-Cotta 1982) bedingen, und die Affektlogik scheint allen kognitivistischen Bemühungen zum Trotz einer der wirkungsvollsten Einflußmechanismen auf die Meinungsbildung zu sein: Es geht dabei um die Wiederherstellung von Stimmigkeit in einer unstimmgigen Welt. Daß dies unterschiedlich geschehen kann, zeigt das empirisch-theoretische Modell oben.
- 4) Im DDR-Vokabular, das uns manchmal befremdlich erscheint, wurde "Autarkie" als "Störfreimachen" übertragen. Die kommunikative Autarkie dürfte wohl als Autismus übersetzbar sein.
- 5) Auch wenn die Marktsituation der Politikberater oft dazu führt, solche Trennlinien zu verwischen.
- 6) Diese Fragestellung bezieht sich nicht auf quantitative Veränderungen, sondern auf qualitative Verschiebungen. Im vorliegenden Zusammenhang, in dem sich der Bezugsrahmen der Sicherheitspolitik verändert hat, kann das aufgeworfene Problem anhand folgender Erklärung Kurt Koffkas verdeutlicht werden: Koffka geht davon aus, daß die Tendenz zur Normalität von Wahrnehmungen eine Tendenz der Rahmenbedingungen (framework) ist und daß

- sowohl das (wahrnehmende) Ich als auch die Objekte innerhalb des Bezugsrahmens durch diesen bestimmt seien. Normalität ergibt sich somit aus den invarianten Verbindungen des Bezugsrahmens mit dessen Inhalten (einschließlich der Objekte und des wahrnehmenden Ichs). Er unterscheidet ausdrücklich zwischen dem statistischen und funktionalen Aspekt der "Normalität"; der statistische Aspekt sei die Wirkung des funktionalen. "... the normal becomes the most frequent case because of its normality, but it does not become the normal because of its greatest frequency - an observation pertinent to many discussions of these two pairs of concepts, and absolutely fatal to the positivistic reduction of the normal, or the type, to the statistical average" (Koffka 1936, S. 221 ff).
- Es geht somit in der folgenden Betrachtung um die funktionale Transformation von Invarianten, die ein neues Bezugssystem konstituieren kann.
- 7) Die methodischen Einzelheiten dieses Verfahrens werden hier unterschlagen. Das Verfahren wurde schon zur Beschreibung der kognitiven Welten von Freiwilligen, Wehrpflichtigen und Verweigerern erfolgreich eingesetzt (Kern, Kohr & Räder, Kriterien für einen Grundinformationsbestand 'Jugend und Meinungsbild', Teil 2 (Gutachten 2/89), Sozialwissenschaftliches Institut der Bundeswehr 1989, S. 88 ff). Ausgangspunkt der Analyse ist das prozentuale Auftreten von Argumenten bzw. Merkmalen in den jeweiligen Funktionsbeschreibungsgruppen. In diesen Informationen wird nach einer Einfachstruktur gesucht, indem nach einem Cluster-Algorithmus sowohl die Funktionsbeschreibungen (= Spalten) als auch die Kriterien/Merkmale (= Zeilen) nach ihrer Nähe bzw. Distanz permutiert werden. (Zum Verfahren selbst, siehe: Gruvaeus/Wainer 1972, Ling 1973, Wilkinson 1978).
  - 8) Siehe z.B.: R. Grundies, Tag der gepanzerten Kampftruppen 1988, in: Kampftruppen/Kampfunterstützungstruppen 1/89, S. 10 ff ("Damit sollte die Väter- und Großvätergeneration der jetzigen und zukünftigen Wehrpflichtigen als 'Meinungsbildner' angesprochen werden." (S. 11).



## Literatur

- Aly, G., Chroust, P., Heilmann, H. D. & Langbein, H.: **Biedermann und Schreibtischtäter. Materialien zur deutschen Täter-Biographie** (Beiträge zur nationalsozialistischen Gesundheits- und Sozialpolitik: 4). Berlin: Rotbuch-Verlag, 1987.
- Beck, U.: **Risikogesellschaft**. (Auf dem Weg in eine andere Moderne). Frankfurt: Suhrkamp, 1986.
- Beck, U.: **Risikogesellschaft. Überlebensfragen, Sozialstruktur und ökologische Aufklärung. Aus Politik und Zeitgeschichte**, 1989, B 36/89, 3 - 13.
- Bell, D.: **The Cultural Contradictions of Capitalism**. New York: Basic Books, 1976.
- Boettcher, A.: **Über die Schwierigkeit, zeitgenössisch zu sein. Kursbuch**, 1968, 14 (Kritik der Zukunft), 100 - 109.
- Giddens, A.: **Interpretative Soziologie. Eine kritische Einführung** (New Rules of Sociological Method). Frankfurt: Suhrkamp, 1984.
- Giller, J.: **Bedrohung als soziales Problem. Zur politischen Soziologie von Sicherheits- und Bedrohungsvorstellungen**. In: J. Giller, H. Danzmayr und U. Rumerskirch (Hg.), **Sicherheitspolitik und Bedrohungsbewußtsein**. Wien: Institut für Militärische Sicherheitspolitik an der Landesverteidigungsakademie, 1990.
- Goetz, A. & Keane, J.: **... Und jetzt wohin? Technologie, Ökonomie, Ökologie und die Zukunft der Arbeit. Lettre**, 1990, Frühjahr 1990.
- Gruvaeus, G. & Wainer, H.: **Two additions to hierarchical cluster analysis. The British Journal of Mathematical and Statistical Psychology**, 1972, 25, 200 - 206.
- Habermas, J.: **Die Kulturkritik der Neokonservativen in den USA und in der Bundesrepublik**. In: J. Habermas (Hg.), **Die neue Unübersichtlichkeit** (Kleine politische Schriften V). Frankfurt: Suhrkamp, 1985.
- Inglehart, R.: **The Silent Revolution. Changing Values and Political Styles among Western Publics**. Princeton: Princeton University Press, 1977.
- Inglehart, R.: **Wertwandel in den westlichen Gesellschaften: Politische Konsequenzen von materialistischen und postmaterialistischen Prioritäten**. In: H. Klages und P. Kmiecik (Hg.), **Wertwandel und gesellschaftlicher Wandel**. Frankfurt: Campus, 1979.
- Inglehart, R.: **Post-Materialism in an Environment of Insecurity. American Political Science Review**, 1981, 75(4), 880 - 900.
- Inglehart, R.: **Traditionelle politische Trennungslinien und die Entwicklung der neuen Politik. Politische Vierteljahresschrift** 24(2), 1983, 24, 139 - 165.
- Inglehart, R.: **Political Culture in the Post-Marxist Era. Paper prepared for the 13th Annual Scientific Meeting of the International Society of Political Psychology (ISPP)**, 1990.
- Kaufmann, F.-X.: **Sicherheit als soziologisches und sozialpolitisches Problem**. Stuttgart, 1973.
- Kaufmann, F.-X.: **Normen und Institutionen als Mittel zur Bewältigung von Unsicherheit: Die Sicht der Soziologie**. In: **Gesellschaft und Unsicherheit**. Karlsruhe: VVW, 1987.
- Koch, C.: **Kritik der Futurologie. Kursbuch**, 1968, 14 (Kritik der Zukunft), 1 - 17.
- Koffka, K.: **Principles of Gestalt Psychology**. London: Kegan Paul, 1936.

- Kohlberg, L.: Moral Development. In: D. Sills (Hg.), **International Encyclopedia of the Social Sciences**. New York: Macmillan & Free Press, 1968.
- Kohlberg, L.: Moral Stages and Moralization: The Cognitive-Developmental Approach. In: T. Lickona (Hg.), **Moral Development and Behavior**. New York: Holt, Rinehart and Winston, 1976.
- Kohlberg, L.: Eine Neuinterpretation der Zusammenhänge zwischen der Moralentwicklung in der Kindheit und im Erwachsenenalter. In: R. Döbert, J. Habermas und G. Nunner-Winkler (Hg.), **Entwicklung des Ichs**. Köln: Kiepenheuer & Witsch, 1977.
- Kohlberg, L., Levine, C. & Hewer, A.: **Moral Stages: A Current Formulation and a Response to Critics**. Basel: Karger, 1983.
- Kohlberg, L. & Scharf, P.: Bureaucratic Violence and Conventional Moral Thinking. **American Journal of Orthopsychiatry**, 1972.
- Kohr, H.-U. & Räder, H.-G.: **Verteilung oder Lebensweise?** (Untersuchungen zu politischen Orientierungen und Interpretationen von Jugendlichen und 40 - 50jährigen in der Bundesrepublik). 1982. (4. Workshop Politische Psychologie, München 18. - 20. November 1982 (Manuskript)).
- Kohr, H.-U. & Räder, H.-G.: Jugend als Reproduktion von Gesellschaft. In: H.-U. Kohr, R. Krieger und H.-G. Räder (Hg.), **Reproduktion von Gesellschaft**. (Jugend - Partizipation - Politische Bildung). Weinheim: Beltz, 1983.
- Kohr, H.-U. & Räder, H.-G.: Jugend und gesellschaftliche Rationalität. In: Jugendwerk der Deutschen Shell, **Jugendliche + Erwachsene '85. Generationen im Vergleich**. (Band 1. Biografien, Orientierungsmuster, Perspektiven). Opladen: Leske + Budrich, 1985.
- Kohr, H.-U. & Räder, H.-G.: Apprendimento generazionale ed opinioni sulla sicurezza nazionale. **Forze Armate e Securita (FOR.ARM.ES)**, 1985b, 1(1), 165 - 235.

- Kohr, H.-U. & Räder, H.-G.: Politischer Paradigmenwechsel und sicherheitspolitische Orientierungen in der Bundesrepublik und in Frankreich. **Berichte des SOWI**, Heft 51, 1990, 67 - 137.
- Kohr, H.-U. & Räder, H.-G.: Generational Learning and Paradigms of Military Threat in Western Germany. In: R. Rieber (Hg.), **The Psychology of War and Peace**. New York: Plenum, 1990b.
- Kohr, H.-U. & Räder, H.-G. (Hg.): **New Social Movements and the perception of military threat in western democracies** (Forum 3). München: Sozialwissenschaftliches Institut der Bundeswehr, 1983.
- Kuhn, T.: **The Structure of Scientific Revolutions**. 2nd edition. Chicago: Univ. of Chicago Press, 1970.
- Kuhn, T. S.: Neue Überlegungen zum Begriff des Paradigmas. In: Th. S. Kuhn, **Die Entstehung des Neuen**. Frankfurt: Suhrkamp, 1977.
- Lempert, W.: Moralische Sozialisation durch den heimlichen Lehrplan des Betriebs. **Zeitschrift für Pädagogik**, 1981, 27, 723 - 738.
- Ling, R. F.: A computer generated aid for cluster analysis. **Communications of the ACM**, 1973, 16, 355 - 361.
- Lippert, Ekkehard/Wachtler, Günther: Sicherheit. In: E. Lippert und G. Wachtler (Hg.), **Frieden. Ein Handwörterbuch**. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1988.
- Massing, O.: **Politische Soziologie. Paradigmata einer kritischen Politikwissenschaft**. Frankfurt: Suhrkamp, 1974.
- Meyer, B.: **Der Bürger und seine Sicherheit** (Zum Verhältnis von Sicherheitsstreben und Sicherheitspolitik). Frankfurt: Campus, 1983.

- Meyer, B.: Sicherheitsdenken. In: E. Lippert und R. Wakenhut (Hg.), **Handwörterbuch der Politischen Psychologie**. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1983.
- Murphy, D., Nullmeier, F., Raschke, J., Rubart, F. & Saretzki, Th.: Haben 'links' und 'rechts' noch Zukunft? Zur aktuellen Diskussion über die politischen Richtungsbegriffe. **Politische Vierteljahresschrift**, 1981, 22, 398 - 414.
- Murphy, D., Rubart, F., Müller, F. & Raschke, J.: **Protest. Grüne, Bunte und Steuerrebelln. Ursachen und Perspektiven**. Reinbek: Rowohlt, 1979.
- Nietzsche, F.: Aus dem Nachlaß der Achtzigerjahre. In: K. Schlechta (Hg.), **Friedrich Nietzsche: Werke in drei Bänden (Band 3)**. München: Hanser, 1956.
- Ozbekhan, H.: Entwurf einer Look-out-Institution. **Atomzeitalter**, 1967, 4/1967 (April), 187 - 200.
- Räder, H.-G.: Zur Politischen Philosophie der Sicherheit. Variationen über Thomas Hobbes' Programm der Pazifizierung. **Sozialwissenschaftliches Institut der Bundeswehr**, 1990a, **SOWI-Arbeitspapier Nr. 39** (Mai 1990), 1 - 49.
- Räder, H.-G.: Beyond the Certainty of Security. Academic and Public Discourse on Security. **Paper prepared for the 13th Annual Scientific Meeting of the International Society of Political Psychology (ISPP)**, 1990b.
- Räder, H.-G.: **Entwicklungsformen der Sicherheitsverhältnisse** (Zum Begriff "Sicherheit" in expansiven und reflexiven Industriegesellschaften). 1990c. (Arbeitspapier für den 37. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie, Kiel, 23. - 27. September 1990).
- Räder, H.-G. & Wakenhut, R.: Militär und der Eigensinn der Lebenswelt. Gesellschaftstheoretische Überlegungen zum Phänomen der moralischen Segmentation. In: W. R. Vogt (Hg.), **Militär als Gegenkultur?**. Opladen: Leske + Budrich, 1986.

- Raschke, J.: Politischer Paradigmenwechsel in den westlichen Demokratien. In: T. Ellwein (Hg.), **Politikfeldanalysen 1979**. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1980a.
- Raschke, J.: Politik und Wertwandel in den westlichen Demokratien. **aus politik und zeitgeschichte**, 1980b, B36/80, 23 - 45.
- Schütz, A. & Luckmann, T.: **Strukturen der Lebenswelt (Bd.2)**. Frankfurt: Suhrkamp, 1984.
- Wambach, M. M. (Hrsg.): **Der Mensch als Risiko**. Frankfurt: Suhrkamp, 1983.
- Weinberg, A. M.: Quick Technological Fixes. **Kursbuch**, 1968, 14 (Kritik der Zukunft), 28 - 32.
- Wilkinson, L.: Permuting a matrix to a simple structure. **Proceedings of the American Statistical Association**, 1978.
- Wittfogel, K. A.: The Foundations and Stages of Chinese Economic History. **Zeitschrift für Sozialforschung**, 1935, 26 - 60.

## ANHANG

### A. Zur Untersuchungsanlage

- Zur Stichprobenziehung
- Der vollständige Interview-Leitfaden
- Standardisierter Fragebogenteil

### B. BASIC Programm zur Codierung der offenen Interviews

### C. Tabellen, die nicht in den Text aufgenommen wurden

### D. Clusteranalyse der Argumentationen zu Militär, Bundeswehr

- Verkürzte Clusterdokumentation
- Argumentationsbeispiele zu den Clustern
  - 1) Affirmative Haltung zu Militär bzw. Bundeswehr
  - 2) Kritische Akzeptanz zu Militär bzw. Bundeswehr
  - 3) Gegnerschaft zu Militär bzw. Bundeswehr



### ÜBERLEGUNGEN ZUR QUALITATIVEN NACHBEFRAGUNG EMNID 1986<sup>1</sup>

Die Nachbefragung soll folgenden Zielen dienen:

- a) Informationen zur Reliabilität und Validität bisher eingesetzter Instrumente (Soziomoral, Politik-Paradigma)
- b) Informationen zu sozio-politischen Argumentationsstrukturen in verschiedenen Typen sozio-politischer Vorstellungsmuster.
- c) Außerdem soll heuristisch Information zu allgemeinen Relevanzstrukturen, zum Sicherheitsbegriff und zu Vorstellungen über Gerechtigkeit erhoben werden.

Zur Stichprobe der Nachbefragung:

Analog zur Repräsentativerhebung haben wir drei Straten (16 - 25jährige, 26 - 45jährige und über 45jährige).

Wir haben diese Straten nach Alter, Geschlecht und Bildung so gewichtet, daß eine gewichtete Stichprobe für Wohnbevölkerung der BRD (ohne Berlin) über 16 Jahren entstand. Für diese Bezugsgröße haben wir ferner die Häufigkeiten, in der die Typen/Konfigurationen aus Polit. Paradigma, Postkonventionalität und "egalitär/hierarchisch" vertreten sind. Wir erwarten, daß die Häufigkeitsverteilung der Konfigurationen in den Straten verschieden ausfällt.

Nach der Häufigkeit der Konfigurationen in den Straten soll nun eine neue proportionale Stichprobe aus dem Adressenmaterial der "Repräsentativstichprobe" gezogen und qualitativ nachbefragt werden. (Gilt für die ca. 66 %, die Angaben, für eine weitere Befragung zugänglich zu sein.)<sup>2</sup>

ALSO:

- 1. Filter: "Bereit für eine weitere Befragung zum Thema"
- 2. Filter: vollständige Angaben zu Alter/Geschlecht/Bildung

Es gibt 12 Konfigurationen/Typen und die Gruppe der Befragten mit fehlenden Angaben in den typenkonstituierenden Merkmalen. Wir arbeiten also implizit mit 13 Typen.

Für die Altersgruppe "16 - 25 Jahre" wird die Verteilung der Konfigurationen bestimmt. Das Stratum 16 - 25 Jahre wird in 12 Substraten eingeteilt, aus denen jeweils nach der Häufigkeit der Konfigurationen in dieser Altersgruppe die Probanden gezogen werden. Analoges gilt für die beiden anderen Straten.

Insgesamt sollen auf diese Art 210 Interviews realisiert werden.

\*\*\* 210 Interviews = 3 \* 70, proportional innerhalb der Straten.

Typ/Konfig.	16 - 25	26 - 45	über 45	Gesamt
111	2	2	3	7
112	10	9	5	24
121	1	1	1	3
122	9	10	5	24
211	4	5	7	16
212	15	13	13	41
222	5	6	6	17
311	4	4	7	15
312	7	7	6	20
321	1	2	4	7
322	4	4	4	12
000	7	6	7	20
Gesamt	70	70	70	210

Zur Auswahl dieser Stichprobe für die qualitative Nachbefragung wurde eine Liste mit "Wiederbefragungswilligen", sortiert nach Strata, Typen, Postleitzahl erstellt.

Es ist für uns äußerst wichtig, daß es sich in der Nachbefragung um dieselbe Person handelt. Im Zweifelsfall ist zu einer anderen ID-Nummer überzugehen.

Die Interviews sollen anhand eines Interviewleitfadens durchgeführt werden. Der Leitfaden beinhaltet zum einen die globale Fragestellung (welche strukturellen Informationen wollen wir haben), zum anderen sind operationelle Fragen formuliert, die so auch gestellt werden sollen.

Ein Teil des Interviews soll der Prüfung der Reliabilität und Validität unserer bisher benutzten Instrumente dienen. Jeweils daran anschließend sollen aber die Instrumente als "Katalysatoren" für eine weitere Problematisierung des Themenfeldes benutzt werden.

Ein anderer Teil des Interviews soll heuristisch verfahren Informationen zu den jeweiligen Alltagsrelevanzen des/der Befragten und zu den Vorstellungen über Sicherheit und Gerechtigkeit erheben.

- 1) Dokumentation der Stichprobenbeschreibung, die an EMNID weitergeleitet wurde. Mit "Repräsentativbefragung" ist dabei die von EMNID durchgeführte standardisierte Umfrage in der Bevölkerung im Auftrag des Sozialwissenschaftlichen Instituts der Bundeswehr Anfang 1986 gemeint.
- 2) In der standardisierten Befragung wurde auch gefragt, ob der/die Betreffende bereit sei, sich in einem halben Jahr noch einmal befragen zu lassen. Aus dieser (durch Befragungswilligkeit eingeschränkten) Stichprobe wurde die Stichprobe des vorliegenden Untersuchungsmaterials gezogen.

## LEITFADEN FÜR QUALITATIVE NACHERHEBUNG

"Können Sie einmal kurz umreißen, was in Ihrem Leben von zentraler Bedeutung ist, mit welchen Problemen Sie sich häufig beschäftigen?"

gesellschaftlich-politisch (nachhaken): "Interessieren Sie sich für Politik, oder ist das für Sie weniger wichtig?"

\*\*\*\*\* RELIABILITÄTSBESTIMMUNG VON INSTRUMENTEN: \*\*\*\*\*

Vorlage der Instrumente (Erläuterung: Instrumente wurden schon bearbeitet; es soll untersucht werden, ob sich die Meinungen und Einstellungen nach dem Ablauf einiger Monate geändert haben oder ob sie im wesentlichen gleichgeblieben sind. Hinweis darauf, daß in einem weiteren Schritt noch über die Instrumente geredet wird.)

(POLITIKER-Frage)

(Politische Positionen 1 und 2)

(12 Beispiele für Verhaltensweisen)

Vom Befragten ausfüllen lassen. Beim Ausfüllen bitte keine Diskussion der Instrumente, lediglich Verständnisfragen zulassen. Die Bedingungen des Ausfüllens müssen denen der schriftlichen Befragung entsprechen!

+++++ AKZEPTANZ/VALIDITÄT DER INSTRUMENTE: +++++

Kritik des Befragten zu allen Instrumenten erheben.

Bei jedem Instrument nachfragen, ob das im Instrument Erfragte für den Befragten einen Realitätsbezug hat ("Hat das etwas mit Ihnen, mit Ihrem Leben zu tun?" "Können Sie damit etwas anfangen?" "Finden Sie da eigene Gedanken, Fragen oder Probleme wieder?" etc.)

\*\*\*\*\* Diskussion anhand der Instrumente \*\*\*\*\*

+++++ POLITISCHE POSITIONEN: +++++

Falls Befragter entweder Position 1 oder Position 2 bevorzugt:

- warum Bevorzugung?

Falls Befragter beide Positionen gleich beurteilt:

- Weshalb beurteilen Sie beide Positionen gleich? Was macht eine Entscheidung schwierig?

In beiden Fällen weiter mit:

- Was spricht für die eine, was für die andere Position? Und was spricht dagegen?

- Hat das, was in den Positionen beschrieben wird, für Sie im Alltag eine Bedeutung? Welche?

- Können Sie sich vorstellen, daß es zwischen beiden Positionen einen Widerspruch oder Konflikt gibt? Bei Ja: Können Sie das an einem Beispiel erläutern?

- Wie würden Sie die beiden Positionen nennen. Fällt Ihnen da ein Name ein? (Wenn nichts kommt, nicht nachbohren!)

- In den Positionen werden ja verschiedene Dinge genannt. Haben die alle einen inneren Zusammenhang? Paßt da etwas nicht hinein? Fehlt etwas?

- Entspricht die (bevorzugte) Position ungefähr Ihren Vorstellungen von Politik? Ggf.: Weshalb nicht?

- Welche Parteien bei uns vertreten die Position? Was bedeuten die Positionen für den Bereich der Politik?

+++++ ZUR LISTE MIT DEN 12 BEISPIELEN VON VERHALTENSWEISEN +++++

\* "Wenn sie dieser Befragungsliste einen Namen geben sollten, was fällt Ihnen dann ein?" (wenn nichts kommt, nicht nachbohren!)

\* Mit dem Befragten zusammen auszählen, welche Begründungen er/sie wie oft genannt hat;

\* Nachfragen, ob die vorgegebenen Gründe vollständig sind oder ob da noch welche fehlen;

- \* Nachfragen, was z.B. die am häufigsten gewählte von der nächsthäufigen Begründung unterscheidet;
- \* Nachfragen, warum der/die Befragte (ggf.) nur bestimmte Gründe genannt und andere nicht genannt hat;
- \* Nachfragen, warum unterschiedliche Gründe genannt werden: "Sie haben hier z.B. die Begründung ... gewählt und hier die Begründung ... Woran liegt das?"
- \* Wir wollen nun noch die einzelnen Beispiele genauer ansehen: Bei den einzelnen Beispielen nach Begründungen fragen, wenn der/die Befragte unterschiedliche Begründungen genannt hat (Begründung der unterschiedlichen Begründung).
- \* Zu der Art der Verhaltensweisen in der Liste: "Wie oft kommt so etwas Ihrer Meinung nach vor? Ist das alltäglich?"  
"Fällt Ihnen noch ein anderes, ähnliches Beispiel ein?" (kurz, nicht nachhaken)

+++++++ KÖNTEXTE/KONZEPTE ++++++

"Sehen Sie einen Zusammenhang zwischen den unterschiedlichen Inhalten der Ihnen vorgelegten schriftlichen Fragen, oder ist das für Sie eher zusammenhangslos?"

Falls Zusammenhang: "Können Sie den Zusammenhang kurz erläutern und dabei auch sagen, was Ihrer Meinung nach sonst noch damit verbunden ist?"

\*\*\*\*\* ÜBERLEITUNG ZU NEUEM GESPRÄCHSBLOCK: \*\*\*\*\*

Nun noch zu einigen Fragen, die nicht direkt mit den Ihnen vorgelegten Listen zu tun haben. Dabei wollen wir wissen, wie Sie bestimmte Sachen oder Zusammenhänge sehen, welche Vorstellungen Sie haben.

"Gibt es Ihrer Meinung nach Dinge, die jeder benutzen können muß, die allen zugänglich sein sollen, die also nicht nur einzelnen gehören dürfen?"

"Gibt es Dinge, die jeder zum Leben braucht, die aber heute gefährdet sind? An was denken Sie da?"

(Jeweils assoziieren lassen, wenn der Befragte dazu keine Vorstellung hat, keine Nennung erzwingen! Wenn die Antwort unklar ist, am Beispiel verdeutlichen lassen.)

"Gibt es heute Dinge/Umstände/Situationen usw., die jeden bedrohen? Woran denken Sie da?" (ggf. nach Beispielen fragen)

"Gibt es in unserer Gesellschaft Sicherheit? Wo, inwiefern?"

"Wo oder inwiefern gibt es Unsicherheit?" Gilt das eher allgemein oder auch für Sie selbst?



"Ist die Sicherheit in unserer Gesellschaft bedroht?" "Was kann man dagegen tun?"

"Ist das Militär allgemein in Ihren Augen eher eine Garantie oder eine Bedrohung von Sicherheit?"

"Und wie ist das bei uns, wenn Sie an die Bundeswehr denken?"

"Hat die Bundeswehr für Sie persönlich irgendeine Bedeutung, oder fühlen Sie sich dadurch persönlich nicht berührt?"

Jetzt zu etwas anderem: wenn von GERECHTIGKEIT geredet wird, was stellen Sie sich darunter vor, "was bedeutet für Sie Gerechtigkeit?"

"Gibt es in Ihrem eigenen Lebensbereich Ungerechtigkeit?"

"Und wie ist das mit der Ungerechtigkeit im sozialen und politischen Bereich?"

"Treten Sie mit Ihrem eigenen Verhalten dafür ein, daß Ungerechtigkeiten beseitigt werden, oder meinen Sie eher, daß Sie da nichts tun können, daß das die Aufgabe von anderen sei?"

Wenn bei dieser Frage über AKTIVITÄTEN in Parteien, Bürgerinitiativen, Sozialhilfegruppen berichtet wird: nachfragen "Sie haben erwähnt, daß Sie in/bei .... aktiv sind. Was hat Sie dazu bewogen, welchen Sinn sehen Sie darin?"

Wenn KEINE AKTIVITÄT: nachfragen "Manche sind ja in Parteien, Bürgerinitiativen oder Sozialhilfegruppen tätig. Können Sie einmal kurz schildern, warum das bei Ihnen nicht so ist?"

\*\*\*\*\* SCHLUSSRUNDE \*\*\*\*\*

"Wir haben ja jetzt ziemlich viel darüber geredet, wie Sie soziale und politische Probleme betrachten. Zum Abschluß noch eine Frage: woher nehmen Sie Ihre Informationen über Politik und ähnliche Fragen, wie bilden Sie sich da Ihre Meinung?" (Bei Medien, nicht aber Freunden usw. nach konkreten Nennungen nachfragen. Also Tageszeitung, welche? Fernsehen, was da? usw.)

Da haben Sie ja auch sicher über das sowjetische Reaktorunglück in TSCHERNOBYL erfahren. Haben Sie da von sich aus versucht, nähere Informationen zu bekommen?

Wir haben in diesem Forschungsprojekt das Problem, daß wir eigentlich sehen wollten, ob die Antworten auf unseren Listen bei Personen gleichbleiben, nun stellt sich uns die Frage, ob Ihre Antworten sich inzwischen aufgrund des Reaktorunglücks verändert haben.

Wenn Sie da noch einmal an die Listen denken (INSTRUMENTE noch einmal vorlegen), hat sich da bei Ihnen möglicherweise durch das Reaktorunglück von TSCHERNOBYL etwas geändert?

(Politiker/Positionen/Verhaltensweisen: wenn ja, welche Veränderung im Vergleich zum Jahresanfang?)

Und wie ist das mit dem, was Sie zum Thema Sicherheit gesagt haben, glauben Sie, daß sich da etwas geändert hat?

Und bei Ihrer Haltung zu politischen Aktivitäten, zu Parteien oder Bürgerinitiativen?

\*\*\*\*\*

Als soziodemographische Angabe wird zum Schluß erhoben:

Geschlecht

Alter

Schulabschluß

\*\*\*\*\*

DANKE, das war's.

STANDARDISIERTER FRAGEBOGENTEIL



# EMNID-INSTITUT

GmbH & Co.

Bodelschwingstraße 25a

4800 Bielefeld 1

Telefon (0521) 26001-0 - Telex 932833 - Telefax (0521) 26001-55

BEFRAGUNG-NR.:

864162

Nachdruck oder Nachahmung von Text und Platzverteilung untersagt, Copyright 1982 by EMNID-Institut!

Dieser Fragebogen bleibt Eigentum des EMNID-Institutes GmbH & Co.!

SICHERHEIT UND POSTMATERIALISMUS: Qualitative Nacherhebung

ACHTUNG: Erste Seite nur vom Interviewer auszufüllen

Paginennummer der Ersterhebung:

Typen- Kategorie

-

Interviewer-Ausweis-Nr.:

Dieses Interview wurde durchgeführt am

Datum

Ich, der Unterzeichner, versichere, daß ich das Interview entsprechend den Anweisungen des Instituts durchgeführt habe. Gerichtsstand ist der Sitz des Instituts.

Unterschrift

11. Die Reden von zwei Politikern über die allgemeinen Aufgaben von Politik in unserer Zeit wurden von Forschern untersucht. Das Ergebnis waren zwei Listen von Ausdrücken - und zwar eine für jeden Politiker - die bei ihm besonders häufig auftraten.

POLITIKER A:

POLITIKER B:

Autorität

Gleichheit

Leistung

Gerechtigkeit

Ordnung

Beteiligung

Konkurrenz

Solidarität

Von welchem der beiden Politiker vermuten Sie, daß er Ihrer politischen Meinung am nächsten steht?

Vermutlich ist das .... (Bitte ankreuzen)

1 Politiker A

2 Politiker B







1. ...  
 2. ...  
 3. ...  
 4. ...  
 5. ...

**BASIC-PROGRAMM ZUR CODIERUNG DER  
 OFFENEN INTERVIEWS AM PC**

```

100  REM *****
110  REM *****
120  REM *****
130  REM *****
140  REM *****
150  REM *****
160  REM *****
170  REM *****
180  REM *****
190  REM *****
200  REM *****
210  REM *****
220  REM *****
230  REM *****
240  REM *****
250  REM *****
260  REM *****
270  REM *****
280  REM *****
290  REM *****
300  REM *****
310  REM *****
320  REM *****
330  REM *****
340  REM *****
350  REM *****
360  REM *****
370  REM *****
380  REM *****
390  REM *****
400  REM *****
410  REM *****
420  REM *****
430  REM *****
440  REM *****
450  REM *****
460  REM *****
470  REM *****
480  REM *****
490  REM *****
500  REM *****
510  REM *****
520  REM *****
530  REM *****
540  REM *****
550  REM *****
560  REM *****
570  REM *****
580  REM *****
590  REM *****
600  REM *****
610  REM *****
620  REM *****
630  REM *****
640  REM *****
650  REM *****
660  REM *****
670  REM *****
680  REM *****
690  REM *****
700  REM *****
710  REM *****
720  REM *****
730  REM *****
740  REM *****
750  REM *****
760  REM *****
770  REM *****
780  REM *****
790  REM *****
800  REM *****
810  REM *****
820  REM *****
830  REM *****
840  REM *****
850  REM *****
860  REM *****
870  REM *****
880  REM *****
890  REM *****
900  REM *****
910  REM *****
920  REM *****
930  REM *****
940  REM *****
950  REM *****
960  REM *****
970  REM *****
980  REM *****
990  REM *****
1000 REM *****
  
```



```

300 WRITE #1,ZENT0,ZENT1,ZENT2,ZENT3,ZENT4,ZENT5,ZENT6,ZENT7,
      ZENT8,ZENT9
306 RETURN:'*****gosub 200*****'
310 PRINT "*** Gibt es heute Dinge/Umstände/Situationen, die jeden
      bedrohen?"
315 PRINT STRING$(80,"-")
320 INPUT "      Nicht gefragt           ";S1
325 INPUT "      Weiß nicht, keine Antwort ";S2
330 INPUT "      keine Bedrohung           ";S3
335 INPUT "      zwiespältige Reaktion      ";S4
340 INPUT "      Bedrohung                   ";S5
345 PRINT STRING$(80,"-")
350 IF S5=1 THEN 390
355 PRINT "KEINE BEDROHUNG: BEGRÜNDUNG....."
360 INPUT "      ohne Begründung           ";S6
365 INPUT "Allg.negativer Bezug auf Wahrnehm.anderer ";S7
370 INPUT "KONKRETE Nennung, ABER pers. Abwehr      ";S8
375 INPUT "MILITÄR.Bedroh, ABER pers.Abwehr        ";S9
380 PRINT STRING$(80,"-")
385 GOTO 420:'*** weiter mit THEMATISIERUNG
390 PRINT "ALLG. BEDROHUNGSWAHRNEMUNG: BEGRÜNDUNG...."
395 INPUT "      ohne Begründung, diffus           ";S6
400 INPUT "konkret EINDIMENSIONALE Begründung      ";S7
405 INPUT "konkret MEHRDIMENSIONALE Begründung     ";S8
410 INPUT "KOMPLEXE Argumentation                 ";S9
411 PRINT STRING$(80,"-")
412 INPUT "EINGABEN KORRIGIEREN (=1) Weiter mit RET";HOW
413 IF HOW=1 THEN GOSUB 310 ELSE GOTO 416
416 WRITE #1,S1,S2,S3,S4,S5,S6,S7,S8,S9
420 FOR I=1 TO 5:'***** 5 Nennungen möglich Themat. +
      Präzisierung
425 CLS:LOCATE 1,1:PRINT "*****THEMATISIERUNG von .....*****" :PRINT
430 PRINT TAB(15);"entfällt/EXHAUSTED           = 0"
435 PRINT TAB(15);"Umwelt                       = 1"
440 PRINT TAB(15);"Frieden usw.                 = 2"
445 PRINT TAB(15);"Wirtschaft                   = 3"
450 PRINT TAB(15);"Soziale Sicherheit           = 4"
455 PRINT TAB(15);"Innere Sicherheit           = 5"
460 PRINT TAB(15);"Freiheit,polit.Freiheit       = 6"
465 PRINT TAB(15);"Technologie                 = 7"

```

```

470 PRINT TAB(15);"Menschlicher Faktor           = 8"
475 PRINT :INPUT "      ***** WAS DAVON           ";WAS
480 T(WAS)=1:SA(I)=WAS
485 ON WAS GOSUB 500,530,580,615,645,680,720,760
486 PRINT :INPUT "      ***** WAS DAVON           ";WAS1
487 SB(I)=WAS1:'*****SCHLEIFENENDE
488 INPUT "EINGABEN KORRIGIEREN (=1) Weiter mit RET";HOW
489 IF HOW=1 THEN GOTO 425 ELSE GOTO 492
492 WRITE #1,SA(I),SB(I):NEXT I
493 WRITE #1,T(1),T(2),T(3),T(4),T(5),T(6),T(7),T(8)
494 RETURN:'*****gosub 310*****'
500 PRINT TAB(15);"**** UMWELT ****"
505 PRINT TAB(15);"Allgemein,keine Präzisierung.....=0"
510 PRINT TAB(15);"Luft,Wasser,Nahrung.....=1"
515 PRINT TAB(15);"ATOMKRAFT,AKW.....=2"
520 PRINT TAB(15);"komplexe ÖKOLOGISCHE Argumentation....=3"
525 RETURN:
530 PRINT TAB(15);"**** FRIEDE ****"
535 PRINT TAB(15);"Allgemein,keine Präzisierung.....=0"
540 PRINT TAB(15);"Atomwaffen generell.....=1"
545 PRINT TAB(15);"Aufrüstung.....=2"
550 PRINT TAB(15);"Versagen d.Abschreckungskonzepts.....=3"
555 PRINT TAB(15);"Supermächte Konfrontation Ost/West....=4"
560 PRINT TAB(15);"UdSSR allein.....=5"
565 PRINT TAB(15);"USA allein.....=6"
570 PRINT TAB(15);"Nord-Süd Konflikt,3.Welt.....=7"
575 RETURN
580 PRINT TAB(15);"**** WIRTSCHAFT ****"
585 PRINT TAB(15);"Allgemein,keine Präzisierung.....=0"
590 PRINT TAB(15);"Wachstum,Prosperität,Lebensstandard...=1"
595 PRINT TAB(15);"Arbeitsplätze/Arbeitslosigkeit.....=2"
600 PRINT TAB(15);"Armut, neue Armut.....=3"
605 PRINT TAB(15);".....sonstiges.....=4"
610 RETURN
615 PRINT TAB(15);"**** SOZIALE SICHERHEIT ****"
620 PRINT TAB(15);"Allgemein,keine Präzisierung.....=0"
625 PRINT TAB(15);"Sozialstaat/Krankenversicherung.....=1"
630 PRINT TAB(15);"Rente, Altersvorsorge.....=2"
635 PRINT TAB(15);".....Sonstiges.....=3"
640 RETURN

```



```

645 PRINT TAB(15);"**** INNERE SICHERHEIT ****"
650 PRINT TAB(15);"Allgemein,keine Präzisierung.....=0"
655 PRINT TAB(15);"Kriminalität.....=1"
660 PRINT TAB(15);"Terrorismus.....=2"
665 PRINT TAB(15);"Asylanten/Ausländer.....=3"
670 PRINT TAB(15);".....Sonstiges.....=4"
675 RETURN
680 PRINT TAB(15);"**** POLIT.FREIHEIT ****"
685 PRINT TAB(15);"Allgemein,keine Präzisierung.....=0"
690 PRINT TAB(15);"BRD:Bürgerrechte,Liberalität,Rechtsstaat...=1"
695 PRINT TAB(15);"Menschenrechte anderswo.....=2"
700 PRINT TAB(15);"Demokratie,Willensbildung/Entscheidung....=3"
705 PRINT TAB(15);"Information/Meinungsfreiheit.....=4"
710 PRINT TAB(15);".....Sonstiges.....=5"
715 RETURN
720 PRINT TAB(15);"**** TECHNOLOGIE ****"
725 PRINT TAB(15);"Allgemein,keine Präzisierung.....=0"
730 PRINT TAB(15);"Versklavung durch Technologie.....=1"
735 PRINT TAB(15);"COMPUTERkratie,Informationstechnologie.....=2"
740 PRINT TAB(15);"Biotechnologie/Gen-Technik.....=3"
745 PRINT TAB(15);"Ethik,Menschenfeindlichkeit.....=4"
750 PRINT TAB(15);"Risikogesellschaft, neue Risiken.....=5"
755 RETURN
760 PRINT TAB(15);"**** MENSCHLICHER FAKTOR ***"
765 PRINT TAB(15);"Allgemein,keine Präzisierung.....=0"
770 PRINT TAB(15);"Verantwortung,man-made risks.....=1"
775 PRINT TAB(15);"Problemlösungskapazität/RATIONALITÄT.....=2"
780 PRINT TAB(15);"Soziale Interaktionen.....=3"
785 PRINT TAB(15);".....Sonstiges.....=4"
790 RETURN
800 CLS:GOSUB 100:GOSUB 50020
810 PRINT TAB(15);"Gibt es in unserer Gesellschaft
      Sicherheit?";TAB(80)
811 PRINT STRING$(80,"-")
812 GOSUB 900
813 FOR I=0 TO 9:SG(I)=TP(I):NEXT I
814 SGP=WAS:SGA=TA:SGS=TS
819 GOSUB 50020
820 PRINT TAB(15);"Wo oder inwiefern gibt es Unsicherheit?";
      TAB(80)

```

```

821 PRINT STRING$(80,"-")
822 GOSUB 900
823 FOR I=0 TO 9:SN(I)=TP(I):NEXT I
824 SNP=WAS:SNA=TA:SNS=TS
850 FOR I=0 TO 9:WRITE #1,SG(I),SN(I):NEXT I
855 RETURN:'*****gosub 800*****
900 GOSUB 50010:PRINT TAB(10);"WO, INWIEFERN ?":PRINT
901 INPUT "      Nicht gefragt      ";TP(0)
902 INPUT "      Soziale Sicherheit  ";TP(1)
903 INPUT "      Innere Sicherheit   ";TP(2)
904 INPUT "      Polit. Stabilität    ";TP(3)
905 INPUT "      Wohlstand,wirtschaftl.Sicherheit ";TP(4)
906 INPUT "      Bürgerliche Freiheit  ";TP(5)
907 INPUT "      Privatismus/gewisse Ordnung in Rel.zu anderswo";
      TP(6)
908 INPUT "      Zukunft                ";TP(7)
909 INPUT "      Relativierung, es gibt keine absolute Sicherh.";
      TP(8)
910 INPUT "      RISIKOGESELLSCHAFT    ";TP(9)
920 GOSUB 50010:PRINT STRING$(80,"-"):PRINT TAB(20);
      "PERSÖNL:BEZUG ?"
921 PRINT TAB(15);"diffus.....=0"
922 PRINT TAB(15);"nur persönlich.....=1"
923 PRINT TAB(15);"nur allgemein.....=2"
924 PRINT TAB(15);"persönlich & allgemein.....=3"
925 PRINT:INPUT " Welcher Bezug ist erkennbar"; WAS
926 PRINT STRING$(80,"-"):PRINT
927 PRINT "Explizite Nennung von ANGST oder SICHERHEIT
      (0=nein,1=ja)"
928 PRINT:INPUT "      explizit ANGST          ";TA
929 PRINT:INPUT "      explizit SICHERHEIT       ";TS
930 INPUT "EINGABEN KORRIGIEREN (=1) Weiter mit RET";HOW
931 IF HOW=1 THEN GOTO 900 ELSE GOTO 950
950 CLS:RETURN:'*****gosub 900*****
1000 CLS:GOSUB 100:GOSUB 50020
1010 LOCATE 1,1:PRINT "Ist die Sicherheit in unserer Gesellschaft
      bedroht?";TAB(80)
1011 LOCATE 2,10:PRINT "WAS KANN MAN DAGEGEN TUN?";TAB(80)
1012 PRINT STRING$(80,"-")
1013 PRINT TAB(15);"Nicht gefragt.....=0"

```





```
2176 INPUT "      Autonomie.....";KK13
2179 PRINT:PRINT
2180 INPUT "EINGABEN KORRIGIEREN (=1) Weiter mit RET";HOW
2181 IF HOW=1 THEN GOTO 2100 ELSE GOTO 2190
2190 WRITE #1, KK1, KK2, KK3, KK4, KK5, KK6, KK7, KK8, KK9, KK10, KK11, KK12,
      KK13
2199 RETURN: '*****von gosub 2100*****
2799 CLOSE:END: '***** APPEND-FILE FOLGT
2800 CLOSE:OPEN "offene.seq" FOR APPEND AS 2
2810 WRITE #2, NR, TYP, SEX, AGE, EDUC
2811 WRITE #2, HIEREG, VERT, LEB, MOR1, MOR2, MOR3, MOR4, MOR5, MOR6, MOR7,
      MOR8, MOR9, MOR10, MOR11, MOR12
2812 WRITE #2, ZENTO, ZENT1, ZENT2, ZENT3, ZENT4, ZENT5, ZENT6, ZENT7,
      ZENT8, ZENT9
2813 WRITE #2, S1, S2, S3, S4, S5, S6, S7, S8, S9, T(1), T(2), T(3), T(4), T(5),
      T(6), T(7), T(8)
2814 WRITE #2, SA(1), SB(1), SA(2), SB(2), SA(3), SB(3), SA(4), SB(4),
      SA(5), SB(5)
2815 WRITE #2, SG(0), SG(1), SG(2), SG(3), SG(4), SG(5), SG(6), SG(7),
      SG(8), SG(9), SGP, SGA, SGS, ACT
2816 WRITE #2, SN(0), SN(1), SN(2), SN(3), SN(4), SN(5), SN(6), SN(7),
      SN(8), SN(9), SNP, SNA, SNS, ACT
2817 WRITE #2, M1, M2, M3, M4, M5, M6
2818 WRITE #2, SIT1, SIT2, SIT3, SIT4, SIT5, SIT6, SIT7, SIT8, SIT9, SIT10,
      SIT11
2819 WRITE #2, KK1, KK2, KK3, KK4, KK5, KK6, KK7, KK8, KK9, KK10, KK11, KK12,
      KK13
2890 RETURN: '*****gosub 2800*****
2999 CLOSE:END
50000 COLOR 15,0:RETURN:'white on black
50001 COLOR 15,0:FOR I=1 TO 24:PRINT:NEXT I:RETURN
50010 COLOR 0,15:RETURN:'black on grey
50011 COLOR 0,15:FOR I=1 TO 24:PRINT:NEXT I:RETURN
50020 COLOR 15,12:RETURN:'white on red
50021 COLOR 15,12:FOR I=1 TO 24:PRINT:NEXT I:RETURN
```

## Tabellen zu

a) Aspekten der Bedrohtheit

b) Militärische Sicherheit

- Soziodemographie

- polit. Paradigmen



Ausführliche Tabelle zu Tabelle 5:

Gibt es heute Dinge/Umstände/Situationen, die jeden bedrohen?  
Woran denken Sie da?

Thematisierung von	% TOTAL (164)
<b>UMWELT</b>	
Allgemein, keine Präzisierung	.10
Luft, Wasser, Nahrung	.29
ATOMKRAFT, AKW	.48
komplexe ÖKOLOG. Argumentation	.01
<b>FRIEDE</b>	
allgemein, keine Präzisierung	.09
Atomwaffen generell	.23
Aufrüstung	.17
Versagen des Abschreckungskonzeptes	.02
SUPERMÄCHTE Konfrontation OST-WEST	.08
Nord-Süd Konflikt	.01
<b>WIRTSCHAFT</b>	
Wachstum Prosperität Lebensstandard	.01
ARBEITSPLÄTZE/Arbeitslosigkeit	.07
ARMUT neue Armut	.01
sonstiges	.01
<b>SOZIALE SICHERHEIT</b>	
allgemein, keine Präzisierung	.01
Sozialstaat/Krankenversicherung	.01
RENTE/Altersversorgung	.01
sonstiges	.01
<b>INNERE SICHERHEIT</b>	
Kriminalität	.04
Terrorismus	.06
Asylanten/Ausländer	.01
sonstiges	.02
<b>POLITISCHE FREIHEIT</b>	
BRD: Rechtsstaat, Rechte, Liberalität	.02
<b>TECHNOLOGIE</b>	
allg. keine Präzisierung	.01
Versklavung durch Technologie	.01
COMPUTERkratie, Informationstechnologie	.01
Bio-Technologie/Gen-Technik	.01
Menschenfeindlichkeit ETHIK	.01
RISIKOgesellschaft, neue Risiken	.06
<b>MENSCHLICHER FAKTOR</b>	
Verantwortung, man-made risks	.02
Soziale Interaktionen	.02

Menüfachennennungen, Prozentwert auf n = 164, n0 = 134

Ist das Militär allgemein in Ihren Augen eher eine Garantie oder eine Bedrohung von Sicherheit?  
Und wie ist das bei uns, wenn Sie an die Bundeswehr denken?

SOZIODEMOGRAPHIE

			unter über			
	männl.	weibl.	40 J.	40 J.	kein Abitur	Abitur
Nicht gefragt	0	0	0	0	0	0
keine Antwort	0	4.8	1.0	4.7	3.5	0
GARANTIE von Sicherheit	43.2	39.8	35.6	50.8	43.9	36.0
weder/noch aber eher NOTWENDIG	33.3	25.3	28.7	30.2	34.2	18.0
weder/noch aber eher BEDROHLICH	8.6	19.3	16.8	9.5	10.5	22.0
BEDROHUNG von Sicherheit	14.8	10.8	17.8	4.8	7.9	24.0
<b>KONTEXT DER REAKTION: BEZUG</b>						
unklar, diffus	12.4	15.7	13.9	14.3	10.5	22.0
Militär = Bundeswehr	45.7	63.7	61.4	44.4	57.9	48.0
nur Differenzierung OST-WEST	6.2	8.4	4.0	12.7	8.8	4.0
nur Differenzierung Bündnis-Bw	7.4	0	5.0	1.6	3.5	4.0
Differenzierung Bündnis-Bw/Ost-West	13.6	7.2	9.9	11.1	9.7	12.0
Differenzierung Militär-Politik	11.1	3.6	5.9	9.5	6.1	10.0
Bezug auf Wehrmacht/Krieg	3.7	1.2	0	6.4	3.5	0
<b>BEZUG AUF ORIGINAL MILITARISCHE FUNKTION</b>						
nicht genannt	11.1	19.3	14.9	15.9	14.0	18.0
Selbstverständlichkeit der Existenz	29.6	38.6	31.7	38.1	41.2	18.0
Abschreckung: Gleichgewicht	24.7	6.0	15.8	14.3	14.0	18.0
Aggression & Verteidigung (Ost-West)	11.1	13.3	5.0	23.8	14.9	6.0
Overkill-Situation: Funktionsenthebung	7.4	9.6	9.9	6.4	8.8	8.0
Generell inhuman: Töten	6.2	2.4	5.9	1.6	3.5	6.0
Anachronismus, überflüssig	9.9	10.8	16.8	0	3.5	26.0

Fortsetzung

	männl.	weibl.	40 J.	40 J.	kein Abitur	Abitur
<b>BEZUG AUF SEKUNDÄRE FUNKTION</b>						
nicht genannt	79.0	73.5	75.3	77.8	75.4	78.0
Zucht & Ordnung	2.5	7.2	3.0	7.9	7.0	0
Symbol für Souveränität	6.2	4.8	3.0	9.5	6.1	4.0
Wirtschaft/Finanzen PRO	3.7	0	2.0	1.6	2.6	0
Wirtschaft/Finanzen CONTRA	4.9	6.2	8.9	0	1.8	14.0
Katastrophenschutz	2.5	7.2	5.9	3.2	5.3	4.0
sonstiges	1.2	1.2	2.0	0	1.8	0
<b>BEZUG AUF EFFEKTIVITÄT/WIRKUNG</b>						
nicht genannt	58.0	53.0	54.5	57.1	56.1	54.0
keine Sicherheit/verteidigungsunfähig	12.4	21.7	17.8	15.9	20.2	10.0
nur im Bündnis verteidigungsfähig	3.7	1.2	1.0	4.8	3.5	0
zu teuer, Geld besser für anderes	7.4	4.8	9.9	0	1.8	16.0
Massenvernichtung	8.6	7.2	6.9	9.5	8.8	6.0
soziale Repression	0	1.2	1.0	0	0.9	0
sinnlos vertane Zeit	1.2	0	1.0	0	0	2.0
Schule der Nation	1.2	3.6	2.0	3.2	3.5	0
sonstiges	7.4	7.2	5.9	9.5	5.3	12.0
n = 100 %	81	93	101	63	114	50

Hat die Bundeswehr für Sie persönlich irgendeine Bedeutung, oder fühlen Sie sich dadurch persönlich nicht berührt?

SOZIODEMOGRAPHIE

	männl.	weibl.	40 J.	40 J.	kein Abitur	Abitur
nicht gefragt	0	2.4	2.0	0	1.8	0
pers. affirmativ: HANDLUNGSEBENE	3.7	0	3.0	0	1.8	2.0
pers. affirmativ: EINSTELLUNGSEBENE	23.5	14.5	12.9	28.6	19.3	18.0
affirmativ für andere	2.5	7.2	3.0	7.9	6.1	2.0
affirmativ für andere, pers. keinen Bezug	18.5	30.1	17.8	34.9	30.7	10.0
pers. affirmativ, Verständnis für Kritik	18.5	4.8	13.9	7.9	10.5	14.0
gleichgültig	12.4	18.1	19.8	7.8	15.8	14.0
pers. Abneigung, aber viell. notwend. Übel	4.9	2.4	3.0	4.8	4.4	2.0
persönliche & allgemeine Abneigung	4.9	4.8	5.9	3.2	1.8	12.0
pers. Gegnerschaft: EINSTELLUNGSEBENE	3.7	14.5	12.9	3.2	7.0	14.0
pers. Gegnerschaft: HANDLUNGSEBENE	7.4	1.2	5.9	1.6	0.9	12.0
n = 100 %	81	83	101	63	114	50

Ist das Militär allgemein in Ihren Augen eher eine Garantie oder eine Bedrohung von Sicherheit?  
Und wie ist das bei uns, wenn Sie an die Bw denken?

	Polit. PARADIGMEN		
	Lebens- weise	Transi- torisch	Ver- teilung
nicht gefragt/keine Antwort	2.0	2.8	2.3
GARANTIE von Sicherheit	18.0	40.9	69.8
weder/noch aber eher NOTWENDIG	26.0	39.4	16.3
weder/noch aber eher BEDROHLICH	28.0	8.5	7.0
BEDROHUNG von Sicherheit	26.0	8.5	4.7
KONTEXT DER REAKTION: BEZUG			
unklar, diffus	18.0	9.9	16.3
Militär = Bundeswehr	46.0	63.4	51.2
nur Differenzierung OST-WEST	6.0	5.6	11.6
nur Differenzierung Bündnis-Bw	6.0	2.8	2.3
Differenzierung Bündnis-Bw/Ost-West	10.0	12.7	6.9
Differenzierung Militär-Politik	10.0	4.2	9.3
Bezug auf Wehrmacht/Krieg	4.0	1.4	2.3
BEZUG AUF ORIGINÄR MIL. FUNKTION			
nicht genannt	16.0	15.5	14.0
Selbstverständlichkeit der Existenz	14.0	43.7	41.9
Abschreckung: Gleichgewicht	16.0	9.9	23.3
Aggression & Verteidigung (Ost-west)	12.0	14.1	3.3
Overkill-Situation: Funktionsenthebung	8.0	8.6	9.4
Generell inhuman: töten	12.0	1.4	0
Anachronismus, überflüssig	22.0	7.0	2.3
BEZUG AUF SEKUNDÄRE FUNKTION			
nicht genannt	78.0	71.8	31.4
Zucht & Ordnung	0	8.4	4.7
Symbol für Souveränität	8.0	4.2	4.7
Wirtschaft/Finanzen PRO	0	1.4	4.7
Wirtschaft/Finanzen CONTRA	8.0	7.4	0
Katastrophenschutz	6.0	4.2	4.7
sonstiges	0	2.8	0
BEZUG AUF EFFEKTIVITÄT/WIRKUNG			
nicht genannt	54.0	49.3	67.4
keine Sicherheit/Verteidigungsunfähig	16.0	19.7	14.0
nur im Bündnis verteidigungsfähig	0	4.2	2.3
zu teuer, Geld besser für anderes	10.0	7.4	0
Massenvernichtung	6.0	9.9	0
soziale Regression	2.0	0	0
sinnlos vertane Zeit	2.0	0	0
Schule der Nation	2.0	0	0
sonstiges	2.0	4.2	0

Hat die Bundeswehr für Sie persönlich irgendeine Bedeutung, oder fühlen Sie sich dadurch persönlich nicht berührt?

	Polit. PARADIGMEN		
	Lebens- weise	Transi- torisch	Ver- teilung
nicht gefragt	0	2.8	0
pers. affirmativ: HANDLUNGSEBENE	0	0	7.0
pers. affirmativ: EINSTELLUNGSEBENE	12.0	14.0	34.9
affirmativ für andere	6.0	2.8	6.9
affirmativ für andere, pers. keinen Bezug	6.0	35.2	27.9
pers. affirmativ, Verständnis für Kritik	16.0	12.7	4.7
gleichgültig	14.0	19.7	9.3
pers. Abneidung, aber viell. notwend. Übel	4.0	2.8	4.7
persönliche & allgemeine Ablehnung	12.0	2.8	0
pers. Gegnerschaft: EINSTELLUNGSEBENE	20.0	4.2	4.7
pers. Gegnerschaft: HANDLUNGSEBENE	10.0	2.8	0

Die Argumentationstypen sind hierarchisch in drei Ebenen gegliedert. Die erste Ebene ist die Hauptkategorie, die zweite Ebene die Unterkategorie und die dritte Ebene die Einzelmengenebene.

Kategorie			Beschreibung
1. Ebene	2. Ebene	3. Ebene	
1	1.1	1.1.1	Beschreibung
		1.1.2	
2	2.1	2.1.1	Beschreibung
		2.1.2	
3	3.1	3.1.1	Beschreibung
		3.1.2	
4	4.1	4.1.1	Beschreibung
		4.1.2	
5	5.1	5.1.1	Beschreibung
		5.1.2	
6	6.1	6.1.1	Beschreibung
		6.1.2	
7	7.1	7.1.1	Beschreibung
		7.1.2	
8	8.1	8.1.1	Beschreibung
		8.1.2	
9	9.1	9.1.1	Beschreibung
		9.1.2	
10	10.1	10.1.1	Beschreibung
		10.1.2	

Die Argumentationstypen sind hierarchisch in drei Ebenen gegliedert. Die erste Ebene ist die Hauptkategorie, die zweite Ebene die Unterkategorie und die dritte Ebene die Einzelmengenebene.

Kategorie			Beschreibung
1. Ebene	2. Ebene	3. Ebene	
1	1.1	1.1.1	Beschreibung
		1.1.2	
2	2.1	2.1.1	Beschreibung
		2.1.2	
3	3.1	3.1.1	Beschreibung
		3.1.2	
4	4.1	4.1.1	Beschreibung
		4.1.2	
5	5.1	5.1.1	Beschreibung
		5.1.2	
6	6.1	6.1.1	Beschreibung
		6.1.2	
7	7.1	7.1.1	Beschreibung
		7.1.2	
8	8.1	8.1.1	Beschreibung
		8.1.2	
9	9.1	9.1.1	Beschreibung
		9.1.2	
10	10.1	10.1.1	Beschreibung
		10.1.2	

**ANHANG  
ZUR CLUSTERANALYSE**

**"ARGUMENTATIONSTYPEN ZU MILITÄR/BUNDESWEHR"**

Cluster	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31	32	33	34	35	36	37	38	39	40	41	42	43	44	45	46	47	48	49	50
1	1.1	1.2	1.3	1.4	1.5	1.6	1.7	1.8	1.9	1.10	1.11	1.12	1.13	1.14	1.15	1.16	1.17	1.18	1.19	1.20	1.21	1.22	1.23	1.24	1.25	1.26	1.27	1.28	1.29	1.30	1.31	1.32	1.33	1.34	1.35	1.36	1.37	1.38	1.39	1.40	1.41	1.42	1.43	1.44	1.45	1.46	1.47	1.48	1.49	1.50
2	2.1	2.2	2.3	2.4	2.5	2.6	2.7	2.8	2.9	2.10	2.11	2.12	2.13	2.14	2.15	2.16	2.17	2.18	2.19	2.20	2.21	2.22	2.23	2.24	2.25	2.26	2.27	2.28	2.29	2.30	2.31	2.32	2.33	2.34	2.35	2.36	2.37	2.38	2.39	2.40	2.41	2.42	2.43	2.44	2.45	2.46	2.47	2.48	2.49	2.50
3	3.1	3.2	3.3	3.4	3.5	3.6	3.7	3.8	3.9	3.10	3.11	3.12	3.13	3.14	3.15	3.16	3.17	3.18	3.19	3.20	3.21	3.22	3.23	3.24	3.25	3.26	3.27	3.28	3.29	3.30	3.31	3.32	3.33	3.34	3.35	3.36	3.37	3.38	3.39	3.40	3.41	3.42	3.43	3.44	3.45	3.46	3.47	3.48	3.49	3.50
4	4.1	4.2	4.3	4.4	4.5	4.6	4.7	4.8	4.9	4.10	4.11	4.12	4.13	4.14	4.15	4.16	4.17	4.18	4.19	4.20	4.21	4.22	4.23	4.24	4.25	4.26	4.27	4.28	4.29	4.30	4.31	4.32	4.33	4.34	4.35	4.36	4.37	4.38	4.39	4.40	4.41	4.42	4.43	4.44	4.45	4.46	4.47	4.48	4.49	4.50
5	5.1	5.2	5.3	5.4	5.5	5.6	5.7	5.8	5.9	5.10	5.11	5.12	5.13	5.14	5.15	5.16	5.17	5.18	5.19	5.20	5.21	5.22	5.23	5.24	5.25	5.26	5.27	5.28	5.29	5.30	5.31	5.32	5.33	5.34	5.35	5.36	5.37	5.38	5.39	5.40	5.41	5.42	5.43	5.44	5.45	5.46	5.47	5.48	5.49	5.50
6	6.1	6.2	6.3	6.4	6.5	6.6	6.7	6.8	6.9	6.10	6.11	6.12	6.13	6.14	6.15	6.16	6.17	6.18	6.19	6.20	6.21	6.22	6.23	6.24	6.25	6.26	6.27	6.28	6.29	6.30	6.31	6.32	6.33	6.34	6.35	6.36	6.37	6.38	6.39	6.40	6.41	6.42	6.43	6.44	6.45	6.46	6.47	6.48	6.49	6.50
7	7.1	7.2	7.3	7.4	7.5	7.6	7.7	7.8	7.9	7.10	7.11	7.12	7.13	7.14	7.15	7.16	7.17	7.18	7.19	7.20	7.21	7.22	7.23	7.24	7.25	7.26	7.27	7.28	7.29	7.30	7.31	7.32	7.33	7.34	7.35	7.36	7.37	7.38	7.39	7.40	7.41	7.42	7.43	7.44	7.45	7.46	7.47	7.48	7.49	7.50
8	8.1	8.2	8.3	8.4	8.5	8.6	8.7	8.8	8.9	8.10	8.11	8.12	8.13	8.14	8.15	8.16	8.17	8.18	8.19	8.20	8.21	8.22	8.23	8.24	8.25	8.26	8.27	8.28	8.29	8.30	8.31	8.32	8.33	8.34	8.35	8.36	8.37	8.38	8.39	8.40	8.41	8.42	8.43	8.44	8.45	8.46	8.47	8.48	8.49	8.50
9	9.1	9.2	9.3	9.4	9.5	9.6	9.7	9.8	9.9	9.10	9.11	9.12	9.13	9.14	9.15	9.16	9.17	9.18	9.19	9.20	9.21	9.22	9.23	9.24	9.25	9.26	9.27	9.28	9.29	9.30	9.31	9.32	9.33	9.34	9.35	9.36	9.37	9.38	9.39	9.40	9.41	9.42	9.43	9.44	9.45	9.46	9.47	9.48	9.49	9.50
10	10.1	10.2	10.3	10.4	10.5	10.6	10.7	10.8	10.9	10.10	10.11	10.12	10.13	10.14	10.15	10.16	10.17	10.18	10.19	10.20	10.21	10.22	10.23	10.24	10.25	10.26	10.27	10.28	10.29	10.30	10.31	10.32	10.33	10.34	10.35	10.36	10.37	10.38	10.39	10.40	10.41	10.42	10.43	10.44	10.45	10.46	10.47	10.48	10.49	10.50



Clusteranalyse der Argumentationsweisen zu Militär/Bundeswehr

SUMMARY STATISTICS FOR 4 CLUSTERS

VARIABLE	BETWEEN SS	DF	WITHIN SS	DF	F-RATIO	PROB
DM1(1)	1.090	3	2.813	160	20.668	0.000
DM1(2)	39.805	3	0.000	160		
DM1(3)	32.972	3	0.979	160	1795.925	0.000
DM1(4)	7.795	3	11.979	160	34.706	0.000
DM1(5)	6.498	3	11.813	160	29.341	0.000
DM2(1)	1.267	3	39.343	160	1.718	0.165
DM2(2)	0.115	3	11.007	160	0.558	0.644
DM2(3)	0.008	3	5.773	160	0.072	0.975
DM2(4)	1.685	3	13.552	160	6.632	0.000
DM2(5)	0.105	3	11.017	160	0.508	0.678
DM2(6)	0.111	3	3.791	160	1.565	0.200
DM3(1)	8.283	3	28.595	160	15.449	0.000
DM3(2)	1.634	3	19.555	160	4.456	0.005
DM3(3)	0.982	3	16.579	160	3.160	0.026
DM3(4)	0.848	3	11.957	160	3.780	0.012
DM3(5)	0.472	3	6.229	160	4.046	0.008
DM3(6)	4.259	3	10.979	160	20.687	0.000
DM4(1)	0.169	3	7.441	160	1.211	0.308
DM4(2)	0.103	3	8.403	160	0.651	0.583
DM4(3)	0.077	3	2.868	160	1.441	0.233
DM4(4)	0.861	3	7.645	160	6.004	0.001
DM4(5)	0.149	3	7.460	160	1.067	0.365
DM5(1)	0.598	3	22.622	160	1.410	0.242
DM5(2)	0.983	3	2.920	160	17.947	0.000
DM5(3)	1.099	3	8.291	160	7.069	0.000
DM5(4)	0.310	3	11.659	160	1.419	0.239
DM5(5)	0.015	3	0.979	160	0.803	0.494
DM5(6)	0.015	3	0.979	160	0.803	0.494
DM6(1)	0.077	3	2.868	160	1.441	0.233
DM6(2)	3.653	3	21.487	160	9.068	0.000
DM6(3)	0.169	3	7.441	160	1.211	0.308
DM6(4)	4.605	3	25.639	160	9.580	0.000
DM6(5)	2.821	3	13.977	160	10.765	0.000
DM6(6)	1.746	3	19.443	160	4.790	0.003
DM6(7)	0.159	3	5.621	160	1.513	0.213
DM6(8)	0.943	3	6.667	160	7.545	0.000
DM6(9)	2.733	3	10.895	160	13.376	0.000
DM6(10)	0.722	3	5.979	160	6.441	0.000

ARGUMENTATIONSBEISPIELE ZU DEN GECLUSTERTEN  
ARGUMENTATIONSWEISEN ZU MILITÄR/BUNDESWEHR<sup>1)</sup>

- A. Argumentationsbeispiele zum Cluster 1  
"Affirmative Haltung gegenüber Militär und Bundeswehr"
- B. Argumentationsbeispiele zum Cluster 3  
"Kritische Akzeptanz von Militär und Bundeswehr"
- C. Argumentationsbeispiele zum Cluster 2  
"Gegnerschaft zu Militär und Bundeswehr"

1) Aus Platzgründen sind diese Beispiele zufällig ausgesucht, also keineswegs vollständig. Sie sollen hier der Rekonkretion der abstrakten Gruppenbeschreibungen dienen.  
Interventionen oder Leitfadenabweichungen des Interviewers sind mit //...// gekennzeichnet.

A. Argumentationsbeispiele zu

"Affirmative Haltung gegenüber Militär und Bundeswehr"

§1 "Ist das Militär allgemein in Ihren Augen eher eine Garantie oder eine Bedrohung von Sicherheit?"

Ich würde sagen, das ist eher eine Garantie für Sicherheit.

§2 "Und wie ist das bei uns, wenn Sie an die Bundeswehr denken?"

Die Jungs lernen da Zucht und Ordnung, würde ich sagen. Also, daß die uns groß schützen können, das glaube ich nie. Die werden mit einbezogen, vielleicht bei den anderen Nationen nachher irgendwie. Wollen mal sagen, die werden den Amerikanern mit einverleibt, daß sie dann mitkämpfen müssen. Aber die Bundeswehr, die kann uns ja gar nicht so verteidigen. Die hat ja gar nicht Möglichkeiten, die die vielleicht im Osten haben, in der DDR. Die sind doch ganz anders ausgebildet.

§3 "Hat die Bundeswehr für Sie persönlich irgendeine Bedeutung, oder fühlen Sie sich dadurch persönlich nicht berührt?"

Also, ich finde es eigentlich schon ganz in Ordnung, daß die Jungs einberufen werden. Die lernen Kameradschaftlichkeit und Zugehörigkeit. Da gibt es keinen Standesdünkel. Irgendwie finde ich das schon sehr gut.

§1 "Ist das Militär allgemein in Ihren Augen eher eine Garantie oder eine Bedrohung von Sicherheit?"

Das ist eine Garantie.

§2 "Und wie ist das bei uns, wenn Sie an die Bundeswehr denken?"

Ebenfalls. Das ist eine Garantie. //Hm//

Wir haben die Schnauze voll. Wir haben drei Kriege nacheinander verloren, und ich habe ihn selber mitgemacht. Ich bin als Sanitätsfeldwebel abgegangen. Habe das von der blutigsten Seite gesehen. Und deshalb darf von deutschem Boden aus nie wieder ein Krieg, gerade wie's der Spitzbart seinerzeit, der Ulbricht, der hat das schon gesagt. Von deutschem Boden aus darf nie wieder ein Krieg beginnen. Und wenn wir nicht angegriffen werden, haben wir kein Recht dazu - und keinen Grund -, andere anzugreifen. //Und das wird durch die Bundeswehr garantiert?// Genau so ist das.

§3 "Hat die Bundeswehr für Sie persönlich irgendeine Bedeutung, oder fühlen Sie sich dadurch persönlich nicht berührt?"

Ich fühle mich da gar nicht von berührt, überhaupt nicht. Ich meine Bedeutung schon. Sie muß da sein, das ist nötig, um unsere Sicherheit zu garantieren.

§1 "Ist das Militär allgemein in Ihren Augen eher eine Garantie oder eine Bedrohung von Sicherheit?"

Also allgemein würde ich schon sagen, daß das Militär -ja- Sicherheit garantiert.

§2 "Und wie ist das bei uns, wenn Sie an die Bundeswehr denken?"

Da würde ich genau dasselbe sagen.

§3 "Hat die Bundeswehr für Sie persönlich irgendeine Bedeutung, oder fühlen Sie sich dadurch persönlich nicht berührt?"

Also persönlich fühle ich mich schon seit langem nicht mehr davon berührt. //Und warum nicht?// Also persönlich, ich bin der Meinung, daß sie notwendig ist, als Sicherheitsfaktor, aber ich selber habe persönlich nicht viel mit der Bundeswehr zu tun.

§1 "Ist das Militär allgemein in Ihren Augen eher eine Garantie oder eine Bedrohung von Sicherheit?"

Eine Garantie für mich.

§2 "Und wie ist das bei uns, wenn Sie an die Bundeswehr denken?"

Also ich muß sagen, ich bin allgemein mit unserem Staat zufrieden. Ich bin kein Weltveränderer. Ich bin zufrieden, so wie es ist.

§3 "Hat die Bundeswehr für Sie persönlich irgendeine Bedeutung, oder fühlen Sie sich dadurch persönlich nicht berührt?"

Ich fühl mich dadurch nicht berührt, aber wir brauchen sie meiner Meinung nach.

---

§1 "Ist das Militär allgemein in Ihren Augen eher eine Garantie oder eine Bedrohung von Sicherheit?"

Nein, das sehe ich schon...., nein, das ist für mich keine Bedrohung.

§2 "Und wie ist das bei uns, wenn Sie an die Bundeswehr denken?"

Auch nicht, halte ich für notwendig.

§3 "Hat die Bundeswehr für Sie persönlich irgendeine Bedeutung, oder fühlen Sie sich dadurch persönlich nicht berührt?"

Nein, ich fühle mich gar nicht berührt. Aber ich halte sie schon für wichtig.

---

§1 "Ist das Militär allgemein in Ihren Augen eher eine Garantie oder eine Bedrohung von Sicherheit?"

Eher als Garantie.

//Und würde das speziell auch für die Bundeswehr gelten??? Ja.

§3 "Hat die Bundeswehr für Sie persönlich irgendeine Bedeutung, oder fühlen Sie sich dadurch persönlich nicht berührt?"

Ja, ich bin insofern berührt, als ich Reservist bin. Ja, ich finde eigentlich ganz wichtig, daß es die Bundeswehr gibt, als, halt als, dadurch, daß sie da ist und kein Vakuum hier herrscht, ist es auch net so einfach, daß plötzlich irgendwo her, wo kein Vakuum herrscht, zu uns was rüberfließt. Das heißt also als abschreckendes Etwas, was es halt gibt bei uns, was vielleicht net unheimlich stark ist und net mit Atomwaffen wirft, glaub ich, ist es ganz wichtig, daß also zumindest die Hemmschwelle für irgend jemanden, der hier die Bundesrepublik besetzen will, da is, daß sich also hier jemand in den Weg stellt, ob der jetzt sehr potent ist und die Waffen unheimlich gut, das ist vielleicht net so sehr wichtig.

---

§1 "Ist das Militär allgemein in Ihren Augen eher eine Garantie oder eine Bedrohung von Sicherheit?"

Mehr eine Garantie, glaube ich.

§2 "Und wie ist das bei uns, wenn Sie an die Bundeswehr denken?"

Die Bundeswehr muß meiner Ansicht nach sein. Wäre sie nicht, hätten wir ja noch mehr Arbeitslose, mehr Faulenzer. Es ist überall Militär, da brauch ich nicht weit, unser Bruderland drüben, die haben die größte Militärmacht und was soll das. Da muß man wohl das in der gleichen Art auch machen. //Glauben Sie, daß die Bundeswehr ein Garant der Sicherheit ist??? Ja, wenn es darum geht, werden die sich auch bestimmt dagegen stellen.

§3 "Hat die Bundeswehr für Sie persönlich irgendeine Bedeutung, oder fühlen Sie sich dadurch persönlich nicht berührt?"

Nein, überhaupt nicht.

---

§1 "Ist das Militär allgemein in Ihren Augen eher eine Garantie oder eine Bedrohung von Sicherheit?"

Garantie.

§2 "Und wie ist das bei uns, wenn Sie an die Bundeswehr denken?"

Garantie

§3 "Hat die Bundeswehr für Sie persönlich irgendeine Bedeutung, oder fühlen Sie sich dadurch persönlich nicht berührt?"

Nein. Ich komme jetzt hin, zum Bund. Aber sonst?

---

§1 "Ist das Militär allgemein in Ihren Augen eher eine Garantie oder eine Bedrohung von Sicherheit?"

Eine Garantie.

§2 "Und wie ist das bei uns, wenn Sie an die Bundeswehr denken?"

//Und würden Sie auch von der Bundeswehr sagen, daß die unsere Sicherheit garantieren kann?//  
Alleine nicht. Nur verbunden mit der NATO.

§3 "Hat die Bundeswehr für Sie persönlich irgendeine Bedeutung, oder fühlen Sie sich dadurch persönlich nicht berührt?"

Och, Bedeutung schon. Ich hatte eigentlich vor, also, die Offizierslaufbahn einzuschlagen. Aber dafür hätte ich Abitur gebraucht. Und deswegen mache ich jetzt erst die Lehre, um dann zu gucken, so vielleicht da bessere Chancen zu haben.

---

§1 "Ist das Militär allgemein in Ihren Augen eher eine Garantie oder eine Bedrohung von Sicherheit?"

Eine Garantie.

§2 "Und wie ist das bei uns, wenn Sie an die Bundeswehr denken?"

Ich finde, die ist nötig.

§3 "Hat die Bundeswehr für Sie persönlich irgendeine Bedeutung, oder fühlen Sie sich dadurch persönlich nicht berührt?"

Allgemein ist die Bundeswehr für den Staat wichtig. Allerdings bei den vielen Atomsachen, wenn da ein paar Atombomben fallen, dann nützt auch keine Bundeswehr mehr. Dann sind wir sowieso hin. Aber Sicherheit gibt einem das schon, daß die Bundeswehr wieder da ist. //Das heißt, die ist da, daß erst keine Bomben fallen?// Nein. //Das gehört dazu// Gehört dazu. //Und die Streitkräfte gehören für Sie dazu?// Man fühlt sich halt wohler.

---

§1 "Ist das Militär allgemein in Ihren Augen eher eine Garantie oder eine Bedrohung von Sicherheit?"

Ganz allgemein ist es eigentlich keine Bedrohung. Denn ohne Militär wird man mit Knüppeln aufeinander losschlagen, vermutlich. Aber ob es eine Garantie ist, weiß ich nicht. Also wenn ich mich entscheiden muß, dann würde ich mal sagen, es ist eher eine Garantie als eine Bedrohung; ganz allgemein, ja.

§2 "Und wie ist das bei uns, wenn Sie an die Bundeswehr denken?"

Ja dann auch, würde ich mich auch wieder, wenn ich mich entscheiden muß, für die Garantie entscheiden als für eine Bedrohung.

§3 "Hat die Bundeswehr für Sie persönlich irgendeine Bedeutung, oder fühlen Sie sich dadurch persönlich nicht berührt?"



Ach Gott, ja, was soll ich jetzt da sagen. Eine Bedeutung hat sie natürlich insofern, als sie ja Teil dieses Staates ist und ich mich auch als Teil dieses Staates fühle, insofern also sicherlich mit ihr zu tun habe.

---

//Ist die Sicherheit in unserer Gesellschaft bedroht?//  
(Pause)

In unserer Gesellschaft, wenn man unseren kleinen, äh, wenn man nicht den ganz, die ganze Erde sieht, dann würde ich sagen, unsere Sicherheit in Deutschland sehe ich nicht als bedroht an. (Pause) Es kommt natürlich da auf die zwei großen Mächte drauf an, inwieweit man da Vertrauen reinsetzen kann, daß die auch keinen Krieg wollen.

§1 "Ist das Militär allgemein in Ihren Augen eher eine Garantie oder eine Bedrohung von Sicherheit?"

Nee, eine Garantie.

§2 "Und wie ist das bei uns, wenn Sie an die Bundeswehr denken?"

Hm, ich sehe sie mehr als eine Sicherheit an.

§3 "Hat die Bundeswehr für Sie persönlich irgendeine Bedeutung, oder fühlen Sie sich dadurch persönlich nicht berührt?"

(Pause) Ich sehe sie schon als eine gewisse - äh - Schutz- und Beobachtungsgruppe an.

---

§1 "Ist das Militär allgemein in Ihren Augen eher eine Garantie oder eine Bedrohung von Sicherheit?"

Ich würde sagen: eine Garantie der Sicherheit. Ich stehe zum Militär. //Hast du das auch schon getan, als du noch in der DDR gewohnt hast?// Also, ich meine, da ist ja ein bißchen Unterschied zwischen dem Militär und dem hier. Bloß stehst du

dich trotzdem dazu - auf jeden Fall. Denn das Militär ist ja nicht dafür verantwortlich, im Grunde genommen-, daß es das Volk jetzt, sagen wir mal, wenn jetzt irgendwie 'ne Revolution auftreten würde, wenn man das 'mal kraß nimmt, nicht in erster Linie das ist, wofür das Militär verantwortlich ist, sondern erst mal mehr so für die Außenpolitik, also die Länder. Ich meine, wenn man jetzt so überfallen wird...//Also die territoriale Sicherheit?// Ja, so meine ich es, genau.

§2 "Und wie ist das bei uns, wenn Sie an die Bundeswehr denken?"

Viel weiß ich eigentlich nicht davon, aber ich glaube schon, daß es eine Garantie ist. Sonst würde es das sicherlich nicht geben und viele würden es sehr verweigern.

§3 "Hat die Bundeswehr für Sie persönlich irgendeine Bedeutung, oder fühlen Sie sich dadurch persönlich nicht berührt?"

Ja, eine Bedeutung hat es auf jeden Fall. Ich meine hier die Sicherung des Territoriums, unser Land. Ob das jetzt für mich eine Bedeutung hat? Sicher, schon, ich meine, wir sind ja mal die Betroffenen, wenn es zum Krieg oder irgendwas kommt. //Insofern fühlst du dich schon berührt, meinst du?// Ja.

---

§1 "Ist das Militär allgemein in Ihren Augen eher eine Garantie oder eine Bedrohung von Sicherheit?"

Das ist eine Garantie. //Also keine Bedrohung?// Keine Bedrohung!

§2 "Und wie ist das bei uns, wenn Sie an die Bundeswehr denken?"

Das ist keine Bedrohung.

§3 "Hat die Bundeswehr für Sie persönlich irgendeine Bedeutung, oder fühlen Sie sich dadurch persönlich nicht berührt?"

Also doch. Nicht die Sicherheit, eine Bundeswehr müssen wir haben.

---

§1 "Ist das Militär allgemein in Ihren Augen eher eine Garantie oder eine Bedrohung von Sicherheit?"

Weltweit eine Garantie.

§2 "Und wie ist das bei uns, wenn Sie an die Bundeswehr denken?"

Die Bundeswehr finde ich sehr wichtig.

§3 "Hat die Bundeswehr für Sie persönlich irgendeine Bedeutung, oder fühlen Sie sich dadurch persönlich nicht berührt?"

Ich finde die Bundeswehr für mich sehr wichtig, da ich sehe, daß im Osten eine Macht ist, die versucht, unsere soziale Sicherheit, die wir auf unsere Weise haben, zu zerstören. Was wir mit einer Bundeswehr verhindern können. Da hilft zur Zeit noch keine Politik.

---

§1 "Ist das Militär allgemein in Ihren Augen eher eine Garantie oder eine Bedrohung von Sicherheit?"

Ich für mich eher eine Garantie. //Also allgemein gesehen.. weltweit Militär// Ach, weltweit. Aber trotzdem. Ich würde es eher, wenn ich es abwägen würde, würde ich eher sagen, es ist eine Sicherheit. //Eher Garantie als Bedrohung//

§2 "Und wie ist das bei uns, wenn Sie an die Bundeswehr denken?"

Bedrohung nicht, da würde ich auch sagen, irgendwo ist es doch eine gewisse Sicherheit. Ich meine auch, wenn sie wahrscheinlich heute nicht mehr viel ausrichten können. Aber ich meine sie sind ja nicht nur dafür da. So eine gewisse Sicherheit ist es doch.

§3 "Hat die Bundeswehr für Sie persönlich irgendeine Bedeutung, oder fühlen Sie sich dadurch persönlich nicht berührt?"

Ach im Grunde stören sie mich, sagen wir es so. Ich würde nicht weniger dafür sein, daß sie jetzt abgeschafft wird, oder was. Irgendwo ist es eine Sache, die dazugehört. Und ich meine, ich weiß nicht, wie es ist, wenn man keine Bundeswehr hätte, ob man sich dann sicherer fühlen könnte. Also ich glaube nicht. Irgendwo ja, ist dann nochmal so eine Schublade in der großen Tür offen, daß man sagen kann, okay, es sind ja welche da. Wenn keine da wären, ich glaube, das wäre nichts.

---

§1 "Ist das Militär allgemein in Ihren Augen eher eine Garantie oder eine Bedrohung von Sicherheit?"

Ja, ob man das Garantie nennen kann, kann ich nicht sagen. Aber ne Bedrohung würd' ich auch nicht sagen.  
//Würden Sie sagen, daß es sein muß?// Ja, Militär müßte sein, ja, das müßte sein //Könnten Sie sich auch mal 'ne Welt vorstellen, ohne Militär? Oder ist das 'ne utopische Vorstellung?// Ja, Nee das is.. //Also Wunschvorstellung?// Nee, das is, gehört dazu. //Gehört dazu?// Ja, gehört dazu.

B. Argumentationsbeispiele zu

"Kritische Akzeptanz von Militär und Bundeswehr"

§1 "Ist das Militär allgemein in Ihren Augen eher eine Garantie oder eine Bedrohung von Sicherheit?"

Ein altes Sprichwort sagt ja: Kanonen werden gebaut, um zu schießen. Deshalb könnte man ja eher sagen, daß das gefährlich ist. Aber bei der Technisierung, das garantiert eher die Sicherheit?// Meines Erachtens ja. Um so mehr Atombomben die Leute aufstellen, um so geringer wird meines Erachtens die Gefahr, daß sie sie abschießen. //Wieso?// Ich weiß nicht, ob das mal jemand gesagt hat. Auf jeden Fall meine ich, wer zuerst auf den Knopf drückt, stirbt als zweites. //Aber es geht ja nicht um Atombomben, es geht ja um Militär insgesamt// Man kann ja nicht die Atombomben vom Militär ausklammern. //Nein, nicht ausklammern, ich meine das jetzt insgesamt.// Ich würde das Militär eher als Sicherheit sehen.

§2 "Wenn Sie an die Bundeswehr denken, haben Sie eben erst gesagt, dann denken Sie an Ihre eigene Militärzeit. Ja und allgemein, was ist für Sie die Bundeswehr?"

Was ist die Bundeswehr? Garantie für Sicherheit würde ich nicht sagen, dafür ist die Bundeswehr an und für sich zu unbedeutend.

§3 "Hat die Bundeswehr für Sie persönlich irgendeine Bedeutung, oder fühlen Sie sich dadurch persönlich nicht berührt?"

Die Bundeswehr war für mich, meine eigene Dienstzeit war für mich an und für sich nur meine Pflicht dem Staat gegenüber zu erfüllen.

§1 "Ist das Militär allgemein in Ihren Augen eher eine Garantie oder eine Bedrohung von Sicherheit?"

Weder noch. Also eine Garantie ist das heutige Militär auf alle Fälle nicht. Eine Bedrohung würde ich auch nicht sagen. Ganz ohne Militär können wir ja auch nicht sein.

§2 "Und wie ist das bei uns, wenn Sie an die Bundeswehr denken?"

Nein, Das sind unsere, wie hat mein Mann früher gesagt - mein Mann war ja aktiv - da kam ein Kamerad immer zu ihm, der war wieder im Dienst. Da haben sie oft miteinander diskutiert, da hat er auch gesagt, diese Wochenendsoldaten, wenn der Russe kommt, dann kann er nur am Wochenende kommen, da sind sie alle zuhause. Also die Bundeswehr ist keine Garantie, ganz sicher nicht.

§3 "Hat die Bundeswehr für Sie persönlich irgendeine Bedeutung, oder fühlen Sie sich dadurch persönlich nicht berührt?"

Nicht berührt. Ich habe Sympathie für Soldaten, die Ordnung schadet ihnen nicht. Allerdings möchte ich auch dazusagen, hab' ich jetzt Mütter sagen hören, seit ihre Söhne da bei der Bundeswehr sind, daß das ungezogene Rüpel sind. Ausdrücke bringen die mit heim, die sie nie benutzt haben.

§1 "Ist das Militär allgemein in Ihren Augen eher eine Garantie oder eine Bedrohung von Sicherheit?"

Also Militär an sich, ist für mich keine Bedrohung, es wird nur eine Bedrohung, wenn Proportionen überschritten werden, die meines Erachtens nicht notwendig sind. Wenn ich also so eine wahnsinnige Überrüstung sehe, wie sie durch das SDI-Programm, durch die beiderseitigen Raketen aufstellungen entsteht, dann fühle ich mich persönlich davon schon bedroht. In diesem Fall natürlich auch gerade von Militär.

§2 "Und wie ist das bei uns, wenn Sie an die Bundeswehr denken?"

Eher eine Garantie als eine Bedrohung.

§3 "Hat die Bundeswehr für Sie persönlich irgendeine Bedeutung, oder fühlen Sie sich dadurch persönlich nicht berührt?"

(nicht gefragt)

---

§1 "Ist das Militär allgemein in Ihren Augen eher eine Garantie oder eine Bedrohung von Sicherheit?"

Eine Bedrohung nicht. Sicherheit eher, weil, falls es doch mal zu was kommt, - es sollte nicht, aber man weiß nie, was passiert - dann muß schon eine Sicherheit da sein. Das ist nicht verkehrt.

§2 "Und wie ist das bei uns, wenn Sie an die Bundeswehr denken?"

Das finde ich richtig

§3 "Hat die Bundeswehr für Sie persönlich irgendeine Bedeutung, oder fühlen Sie sich dadurch persönlich nicht berührt?"

Also persönlich nicht. Aber ich meine, der junge Mensch sollte schon die Ausbildung haben. Das schadet den Jungen gar nicht. Ich meine, ich Krieg ist das wieder anders, aber Ausbildung schadet auf keinen Fall. //Warum ist das denn im Krieg anders?// Das ist dann Notstand, muß es ja sein.

---

§1 "Ist das Militär allgemein in Ihren Augen eher eine Garantie oder eine Bedrohung von Sicherheit?"

Ja, ich bin heute der Auffassung, daß es mit Sicherheit eher eine Garantie ist, aber was heißt Garantie?, Also ich würde mich im Moment sicherlich bedrohter fühlen, wenn wir kein Militär hätten. //Aha.// Aber damit wäre natürlich noch keine Garantie für Sicherheit gegeben.

§2 "Und wie ist das bei uns, wenn Sie an die Bundeswehr denken?"

Ich dachte eben an die Bundeswehr in unserem Bereich, ja. Aber das gilt natürlich auch über die Bundeswehr, die Bundesrepublik hinausgehend. Für die Blöcke.

§3 "Hat die Bundeswehr für Sie persönlich irgendeine Bedeutung, oder fühlen Sie sich dadurch persönlich nicht berührt?"

Ja, persönlich fühle ich mich nicht berührt. Ich war zum Beispiel nie beim Bund und werde mit Sicherheit auch nicht mehr dazu müssen, nein.

---

§1 "Ist das Militär allgemein in Ihren Augen eher eine Garantie oder eine Bedrohung von Sicherheit?"

Ja, allgemein: Militär, finde ich schon eine Sicherheit.

§2 "Und wie ist das bei uns, wenn Sie an die Bundeswehr denken?"

Da bin ich jetzt im näheren auch nicht so informiert. Aber... //Ist denn die Bundeswehr eher eine Garantie oder eine Bedrohung?//

Ne, also eine Bedrohung empfinde ich sie nicht. Also eine Garantie auch nicht. Man hat ja keine Garantie, wenn man eine Bundeswehr hat. Wenn also Krieg kommt, dann hat man immer noch nicht die Gewähr, daß man also damit einen Krieg gewinnt, so wieso nicht.

§3 "Hat die Bundeswehr für Sie persönlich irgendeine Bedeutung, oder fühlen Sie sich dadurch persönlich nicht berührt?"

Also insofern persönlich berührt, weil mein Sohn jetzt bei der Bundeswehr ist, und ich dann durch meinen Sohn eben auch positive Dinge erfahren habe, der das eben auch so vom Sportlichen her sieht. Und die werden, also die Bundeswehr wird ja nun auch sehr häufig bei Katastrophen eingesetzt und wird auch ausgebildet in der Hinsicht. Also insofern kann man also da auch etwas Positives sehen. Man muß nicht unbedingt das Töten



dabei sehen. Also das wünsche ich mir ja nun gar nicht, das ist klar, daß also mein Sohn jetzt in den Krieg gezogen wird.

---

§1 "Ist das Militär allgemein in Ihren Augen eher eine Garantie oder eine Bedrohung von Sicherheit?"

Dazu muß ich leider zwei Ansichten äußern. Sicher, laut Goethe, haben wir alle zwei Seelen in unserer Brust. Auf der einen Seite wird der Igel nicht gefressen vom Hund, weil er Stacheln hat. Das ist also für mich eine Bejahung von Militär. Aber auf der anderen Seite weiß ich, daß im Falle eines Konfliktes mit anderen Staaten oder womit auch immer, Militär genauso skrupellos Zivilisten zusammenschlägt. Wir haben's ja alle erlebt im letzten Krieg, und daß überhaupt kein Unterschied gemacht wird zwischen militärischen Aktionen innerhalb Militärs und gegen Zivilisten.

§2 "Und wie ist das bei uns, wenn Sie an die Bundeswehr denken?"

Die Bundeswehr als solche kann gar nichts, dafür ist sie viel zu klein. Sie ist für mich ein Bestandteil der Igelhaut, die mich schützt, damit der Hund mich nicht frißt. Auf der anderen Seite hab ich 'nen waches Mißtraun. Wir Deutschen haben schon sehr viele Kriege angefangen. Das haben wir in der Geschichte gelernt. Ich habe also nicht so viel Vertrauen, um zu sagen, sie ist nur zu unserem Schutz da. Eine Wende kann plötzlich kommen, mit der man gar nicht. Eine persönliche Bedeutung hat die Bundeswehr für mich nicht. Ich hab auch keine Beziehung zur Bundeswehr.

---

§1 "Ist das Militär allgemein in Ihren Augen eher eine Garantie oder eine Bedrohung von Sicherheit?"

Also, das kann man so sehen: Wenn jetzt in keinem Land der Welt Militär wäre, wäre das toll. Aber es ist ja nun mal nicht so. Jedes Land hat sein Militär. Und da ich z.B. vor der

Bedrohung aus Rußland etwas Angst habe, ist das auch wichtig, daß wir und unsere Verbündeten zusammenhalten und Militär haben. //Ja wie steht es denn dann um unsere Sicherheit? Vorhin haben Sie nämlich gesagt: Ja militärisch kann man sich eigentlich sicher fühlen, wenn Sie jetzt doch so ein bißchen Bedrohungsangst äußern?// Nein, Angst habe ich eigentlich nicht. Ich habe da keine Angst vor. Ich habe vielleicht Angst, daß meine Kinder mal Angst haben müssen - davor, aber ich eigentlich nicht.

§2 Wenn Sie jetzt speziell an unsere Bundeswehr denken: Glauben Sie, daß sie ein Garant unserer Sicherheit ist?

Nein, nein, //Glauben Sie nicht?// Nein, wieso denn? //Wie, trauen sie der nicht viel zu oder was?// Nein, das ist Unsinn. Das ist praktisch wie der Riese und Goliath, wie David und Goliath zusammen. Das ist ein Witz. Die Bundeswehr ist vielleicht dafür da, wenn mal irgendwie eine Naturkatastrophe oder irgendwas ist, daß die dann hinfahren und die Leute retten, weil da Massen auf einmal sind.// Ja, da könnte man natürlich auch einen Katastrophenschutz bilden// Ja, richtig. Im Moment finde ich das auch nicht schlecht, daß eine ganze Menge arbeitsloser Jugendlicher da in der Bundeswehr versorgt sind oder an Arbeit kommen. Das ist eben wichtig. Aber die können uns doch nicht verteidigen. Wenn es losgeht, dann geht es mit Bomben und Krach und mit Atom los. Das gibt keinen kleinen Krieg mehr.

§3 "Hat die Bundeswehr für Sie persönlich irgendeine Bedeutung, oder fühlen Sie sich dadurch persönlich nicht berührt?"

Ich finde es nur gut, daß man meinen Sohn nicht eingezogen hat.

---

§1 "Ist das Militär allgemein in Ihren Augen eher eine Garantie oder eine Bedrohung von Sicherheit?"

Ja. Da der Mensch von Natur aus nicht gerade ein Engel ist und da das auch für Staaten gilt, denke ich, daß man ohne Militär so wenig auskommt wie ohne Polizei. Aber die Entwicklung der modernen Waffen hat natürlich ganz neue Fragestellungen gebracht, weil jetzt nicht nur Menschen in größeren Mengen vernichtet werden können, sondern weil die Vernichtung so weit gehen kann, daß der Mensch sich an der Schöpfung vergreift, also daß Ausmaße erreicht worden sind, die wirklich... //Hmm// Ich denke nicht, daß es besser war, wenn die Leute sich mit 'nem Schwert oder so umgebracht haben - das war sicher für den einzelnen genau so schlimm - aber den Frieden zu lernen, ob wir das jemals (schaffen), ich weiß es nicht.

§2 "Und wie ist das bei uns, wenn Sie an die Bundeswehr denken?"

Ich glaube schon, daß es nötig ist, daß wir 'ne Bundeswehr haben. Und die, unsere Verbündeten - oder wie man die auch nennen wollte - sind, wollen diesen Beitrag auch haben. Nicht nur, daß wir zahlen und die beschützen uns. Also ich seh schon ein, daß wir also diesen Beitrag der Menschen leisten müssen, die dann bereit sind, ihren Kopf und alles hinzuhalten. (...)

§3 "Hat die Bundeswehr für Sie persönlich irgendeine Bedeutung, oder fühlen Sie sich dadurch persönlich nicht berührt?"

Ich sehe die Verteidigung insgesamt und dann auch die Bundeswehr als sehr wichtigen Beitrag der Verteidigung an. Aber es geht nicht um Politik, also um Gespräche der Politiker und Verhandlungen über Frieden und Zusammenarbeit; wobei die Bezeichnung, daß die Bundeswehr die größte Friedensbewegung ist, ist völliger Blödsinn.

### C. Argumentationsbeispiele zu

#### "Gegnerschaft zu Militär und Bundeswehr"

§1 "Ist das Militär allgemein in Ihren Augen eher eine Garantie oder eine Bedrohung von Sicherheit?"

Es ist, es bringt keine große Sicherheit. Ich meine, ich könnte mir auch ein sicheres oder sehr sicheres System vorstellen, mit bedeutend weniger Militär.

§2 "Und wie ist das bei uns, wenn Sie an die Bundeswehr denken?"

Sie ist keine Gewähr, sie ist aber auch keine Bedrohung. //Sie ist sozusagen eine sicherheitspolitische Lösung, oder?// Die sehr teuer ist!

§3 "Hat die Bundeswehr für Sie persönlich irgendeine Bedeutung, oder fühlen Sie sich dadurch persönlich nicht berührt?"

Hat keine Bedeutung.

§1 "Ist das Militär allgemein in Ihren Augen eher eine Garantie oder eine Bedrohung von Sicherheit?"

Eher eine Bedrohung

Würde das auch für die Bundeswehr gelten?

Ja, glaub ich schon. Denn was ich hab und wo ich mich drin ausbilden lasse, das liegt in der Natur der Sache, daß die Wirtschaft irgendwann mal einsetzt. Von daher denk ich, daß das eine Bedrohung.

§3 "Hat die Bundeswehr für Sie persönlich irgendeine Bedeutung, oder fühlen Sie sich dadurch persönlich nicht berührt?"

Steht weiter weg; so irgendwie im Rahmen des "Akzeptieren-müssens" und "wenig ändern-Könnens". Aber für mich so persönlich - ich bin nicht zum Wehrdienst einberufen worden aus gesundheitlichen Gründen, aber ich wäre sonst auch nicht hingegangen. Ich hätte also lieber Zivildienst gemacht, weil ich da mehr einen Sinn drin sehe, als zur Bundeswehr zu gehen.

---

§1 "Ist das Militär allgemein in Ihren Augen eher eine Garantie oder eine Bedrohung von Sicherheit?"

Kann ich jetzt nicht sagen, bedroht.

§2 "Und wie ist das bei uns, wenn Sie an die Bundeswehr denken?"

Die Bundeswehr; wenn es halt mal zum Krieg kommt, mit den Atombomben, kann uns auch keine Bundeswehr mehr helfen.

§3 "Hat die Bundeswehr für Sie persönlich irgendeine Bedeutung, oder fühlen Sie sich dadurch persönlich nicht berührt?"

Ich bin nicht für die Bundeswehr. Gerade also: Ich wollte nicht haben, daß mein Sohn zu der Bundeswehr geht.

---

§1 "Ist das Militär allgemein in Ihren Augen eher eine Garantie oder eine Bedrohung von Sicherheit?"

Wenn ich jetzt die ganze Welt besehe, ja, meinen Sie das? //Ja, Militär allgemein.// Ja, dann ist das eine Bedrohung.

§2 "Und wie ist das bei uns, wenn Sie an die Bundeswehr denken?"

Die können Sie alle nach Hause schicken. //Also hat die Bundeswehr für Sie persönlich keine Bedeutung?// Nö, die Jungs können doch nichts machen. Wenn man schon die DDR nimmt, wie die ausgebildet sind, die Werkschutztruppen, das ist doch schon Militär, und dann unsere Jungs, da ist doch das Leben

viel zu schade für die. Die könnten dem doch gar nicht standhalten, wenn die über die Grenze kommen. //Dann hab ich das richtig verstanden, daß das quasi dann für die jungen Soldaten, die einbezogen werden, ne vergeudete, also ne verlorene Zeit ist.// Das ist verlorene Zeit. Für jeden Soldaten.

§3 "Hat die Bundeswehr für Sie persönlich irgendeine Bedeutung, oder fühlen Sie sich dadurch persönlich nicht berührt?"

(schon in 2 enthalten)

---

§1 "Ist das Militär allgemein in Ihren Augen eher eine Garantie oder eine Bedrohung von Sicherheit?"

Fast 'ne Bedrohung. //Inwiefern?// Äh, ich denk mir halt, wenn hier im Staat die, also ... machen könnte, daß auf beiden Seiten, die DDR und hier, kein Militär vorhanden wär und keine Rüstung, dann würde das vielleicht eher Sicherheit bringen, als wenn man hier stark aufrüstet. Halt ohne Waffen kann man in mehreren Bereichen nichts machen.

§2 "Und wie ist das bei uns, wenn Sie an die Bundeswehr denken?"

Bundeswehr? //Hmm// Im Prinzip ist sie etwas unnütz. Halt im Endeffekt kann man damit auch nicht sehr viel Sicherheit bringen.

§3 "Hat die Bundeswehr für Sie persönlich irgendeine Bedeutung, oder fühlen Sie sich dadurch persönlich nicht berührt?"

Die Bedeutung, daß ich halt dort war. Sonst, dagegen - ich mach aktiv nichts gegen die Bundeswehr.

---

§1 "Ist das Militär allgemein in Ihren Augen eher eine Garantie oder eine Bedrohung von Sicherheit?"

Eine Bedrohung. //Kannst du das ein bißchen ausführen?// Ich frage mich immer, wozu überhaupt das Militär? Das verhindert für meine Begriffe überhaupt keinen Krieg. Es wäre dann sowieso irrsinnig, zu denken, ich stelle eine Armee auf, um was zu verhindern. Wenn ich sie nicht hätte, ich würde mich nicht bedroht fühlen.

§2 "Und wie ist das bei uns, wenn Sie an die Bundeswehr denken?"

Ich denke nur, die kann man abschaffen. Man kann sich das sparen.

§3 "Hat die Bundeswehr für Sie persönlich irgendeine Bedeutung, oder fühlen Sie sich dadurch persönlich nicht berührt?"

Ich fühle mich eben als Frau nicht berührt; bin keine Mutter,ühl mich dadurch nicht berührt; habe auch kaum Fälle in der Familie gehabt, wo vielleicht ein junger Mann eingezogen werden mußte. Ansonsten berührt es mich schon sehr, wenn ich Werbung der Bundeswehr sehe. Daß die unheimlich positiv aufgemacht ist, daß wieder kleine Helden herangezogen werden. Alles ist so schön, und die Kameradschaft ist so prima. Also das finde ich schon schlimm, daß es so heroisch dargestellt wird.

§1 "Ist das Militär allgemein in Ihren Augen eher eine Garantie oder eine Bedrohung von Sicherheit?"

Ne, Garantie glaub' ich nich' ... teils-teils.

§2 "Und wie ist das bei uns, wenn Sie an die Bundeswehr denken?"

//Und von unserer Bundeswehr; würden Sie da auch nicht sagen, daß die unsere Sicherheit garantieren kann?//  
Nö, glaub' ich nich' ... Was können die da mit ihren Gewehren gegen die Bomben machen?

§3 "Hat die Bundeswehr für Sie persönlich irgendeine Bedeutung, oder fühlen Sie sich dadurch persönlich nicht berührt?"

Nö, nich'

§1 "Ist das Militär allgemein in Ihren Augen eher eine Garantie oder eine Bedrohung von Sicherheit?"

Eine Bedrohung der Sicherheit. Früher hat man Militär gehabt, da ist man mit Roß und Reiter auf einer Wiese gestanden, und dann wurde die Schlacht geschlagen. Dann haben sie Vorderlader gebracht, dann ist immer weiter gerüstet worden. Dann kam das Gewehr, Schnellfeuergewehr. Und ich war ja selbst 5 Jahre Soldat, man hat das ja alles gar nicht mitgekriegt als junger Mensch. Wenn man sich dann später Gedanken macht: was haben wir für einen Blödsinn, was haben wir für blöde Lieder gesungen. "Bis das Judenblut vom Säbel spritzt, dann geht es nochmal so gut", das habe ich auch gesungen. Aber das war damals, da sind wir doch hingezogen worden in die Zeit. Heute ist jeder Verbrecher, der damals gelebt hat - für einige Leute. Jetzt, der Krieg, die Bundeswehr: Wir können ja keinen Angriff machen, und die anderen wollen angeblich keinen Angriff machen, also tun sie alles für die Verteidigung. Was liegt denn alles rum, von Giftgasen über Atombomben. Und wenn sie es auch verneinen: wenn da irgendeiner mal den Finger auf den falschen Knopf tut, dann ist alles hin. Dann brauchen sie nicht mehr sagen, der hat Glück gehabt, dann sind wir alle hin, auch die Großen.

§2 "Und wie ist das bei uns, wenn Sie an die Bundeswehr denken?"

Jede militärische Macht bedroht die Sicherheit. Besser wäre es natürlich, wenn sie gar nicht da wäre. Weder dort oder da. Aber das ist ja eine Sache, die man sagen kann, aber die wird es ja nie geben. Die kleine Schweiz hat noch nie einen Krieg mitgemacht, aber trotzdem haben die auch eine kleine Bundeswehr oder so irgendwie Dinge ... Aber dort würde ich mich



nicht bedroht fühlen von der Schweizer Garde, wenn ich dort leben würde ... Das ist da so mehr im Rahmen. Aber die Bundeswehr bei uns; wir sind doch schon eine schöne Macht in Europa.

§3 "Hat die Bundeswehr für Sie persönlich irgendeine Bedeutung, oder fühlen Sie sich dadurch persönlich nicht berührt?"

Ja, in der jetzigen militärischen Lage in Europa - sagen wir Mitteleuropa - da ist sie nicht wegzudenken. Die ist nur wegzudenken, wenn wir gegenüber und hinter uns auch keine Gewehre haben. Da wären wir alle friedliche Menschen, aber das werden wir ja nie erleben. Großer Erfolg wäre es, wenn sie es fertig brächten, - alle großen Mächte, die kleinen haben es ja nicht - alles Atom wegschaffen würden. Da könnten sie mal wieder mit der Haubitze von der BRD in die DDR reinschießen, da trifft man nur ein Haus; aber nicht eine abschießen und die ganze Menschheit ist hin. Umgekehrt genau dasselbe: wenn die einmal abschießen würden - die Russen -, die schießen ja nicht nur nach Cuxhaven ins Wasser, sondern die schießen gleich hier in die Pfalz. Und die Atomraketen vernichten uns alle, und dann geht das andere noch mit hoch. Dann sind wir nicht mehr da.

§1 "Ist das Militär allgemein in Ihren Augen eher eine Garantie oder eine Bedrohung von Sicherheit?"

Ich denke, solange wie Leute mit der Waffe in der Hand sich gegenüber stehn, auch wenn sie durch Grenzen getrennt sind und durch Waffenstillstandsverhandlungen oder so, ist das eine Bedrohung.

§2 "Und wie ist das bei uns, wenn Sie an die Bundeswehr denken?"

Dasselbe für die Bundeswehr, ja

§3 "Hat die Bundeswehr für Sie persönlich irgendeine Bedeutung, oder fühlen Sie sich dadurch persönlich nicht berührt?"

Also ich bin ja Offizier der Reserve gewesen und habe da also als Zeitsoldat in der Bundeswehr gearbeitet. Von daher hat das für meine persönliche Entwicklung schon eine Bedeutung. Ich denke aber, daß wir wirklich daran arbeiten sollten, also die Rüstungssysteme auf beiden Seiten - sind ja nur ein kleiner Teil eines weltweiten Rüstungssystems - aufzulösen. Weil ich denke, daß da auch einfach viel zu viel geistige Energie und Intelligenz verschwendet wird, um Methoden zu entwickeln, andere Leute umzubringen. Ich denke, das könnte man viel sinnvoller nutzen, diese geistigen Energie und Intelligenz, um am Leben zu bleiben.

§1 "Ist das Militär allgemein in Ihren Augen eher eine Garantie oder eine Bedrohung von Sicherheit?"

Bedrohung

§2 "Und wie ist das bei uns, wenn Sie an die Bundeswehr denken?"

Bedrohung

§3 "Hat die Bundeswehr für Sie persönlich irgendeine Bedeutung, oder fühlen Sie sich dadurch persönlich nicht berührt?"

Doch, ich finde mich sehr berührt. Daß soviel für die Rüstung ausgegeben wird.

§1 "Ist das Militär allgemein in Ihren Augen eher eine Garantie oder eine Bedrohung von Sicherheit?"

Militär denke ich eher, daß es, wenn man Militär schlechthin nimmt, ist es sicherlich 'ne Bedrohung.

§2 "Und wie ist das bei uns, wenn Sie an die Bundeswehr denken?"

Ja, das ist natürlich 'ne Frage, ob man die Bundeswehr abschaffen sollte oder nicht; ob wir ein neutrales Land werden sollten. Ich glaube, wir können's gar nicht mehr. Und insofern ist sicherlich auch die Bundeswehr und die Amerikaner, die hier ihre Raketen stationieren, sind sicherlich auch für unsere Sicherheit, also, für unsere Gesundheit, will ich mal sagen, - äh - nicht gerade förderlich, unserer Gesundheit nicht förderlich.

§3 "Hat die Bundeswehr für Sie persönlich irgendeine Bedeutung, oder fühlen Sie sich dadurch persönlich nicht berührt?"

Ja, für mich persönlich hat die Bundeswehr schon 'ne Bedeutung. Äh und zwar insofern, als ich sie abgelehnt habe und den Zivildienst gemacht hab.

---

//Sie haben gesagt, Sie haben nicht unbedingt Angst, daß heute ein Krieg ausbricht.//

Also, ich bin an und für sich gegen Militär. Na ja, ich bin einfach der Ansicht, daß dafür bei uns zuviel Geld ausgegeben wird. Äh, sicher, es gibt Leute, die sagen, wenn man das jetzt abschaffen würde, von heute auf morgen, dann könne das auf einen Krieg hinauslaufen. Ich bin eigentlich nicht der Meinung. Das ist vielleicht auch 'nen Ausprobieren. Man könnte das bestimmt auf 'nen Mindestmaß reduzieren. Das Geld, das dafür frei wird, irgendwie in andere Dinge investieren, die dann auch wirklich jedem nützen.

§2 "Und wie ist das bei uns, wenn Sie an die Bundeswehr denken?"

Also Bedrohung würde ich nicht direkt sagen. Aber Garantie eigentlich auch nicht. Wie gesagt, das ist einfach zuviel, was da investiert wird in diese Institution.

§3 "Hat die Bundeswehr für Sie persönlich irgendeine Bedeutung, oder fühlen Sie sich dadurch persönlich nicht berührt?"

'ne negative.

---

§1 "Ist das Militär allgemein in Ihren Augen eher eine Garantie oder eine Bedrohung von Sicherheit?"

Ich sehe das eher als Bedrohung an.

§2 "Und wie ist das bei uns, wenn Sie an die Bundeswehr denken?"

Nicht anders. Würde ich aber in jedem anderen Land nicht sagen.

§3 "Hat die Bundeswehr für Sie persönlich irgendeine Bedeutung, oder fühlen Sie sich dadurch persönlich nicht berührt?"

Mir wäre es also lieber, wenn die Bundeswehr also andere Aufgaben haben würde, als daß sie das heute hätten. //Was für Aufgaben zum Beispiel?// Ja, Aufgaben stärker im sozialen Bereich, also bei nationalen Katastrophen wie Wasser oder Überschwemmungskatastrophen, da also einzugreifen: Notbrücken aufzubauen oder Wasser einzudämmen, abzupumpen, oder was weiß ich. Bei Flugzeugkatastrophen mit einzugreifen, so eine Feuerwehr, will ich mal sagen, im größeren Rahmen wäre mir also lieber als Aufgabe. Ich sehe den Vorteil der Bundeswehr einfach darin, weil es da noch ein Gegenstück zu gibt, und das ist also der soziale Einsatz, den ein Einzelner also zeigen kann, wenn er von seinem Gewissen her nicht dazu bereit ist, also unser Land zu verteidigen oder nicht auf Menschen schießen kann. Ganz egal welche Motivation jetzt dahinter steckt. Ich habe mich ja selber wenig mit beschäftigt, weil ich selber nie bei der Bundeswehr gewesen bin. Deshalb habe ich auch da so kein Gefühl für, jetzt dabeizusein; ich bin jetzt dazu da, unser Land zu verteidigen. Aber dieses Gegenstück, also Zivildienstleistende oder so etwas für die Gemeinschaft etwas zu tun, dieser soziale Aspekt als Vorteil eben,

der daraus erwächst, daß wir eine Bundeswehr haben, das halte ich schon für ganz wichtig.

---

§1 "Ist das Militär allgemein in Ihren Augen eher eine Garantie oder eine Bedrohung von Sicherheit?"

Eine Garantie kann es nie sein, und eine Bedrohung wäre zu kraß ausgedrückt. Aus dem Grunde; was ist, wenn der Osten rüstet, der Westen. Wenn die eine oder andere Seite meint, im Nachteil zu sein, dann wird nachgerüstet, und das ist eine Schau ohne Ende. Das haben Sie ja nicht unter Kontrolle. Das was Sie als kleiner Mann später gesagt kriegen, stimmt sowieso nicht. Sie können zwischen den Zeilen mal durchlesen, in etwa eine Meinung bilden.

§2 "Und wie ist das bei uns, wenn Sie an die Bundeswehr denken?"

Am Anfang, würde ich sagen, war's vielleicht politisch gesehen, eine Selbstbestätigung. Aber jetzt spielt das eine untergeordnete Rolle.

§3 "Hat die Bundeswehr für Sie persönlich irgendeine Bedeutung, oder fühlen Sie sich dadurch persönlich nicht berührt?"

Eigentlich nicht, weil ich ja nicht da hin muß. Nur mit dem einen Unterschied: unsere Ausbildung früher und die jetzige, da gibt es gewaltige Unterschiede; das ist auch gut so. Aber mich persönlich betrifft das nicht.

---

§1 "Ist das Militär allgemein in Ihren Augen eher eine Garantie oder eine Bedrohung von Sicherheit?"

Also, wenn ich mir so diese Mittelstreckenraketen und Pershings angucke, dann ist das für mich eine wirkliche Bedrohung.

§2 "Und wie ist das bei uns, wenn Sie an die Bundeswehr denken?"

Weder noch. Ich glaube auch nicht, daß der Osten abgeschreckt wird durch unsere Bundeswehr.

§3 "Hat die Bundeswehr für Sie persönlich irgendeine Bedeutung, oder fühlen Sie sich dadurch persönlich nicht berührt?"

Ich habe eigentlich keine Berührung damit. Ich weiß nur, daß ich wahrscheinlich da nicht hingegangen wäre, wenn ich wehrpflichtig gewesen wäre.

---

§1 "Ist das Militär allgemein in Ihren Augen eher eine Garantie oder eine Bedrohung von Sicherheit?"

Garantie auf keinen Fall. (Pause) Ja, 'ne Bedrohung ist es schon.

§2 "Und wie ist das bei uns, wenn Sie an die Bundeswehr denken?"

Im Prinzip ist das 'ne Gleichgültigkeit, weil die Bundeswehr überhaupt nichts ausrichten kann, in meinen Augen, 'ne Sicherheit auf jeden Fall nicht. // 'ne Bedrohung denn von Sicherheit? //

Ja, auf jeden Fall. Was heißt Bedrohung? Also Bedrohung würde ich da nicht so direkt sagen. Ist im Prinzip egal, ob die Bundeswehr da ist oder nicht.

§3 "Hat die Bundeswehr für Sie persönlich irgendeine Bedeutung, oder fühlen Sie sich dadurch persönlich nicht berührt?"

Ja, berührt schon. Klar, weil eben die Leute zum Töten ausgebildet werden. Aber als direkte Bedrohung für unsere Sicherheit sehe ich das also nicht so an.

---